

Grünes Wien

Umweltschutz und
Biolandbau sorgen dafür,
daß der urbane Raum so
lebenswert bleibt, wie er
schon ist. Seite 113

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

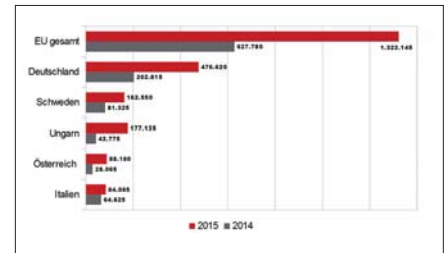
am 24. April wählen wir unser Staatsoberhaupt. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Kandidatin/einer der Kandidaten eine Mehrheit erreichen kann, ist eigentlich auszuschließen. Lesen Sie in unserer nächsten Ausgabe darüber, wer am 23. Mai an der Stichwahl teilnehmen wird.

Liebe Grüße aus Wien

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 152

Bundespräsident auf Kuba und in Kolumbien	3	Historische Gemeinderatssitzung in St. Martin/Wart	63
Österreich und Norwegen	9	Mattersburg: OsterRosi kam in die Stadtbücherei	64
KOF Globalisierungsindex 2016 Österreich auf Rang 4	10	»Otello darf nicht platzen« bei Schloß-Spielen in Kobersdorf	65
Zweifel an Türkei-Abkommen	11	Burgenland Card im Osternest	66
Über 111.500 Einreisen in Österreich seit Anfang 2016	12	Südtirol: Bürger können Vorschläge online unterbreiten	67
Qualität aus Österreich ist auf der ganzen Welt gefragt	16	Europa den Bürgerinnen und Bürgern näher bringen...	68
Redewettbewerb »Sag's Multi!«	17	Wirtschaft überwindet Stagnation	69
10 Gebote für Europa	19	Konsum gleicht Exportabschwächung aus	71
Kurzmeldungen		Leitl: Tournaround einleiten	72
WirtschaftsOskar 2016	31	47,1 Millionen Nächtigungen	73
75.000 Euro für SOS-Kinderdorf	32	Wie man 1816 als Bergbauer lebte	74
Franz Leichter im Wiener Rathaus	33	Das Café Central Wien ist 140	75
Generalversammlung der Österr. Freunde von Yad Vashem	34	Vinaria-Trophy 2016	78
Salzburger Festspiele auf Weltreise	35	Trauer um Nikolaus Harnoncourt	80
Rhein-Stadt 2024: Eine Lizenz zum Träumen	36	Trauer um Rudolf Sarközi	82
Die Donau als Transportweg	37	M. Hirscher ist Aushängeschild und Botschafter für unser Land	84
Das Glas der Architekten. Wien 1900-1937 in Venedig	38	Maria Großbauer wird neue Opernballorganisorin	84
Hollywood-Filmmusik in Wien aufgenommen	39	ReligionslehrerInnenausbildung unter einem Dach	85
Conchita singt in Sydney	40	Der »Große, rauchende Drache«	86
Wiener Ball in Brüssel	41	Quelle beispielloser Energie im Zentrum der Milchstraße entdeckt	87
Kurznachrichten aus der Auslandskultur	42	Multitalent Graphen	88
Von Wien nach Tauranga, Folge 12 der Serie von Birgit Anna Krickl	48	Satelliten liefern erste Forschungsergebnisse	89
Staatsoberhaupt wird gewählt	50	Eintopf-Rezept für organische Elektronik	90
Statistisches und Kuriositäten zur Bundespräsidentenwahl	51	In der Ruhe liegt die Kraft	91
Föderalismus steht für Nähe Übernahme des Vorsitzes im Bundesrat	52	Erfolge bei Behandlung rheumatoider Arthritis	92
»Burgenland Journal«		Weltrekord nach Wien geholt	93
Kräftiger Schub für Forschung und Entwicklung	56	Franz Joseph 1830-1916	94
Bildung ist der Rohstoff für den Wohlstand der Zukunft	57	Der ewige Kaiser	101
Schnittstelle zwischen Behörden und Wirtschaft	58	Die 70er - Damals war Zukunft	103
Bahnhof Mattersburg Neu	59	ImPulsTanz 2016	107
Für nuklearen Ernstfall gerüstet	61	wean hean – Das Wienerlied-festival	108
LH-Stv. Tschürtz unterstreicht Stellenwert der Feuerwehren	61	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: Produzent Mark M. Dintenfass	111
Eisenstadt: Überschuß von 1,6 Mio. Euro erwirtschaftet	62	Grünes Wien	
Mattersburg: »...jetzt geht was weiter!«	63	Parkanlagen und Gärten, Äcker und Wiesen, ein Biosphärenpark...	113



115.500 Einreisen seit Anfang 2016 S 12



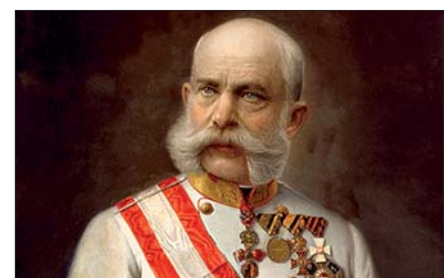
Wiener Ball in Brüssel S 41



Wirtschaft überwindet Stagnation S 69



Trauer um Nikolaus Harnoncourt S 80



Franz Joseph 1830-1916 S 103

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: oesterreichfotos.at / Michael Mössmer; Eurostat / Darstellung: MSNÖ; Österr. Vereinigung in Belgien; www.bilderbox.biz; Graz Tourismus; Sammlung Bundesmobilenverwaltung / Foto: Marianne Haller.

Bundespräsident auf Kuba und in Kolumbien

Heinz Fischer begab sich Anfang März in seiner Funktion als Bundespräsident auf seine letzten Staatsbesuche und wurde von Wirtschaftsdelegation begleitet.



Fotos: HBF / Peter Lechner

Präsident Raul Castro (2.v.l.) bei der Begrüßung von Bundespräsident Heinz Fischer mit militärischen Ehren in Havanna...

Aus der neuen Situation ergebe sich ein Bündel an neuen Netzwerken und auch wirtschaftliche Chancen, wobei die „Volumina der bilateralen Im- und Exporte noch nicht imponierend“ sei, wie Bundespräsident Heinz Fischer am Vormittag des 2. März gegenüber JournalistInnen in der kubanischen Hauptstadt Havanna einräumte, wohin er von einer hochrangigen Wirtschaftsdelegation begleitet wurde.

Die Annäherung zwischen Kuba und den USA werde auch für die Europäische Union inklusive Österreich positive Auswirkungen haben. Diese Überzeugung äußerte der Bundespräsident nach einem fast vierstündigen Gespräch mit Kubas Präsidenten Raul Castro am Abend des 2. März.

Aus der neuen Situation ergebe sich ein Bündel an neuen Netzwerken und auch wirtschaftliche Chancen, wobei die „Volumina der bilateralen Im- und Exporte noch nicht imponierend“ sei, wie Fischer einräumte.

Präsident Castro habe ihm den Eindruck vermittelt, daß ihm neue Beziehungen zu den USA sehr wichtig seien und versichert, daß er den neu eingeschlagenen Kurs auch mit

seinem Bruder, Revolutionsführer Fidel Castro, abgestimmt habe. Österreich habe mit Kuba bereits seit 70 Jahren diplomatische Beziehungen, erinnerte Heinz Fischer, und



... und bei ihrem fast vierstündigen Gespräch in den Amtsräumen Raul Castros

Österreich, Europa und die Welt



Fotos: HBF / Peter Lechner

Der Bundespräsident spricht beim Österreichisch-kubanischen Wirtschaftsforum im Hotel Nacional in Havanna

zähle damit zu jenen Ländern, von denen sich Kuba schon immer fair behandelt fühlt, „als ein Land, mit dem man trotz unterschiedlicher Systeme gut zusammenarbeiten kann“. Kuba befinde sich derzeit etwa durch den Verfall der Rohstoffpreise in keiner leichten Lage, das Land habe aber das Gefühl bereits schwierigere Situationen gemeistert zu haben. Etwa den Zusammenbruch des ehemals wichtigsten Partner, der Sowjetunion.

Auch die Menschenrechte seien ausführlich besprochen worden, berichtete Bundespräsident Heinz Fischer im Gespräch mit Pressevertretern weiter. Dabei habe Präsident Castro unter anderem darauf verwiesen, daß dieses Thema von den USA immer als Druckmittel gegen sein Land verwendet würden, die Vereinigten Staaten es aber selbst damit nicht immer so genau nehmen würden. Etwa im Irak oder dem US-Terroristen-Straflager Guantanamo auf Kuba, dessen Rückgabe eines der zentralen Forderungen seiner Regierung für bessere Beziehungen mit den USA sei.

Nachholbedarf auf fast allen Ebenen

Die Aussenwirtschaft Austria der der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) organisierte vom 1. bis 3. März 2016 die zweite Marktsondierungsreise österreichischer Firmen nach Kuba innerhalb weniger Monate. Unter der Leitung von WKÖ-Vizepräsident Christoph Matznetter machten sich 36 UnternehmensvertreterInnen aus Anlaß des offiziellen Besuches des Bundespräsidenten ein persönliches Bild von den mit großen Erwartungen verbundenen Veränderungen auf Kuba.

„Ohne Unterbrechung, aber ohne Eile“ – nach diesem 2011 von Präsident Raul Castro vorgegebenen Motto beginnen wirtschaftli-



Kranzniederlegung beim Memorial José Martí

che Liberalisierungsmaßnahmen zu greifen und öffnet sich das Land sukzessive für Auslandsinvestitionen. Dieses Motto sollte laut Walter Koren, Leiter der Aussenwirtschaft Austria, auch Leitlinie für die Anstrengungen österreichischer Firmen auf diesem Markt sein. „Kurzfristig sind nämlich noch keine großen Sprünge zu erwarten. Noch fehlen einige wesentliche Schritte: der volle Zugang zu internationalen Finanzquellen sollte aber bald möglich sein“, so Koren. An den Vorbereitungen der Währungsvereinheitlichung als Voraussetzung für verstärkte ausländische Direktinvestitionen wird intensiv gearbeitet. Die Beziehungen mit den USA verbessern sich auch schrittweise, ohne jedoch ein Datum für die Aufhebung des Embargos zu haben.

Erneuerbare Energie und Infrastruktur

Zentraler Teil der Marktsondierungsreise war ein österreichisch-kubanisches Wirtschaftsforum. Die österreichischen TeilnehmerInnen erhielten dabei detaillierte Informationen über für Kuba prioritären Ge-

schäftschancen und zum kubanischen Auslandsinvestitionsgesetz. In über 100 Einzelgesprächen mit potentiellen kubanischen GeschäftspartnerInnen aus Ministerien und verbundenen Wirtschaftseinheiten konnten die Teilnehmer erste persönliche Kontakte knüpfen, und in einigen Fällen den Grundstein für vertiefte Kontakte in den kommenden Monaten legen. „Kuba hat einen gigantischen Nachholbedarf auf fast allen Ebenen. Als prioritär kristallisierte sich das Interesse an erneuerbaren Energien, Infrastruktur Lösungen insbesondere im Bereich Eisenbahn und an der Modernisierung der Großteils völlig veralteten Industrieanlagen mit besonderem Augenmerk auf die Agrarindustrie und Lebensmittelverarbeitung heraus“, berichtet Friedrich Steinecker, für Kuba zuständiger österreichischer Wirtschaftsdelegierter.

Steinecker: Jetzt wichtige erste Schritte setzen

Rudolf Scholten, Generaldirektor der Österreichischen Kontrollbank (ÖKB) unterzeichnete im Rahmen der Reise den ersten

Österreich, Europa und die Welt



Fotos: HBF / Peter Lechner

Margit und Heinz Fischer und der Erste Stellvertreter von Raúl Castro, Miguel Díaz-Canel, beim Besuch des Konzerts des Orchesters Lizeo Mozartiano de la Habana

wichtigen Teil des bilateralen Umschuldungsabkommens auf Basis der Einigung Kubas mit dem Club von Paris im vergangenen Dezember. Damit kann in wenigen Wochen die ÖKB den Rahmen für Garantien und Finanzierungen für Lieferungen nach Kuba voraussichtlich schon etwas ausweiten. „Kuba hat mittelfristig ein gutes Wachstumspotential. Unsere Lieferungen könnten sich in fünf Jahren von derzeit rund zehn Millionen Euro auf 50 Millionen hinbewegen. Die ganze Welt gibt sich derzeit in Havanna die Türklinke in die Hand. Es ist wichtig, jetzt die ersten Schritte zu setzen und unter den ersten mit dabeizusein, selbst wenn sich der Erfolg erst in einigen Jahren einstellen sollte“, so Steinecker abschließend.

Kubas junge Künstler begeistern den Bundespräsidenten

Eine Violine, auf der weiland Wolfgang Amadeus Mozart seine Künste darbot, wurde bereits einige Tage zuvor auf die große Reise geschickt. Der Geiger Frank Stadler, Konzertmeister des Mozarteum-Orchesters, gab während Heinz Fischers Aufenthalt zwei Konzerte auf dem Mozart-Instrument.

Im Rahmen seines dreitägigen Besuchs auf der kommunistischen Karibik-Insel, besuchte der Bundespräsident am 3. März eines der Konzerte im Oratorio San Felipe Neri in Havanna. Der Auftritt erfolgt gemeinsam mit dem Jugendorchester des „Liceo Mozartiano de la Habana“. Dieses wurde durch die Initiative der Stiftung Mozarteum bereits 2009 gegründet.



Mozarts Violine wurde 1764 von Pietro Antonio Dalla Costa in Treviso, Italien, gebaut und von dem Komponisten in seinen Wiener Jahren (1781-1791) gespielt.

„Durch die nachhaltige Unterstützung der Stiftung Mozarteum hat sich aus dieser Orchesteridee ein Vorzeigeprojekt des internationalen Kulturaustausches entwickelt, das in den vergangenen drei Jahren durch eine Förderung der Europäischen Union gestärkt werden konnte“, meldete die Stiftung.

Im Rahmen dieser Projektförderung fand im Herbst 2015 das erste internationale Mozart-Festival in Havanna statt.

Es ist dies ein Zeichen der besonderen kulturellen Verbundenheit Österreichs mit dem Musikland Kuba. Jungen kubanischen Musikern wird die Möglichkeit gegeben, den Ton eines Instruments zu genießen, das von Mozart selbst gespielt wurde.

Mozarts Violine wurde 1764 von Pietro Antonio Dalla Costa in Treviso, Italien, gebaut und von dem Komponisten in seinen Wiener Jahren (1781-1791) gespielt. Seit 2013 gehört das Instrument der Mozarteum Stiftung. Üblicherweise ist es im Mozart-Geburtshaus in der Salzburger Getreidegasse in einer Glasvitrine zu bewundern. Es wird aber auch regelmäßig in Konzerten gespielt.

Wie die Reise des historischen Original-Instruments war auch der Besuch von Bundespräsident Heinz Fischer eine Premiere: Obwohl seit 70 Jahren diplomatische Beziehungen gepflogen werden, hat noch nie ein österreichischer Bundespräsident Kuba besucht.

Österreich, Europa und die Welt

Fischer an der Uni Havanna: »EU am entscheidenden Wendepunkt«

In seiner Rede an der Universität von Havanna skizzierte Bundespräsident Heinz Fischer am 3. März die Entwicklung der Europäischen Union: vom Friedensprojekt der Nachkriegszeit bis zur heutigen Wirtschafts-, Finanz- und Flüchtlingskrise – hier im Wortlaut:

„Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Gerne habe ich die Einladung angenommen, vor Ihnen über Österreich und die Europäische Union zu sprechen.

Beginnen wir mit einigen wichtigen historischen Fakten zu diesem so aktuellen Thema:

Vor knapp 100 Jahren, gegen Ende 1918, hatte Österreich infolge des Ersten Weltkrieges seine Staatsform, den Großteil seines Territoriums sowie den Großteil seiner Bevölkerung verloren. Mit dem Vertrag von St. Germain wurde der außenpolitische Spielraum dramatisch beschränkt, die junge Republik hatte kaum zukunftstaugliche Optionen.

Vor fast genau 78 Jahren, am 13. März 1938, folgte der ‚Anschluß‘ durch Hitlerdeutschland. Österreich war von der Landkarte ausgeradiert und Teil des Großdeutschen Reiches. Dem folgte der Zweite Weltkrieg, welcher noch viel mehr Menschenleben forderte als der Erste und von unvorstellbarer Barbarei begleitet war.

Gerade deshalb wurde das Ende des Zweiten Weltkrieges vom Großteil der österreichischen Bevölkerung ganz anders wahrgenommen als das Ende des Ersten Weltkrieges: Österreich wurde 1945 nicht zerstückt, sondern als souveräner demokratischer Staat – wenn auch von den vier Alliierten Besatzungsmächten militärisch besetzt – wiederhergestellt.

Die Besetzung und reduzierte Souveränität Österreichs waren natürlich eine Bürde, deshalb wurde der österreichische Staatsvertrag, der im Mai 1955 abgeschlossen wurde so bejubelt – Österreich erlangte damit seine volle Souveränität wieder. Damit verbunden sind die Neutralitätserklärung und der Beitritt zu den Vereinten Nationen – beides bewährte Bestandteile der österreichischen Außenpolitik.

Zu diesen Schlüsseljahren muß man im Sinne eines historischen Überblickes auch die Jahre 1989 und 1995 hinzufügen: die Jah-



Foto: HBF / Peter Lechner

Der Bundespräsident trägt sich nach seiner Rede ins Goldene Buch der Universität von Havanna ein.

re des Falls des Eisernen Vorhangs und das Jahr des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union.

Die Zeit des Kalten Krieges hatte Österreich relativ gut überstanden. Obwohl wichtige Verbindungen und Handelsstränge zwischen West- und Osteuropa durch den Eisernen Vorhang weitgehend blockiert waren, war der wirtschaftliche Aufschwung in den europäischen Demokratien so bedeutend, daß man vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Fall des Eisernen Vorhangs von einer Europäischen Erfolgsgeschichte sprechen kann, die sich auch nach 1989 fortsetzte.

Die Beitrittsverhandlungen Österreichs, Schwedens und Finnlands wurden im Jahr 1994 abgeschlossen.

Nach erfolgreichem Abschluß der Beitrittsverhandlungen und einer positiv ausgegangenen Volksabstimmung trat Österreich am 1. Jänner 1995 gemeinsam mit Schweden und Finnland der EU bei. Bei der damaligen Volksabstimmung haben zwei Drittel der Österreicher für einen EU-Beitritt und ein Drittel dagegen gestimmt. Mittlerweile hat die EU in Österreich für über 36 % der Bevölkerung ein negatives Image^{*)}, was bedeutet, daß das Image der EU in Ö deutlich negativer ist, als im EU-Schnitt (Anm.: 22 % sehen die EU als negativ). Vor allem die junge Bevölkerung steht der EU positiver gegenüber und schätzt besonders die gemeinsame Währung in der Eurozone, die Möglichkeit ihre Ausbildung in anderen EU-Ländern zu internationalisieren, sowie die (weiterhin anhaltende) Reisefreiheit im Schengenraum.

Die drei Grundgedanken der Europäischen Integration, nämlich das erfolgreiche Friedenskonzept, die Europäische Integration als Antwort auf die Gefahren eines ungesunden Nationalismus und die gemeinsame Bewältigung der großen europäischen und globalen Veränderungen, sind auch das Leitmotiv der österreichischen Mitgliedschaft in der EU.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Bekanntlich steht die EU derzeit vor sehr großen Herausforderungen. Fragen wie die Bewältigung der Wirtschafts- und Finanzkrise, des möglichen Austritts Großbritanniens und vor allem die anhaltende Flüchtlingskrise prägten die Entwicklungen der letzten Jahre bzw. Monate.

Unterschiedliche nationale Ansätze, wie mit diesen Herausforderungen umgegangen wird, belasten die Zusammenarbeit der 28 Mitgliedsstaaten.

Die Antwort auf die weiterhin andauernden Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise muß die Fortsetzung der EU als Wohlstandsprojekt sein: in 2014 stellte die EU 7 % der Weltbevölkerung, erwirtschaftete rund 25 % des weltweiten BIP und konnte rund 50 % der weltweiten Sozialausgaben aufrunden. Bis 2030 sollen die Anteile an der Weltbevölkerung auf 4 % und am BIP auf 15 % sinken. Ich bin überzeugt, daß der nachhaltigen Sicherung unseres Sozialsystems große Bedeutung zukommt.

Der Frage eines möglichen ‚Brexit‘ wurden im Rahmen des Europäischen Rates vom Februar, also dem Zusammentreffen der

^{*)} Aus der letztverfügbaren Statistik – Eurobarometer zu 20 Jahre Österreich in der EU vom Herbst 2014

Österreich, Europa und die Welt

Staats- und Regierungschefs der EU, bereits ausführliche Diskussionen gewidmet. Die 28 EU-Mitglieder konnten sich auf Maßnahmen einigen, um den britischen Forderungen zu entsprechen. Nun gilt es, das Ergebnis des Referendums vom Juni abzuwarten. Klar ist, daß Österreich die Zukunft Großbritanniens in der EU sieht.

Meine Damen und Herren!

Die zweifellos größte Herausforderung, an der auch die unmittelbare und mittelfristige Zukunft der EU hängt, ist die Flüchtlingskrise, der Europa seit nun fast einem Jahr begegnen muß. Natürlich müssen die zugrunde liegenden Konflikte, vor allem jener in Syrien, friedlich beseitigt werden. Es ist jedoch auch klar, daß die Menschen die zu tausenden vor diesen schrecklichen Kriegen fliehen, unmittelbar Hilfe brauchen. Die europäische Solidarität ist in der Bewältigung dieser Krise gefordert. Bislang jedoch war die Antwort vieler europäischer Staaten nicht von Solidarität, sondern mehr von nationalistischen Gedanken geprägt.

Österreich ist als Land ganz besonders von den Flüchtlingsströmen betroffen: wir sind sowohl Transit- als auch Zielland. Während im Jahr 2014 in Österreich 28.000 Asylanträge gestellt wurden, erreichte diese Zahl im Jahr 2015 90.000. Der Großteil der Flüchtlinge kommt aus Syrien, Afghanistan und dem Irak. Eine sehr große Anzahl von Menschen, nämlich rund 800.000, sind im Jahr 2015 durch Österreich durchgezogen, um in weiterer Folge Asyl u.a. in Deutschland oder Schweden zu beantragen. Die österreichische Zivilgesellschaft hat gemeinsam mit der Polizei Großes geleistet, um die Ankunft bzw. Durchreise der Menschen zu erleichtern.

Im Lichte der nicht abreißen Ströme von Flüchtlingen droht jedoch auch in Österreich Überlastung. Die österreichische Bundesregierung hat sich kürzlich auf Richtwerte geeinigt, welche auf Erfahrungswerten und Vergleichszahlen beruhen. Es ist jedoch klar, daß eine solche Entscheidung nicht in einem Vakuum stattfindet, sondern sich auch auf die Politik unserer europäischen Partner auswirkt.

Es steht außer Frage, daß wir als Europäische Union auch unser Möglichstes tun müssen, die Außengrenzen zu sichern und illegale Migration sowie das Schlepperwesen bestmöglich bekämpfen müssen, um die für die europäische Identität so wichtige Reisefreiheit unserer Bürger weiterhin zu garantieren. Gleichzeitig jedoch ist es ebenso notwendig, als Mitgliedsstaaten der europä-

schen Union solidarisch zusammenzuarbeiten, um den am stärksten betroffenen Staaten in der Union zu helfen und die Last gerecht zu verteilen.

Das Verhalten der europäischen Gesellschaft und einzelner europäischer Staaten wird in Zukunft und von der nächsten Generation genauso sorgfältig analysiert und bewertet werden, wie wir heute das Verhalten früherer Generationen in kritischen Phasen unserer Geschichte beurteilen und bewerten. Ich möchte nicht, daß die nächste Generation uns vorwerfen muß, daß wir bei der Lösung des Flüchtlingsproblems versagt und außerdem das europäische Projekt stark beschädigt haben.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Europäische Union befindet sich heute an einem entscheidenden Wendepunkt. Eine erfolgreiche Zukunft des Projekts „Europa“ hängt davon ab, wie sich die 28 Mitgliedstaaten der von mir aufgeführten Herausforderungen annehmen werden. Die nächsten Monate werden uns zeigen, wohin die Europäische Union sich mittelfristig bewegt.

Ich danke Ihnen abschließend für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Diskussion mit Ihnen“, schloß der Bundespräsident seine Rede.

Besuch in Kolumbien

Am 4. März empfing er Bundespräsident Heinz Fischer zu einem dreitägigen Offiziel-

len Besuch in der Hauptstadt Bogota. Beim Gespräch der beiden Staatsoberhäupter ging es neben dem Friedensprozeß in dem jahrzehntealten Konflikt mit über 220.000 Toten und Millionen Binnenvertriebenen auch um die Verbesserung der wirtschaftlichen Kooperation. Kolumbien hat zwar unter den niedrigen Preisen für Rohstoffe wie Erdöl oder Kohle zu leiden, die zweitgrößte Volkswirtschaft Südamerikas gilt aber als Wachstumsmarkt. Nach einem möglichen Friedensschluß könnten sich für österreichische Firmen vor allem Chancen in den Bereichen Bau und Infrastrukturaufbau ergeben. So liegen die Verkehrswege in dem Land auch wegen der bewaffneten Konflikte mitunter im Argen.

Justiz: Brandstätter unterzeichnet Absichtserklärung

Im Zuge seiner Reise nach Kolumbien traf Justizminister Wolfgang Brandstetter in Bogotá seinen Amtskollegen, Yesid Reyes Alvarado. Bei dem bilateralen Gespräch ging es vor allem um eine weitere Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern im strafrechtlichen Bereich. Darüber hinaus unterzeichneten die beiden Justizminister eine Absichtserklärung über die Überstellung verurteilter Personen in deren Heimatstaat. Dabei soll die wechselseitige Übernahme der Strafvollstreckung grundsätzlich im Konsens zwischen dem Urteilsstaat, dem Vollstreckungsstaat und der verurteilten Person erfolgen. Vor allem auf öster-



Foto: HBF / Peter Lechner

Die Begrüßung unseres Bundespräsidenten erfolgte durch den Präsidenten der Republik Kolumbien, Juan Manuel Santos, vor dessen Amtssitz in Bogota.

Österreich, Europa und die Welt

reichischer Seite besteht verstärktes Interesse, in Kolumbien verurteilte Staatsbürger in den Strafvollzug in Österreich zu übernehmen, da die Haft in Kolumbien häufig von einer Überbelegung der Haftanstalten und daraus resultierenden unmenschlichen Haftbedingungen geprägt ist.

In der Vergangenheit gab es aber immer wieder Fälle von österreichischen Staatsbürgern in kolumbianischen Haftanstalten. Gerade in diesen Einzelfällen erwartet sich Justizminister Brandstetter durch die Regelung in Zukunft eine verbesserte Behandlung und eine Beschleunigung. „Wir haben mit unseren kolumbianischen Kollegen eine gute Gesprächsbasis und wollen die Zusammenarbeit daher weiter intensivieren. Gerade im Bereich der Überstellung von Strafgefangenen und bei der Rechtshilfe sind daher gemeinsame Abkommen besonders wichtig. Wir ermöglichen österreichischen Straftätern damit eine Haft unter humaneren Bedingungen, versichern gleichzeitig aber unserem kolumbianischen Gegenüber, daß die Verurteilten ihre Haftstrafe auch tatsächlich absitzen. Zudem wollen wir damit Österreichern, die eine Straftat begangen haben, erschweren, daß sie sich aus Angst vor einer Strafverfolgung in Länder mit attraktiveren Lebensumständen absetzen können“, erklärt Justizminister Brandstetter.

Linhart: Kolumbien wichtiger Partner in Lateinamerika

Michael Linhart, Generalsekretär des Außenministeriums, eröffnete am 5. März im Beisein von Bundespräsident Fischer und der kolumbianischen Vize-Außenministerin Patti Londoño die Österreichische Botschaft in Bogotá. Dies ist ein weiterer Teil der Umsetzung der von Außenminister Sebastian Kurz im Vorjahr initiierten strategischen Neuausrichtung des diplomatischen Vertretungsnetzes. „Mit der Eröffnung der Botschaft trägt Österreich der steigenden Bedeutung Kolumbiens in Lateinamerika Rechnung“, so Linhart. „Die Friedensverhandlungen mit der Guerillabewegung Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) stehen kurz vor dem Abschluß und werden einen 50 Jahre dauernden Bürgerkrieg mit über 220.000 Toten und mehr als 6 Millionen intern Vertriebenen beenden.“

Mit der Stabilisierung der Demokratie in den letzten Jahren ging ein enormer wirtschaftlicher Aufschwung einher, von dem auch zahlreiche österreichische Unternehmen profitieren. Fast 30 davon haben mittlerweile eine Niederlassung in Kolumbien.



Foto: HBF / Peter Lechner

Justizminister Wolfgang Brandstetter (l.) und sein kolumbianischer Amtskollege Yesid Reyes Alvarado nach der Unterzeichnung der Absichtserklärung. Im Hintergrund Bundespräsident Heinz Fischer.



Foto: HBF / Peter Lechner

v.l.: Sonja Wehsely (Stadträtin in Wien), Christoph Matznetter (WKÖ-Vizepräsident), Alexander Solar (AußenwirtschaftsCenter in Bogotá), Walter Koren (Leiter der Außenwirtschaft Österreich), Botschafter Helmut Freudenschuss (Leiter der Österr. Präsidentschaftskanzlei), Bundespräsident Heinz Fischer, Michael Linhart (BMEIA-Generalsekretär), Marianne Feldmann (Österr. Botschafterin in Kolumbien) und Andreas A. Rendl (Österr. Botschafter in Peru, Bolivien und Ekuador)

2015 war Kolumbien nach Mexiko, Brasilien und Chile der viertwichtigste Exportmarkt Österreichs in Lateinamerika.

Die Botschaft wird außerdem eine wichtige Servicestelle für die zahlreichen ÖsterreicherInnen sein, die in Kolumbien leben, sowie die steigende Anzahl an TouristenInnen, die den Andenstaat besuchen. Mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung zur Kooperation im Justizbereich im Vorjahr und einer Absichtserklärung zur Verhandlung eines Abkommens zur Überstellung von Strafgefangenen am Rande des aktuellen Besuchs von Bundespräsident Fischer wurden

weitere konkrete Bereiche identifiziert, in denen Österreich und Kolumbien in Zukunft enger zusammenarbeiten werden.

Die Österreichische Botschaft in Bogotá wird in Zukunft mehrere Karibikstaaten mitbetreuen und in diesem Sinne als regionaler Hub Österreichs fungieren. Die Leitung der Botschaft wird Marianne Feldmann übernehmen, die Österreich derzeit in Brasilien repräsentiert.

Der Bundespräsident wurde auch auf seiner Reise nach Kolumbien von einer hochrangigen Wirtschaftsdelegation begleitet. ■

Quellen: APA/PrK, BMEIA, PWK/AWO

Österreich und Norwegen

Arbeitsbesuch des norwegischen Außenministers Børge Brende in Wien

Beim Arbeitsgespräch von Außenminister Sebastian Kurz mit seinem norwegischen Amtskollegen Børge Brende wurden am 31. März in Wien im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres und aktuelle Themen wie die Möglichkeiten zur Kooperation in Flüchtlingsfragen, der Kampf gegen den Terrorismus und Österreichs Schwerpunktsetzung beim OSZE-Vorsitz 2017 besprochen.

Beide stimmten überein, daß es für eine effektive Lösung in der Flüchtlingsfrage auch strikte Kontrollen an den Schengen-Außengrenzen benötigt. Grundlegend ist die Bekämpfung von Fluchtursachen in den Herkunftsländern. Außenminister Kurz betonte zudem, daß am Fünf-Punkte Plan zur Bekämpfung der Flüchtlingskrise festgehalten werden muß. So bedarf es, neben einer effektiven Bekämpfung von Fluchtursachen sowie gemeinsamen Anstrengungen zur Gewährleistung der Sicherheit vor Ort, nicht nur des Schutzes der EU-Außengrenzen, sondern auch der Kooperation und Überwachung auf der Westbalkanroute und eines gleichwertigen Umgangs mit Flüchtlingen innerhalb der EU im Rahmen des Relocation Programs. Die Kooperation und Unterstützung der Länder des Westbalkan ist dabei ebenso entscheidend wie die Zusammenarbeit mit der Türkei. Der Umgang mit Grund- und Menschenrechten in der Türkei darf jedoch dabei nicht außer Acht gelassen werden.

Auch der Kampf gegen den Terrorismus ist für beide Länder von besonderer Bedeutung.

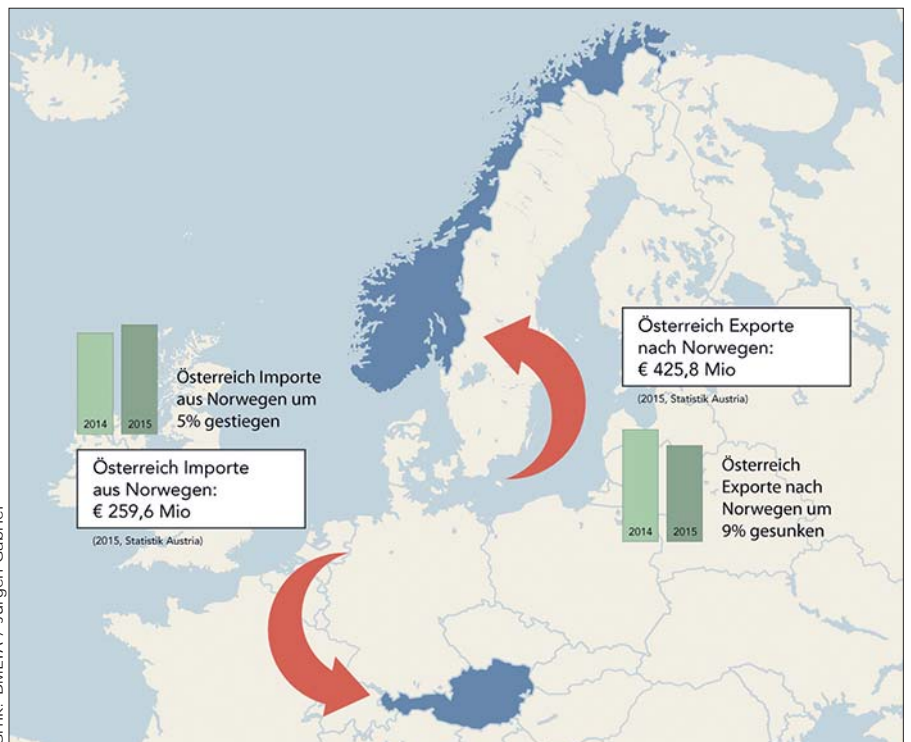
Die größten österreichischen Unternehmen in Norwegen

Österreich und Norwegen kooperieren seit vielen Jahren besonders eng in multilateralen Foren, insbesondere im Menschenrechtsbereich und im Bereich des humanitären Völkerrechts. Die Europäische Union und Norwegen arbeiten auch bei den internationalen Klimaverhandlungen eng zusammen und vertreten ähnliche Positionen mit besonderem Fokus auf den erneuerbaren Energien. Konkret besteht seit 2014 auch eine Zusammenarbeit von Österreich und Norwegen im Konsularbereich: Norwegen vertritt seit August 2014 Österreich in Visaangelegenheiten in Malawi.



Foto: BMEIA / Mahmoud

Außenminister Sebastian Kurz (r.) mit seinem norwegischen Amtskollegen Børge Brende bei dessen Arbeitsbesuch in Wien



Grifik: BMEIA / Jürgen Gabriel

Importe und Exporte zwischen Österreich und Norwegen

Österreich pflegt, mit einem Exportvolumen von 425,8 Millionen Euro (2015) und einem Importvolumen von 259,6 Millionen Euro, auch sehr enge wirtschaftliche Beziehungen zu Norwegen. Vor allem österreichische Unternehmen aus den Bereichen Bau, Energie, Infrastruktur, High-Tech-Pro-

dukten und -lösungen sowie hochwertigen Konsumgütern sind am norwegischen Markt engagiert. Die OMV ist das größte in Norwegen ansässige österreichische Unternehmen, gefolgt u.a. von Andritz Hydro GmbH, Palfinger Europe GmbH, Rosenbauer International AG, Fischer Sports GmbH oder PORR.

<http://www.bmeia.gv.at>

KOF Globalisierungsindex 2016: Österreich auf Rang 4

Niederlande vor Irland und Belgien – Österreich auf Rang 4 von 187 Ländern

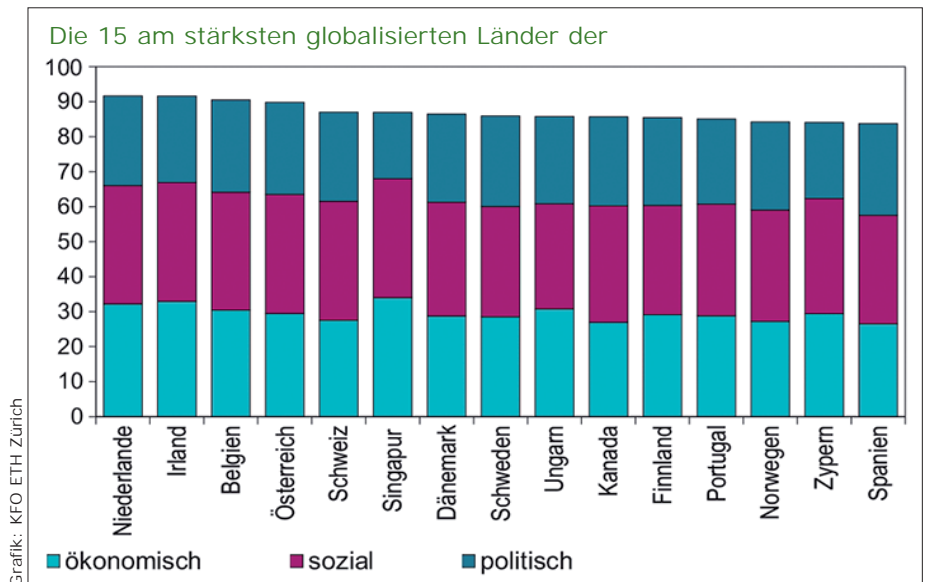
Der aktuelle Globalisierungsindex der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) widerspiegelt die ökonomische, soziale und politische Globalisierung des Jahres 2013. Gemäß dem KOF Globalisierungsindex ist der Grad der Globalisierung im Jahr 2013 gegenüber dem Vorjahr nur unmerklich angestiegen. So setzte sich die stagnierende Globalisierung in den Industriestaaten fort. Gestiegen ist der Index allerdings in Osteuropa, im asiatischen und pazifischen Raum. Spitzenreiter sind die Niederlande, Österreich auf Rang 4, die Schweiz liegt auf Rang 5.

Was waren die prägenden Entwicklungen im Jahr 2013? Die allmähliche Erholung der Weltwirtschaft setzte sich fort. In den USA deutete sich die Normalisierung der Geldpolitik an. Die Ankündigung der US-Notenbank, die Ankäufe von Anleihen zurückzufahren, führte jedoch zu großen Kapitalabflüssen und Währungsabwertungen in den Schwellenländern. Der Euroraum ließ die Rezession hinter sich, in den ehemaligen Krisenländern wirkten die hohen Staatsschulden jedoch nach wie vor belastend auf die Wirtschaft. Der Nahe Osten war immer noch durch die Nachwehen des Arabischen Frühlings geprägt. In Syrien tobte der Bürgerkrieg und in Ägypten übernahm das Militär wieder die Macht.

Die globalisierten Kleinen

Im Jahr 2013 waren gemäß dem KOF Globalisierungsindex die Niederlande das am stärksten globalisierte Land der Welt, mit knappem Abstand vor Irland an zweiter Position. An dritter Stelle folgt Belgien. Bereits im Vorjahr teilten sich diese Länder die ersten drei Plätze im Ranking der am stärksten globalisierten Länder. Österreich folgt unverändert auf Platz 4. Die Schweiz rückt zwei Plätze nach vorne und steht auf Platz 5, einen Platz vor Singapur, das einen Rang einbüßte. Auf Platz 7 folgt Dänemark, das einen Platz nach vorne gerückt ist vor Schweden, welches um zwei Plätze auf Rang 8 zurückgefallen ist. Auf den Plätzen 9 und 10 stehen Ungarn und Kanada.

Die großen Volkswirtschaften der Welt sind aufgrund ihrer Marktgröße stärker nach innen gewandt und stehen entsprechend tendenziell weiter hinten im Index der Globali-



sierung. Die USA, die größte Volkswirtschaft der Welt, belegen Platz 34 (-1 Rang), China liegt auf Platz 73 (-1 Rang), Japan belegt Platz 48 (+3 Ränge) und Deutschland belegt Platz 27 (-3 Ränge).

Am unteren Ende des Globalisierungsindex gab es 2013 wenig Bewegung. Das am wenigsten globalisierte Land sind die Salomonen, vor Eritrea, Äquatorialguinea, Mikronesien, Laos und den Komoren (in aufsteigender Reihenfolge). Den größten Abstieg im Index verzeichnete 2013 Mazedonien mit einem Verlust von 19 Plätzen auf Rang 93. Das Land fiel im Index der sozialen Globalisierung stark zurück. Auch Kasachstan (-17 Ränge), Lesotho (-13 Ränge), Angola (-9 Ränge) und Sierra Leone (-9 Ränge) verzeichneten große Rückgänge. Die grossen Aufsteiger im Gesamtindex waren 2013 Puerto Rico (+47 Ränge), Ägypten (+24 Ränge), Sambia (+16 Ränge), die Dominikanische Republik (+9 Ränge) und Malawi (+9 Ränge).

Der KOF Globalisierungsindex mißt die Globalisierung anhand dreier Dimensionen, einer ökonomischen, einer sozialen und einer politischen.

Ökonomische Globalisierung

Die ökonomische Dimension der Globalisierung beinhaltet zum einen die Stärke grenzüberschreitender Handels-, Investitions- und Einkommensströme in Relation zum

Bruttoinlandprodukt (BIP) und zum anderen den Einfluß von Handels- und Kapitalverkehrsbeschränkungen. Die Finanzkrise von 2008 hat die starke wirtschaftliche Integration, welche seit den 1990er Jahren anhielt, gestoppt und teilweise sogar rückgängig gemacht. Im Jahr 2013 stagnierte die weltweite Integration von Handels- und Kapitalströmen weitgehend. Gleichzeitig hat sich die Entwicklung der zunehmenden Handels- und Kapitalverkehrsbeschränkungen, welche im Nachgang der Finanzkrise eingesetzt hat, wieder umgekehrt. Die Zunahme der ökonomischen Globalisierung im Jahr 2013 beruht weitgehend auf einem Abbau von nicht tarifären Handelshemmnissen.

Spitzenreiter im Teilindex der ökonomischen Globalisierung war 2013 weiterhin Singapur, vor Irland und Luxemburg. Als ökonomisch am wenigsten globalisierte Länder zählen Burundi, Äthiopien und der Iran.

Soziale Globalisierung

Die soziale Dimension der Globalisierung wird im KOF Globalisierungsindex anhand von drei Kategorien gemessen. Zum einen geht es um grenzüberschreitende persönliche Kontakte in Form von Telefonaten und Briefen. Auch Tourismusströme und die Größe der ausländischen Wohnbevölkerung finden sich hier wieder. Zweitens werden grenzüberschreitende Informationsflüsse, gemessen am Zugang zu Internet, Fernsehen und

ausländischen Presseerzeugnissen, erfaßt. Und drittens wird versucht, die kulturelle Nähe zum globalen Mainstream anhand der Anzahl von McDonald's und Ikea-Filialen sowie der Exporte und Importe von Büchern in Relation zum BIP zu erfassen. 2013 stieg die soziale Globalisierung etwas stärker als in den Vorjahren an, was insbesondere durch eine Zunahme im Teilindex der kulturellen Nähe zustande kam.

Im Teilindex der sozialen Dimension der Globalisierung teilten sich 2013 Österreich, Singapur und die Schweiz (in absteigender Reihenfolge) die ersten drei Plätze. Am unteren Ende des Teilindex rangierten die Demokratische Republik Kongo, Myanmar und Äthiopien.

Politische Globalisierung

Die politische Dimension der Globalisierung wird gemessen an der Anzahl ausländischer Botschaften in einem Land, der Zahl internationaler Organisationen, denen das Land angehört, der Zahl der UN-Friedensmissionen, an denen das Land teilnahm, und der Anzahl bilateraler und multilateraler Verträge, die das Land seit 1945 abgeschlossen hat. In diesem Teilindex stand 2013 weiterhin Italien vor Frankreich an der Spitze, Belgien rangierte auf Platz 3. Am Schluß des Feldes befanden sich kleine Inseln und Inselgruppen. Im Jahr 2013 ist das Maß der politischen Globalisierung gegenüber dem Vorjahr nur leicht gestiegen.

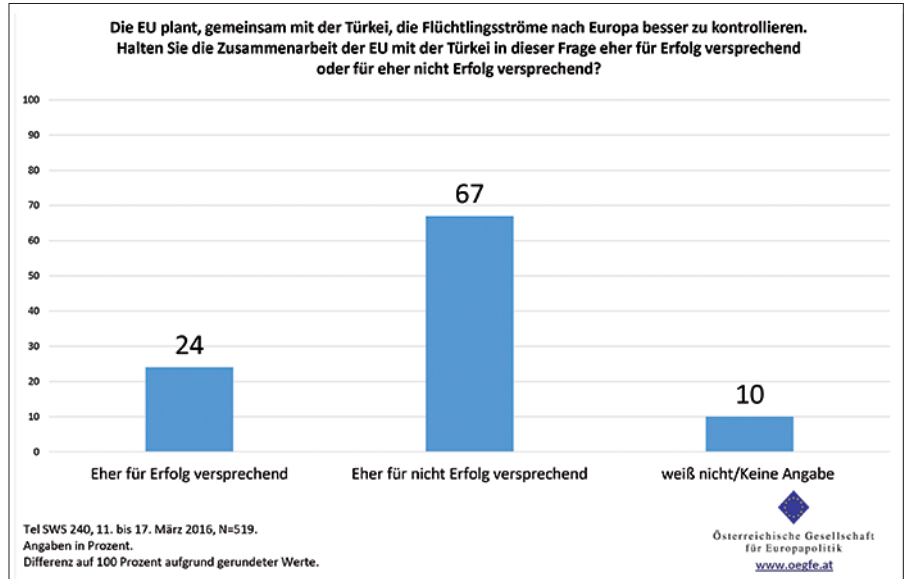
Methodik

Der vorliegende KOF GlobalisierungsindeX 2016 liegt für 187 Länder und den Zeitraum 1970 bis 2013 mit 23 Variablen vor. Der Index besteht aus einer ökonomischen, einer sozialen und einer politischen Komponente.

Der KOF Index mißt die Globalisierung auf einer Skala von 1 bis 100. Die Werte der zugrunde liegenden Variablen werden in Perzentile unterteilt. So werden extreme Ausschläge geglättet und es kommt zu geringerer Fluktuationen im Zeitablauf. Die verwendeten Daten wurden anhand der ursprünglichen Quellen für die letzten Jahre aktualisiert. Die neuen Daten sind nicht mit dem vor einem Jahr veröffentlichten KOF Index vergleichbar, weil die Datenbank auch für alle früheren Jahre aktualisiert und neu berechnet wurde. Die im Text angesprochenen Vergleiche mit früheren Jahren beruhen demnach auf der neuen Berechnungsmethode. ■

<http://www.kof.ethz.ch/de>

Zweifel an Türkei-Abkommen



Die EU plant durch eine Vereinbarung mit der Türkei den derzeitigen Flüchtlingsstrom nach Europa besser zu kontrollieren. Eine Mehrheit der ÖsterreicherInnen sieht die Erfolgsaussichten dieser Zusammenarbeit jedoch eher skeptisch“, analysiert ÖGfE-Generalsekretär Paul Schmidt das Ergebnis einer aktuellen Umfrage der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE). „Gleichzeitig muß die EU jedenfalls die eigenen Anstrengungen in Richtung gemeinsamer Asylpolitik und effizienten Grenzmanagements verstärken. Die Menschen erwarten sich in der Flüchtlingsfrage eine handlungsfähige EU, die klare Lösungswege aufzeigt.“

Rund ein Viertel (24 %) der Befragten hält die geplante Zusammenarbeit mit der Türkei zur Kontrolle der Flüchtlingsströme nach Europa für „eher Erfolg versprechend“. Zwei Drittel (67 %) können sich dieser Meinung nicht anschließen und zeigen sich skeptisch (10 % „weiß nicht/keine Angabe“).

„Trotz Vorbehalten und Schwierigkeiten – an einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen EU und Türkei führt in der Flüchtlingsfrage kein Weg vorbei. Wobei Asyl- und Menschenrechtsstandards nicht nur in Ratschlußfolgerungen erwähnt, sondern in der Praxis angewendet und kontrolliert werden müssen.“

Ein geteiltes Bild herrscht bezüglich der Frage, ob die Schließung der so genannten „Westbalkan-Route“ einen nachhaltigen Effekt mit sich bringen wird. 43 % rechnen da-

mit, daß dadurch in Zukunft weniger Flüchtlinge nach Europa kommen werden. 46 % sind nicht dieser Ansicht (11 % „weiß nicht/keine Angabe“).

„Ob die Schließung der Westbalkan-Route – als Notfallplan – auch mittel- bis langfristig wirken kann, bleibt abzuwarten“, so Schmidt. „Mit weiteren Binnengrenzen und Grenzzäunen riskieren wir jedoch auch eine Negativspirale, die wesentliche Errungenschaften der europäischen Integration gefährdet.“

„Vor diesem Hintergrund meinen zwei von drei ÖsterreicherInnen, 63 % der Befragten, daß sich unser Land aktiv genug dafür einsetzt, die aktuelle Flüchtlingssituation gesamteuropäisch zu bewältigen.“ 28 % zeigen sich mit dem heimischen Engagement in dieser Frage eher unzufrieden (10 % „weiß nicht/keine Angabe“).

Die ablehnende Haltung einiger Nachbarstaaten zur Aufnahme von Asylsuchenden stößt bei einer Mehrheit der ÖsterreicherInnen dagegen auf wenig Verständnis. 36 % können den Standpunkt der Nachbarstaaten nachvollziehen, 60 % bringen kein Verständnis dafür auf (4 % „weiß nicht/keine Angabe“).

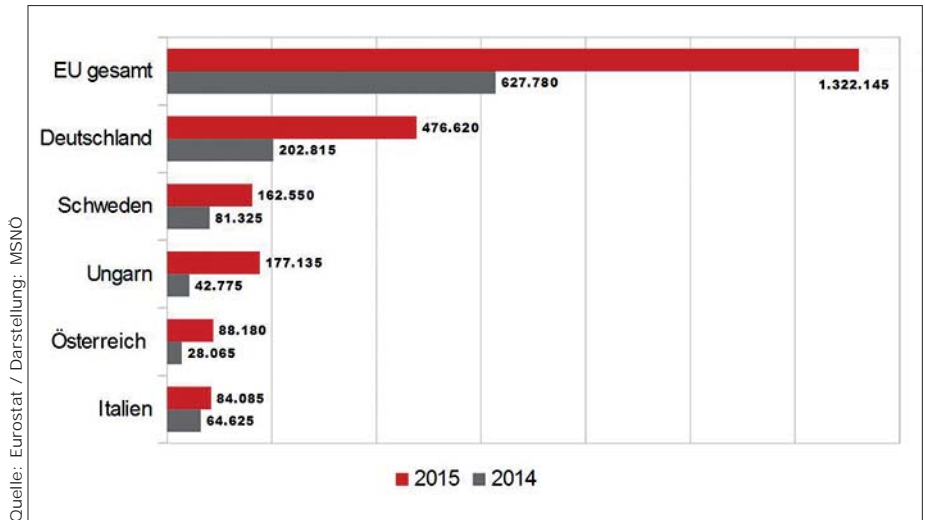
„Es wäre höchste Zeit, verloren gegangenes Vertrauen zwischen den Mitgliedsstaaten wieder aufzubauen. Ein Beharren auf festgefahrenen Standpunkten bringt uns hier nicht weiter“, meint Schmidt abschließend. ■

<http://www.oegfe.at>

Über 111.500 Einreisen in Österreich seit Anfang 2016

2016 kamen fast 149.000 Flüchtlinge über das Mittelmeer nach Europa – Integration: Österreich im internationalen Vergleich

Fast 149.000 Flüchtlinge sind heuer (bis 13. März) über das Mittelmeer nach Europa gekommen. Die Ankünfte 2016 machen bereits jetzt rund 15 % der Gesamtzahl aus dem Jahr 2015 aus. 87 % der Flüchtlinge sind SyrerInnen, AfghanInnen oder IrakerInnen. Etwa 36 % sind Kinder und Jugendliche. Der Großteil der in Griechenland ankommenden Flüchtlinge reiste über die Westbalkan-Route in den Norden weiter. Österreich registrierte seit Beginn des Jahres 111.584 Einreisen. Die Medienservice-Stelle Neue ÖsterreicherInnen (MSNÖ) faßt die wichtigsten Zahlen zum Thema Flucht und Asyl zusammen:



Knapp 149.000 Flüchtlinge kamen über das Mittelmeer

Laut aktuellen Zahlen des Hochkommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) kamen 2016 bereits 148.917 Flüchtlinge über das Mittelmeer nach Europa (Stichtag: 13. März 2016). Der Großteil davon kam in Griechenland an (138.977), weitere 9.482 in Italien und 458 in Spanien. 2015 kamen insgesamt 1.015.078 über die Mittelmeer-Route nach Europa. Somit machen die Ankünfte für 2016 bereits jetzt 14 % der Gesamtzahl 2015 aus.

Der Großteil der Flüchtlinge stammt mit einem Anteil von 46 % aus Syrien. 25 % sind aus Afghanistan, weitere 16 % aus dem Irak. Insgesamt stammen 87 % der Flüchtlinge,

die über das Mittelmeer nach Europa kommen, aus einem der Top-3 Herkunftsländer.

Seit Anfang des Jahres (bis 13. März) wurden bereits 440 Menschen auf ihrer Flucht über das Mittelmeer als vermißt gemeldet oder tot aufgefunden. Im gesamten Jahr 2015 waren es 3.771.

2015 stieg auch die Anzahl der weiblichen und minderjährigen Flüchtlinge. So waren im Juni 2015 rund 73 % aller Flüchtlinge, die über das Mittelmeer nach Griechenland kamen, Männer.

Im Jänner 2016 sank der Männeranteil auf 43 %. 36 % der im Dezember in Griechenland ankommenden Flüchtlinge waren Kinder und 21 % Frauen. Aktuelle Zahlen

des Innenministeriums und des UNHCR zeigen, daß sich immer mehr Frauen auf der Flucht befinden. So stieg der Frauenanteil jener, die in Österreich um Asyl ansuchen, von 17 % im Mai 2015 auf 34 % im Dezember. Zudem kamen erstmals mehr Frauen und Kinder über den Seeweg in Griechenland an als Männer. Auf Grund dieser steigenden Zahlen errichtet das UNHCR entlang der Westbalkan-Route in den nächsten drei Monaten 20 Anlaufstellen für Frauen und Kinder auf der Flucht.

Laut den Asylstatistiken des Innenministeriums ist der Frauenanteil bei den AsylwerberInnen in Österreich in den vergangenen zehn Jahren gesunken. So stammten



Österreich, Europa und die Welt

2006 4.569 aller Asylanträge von Frauen. Dies entspricht einem Anteil von 34,2 %.

Dieser Anteil sank bis 2014 um zehn Prozentpunkte. So stiegen 2014 durch den gesamten Anstieg der Asylanträge auf 28.027 (+ 60 % gegenüber dem Jahr zuvor) auch die Anträge von Frauen auf 6.783 Antragsstellerinnen. Prozentuell machten weibliche AsylwerberInnen jedoch nur 24,2 % aus. 2015 kam es wieder zu einem Anstieg des Frauenanteils: Von den 88.151 in Österreich eingegangenen Asylanträgen stammten 24.387 von Frauen (27,7 %).

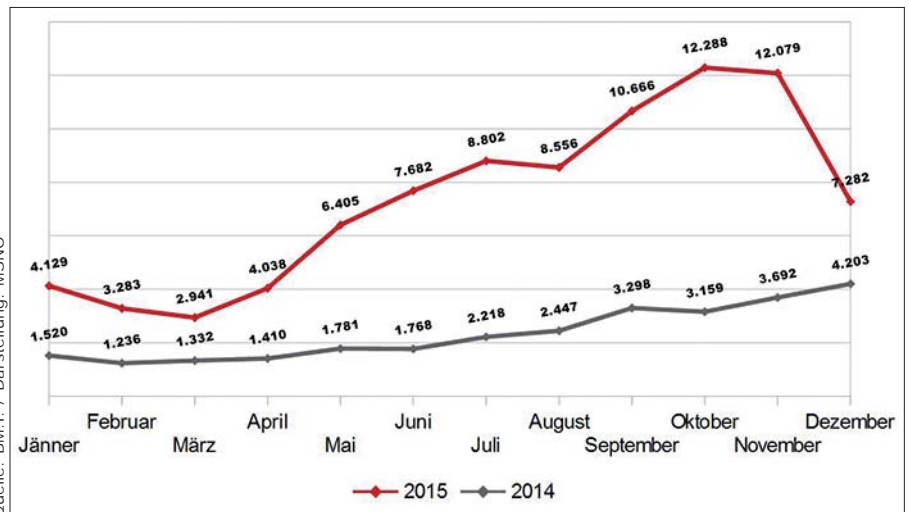
Entwicklungen auf Westbalkan-Route

Die Aufzeichnungen des UNHCR zu den täglichen Ankünften entlang der Westbalkan-Route zeigen, daß die Ankünfte in den einzelnen Ländern seit Mitte Februar sinken. Seit dem Asyl-Gipfel am 7. März und der Entscheidung, die Westbalkan-Route für irreguläre Migration zu schließen, wurden kaum Einreisen registriert.

Zuvor, am 6. März, kamen 261 in Mazedonien an, 236 reisten weiter nach Serbien, 253 nach Kroatien und 402 Menschen reisten nach Österreich ein. Seit 8. März wurden weder in Mazedonien noch in Slowenien oder Kroatien Einreisen registriert. Gleichzeitig kamen von 8. bis 13. März über 6.000 Flüchtlinge in Griechenland an. In Österreich wurden im Jahr 2016 (Stichtag 12. März) 111.584 Einreisen von Flüchtlingen registriert, am 13. März passierten laut vorläufigen Zahlen 171 Flüchtlinge die österreichische Grenze.

EU verzeichnete 2015 1,3 Mio. Asylanträge

Laut Eurostat-Daten wurden 2015 1.322.145 Asylanträge in der EU gestellt. Gegenüber dem Vorjahr sind das mehr als doppelt so viele. Etwa jeder dritte Asylan-



Quelle: BM.I. / Darstellung: MSNO

Der Monatsvergleich zeigt, daß die Asylanträge kontinuierlich zugenommen haben.

trag ging in Deutschland ein. Damit stellt Deutschland mit 476.620 eingegangenen Asylanträgen das Top-Zielland, gefolgt von Schweden mit 162.550 Anträgen und Ungarn mit 177.135 Anträgen. Österreich liegt mit 140.147 auf dem vierten Platz.

Insgesamt 272 von 160.000 Flüchtlingen umverteilt

Die EU vereinbarte im September 2015 auf Basis einer Quotenregelung die Umverteilung von insgesamt 160.000 Flüchtlingen aus Italien und Griechenland in andere EU-Mitgliedsstaaten. Mit 3. März wurden erst 660 davon umverteilt. Österreich nahm bis jetzt keine Flüchtlinge aus Italien oder Griechenland auf. Laut EU-Asylgipfel soll die Umverteilung in Zukunft rascher umgesetzt werden.

2015: Über 88.000 Asylanträge in Österreich eingegangen

Im Gesamtjahr 2015 gingen laut Innenministerium 88.151 Asylanträge in Österreich ein. Das entspricht einem Plus von

212,5 % gegenüber dem Jahr zuvor. Hinzu kommen 761 syrische Flüchtlinge, die durch das Resettlement-Programm in Österreich aufgenommen wurden (2014: 388).

Im Monatsvergleich zeigt sich, daß seit März 2015 die Asylanträge kontinuierlich zugenommen haben. Erst im Dezember gingen die Asylanträge wieder deutlicher zurück. Dieser Trend setzt sich 2016 fort: So wurden im Jänner 5.928 Asylanträge gestellt.

Meiste Asylanträge von AfghanInnen und SyrerInnen

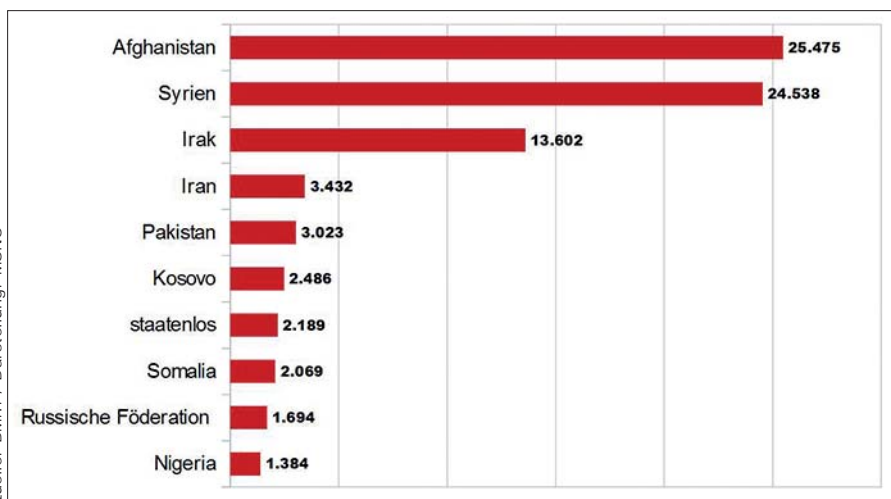
Kamen die meisten Asylanträge im Jahr 2014 sowie zu Beginn des vergangenen Jahres von SyrerInnen, änderte sich das in den letzten drei Monaten 2015. So stiegen die Asylanträge von AfghanInnen ab September 2015, während Asylanträge von SyrerInnen im gleichen Zeitraum sanken.

Insgesamt stellte Afghanistan 2015 das antragsstärkste Land (25.475 Asylanträge), dicht gefolgt von Syrien (24.538). Der Irak liegt am dritten Platz mit 13.602 Anträgen. Die drei stärksten Herkunftsländer machten 2015 72 % aller in Österreich registrierten Anträge aus.

Auch im Jänner 2016 stellte Afghanistan mit 2.037 Anträgen das antragsstärkste Herkunftsland, gefolgt von Syrien mit 1.272 Anträgen.

10,6 % der Asylanträge von UMF

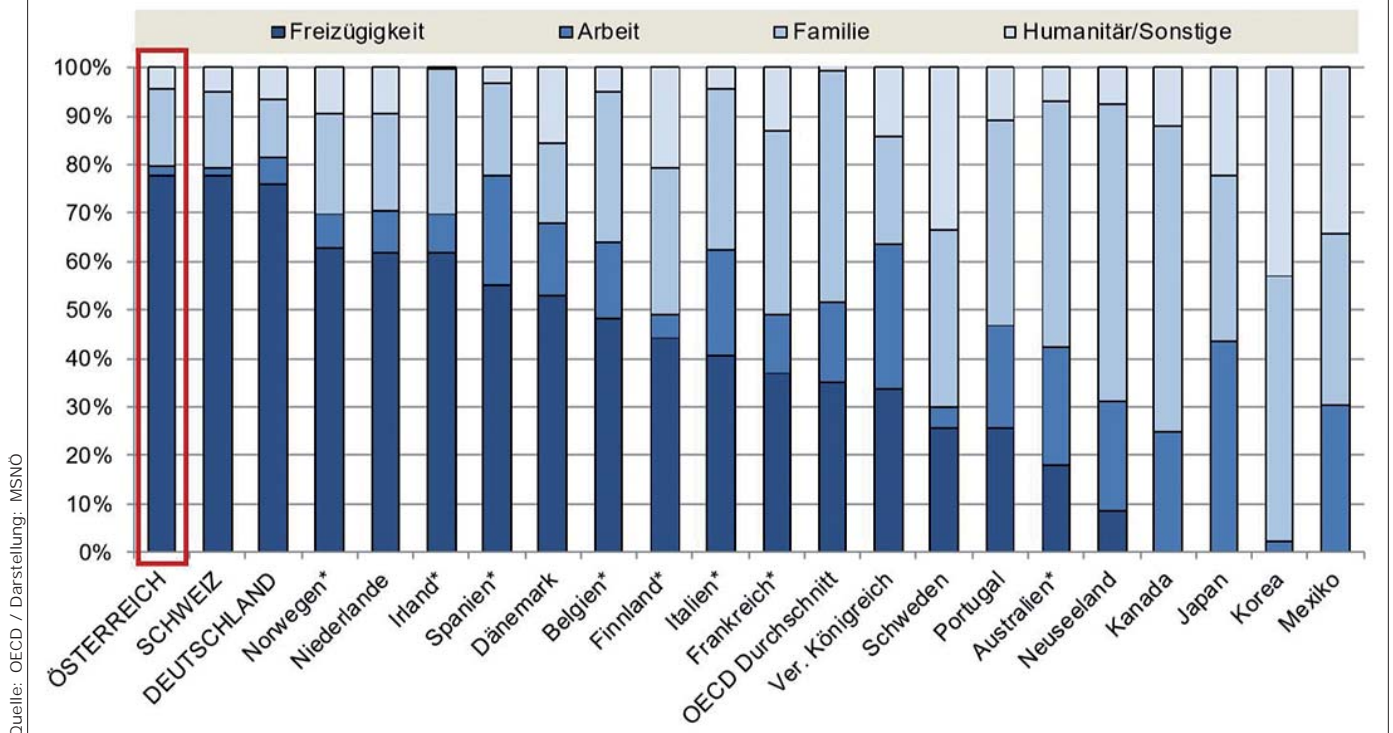
Im Jahr 2015 stellten insgesamt 9.331 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) einen Asylantrag in Österreich. Dies entspricht einem Anteil von 10,6 % aller Asylanträge. Der Großteil davon ist zwischen 14 und 18 Jahre alt (7.717), weitere 663 sind unter 14 Jahre. Bei 951 Anträgen wurde im Nachhinein die Volljährigkeit festgestellt.



Quelle: BM.I. / Darstellung: MSNO

Österreich, Europa und die Welt

Zusammensetzung der dauerhaften Zuwanderung 2012/13 nach Kategorien



Quelle: OECD / Darstellung: MSNO

Integration von ZuwanderInnen und Flüchtlingen

Die Medienservice-Stelle Neue Österreicher/innen (MSNÖ) startete am 15. März 2016 eine lose Reihe von Hintergrundgesprächen im Presseclub Concordia. Mit dem Ziel, JournalistInnen einen noch tieferen Einblick in wichtige Zusammenhänge aus den Themenkomplexen Migration, Integration und Asyl zu geben, wurde als erster Gesprächspartner Thomas Liebig eingeladen. Er ist leitender Ökonom in der Abteilung für Internationale Migration der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Paris. Zehn JournalistInnen von österreichischen Mainstream-Medien waren zu Gast.

In Österreich hatte 2013 jede vierte Person Migrationshintergrund. Damit lag Österreich auf Platz zehn der 34 OECD-Länder und über dem OECD-Durchschnitt. Vor der stärkeren Flüchtlingsmigration kam mit einem Anteil von knapp 80 % eine deutliche Mehrheit aller dauerhaften NeuzuwanderInnen aus einem EU-Staat. Österreich lag dabei auf Platz eins innerhalb der OECD-Staaten.

Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl entspricht das einem Pro-Kopf-Zufluß von etwa 0,8 %. Damit befindet sich Österreich im oberen Mittelfeld innerhalb der OECD-Staaten. Die Zahlen machen deutlich, daß noch Luft nach oben sei, erklärt Liebig:

„Würden wir davon ausgehen, daß von den 2015 in Österreich ankommenden Flüchtlingen etwa 40.000 bis 50.000 anerkannt werden, würden wir uns auf dem Level befinden, wo sich die Schweiz und Norwegen schon seit Jahren befinden – auch wenn betont werden muß, daß es sich in diesen Ländern zu einem großen Teil um EU-Binnenmigration handelt“.

Anzahl der MigrantInnen häufig überschätzt

Eine aktuelle Studie des britischen Marktforschungsunternehmens Ipsos MORI zeigt, daß die Anzahl der im jeweiligen Land lebenden MigrantInnen von vielen überschätzt wird. Am stärksten lagen ItalienerInnen bei der Schätzung des Migrationsanteils daneben: Durchschnittlich schätzten sie, daß 30 % MigrantInnen in Italien leben, tatsächlich sind es 7 %. Zahlen für Österreich stehen keine zur Verfügung.

Laut einer weiteren Studie beeinflusst die Überschätzung des MigrantInnen-Anteils die öffentliche Meinung. In vielen Ländern sind vor allem jene Personen, die den MigrantInnen-Anteil überschätzen, der Meinung daß es zu viele im jeweiligen Land gäbe.

Kinder von ZuwanderInnen oft niedrig-qualifiziert

Wirft man einen Blick auf den Integrationsfaktor Bildung, zeigt sich, daß Kinder

von ZuwanderInnen nach wie vor stark benachteiligt sind: So stieg ihre Pisa-Lesekompetenz zwischen 2003 und 2012 um über 20 Punkte. Dennoch sind Kinder von ZuwanderInnen immer noch jene, die in der NEET-Gruppe (*Anm.: Not in Education, Employment or Training, also nicht in Ausbildung, Arbeit oder Schulung*), deutlich überrepräsentiert sind, so Liebig: „In Österreich sind Kinder von Zuwanderern so groß benachteiligt wie kaum in einem anderen OECD-Land. Die Zahlen stammen zwar aus 2013, aber es dürfte sich kaum zum Besseren gewandelt haben“.

Arbeitsmarktzugang verschlechtert

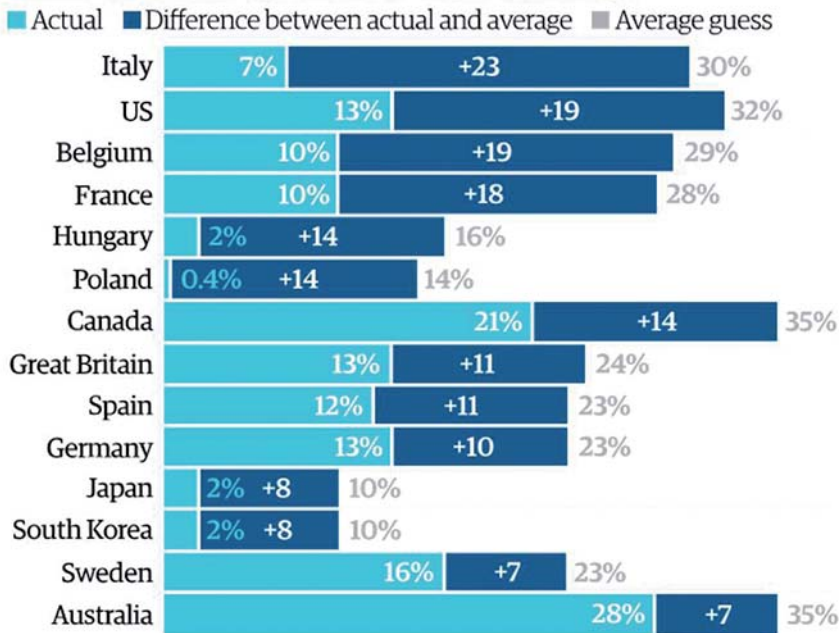
Eine Schlechterstellung von ZuwanderInnen-Kindern zeigt sich auch in puncto Arbeitsmarkt: Während im Bildungsbereich ein Aufwärtstrend in den vergangenen Jahren erkennbar war, hat sich die Situation beim Arbeitsmarktzugang, insbesondere seit der Wirtschaftskrise, verschlechtert: Die Beschäftigtenquote der 15- bis 34jährigen sank bei den im Inland geborenen Kindern von ZuwanderInnen um etwa sechs Prozentpunkte von 2006/07 bis 2012/13.

2014: 60 % Erwerbstätigenquote von Flüchtlingen

Wirft man einen Blick auf die Erwerbstätigenquote von Flüchtlingen, zeigt sich, daß Österreich im OECD-Vergleich auf

Österreich, Europa und die Welt

Out of 100 people How many do you think are immigrants to this country?



GUARDIAN GRAPHIC

SOURCE: IPSOS MORI

Wieviele MigrantInnen, denken Sie, leben in Ihrem Land?

Real Unterschied zwischen Realität und Schätzung Schätzung

Platz drei liegt. 2014 lag die Erwerbstätigenquote bei 60 %, höher war sie nur in Italien und der Schweiz.

Liebig betont jedoch, daß auch „alteingesessene Flüchtlinge“ in diese Daten miteinbezogen wurden: „Unterscheidet man zwischen den alteingesessenen und den neuen Flüchtlingen, ist die Erwerbstätigenquote bei den neueren Flüchtlinge sehr gering. Der

Grund dafür kann einerseits an der anderen Zusammensetzung der neu ankommenden Flüchtlingen liegen, andererseits daran, daß die Integration in den Arbeitsmarkt lang dauert“. Auf Grund der schlechten Datenlage sei laut Liebig jedoch unklar, wie die Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt über die Zeit verläuft.

Daten der Europäischen Arbeitsmarker-

hebung aus dem Jahr 2008 zeigen jedoch, daß die Integration in den Arbeitsmarkt insbesondere bei niedrigqualifizierten ZuwanderInnen Zeit braucht. Vor allem bei niedrigqualifizierten Flüchtlingen ist ein deutlicher Unterschied sichtbar: So liegt die Beschäftigungsquote dieser Gruppe in den ersten vier Jahren bei rund 11 %, nach fünf bis 7 Jahren bei 40 % und erst nach 15 bis 19 Jahren Aufenthalt in einem europäischen OECD-Land bei über 60 %.

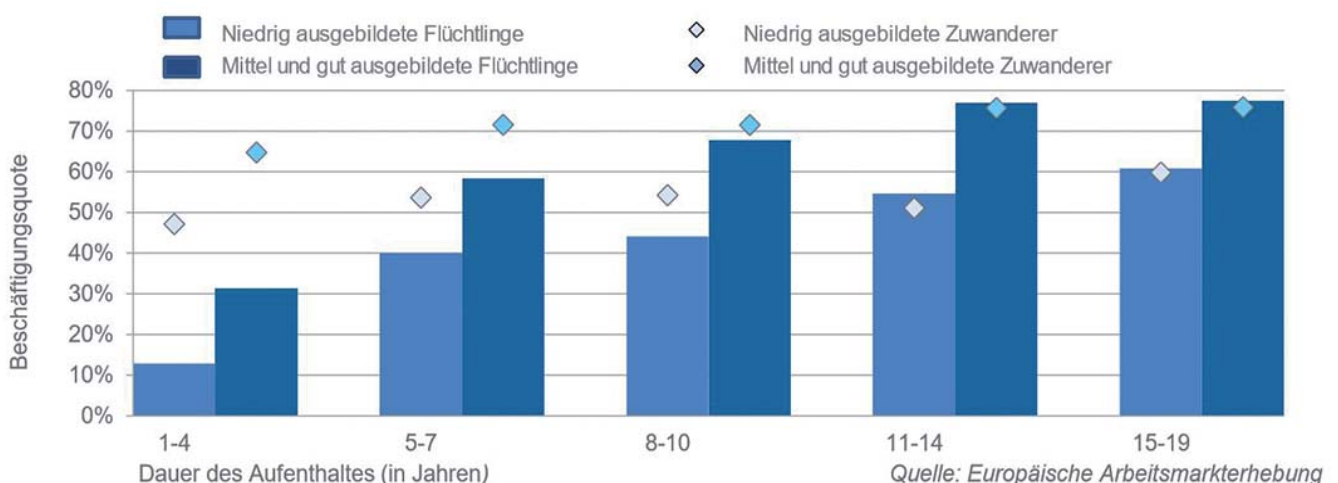
Um notwendige Mindestvoraussetzungen für eine Beschäftigung zu erwerben, könne es mehrere Jahre dauern, erläutert Liebig. Entsprechende Investitionen würden sich langfristig jedoch auszahlen, wie Best-Practice-Beispiele aus Australien, Norwegen und Schweden zeigen.

Zweite Generation fühlt sich stärker diskriminiert als erste Generation

Ein nicht zu unterschätzender Faktor, wenn es um die Integration und so auch den sozialen Zusammenhalt geht, ist die Diskriminierung, erklärt Liebig. Spannend sei hier, daß Österreich zu einem jener Länder gehört, in dem sich die zweite Zuwanderungsgeneration stärker diskriminiert fühlt als im Ausland geborene ZuwanderInnen.

Wie Teststudien zeigen, spielt die Diskriminierung auch in den Arbeitsmarktzugang hinein – vor allem im Bezug auf die Religion. Eine Studie aus Frankreich aus dem Jahr 2015 zeigt, daß Männer bei Angaben gleicher Charakteristika und Herkunft, die ihre muslimische Religion angeben, bis zu vier Mal weniger zu Vorstellungsgesprächen eingeladen wurden als Christen. ■

Beschäftigungsquote von Flüchtlingen und ZuwanderInnen in europäischen OECD Ländern



Quelle: Europäische Arbeitsmarkerhebung / Darstellung: OECD

Quelle: Europäische Arbeitsmarkerhebung

»Best of Austria«

Qualität aus Österreich ist auf der ganzen Welt gefragt – Exportinitiative startet mit internationalem Vernetzungstreffen

Best of Austria‘ holt österreichische Spitzenleistungen vor den Vorhang. Zur Auftaktveranstaltung der Initiative sind Vertreter von mehr als 50 Staaten gekommen – das ist die ideale Bühne für heimische Unternehmen“, betonte Bundesminister Andrä Rupprechter am Abend des 8. März beim Start der neuen Exportinitiative „Best of Austria“ in den Wiener Sofiensälen. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) setzt 2016 alles daran, den Export österreichischer Qualitätsprodukte und damit den Wirtschaftsstandort Österreich zu stärken. „Qualität aus Österreich ist auf der ganzen Welt gefragt – und neue, stabile Absatzmärkte sind die beste Zukunftsversicherung für eine starke, krisenfeste Wirtschaft“, erklärte Rupprechter.

Von hochwertigen Lebensmitteln bis zu innovativen Umwelttechnologien

Die Veranstaltung bot rund 30 heimischen AnbieterInnen die Möglichkeit, ihre Qualitätsprodukte und ihr Know-how vor einem internationalen Publikum zu präsentieren und wertvolle Kontakte zu knüpfen. „Best of Austria‘ wird den Erfolg österreichischer Firmen im Ausland unterstützen,“ erklärte Außenminister Sebastian Kurz.

Viele namhafte Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft waren vertreten. „Wir können stolz auf die Bestleistungen aus Österreich sein und sollten uns die innovativsten Beispiele zum Vorbild nehmen – sie sind ‚Best of Austria‘“, so Rupprechter.

Das BMLFUW arbeitet dabei eng mit dem Außenministerium, der Wirtschaftskammer, der Landwirtschaftskammer, der Agrarmarkt Austria (AMA) und der Industriellenvereinigung (IV) zusammen.

„Wir ziehen alle an einem Strang um österreichische Unternehmen zu unterstützen und neue Märkte für österreichische Qualitätsprodukte zu öffnen“, betonte Jürgen Roth, Vizepräsident der Wirtschaftskammer Österreich.

Zuletzt bereiste der Minister den Iran, der großes Interesse an österreichischen Umwelttechnologien zeigt.

Im Jahr 2016 sind noch weitere Delegationsreisen geplant. Auf dem Programm



Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter (l.) und Außenminister Sebastian Kurz mit der Moderatorin des Abends, der Schauspielerin Kristina Sprenger



Fotos: BMLFUW / Robert Strasser

Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter am Stand eines der TeilnehmerInnen von »Best of Austria«, Andreas Grebl vom Waldviertler Mohnhof

stehen Exportdestinationen in Europa, Afrika, im arabischen und im ostasiatischen Raum, der sich schon 2015 als wichtiger Wachstumsmarkt erwiesen hat. 2016 wird der erfolgreiche Weg mit „Best of Austria“ weiterentwickelt.

Für viele ProduzentInnen hat der Außenhandel enorme Bedeutung, so wird beispielsweise jeder zweite Liter Milch exportiert.

Auch der heimische Wein ist auf der ganzen Welt gefragt. „Best of Austria‘ steigert die Innovations- und Exportfreudigkeit der heimischen Unternehmen und bietet auch kleinen Unternehmen eine große Bühne. Es gilt der Grundsatz: Aus der Region für die Region in die Welt“, unterstrich Rupprechter.

<http://www.bestofaustria.at>

»Sag's Multi!«

16 mehrsprachige SchülerInnen wurden beim Redewettbewerb 2015/16 im Wiener Rathaus ausgezeichnet.



Foto: VfWI / Alexander Gotter

Die 16 PreisträgerInnen von »Sag's Multi« 2015/2016 mit Initiatoren, Sponsoren und PolitikerInnen, wie Außenminister Sebastian Kurz, Wiens Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger und der Nationalratsabgeordneten Alev Korun

Sag's Multi' präsentiert nicht nur junge mehrsprachige Talente. Dieser Wettbewerb ist ein Signal für Weltoffenheit, Engagement und politisch wache junge Menschen!“, so die Obleute von Wirtschaft für Integration (VfWI), Georg Kraft-Kinz und Ali Rahimi anlässlich der Preisverleihung am Abend des 7. März im Wiener Rathaus.

Bereits zum siebten Mal hat der VfWI diesen einzigartigen Redewettbewerb durchgeführt, bei dem junge Menschen zwischen zwei Sprachen wechseln müssen. 41 Sprachen waren in diesem Schuljahr in der Kombination mit Deutsch zu hören. Von Albanisch, Arabisch, Serbisch, Englisch, Paschto, Hebräisch, Türkisch bis Urdu – die Palette ist weit gefächert.

„Diese Vielfalt der Sprachen, die die SchülerInnen mitbringen, zeigt das enorme Potential, das in den jungen Menschen dieses Landes steckt“, so die beiden Obleute. Drei von vier TeilnehmerInnen sind in den Finalrunden mit ihrer Muttersprache in Kombination mit Deutsch angetreten. 25 Prozent haben Deutsch mit einer erlernten Fremdsprache kombiniert. Wobei bei einem Teil

dieser TeilnehmerInnen Deutsch ebenfalls eine erlernte Zweitsprache ist: „Wir dürfen stolz auf diese junge, mehrheitlich durch Zuwanderung geprägte Generation sein. Ihre Internationalität ist eine Chance für Österreich!“, sind sich Kraft-Kinz und Rahimi sicher.

Bundesminister Kurz, Integrationsstadträtin Frauenberger, Wirtschaft

In Anwesenheit von rund 350 SchülerInnen, hochrangigen PolitikerInnen, u.a. Bundesminister Sebastian Kurz und die Wiener Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger, und Top-VertreterInnen der Wirtschaft, wurden die 16 Redetalente des mehrsprachigen Redewettbewerbs „Sag's Multi!“ 2015/2016 im großen Festsaal des Wiener Rathauses bekanntgegeben und ausgezeichnet.

»Diese jungen Menschen sind die Zukunft Österreichs«

„Mehrsprachigkeit ist längst Realität. Und das ist gut so! Wer neben Deutsch noch eine weitere Sprache perfekt beherrscht, verfügt über ein Riesenus. Und zwar gleich

im doppelten Sinne: Denn Sprachen erweitern nicht nur den persönlichen Horizont und sind ein wichtiger Erfolgsfaktor für ihre berufliche Zukunft, sie stärken unsere Gesellschaft und die Wettbewerbsfähigkeit unseres Wirtschaftsstandortes“, zeigen sich Kraft-Kinz und Rahimi überzeugt.

„Diese jungen Menschen sind die Zukunft Österreichs und das stimmt uns extrem positiv. Wer schon einmal bei ‚Sag's Multi!‘ dabei war und das Talent, die Ideen, Träume und Ziele dieser jungen Menschen mitbekommen hat, weiß, wovon wir sprechen. Wir gratulieren den 16 PreisträgerInnen und haben großen Respekt vor allen TeilnehmerInnen! Jede und jeder, die bzw. der mitgemacht hat, ist ein/e GewinnerIn.“

»Gerade jetzt auf die Worte achten!«

„Die Reden zum Leitthema ‚Meine Stimme zählt!‘ zeigen, daß diese jungen Menschen wichtig für Österreich sind“, sind die Obleute von VfWI überzeugt. Im Blick auf deren Gedanken ist für die beiden wesentlich, „gerade jetzt auf die eigenen Worte zu achten“ und sie appellieren angesichts der

Österreich, Europa und die Welt

aktuellen Flüchtlingsdebatte: „Vergessen wir in dieser aufgeheizten Stimmung im Reden über Fremde und Zuwanderung nicht jene, die schon da sind: ArbeitskollegInnen, GeschäftspartnerInnen, NachbarInnen und FreundInnen, älter und jünger – sie brauchen gerade jetzt unsere Wertschätzung. Und wenn der Gedanke an sie dazu beiträgt, daß die nächste vorschnelle Vorverurteilung unterbleibt, dann war das wichtig für Österreich. Denn unser Land ist geprägt durch Zuwanderung. Vieles, auf das wir zu Recht stolz sind, wäre ohne jene, die gekommen sind, nicht möglich. Lebensqualität in Vielfalt, wirtschaftlicher Erfolg, das ist ein Ergebnis der Internationalisierung Österreichs.“

Existierende Vielfalt der Sprachen und Identitäten fördern

„In einer Zeit, in der manche die politischen Grenzen enger ziehen und das Denken von neuen Nationalismen beschränkt wird, ist es wichtig die Weite, die diese jungen Menschen durch ihre Biographien prägt, nicht zu vergessen! Fördern wir sie in der Vielfalt ihrer Identitäten und Fähigkeiten!“, so Kraft-Kinz und Rahimi.

Meingast, UNIQA: »Mehrsprachigkeit positiv wahrnehmen und fördern!«

UNIQA Österreich ist Hauptsponsor. Vorstand Franz Meingast unterstreicht: „UNIQA unterstützt ‚Sag’s Multi!‘ auch im Schuljahr 2015/2016, weil wir vom überdurchschnittlich hohen Potential von Jugendlichen mit Migrationshintergrund überzeugt sind. Wir wollen helfen, daß junge Menschen, die aufgrund ihrer Migration Multilingual aufwachsen, in unserer Gesellschaft gefördert werden und diese Thematik in der breiten Öffentlichkeit verstärkt wahrgenommen wird. Ich sehe das auch als einen notwendigen Beitrag zur Förderung eines selbstverständlichen, toleranten und interkulturellen Verständnisses vom Europa des 21. Jahrhunderts.“

Gulla, Lukoil: »Kulturelle und sprachliche Vielfalt birgt enormes Potenzial!«

Robert Gulla, Geschäftsführer der Lukoil Holding GmbH, die als Co-Sponsor den Wettbewerb seit langem fördert: „Als Unternehmen mit Tochtergesellschaften in über 40 Ländern gehören interkulturelle Verständigung und Kommunikation über Sprach- und Landesgrenzen hinweg zu unserem täglichen Geschäft. Wir freuen uns, den mehrsprachigen Redewettbewerb ‚Sag’s Multi!‘ als Co-Sponsor zu unterstützen und gratulieren den PreisträgerInnen.“



Foto: VFWI / Alexander Götter

Preisträgerin Elif Sahan, eine der 16 Preisträgerinnen, sprach in Türkisch und Deutsch über Respekt und Toleranz gegenüber homosexuellen Menschen.

Durch das Co-Sponsoring der Bundesländerschwerpunkt sowie die Nachhaltigkeitsperspektive von „Sag’s Multi!“ weiter ausgebaut werden: Im Schuljahr 2015/16 fanden zwei von Lukoil ermöglichte Regionalauswahlen in Oberösterreich statt. Zudem werden durch das Engagement von Lukoil die „Sag’s Multi!“-Alumni-Jahrestreffen aller bisherigen GewinnerInnen langfristig ermöglicht.

491 TeilnehmerInnen, 132 Schulen, neun Bundesländer

491 junge Menschen im Alter zwischen 12 und 21 Jahren wurden von 132 Schulen für die Teilnahme nominiert. Alle neun Bundesländer waren mit TeilnehmerInnen vertreten. In acht Regionalrunden und drei Finalrunden stellten sie zum Leitthema „Meine Stimme zählt!“ ihr Redetalent unter Beweis. In ihren Reden spannten sie weite Bögen, sie nahmen Stellung zum Schutz der Umwelt, zum Thema Gleichberechtigung, zu Religionsfreiheit und Demokratie, zum Thema Flüchtlinge und Integration, zum Thema

Mehrsprachigkeit und zum Thema Liebe, uvm. 93 TeilnehmerInnen kamen in die Finalrunden.

Verein Wirtschaft für Integration

Der VWFİ wurde im März 2009 von Georg Kraft-Kinz (Stv. Generaldirektor der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien) und dem in Teheran geborenen Wiener Unternehmer Ali Rahimi gegründet. Gemeinsam mit Peter Wesely (ab 2009 Generalsekretär und seit 1. Jänner 2016 Geschäftsführer) setzt der Verein innovative und modellhafte Projekte für einen potentialorientierten Umgang mit dem Thema Integration um. Die enge Zusammenarbeit mit Unternehmen und Interessensvertretungen ermöglichte so u.a. den Österreichischen Integrationspreis, dreimal den Österreichischen Integrationstag oder bereits sieben Mal „Sag’s Multi!“. Das Leitmotiv lautet „fordern und fördern“. Die Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien ist Gründungs- und Hauptsponsor von Wirtschaft für Integration. ■

<http://www.sagsmulti.at>

10 Gebote für Europa

Forderung von Friedensnobelpreis-Träger Lech Walesa beim
6. Academia Superior-Symposium in Gmunden zum Thema »Freiheit«



Foto: Academia Superior, Wakolbinger

Das Toscana-Congresszentrum in Gmunden war mit mehr als 700 BesucherInnen bis zum letzten Platz gefüllt.

Vor mehr als 700 BesucherInnen, die am Abend des 12. März auf Einladung von Academia Superior – Gesellschaft für Zukunftsforschung ins Toscana-Congresszentrum in Gmunden gekommen waren, forderte der Friedensnobelpreis-Träger und ehemalige polnische Staatspräsident Lech Walesa ein Wertefundament für das gemeinsame Europa: „Früher ist Europa auf einem christlichen Fundament gestanden, dann hat der Kampf gegen den Kommunismus die Länder vereint, doch jetzt gibt es kein gemeinsames Fundament mehr. Wenn die Europäische Union weiterhin Bestand haben soll, brauchen wir 10 Gebote für Europa, gemeinsame Werte, die von allen über die Religionen hinaus getragen werden“, betonte Walesa im Rahmen des 6. Academia Superior-Symposium zum Thema „Wo beginnt, wo endet Freiheit“.

Zur aktuellen Flüchtlingskrise betonte der legendäre polnische Freiheitskämpfer, diese sei absehbar gewesen, habe aber Europa trotzdem überrascht: „Wir brauchen ein neues

Denken, um von derartigen Entwicklungen nicht mehr überrascht zu werden und diese Herausforderungen auch lösen zu können. Neue Zeiten brauchen eine Abkehr von bis-

herigen Denkmustern, die uns jahrzehntelang geprägt haben, aber jetzt überholt sind“, so Lech Walesa. Zugleich warnte er vor übertriebenen Pessimismus angesichts der



Foto: Academia Superior, Wakolbinger

Markus Hengstschläger (l.) im Gespräch mit Lech Walesa

Österreich, Europa und die Welt

aktuellen Situation: „Als ich den Kampf um ein freies Polen begonnen habe, hat mir keiner eine Chance gegeben. Aber es ist gelungen, ich habe gesiegt und den Kommunismus in Polen beendet“, betonte der Friedensnobelpreis-Träger.

Landeshauptmann Josef Pühringer betonte: „Freiheit ist nicht nur ein Wert an sich, Freiheit braucht auch Werte, weil sie ansonsten sehr schnell in Gefahr gerät. Menschliches Handeln gerät nicht von allein zum Wohle aller Mitmenschen. Der Mensch braucht Regeln, einen Rahmen für sein Handeln. Das darf aber nicht in Gängelung ausarten, es bedarf einer sorgsam Abwägung zwischen zu vielen und zu wenig Regeln. Diese Balance zu finden ist eine große Herausforderung. Während es in den USA und in Großbritannien eine Tendenz gibt, zu wenig zu regeln, wie die Finanzkrise gezeigt hat, müssen wir Kontinentaleuropäer selbstkritisch feststellen, daß wir dazu neigen zu viel zu regeln.“ Hier Maß und Mitte zu finden werde eine gemeinsame globale Aufgabe der Zukunft sein, unterstrich Pühringer.

„Freiheit braucht Verantwortung“, betonte Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl, Obmann von Academia Superior. Es gebe heute so viel Freiheit wie noch nie, was gerade für die junge Generation selbstverständlich geworden sei. Erst wenn diese Freiheit wieder beschnitten werde und wie jetzt wieder Zäune errichtet und Grenzkontrollen eingerichtet werden, werde der Wert der Freiheit wieder bewußt und auch die gemeinsame Verantwortung, sich dafür einzusetzen, so Strugl.

„Aus der Sicht des Standorts Oberösterreich ist die unternehmerische Freiheit ein zentraler Punkt. Hier gilt es umso mehr, die richtige Balance zwischen unbedingt nötigem Regelwerk und möglichst großen wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten zu finden. Denn nur wenn sich neue Ideen frei entfalten können, werden auch Innovationen entstehen, die Oberösterreich braucht, um im Standortwettbewerb erfolgreich zu sein“, erklärte Strugl. Dabei dürfe man auch nicht vergessen, daß Freiheit auch immer Risiko bedeute. Unternehmerisches Risiko müsse deshalb gesellschaftlich anerkannt und mitgetragen werden, so Strugl. Generell sei es wichtig, daß der Staat und die Politik mehr Vertrauen in die Gesellschaft haben müssen und ihr den nötigen Freiraum zu geben, zugleich bedeute das für jeden einzelnen mehr Eigenverantwortung.

Traditionell werden beim alljährlichen Surprise-Factors-Symposium von Academia



Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer: Maß und Mitte zu finden werde eine gemeinsame globale Aufgabe der Zukunft sein.



Foto: Academia Superior, WakoBinger

v.l.: Landeshauptmann Josef Pühringer, Friedensnobelpreis-Träger Lech Wałęsa, der israelische Publizist und Journalist mit österreichischen Wurzeln Ari Rath und Wirtschaftslandesrat Michael Strugl

Superior, geleitet vom wissenschaftlichen Leiter der Gesellschaft für Zukunftsforschung, Univ.-Prof. Markus Hengstschläger, die Themen aus dem Blickwinkel von Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bereichen betrachtet.

Der frühere dänische Bildungsminister und Parteigründer Uffe Elbaek beleuchtete das Thema „Freiheit“ aus politischer Sicht. Die österreichische Suchtforscherin Gabriele Fischer, Leiterin der Drogenambulanz des AKH Wien, brachte die Perspektive der menschlichen Süchte und Zwänge in die Diskussion um die Grenzen der Freiheit ein.

Die russische Kosmopolitin Anna Kamenskaya, die jetzt in Hongkong lebt, steuerte einen globalen Blickwinkel auf das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Unfreiheit zur Diskussion bei. Für die philosophisch-künstlerische Sichtweise von Freiheit sorgte der deutsche Schriftsteller Wolf Wondraschek. Als Überraschungsgast nahm auch der israelische Publizist und Journalist mit österreichischen Wurzeln Ari Rath am Symposium teil, der eine Symbolfigur im Kampf um ein friedliches Zusammenleben von Israelis und Palästinensern ist.

<http://www.academia-superior.at>

Niederösterreich – Tschechien: 98 Mio. Euro EU-Förderungen

Am 9. März erfolgte in St. Pölten die Kick-off-Veranstaltung zum grenzüberschreitenden Förderprogramm Österreich – Tschechische Republik. Barbara Schwarz, Landesrätin für EU-Regionalpolitik, und Zdeněk Semorád, Tschechiens Vizeminister für Regionalentwicklung, konnten bei der Eröffnung gemeinsam mit VertreterInnen der Projektpartner Oberösterreich, Wien, Südmähren, Südböhmen und Vysočina sowie der Europäischen Kommission über 400 interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer im NÖ Landtagssaal begrüßen. Insgesamt stehen für die grenzüberschreitende Regionalentwicklung in der Programmregion in den kommenden Jahren rund 98 Millionen Euro an EU-Geldern zur Verfügung.

„Niederösterreich kann dabei 17 Millionen Euro an EU-Mitteln für die Kooperation mit tschechischen Partnern bis zum Jahr 2020 abholen. Dieses gemeinsame INTERREG-Programm, auf das wir uns mit unseren Programmpartnern geeinigt haben, muß vielen unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden und gleichzeitig ein Beitrag zu nachhaltiger, integrierter Regionalent-



Foto: NÖ Landespressdienst / Pfeiffer

v.l.: Alexander Ferstl (EU-Kommission), Landesrätin Barbara Schwarz und Tschechiens Vizeminister für Regionalentwicklung, Zdeněk Semorád

wicklung sein“, erklärte Schwarz. „Mit der Umsetzung dieses Programmes wartet also wieder eine große Herausforderung, aber auch eine spannende, vielseitige Aufgabe auf unsere Projektträger und ihre Partner.“

Nach der neuen EU-Verordnung muß das Programm einen Beitrag zur Umsetzung der EU 2020-Strategie leisten und daher auf

deren Fokus „smart, sustainable and inclusive growth“ abzielen. Deshalb werden die Projekte vor allem in den Programmschwerpunkten Forschung, technologische Entwicklung und Innovation, Umwelt und Ressourcen, Entwicklung von Humanressourcen sowie nachhaltige Netzwerke und institutionelle Kooperation unterstützt. ■

Gipfeltreffen zwischen Tirol und Bayern

Am 8. März traf sich Tirols Landeshauptmann Günther Platter mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer in der Bayerischen Staatskanzlei in München. Am Arbeitsgespräch nahmen auch LH-Stv. Josef Geisler und der Bayerische Innenminister Joachim Herrmann sowie Europaministerin Beate Merk und Sozialministerin Emilia Müller teil. In einer gemeinsamen Erklärung betonten Platter und Seehofer die traditionell gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern Tirol und Bayern.

Ein zentrales Thema des Gesprächs bildete die Flüchtlingskrise in Europa. Dabei waren sich Platter und Seehofer einig, daß es grundsätzlich die Aufgabe der Europäischen Union sei, eine Strategie zu entwickeln und umzusetzen, um den Flüchtlingsstrom rasch spürbar und nachhaltig zu begrenzen. „Leider ist dies bisher nicht ausreichend gelungen“, so Platter. „Und solange die Außengrenzen nicht gesichert sind, müssen temporär die Binnengrenzen kontrolliert werden.“

Es sei nun zu befürchten, daß sich die Flüchtlingsroute nach Italien über den Brenner verlege. „Wir müssen auf alle Szenarien vorbereitet sein. Ziel der gemeinsamen Anstrengungen muß es sein, in Italien die EU-



Foto: Bayerische Staatskanzlei

v.l.: Bayerns Europaministerin Beate Merk, Innenminister Joachim Herrmann, Tirols LH Günther Platter und LHStv Josef Geisler, Bayerns MPräs Horst Seehofer und Sozialministerin Emilia Müller beim Flüchtlings-Gipfeltreffen in München

Außengrenze effektiv zu sichern und den Betrieb voll funktionsfähiger Hotspots sicherzustellen. Dort muß gewährleistet sein, daß die Flüchtlinge bei ihrer Ankunft in Europa ordnungsgemäß identifiziert und registriert werden. Dort muß auch das Asylverfahren abgewickelt werden“, forderte LH Platter,

der sich über die bayerische Unterstützung für eine Änderung bei den Kontrollen an der Grenze Kufstein-Kiefersfelden erfreut zeigte: „Bayern unterstützt eine zweispurige Lösung – damit werden Rückstaus und Zeitverzögerungen vermieden und die Wirtschaft sowie der Urlauberverkehr entlastet.“ ■

Österreich, Europa und die Welt

LTP van Staa zu Gast beim Präsidenten der Provinz Verona

In der Sala Rossa des Veroneser Provinzpalastes empfing der Präsident der Provinz, Verona Antonio Pastorello, am 21. März eine Tiroler Delegation, angeführt von Landtagspräsidenten Herwig van Staa, sowie Karl Gostner als Vertreter des Tourismusverbandes „Innsbruck und seine Feriendörfer“, und den Tiroler Landtagsabgeordneten KO Rudi Federspiel.

Zentrales Thema bei diesem Treffen war die Zusammenarbeit zwischen Tirol und Verona im Zuge der makroregionalen Strategie für den europäischen Zentralraum Alpen. Dabei unterstrichen die beiden Präsidenten die Notwendigkeit, in den Fragen der großen infrastrukturellen Vorhaben wie Transporte und Verkehr, aber auch in Bezug auf touristische Projekte noch enger zusammenarbeiten zu wollen. „Der Brennerbasistunnel ist zum Beispiel über viel Jahre eines der größten infrastrukturellen Vorhaben im gesamten europäischen Raum. Nur gemeinsam und unter Einbeziehung von Gemeinden, Provinzen und Ländern des Alpenraums und deren Ausläufern können Vorhaben von solcher Dimension optimal umgesetzt werden“, so van Staa.



Foto: Land Tirol / Weiskopf

v.l.: LTP Herwig van Staa, Marco Ambrosini (Tourismus-Stadtrat Verona), KO Rudi Federspiel, Antonio Pastorello (Präsident Provinz Verona), Karl Gostner (Obmann TVB Innsbruck und seine Feriendörfer) u. Loris Danielli (Direktor Verona Tourismus)

Karl Gostner unterstrich zudem die Wichtigkeit des regen touristischen Austausches als solide Basis einer friedlichen Völkerverständigung über Grenzen und Sprachbarrieren hinweg, der auch in bezug auf große Vorhaben einen wichtigen Beitrag stellt. Die bevorstehenden Straßen-Rad-Weltmeister-

schaften 2018 in Innsbruck und Tirol seien ein Paradebeispiel dafür. In diesem Zusammenhang freute sich die Tiroler Delegation über die dreitägige, erfolgreiche Präsentation während der Frühjahrsveranstaltung „Verona Mio Fiore“, die sich heuer zum 50. Mal jährte. ■

Zusammenarbeit zwischen neuer und alter Landeshauptstadt

Mitte März empfingen Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer und Vizebürgermeister Christoph Kaufmann den Meraner Bürgermeister Paul Rösch zum Antrittsbesuch. Die drei KommunalpolitikerInnen besprachen die Zusammenarbeit der Tiroler Landeshauptstadt mit der zweitgrößten Stadt Südtirols. „Meran war über bedeutende Jahre Tiroler Landeshauptstadt. Wir freuen uns daher umso mehr über einen nunmehrigen Austausch auf politischer und fachlicher Ebene“, betonte Bürgermeisterin Oppitz-Plörer bei dem Treffen. 2017 feiert die knapp 40.000 EinwohnerInnen zählende Stadt das 700jährige Bestehen. Im Juni 1317 wurden der Südtiroler Stadt Markt- und Stadtrechte verliehen. „Meran war immer schon eine Schnittstelle zwischen Kulturen, Tradition, Moderne und Aufbruch. Das Jubiläum soll die Menschen zusammenführen, deshalb unterstützt die Stadt Innsbruck die Kurstadt gerne bei den Feierlichkeiten“, erklärte Vizebürgermeister Kaufmann.

Bürgermeister Rösch betonte bei seinem Antrittsbesuch die Wichtigkeit Merans als touristischer wie wirtschaftlicher Knotenpunkt Südtirols. Keine Stadt stehe mehr für das Zusammenleben zwischen zwei Kulturkrei-



Foto: IKM / Kuess

Bürgermeisterin Oppitz-Plörer und Vizebürgermeister Kaufmann überreichten dem Meraner Amtskollegen Paul Rösch (M.) zum Antrittsbesuch ein Geschenk.

sen. Gerade diese Brückenfunktion soll im Jubiläumsjahr 2017 noch stärker bewußt gemacht werden, erklärte Rösch und ergänzte: „Auch die Zeit als Tiroler Landeshauptstadt ist ein Teil der Meraner Geschichte, von der auch heute noch architektonische Zeugnisse wie die Landesfürstliche Burg existieren. Es freut mich, daß wir in Zusammenarbeit mit der Stadt Innsbruck diese Epoche historisch aufbereiten können.“

Rösch wurde im Juni 2015 zum Bürgermeister gewählt, in dieser Funktion war er zum ersten Mal in Innsbruck. Verbunden ist er aber schon viel länger mit der Landeshauptstadt, hat er doch hier studiert.

Für den künftigen Austausch zwischen Meran und Innsbruck wurden bei dem Treffen der beiden Stadtoberhäupter und Vizebürgermeister Kaufmann die ersten Schritte gesetzt. ■

Präsidium der EURORAI tagte in Linz

Auf Einladung des Oberösterreichischen Landesrechnungshofs (LRH) tagte am 11. März das Präsidium der Europäischen Organisation der Regionalen Externen Institutionen zur Kontrolle des Öffentlichen Finanzwesens (EURORAI) in Linz. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand neben der routinemäßigen Agenda auch die Festlegung des Arbeitsprogramms 2016.

Ein Schwerpunkt war vor allem die Diskussion der „Leitlinien für unabhängige regionale Einrichtungen der externen öffentlichen Finanzkontrolle“, die noch im Frühjahr anlässlich eines Seminars in St. Pölten vorgestellt werden.

Die EURORAI ist ein Kooperationsprojekt von regionalen Einrichtungen der öffentlichen Finanzkontrolle in Europa. Sie bietet einen Rahmen für Erfahrungsaustausch und trägt dazu bei, auf dem gemeinsamen Gebiet der Prüfung der öffentlichen Finanzen in den jeweiligen Regional- und Kommunalverwaltungen Fortschritte zu erzielen. Ziel ist es, zu einer besseren Verwen-



Foto: Land OÖ / Dedi

v.l.: Landeshauptmann Josef Pühringer, Klaus P. Behnke, Präsident von Eurorai, und Friedrich Pammer, Direktor des Oö. Landesrechnungshofes

dung öffentlicher Mittel zu gelangen.

Landeshauptmann Josef Pühringer hieß die internationalen Gäste willkommen und stellte Oberösterreich kurz in Zahlen, Daten und Fakten vor. Er dankte den Rechnungs-

höfen für ihre Arbeit und betonte, daß die unabhängige öffentliche Finanzkontrolle ein wesentliches Element demokratischer Systeme sei.

<https://www.lrh-ooe.at>

IRE-Vorsitzender Franz Schausberger besuchte Međimurje

Die zwangsweise Zusammenlegung von Regionen und Gemeinden sei der falsche Weg und keine Lösung, erklärte Franz Schausberger, Vorsitzender des Instituts der Regionen Europas (IRE), am 14. März zu den Zentralisierungsplänen der kroatischen Regierung bei einem Besuch beim Regionalpräsidenten der Region Međimurje, Matija Posavec, Āakovec.

Kroatien habe mit rund 4,2 Millionen Einwohnern nur 552 Städte und Gemeinden, während Österreich mit rund 8,7 Millionen Einwohnern rund 2.100 Städte und Gemeinden aufweist. Kroatien könne daher rund doppelt so viele Städte und Gemeinden haben, um auf den österreichischen Standard zu kommen. Bei den Zusammenlegungen dürften nicht nur die ökonomischen Argumente, die meist falsch sind, eine Rolle spielen, sondern vor allem auch die Frage der Bürgernähe der Verwaltungen. Posavec und Schausberger waren sich einig, daß neben der Dezentralisierung der Zuständigkeiten und der Verwaltung gleichzeitig eine finanzielle Dezentralisierung erfolgen müsse, da sonst die Regionen und Kommunen die ihnen übertragenen Aufgaben nicht erfüllen könnten. Das IRE, dessen Mitglied die Region Međimurje ist, befaße sich intensiv mit den Fragen der



Foto: Međimurska županija

Regionalpräsident Matija Posavec (l.) und IRE-Vorsitzender Franz Schausberger

Dezentralisierung und Regionalsierung und sei gerne bereit, der Region Argumente und Fakten gegen eine Zentralisierung zur Verfügung zu stellen, erklärte Schausberger.

Međimurje zählt mit rund 114.000 EinwohnerInnen und einer Fläche von 730 km² zu den kleinsten der kroatischen Regionen und ist die nördlichste Region zwischen den Flüssen Drau und Mur und wendet große Anstrengungen für die wirtschaftliche Entwicklung auf. Rund ein Viertel der 2.400 Unter-

nehmen sind im Handel tätig, 20 % in der Produktion und 14 % macht die Bauwirtschaft aus. Klein- und Mittelbetriebe sowie landwirtschaftliche Betriebe spielen eine wichtige Rolle. Die Arbeitslosenrate beträgt 11 %. In drei Business-Zonen, die jeweils größer als 50 ha sind, gibt es noch Flächen für Investoren, Teile davon sind für Wissens- und Ausbildungszentren vorgesehen. Die Region bietet für Investoren zahlreiche Hilfestellungen und Vorteile. <http://www.institut-ire.eu>

Österreichische Jungdiplomaten besuchen Liechtenstein

Zum ersten Mal waren am 14. und 15. März die JungdiplomatenInnen aus Österreich zu Gast in Liechtenstein. Sie wurden zu einem Höflichkeitsbesuch auf Schloß Vaduz empfangen und informierten sich über die liechtensteinische Außenpolitik, Geschichte und Wirtschaft.

Der Besuch der elf österreichischen NachwuchsdiplomatenInnen umfaßte unter anderem einen Besuch der Universität Liechtenstein, des Landesmuseums und des Liechtenstein-Instituts. VertreterInnen der jeweiligen Institutionen sowie mehrerer Amtsstellen brachten den BesucherInnen unterschiedliche Aspekte Liechtensteins näher. So informierte Botschafter und Amtsleiter Martin Frick gemeinsam mit Mitarbeitern des Amtes für Auswärtige Angelegenheiten über die liechtensteinische Außenpolitik, während Christian Hausmann als Leiter des Amtes für Volkswirtschaft eine Einführung in die liechtensteinische Wirtschaft gab. Erbprinz Alois empfing die JungdiplomatenInnen auf Schloß Vaduz. Abgerundet wurde der Besuch von einer Besichtigung der Hilti AG in Schaan.

Die Einladung an die österreichischen JungdiplomatenInnen erfolgte auf der Basis der engen und freundschaftlichen Nachbar-



Foto: Information und Kommunikation der Regierung, Vaduz

Die Österreichischen JungdiplomatenInnen mit Martin Frick, dem Leiter des Amtes für Auswärtige Angelegenheiten, im Regierungsgebäude in Vaduz

schaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern und der engen Zusammenarbeit in der Außenpolitik und verschiedenen Sachbereichen. Österreichische Botschaften nehmen etwa die konsularischen Interessen Liechtensteins in jenen Ländern wahr, in denen weder Liechtenstein noch die Schweiz vertreten sind.

Während die schweizerischen JungdiplomatenInnen traditionell zu Gast in Liechtenstein sind, handelte es sich um den ersten Besuch dieser Art von österreichischer Seite, der zur nachhaltigen Festigung der diplomatischen Zusammenarbeit zwischen Liechtenstein und Österreich beitragen soll.

<http://www.llv.li>

Delegation aus Budweis im Linzer Rathaus

Am 10. März war der Oberbürgermeister der Stadt Budweis, Jiří Svoboda, in Linz bei Bürgermeister Klaus Luger, Vizebürgermeister Detlef Wimmer, Infrastrukturstadtrat Markus Hein und Stadträtin Susanne Wegscheider im Alten Rathaus zu Gast. Begleitet wurde er von Jaromír Talík dem Vizebürgermeister für Außenbeziehungen der Stadt Budweis, Denkmalpflege, Kultur und Partnerstädte sowie der Dolmetscherin Vladimíra Kvičounová. Im Mittelpunkt der Gespräche standen mögliche städteübergreifende kulturelle Aktivitäten. Weiters sollte der Fahrradwettbewerb Budweis – Linz wiederbelebt und die Zusammenarbeit österreichischer und tschechischer Schulen intensiviert werden. Linz pflegt seit vielen Jahren gute Beziehungen zu Budweis, die tschechische Stadt ist seit 1987 Partnerstadt von Linz.



Foto: Stadt Linz

v.l.n.r.: Bürgermeister Klaus Luger, Oberbürgermeister der Stadt Budweis, Jiří Svoboda, Jaromír Talík, Vizebürgermeister für Außenbeziehungen der Stadt Budweis, Denkmalpflege, Kultur und Partnerstädte, Vizebürgermeister Detlef Wimmer, Stadtrat Markus Hein, Stadträtin Susanne Wegscheider und der Künstlerische Vorstandsdirektor der LIVA, Prof. Hans-Joachim Frey

Weltweit hat die Stadt Linz mit insgesamt 19 Städten Partnerschaftsverträge abgeschlossen und ist mit vier sogenannten Freundschaftsstädten, das sind Städtekooperationen ohne Partnerschaftsverträge, eng verbunden. Nicht zuletzt tragen die viel-

fältigen Auslandskontakte zum Bekanntheitsgrad und zur internationalen Anerken-

nung der oberösterreichischen Landeshauptstadt bei.

Rolls-Royce verlängert Vertrag mit FACC

Die FACC AG in Ried im Innkreis schreibt ihre Erfolgsgeschichte mit Rolls-Royce fort und hat mit dem britischen Triebwerkshersteller den Vertrag zur Lieferung von Composite-Komponenten für zivile Triebwerke verlängert. Der erste Vertrag war 2000 abgeschlossen worden, die Verlängerung reicht bis 2025 und beinhaltet Lieferungen von Serien- als auch Ersatzbauteilen.

„Wir sind stolz, daß Rolls-Royce seit mehr als 15 Jahren auf FACC vertraut“, erklärte Walter Stephan, Vorstandsvorsitzender der FACC AG, am 3. März anlässlich der Vertragsunterzeichnung. „Dieser neue Vertrag stärkt unsere Position als Schlüssellieferant von Rolls-Royce und anerkennt unsere Technologieführerschaft im Sektor hochfester Leichtbaukomponenten für zivile Flugzeuge. Gerade in den höchstbelasteten Triebwerksbereichen, wo es neben geringem Gewicht und höchster Festigkeit vor allem auch um Lärmreduktion geht, kommen unsere innovativen Lösungen aus Composite zum Einsatz.“

Das Portfolio von FACC auf Rolls-Royce Triebwerken beinhaltet Auskleidungen im Fan Case, schalldämmende Verkleidungen, Einlaufkonusse und akustische Mantelstromgehäuse. Die FACC Komponenten tragen dank perforierter Akustikpaneele zum Fortschritt in der Schalldämpfung bei. Komple-



Foto: Rolls-Royce

Rosi Toogood, EVP Purchasing - Compressor Components von Rolls-Royce, und Walter Stephan, FACC CEO, bei der Vertragsunterzeichnung

xe, integrale Composite-Lösungen ersetzen vermehrt klassische, oft vierteilige Metallanwendungen und bringen Einsparungen bei Gewicht und Montagezeit. Die Fertigung in höchster Präzision und engsten Maßtoleranzen ist dabei die Basis für die Erfüllung der strengen Anforderungen an Sicherheit und Zuverlässigkeit. Mit etablierten Herstellungsverfahren und permanenter Prozeßoptimierung, gepaart mit einem internationalen Netzwerk an Zulieferbetrieben, kann FACC Rolls-Royce kosteneffiziente Vorteile bieten.

„FACC und Rolls-Royce haben über die letzten Jahre eine beispielhafte Kunden-Lieferanten-Beziehung aufgebaut“, betonte Günter Nelböck, Director Engine Programs von FACC. „Alle Beteiligten bilden ein perfektes Team, das an einem Strang zieht. Nur dadurch ist es möglich, daß FACC die Kundenanforderungen hinsichtlich Technologie, Qualität und Termin optimal erfüllt und beste Lieferperformance leistet. Ein großes Dankeschön an alle Teammitglieder!“

<http://www.facc.com>

Scandinavian Airlines SAS startet neu Wien-Kopenhagen

Scandinavian Airlines SAS verbindet ab sofort Wien mit Kopenhagen, der Hauptstadt Dänemarks. Nach sieben Jahren nimmt die Fluglinie wieder eine Verbindung nach Wien auf. Anlässlich des Erstflugs am 24. März wurde die neue Verbindung von Helga Parzer, General Sales Agent SAS und Caroline Drott, Flughafen Wien AG, eröffnet.

Julian Jäger, Vorstand der Flughafen Wien AG, über die neue Flugverbindung: „Mit der skandinavischen Fluglinie hat uns immer gute Zusammenarbeit verbunden. Umso mehr freut es uns, SAS nach sieben Jahren wieder am Flughafen Wien begrüßen zu dürfen und mit der Destination Kopenhagen eine neue Flugverbindung in das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum Dänemarks ab Wien anbieten zu können.“

Auch Hans W Dyhrfort, General Manager Region Europe der SAS Group, zeigt sich erfreut über die erneute Zusammenarbeit: „Mit Wien erweitern wir unseren Flugplan um eine weitere attraktive Destination



Foto: Flughafen Wien AG

v.l.: Helga Parzer, General Sales Agent SAS; Crew SAS; Nina Enqvist, Station Manager Germany SAS; Caroline Drott, Flughafen Wien AG und Rudolf Lenz, ehemaliger Station Manager SAS

in Europa und ergänzen das bestehende Kurz- und Mittelstreckenangebot optimal. Wir verbinden Wien mit über hundert Zielen

im SAS Netzwerk und bieten Flexibilität durch zeitgemäße Tarifkonzepte in SAS Plus und SAS Go.“ <http://www.sasgroup.net>

Peter Zoller erhält Herbert-Walther-Preis

Für seine bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Quantenphysik erhielt der Innsbrucker Theoretiker Peter Zoller am 29. Februar den Herbert-Walther-Preis 2016. Die deutsch-amerikanische Auszeichnung wurde ihm im Rahmen der Frühjahrs-tagung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft in Hannover überreicht.

Der Preis würdigt herausragende Beiträge in der Quantenoptik und der Atomphysik sowie hervorragende Leistungen in der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft. Die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung wird von der Optical Society of America (OSA) und der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) gemeinsam in Erinnerung an den 2006 verstorbenen Physiker Herbert Walther vergeben. Er hat mit großem Erfolg in den USA und in Deutschland geforscht und war einer der Gründungsdirektoren des Max-Planck-Instituts für Quantenoptik in Garching. Die ersten Preisträger in den Jahren 2009 und 2010 waren die späteren Nobelpreisträger David J. Wineland und Serge Haroche.

Peter Zoller gilt als einer der einflussreichsten Wissenschaftler auf dem Gebiet der Quantenoptik. Mit seinen bahnbrechenden Entdeckungen und Entwicklungen hat er die



Foto: Leibniz Universität Hannover / Samantha Franson

Prof. Gertrud Zwicknagl (TU Braunschweig) als Vertreterin der DPG, Prof. Peter Zoller und Prof. Franz X. Kärtner als Vertreter der The Optical Society (OSA)

Quantenoptik mit verschiedenen anderen Feldern der Physik verknüpft und damit neue Wege zur Entwicklung von zukünftigen Quantentechnologien eröffnet. Seine Pionierarbeit zu Quantensimulatoren treiben die Entwicklung der nächsten Generation von Quantencomputern voran. Für seine Forschungen wurde Peter Zoller schon vielfach ausgezeichnet, zum Beispiel mit dem Wolf-

Preis 2013, der Benjamin-Franklin-Medaille 2010 und der Max-Planck-Medaille 2005. Peter Zoller ist Professor für Theoretische Physik an der Universität Innsbruck und Wissenschaftlicher Direktor am Institut für Quantenoptik und Quanteninformation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. ■

<https://iqoqi.at/de/>

<https://www.uni-hannover.de>

M. Weber erneut in Beratungsgremium für FTI-Kommissar

Matthias Weber, Leiter der Business Unit „Research, Technology & Innovation Policy“ im Innovation Systems Department des AIT Austrian Institute of Technology, wurde erneut als Mitglied in die ExpertInnengruppe RISE der Europäischen Kommission berufen. Bereits zum zweiten Mal konstituiert sich diese High Level Group, deren Aufgabe es ist, den EU-Kommissar für Forschung, Technologie und Innovation, Carlos Moedas, zu beraten.

Im Jänner 2016 nahm die ExpertInnen-gruppe ihre Arbeit auf.

Innerhalb dieses Jahres wird die ExpertInnengruppe den Kommissar und sein Kabinett bei der Weiterentwicklung und Konkretisierung seiner forschungs- und innovationspolitischen Prioritäten unterstützen. Entlang dieser Prioritäten unterteilt sich die Gruppe in vier Untergruppen zu den Themen „Open Science“, „Open Innovation“, „Open to the World“ und „Open Knowledge Markets“.

Weber ist der einzige Vertreter einer österreichischen Organisation in der ExpertInnen-gruppe, die von 2014 bis 2015 zahlreiche

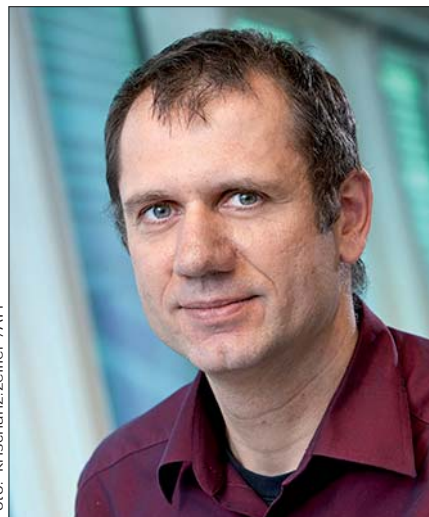


Foto: krischanz.zeller /AIT

Matthias Weber

Ideen und Politikkonzepte zur Unterstützung des EU-Kommissars entwickelt hat: Unter anderem widmete man sich dem Wert und der Wirkung von Forschungsinvestitionen, der Weiterentwicklung des Europäischen Forschungsraums und dem Zusammenspiel zwischen exzellenter Forschung und regionaler Spezialisierung.

Weber ist seit dem Jahr 2000 Leiter des Geschäftsfeldes Research, Technology and Innovation Policy am Innovation Systems Department des AIT Austrian Institute of Technology, Österreichs größter außeruniversitärer Forschungseinrichtung. Der gebürtige Deutsche besitzt mehr als 20 Jahre Erfahrung im Bereich der Governance und der Entwicklung von Politikinstrumenten für die Gestaltung von Innovationssystemen.

Im Rahmen seiner Tätigkeiten verbindet er wissenschaftlich fundierte Analysen mit der Weiterentwicklung und dem Einsatz vorausschauender Methoden („Foresight“) zum Zwecke der Politik- und Strategieunterstützung. Er hat zahlreiche politikorientierte Projekte für die Europäische Kommission, internationale Organisationen und Ministerien durchgeführt und arbeitet insbesondere zu Fragen des Einflusses von Foresight auf die Politikgestaltung, zu Politikansätzen für eine Transition von Innovationssystemen und Sektoren, zur Koordination von FTI-Politik und sektoralen Politikfeldern im Rahmen neuer missionsorientierter Politikansätze u.a. ■

<http://www.ait.ac.at>

Bürgermeister Häupl empfing Bürgermeisterin von Sofia

Zu einem Arbeitsgespräch hat Wiens Bürgermeister Michael Häupl die seine Amtskollegin von Sofia, Jordanka Fandakova, empfangen. „Gegenseitiger Erfahrung- und Wissensaustausch ist ein wichtiges Instrument um das Gesamtkunstwerk einer Stadt bestmöglich zu gestalten. Wien stellt sein Know-How immer gerne zur Verfügung und pflegt seit jeher die Kontakte in den südosteuropäischen Raum“, meinte Bürgermeister Häupl. Auch Fandakova unterstrich die Wichtigkeit der Zusammenarbeit von Kommunen, die von ihrer Stellvertreterin und Vizebürgermeisterin für Umwelt, Maria Bojadschijska, und den Chefs der Sofioter Stadtwerke begleitet wurde. Auf der zweitägigen Arbeitsreise holt sich die bulgarische Delegation Wiener Know-How in Sachen Abfallwirtschaft sowie Fernwärme. ■



Foto: PID / David Bohmann

Bgm. Michael Häupl begrüßte seine Amtskollegin aus Sofia, Jordanka Fandakova.

Treffen: 300 beste Unternehmer aus Zentral- und Südosteuropa



Foto: 2015 Perspektive Dubrovnik

v.l.: Prof. Jugoslav Jovicic, Präsident des Gipfelrates, Bernhard Prestel, CEO von TC Team Consult (Schweiz) und Prof. Franz Schausberger, Vorsitzender des IRE

Das zweite Regionale Gipfeltreffen der UnternehmerInnen aus Mittel- und Südosteuropa „TOP 300“ fand vom 4. bis 6. März in Dubrovnik, Kroatien, statt. Die Veranstaltung wurde vom internationalen Wirtschaftsforum (MEF) „Perspectives“ organisiert, um die Bedeutung des Unternehmertums für die gesamte wirtschaftliche und soziale Entwicklung hervorzuheben und um zur Entwicklung des Unternehmertums in Südosteuropa beizutragen. Die besten UnternehmerInnen wurden für ihre erfolgreichen Projekte und Investitionen ausgezeichnet. Verschiedene Sitzungen, Workshops und Networking-Möglichkeiten fanden in den

drei Tagen statt, in denen führende Geschäftsleute ihre Ideen und beruflichen Erfahrungen austauschten.

„Die Veranstaltung findet jährlich in Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern und Unternehmen aus 13 verschiedenen Ländern aus Mittel- und Südosteuropa statt“, sagte Prof. Jugoslav Jovicic, Präsident des Gipfelrates.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde auch die Auszeichnung „Creators for the Century“ an Persönlichkeiten vergeben, die zur Entwicklung des Unternehmertums in Mittel- und Südosteuropa ausschlaggebend beigetragen haben. Prof. Franz Schausberger, Vor-

sitzender des Instituts der Regionen Europas (IRE) mit Sitz in Salzburg, wurde damit für sein Engagement im Bereich regionale Entwicklung und für die zahlreichen Initiativen seines Instituts zur Förderung des Unternehmertums und der Klein- und Mittelbetriebe in Südosteuropa geehrt.

In den Staaten Südosteuropas fehle auf Grund der historischen Entwicklung weitgehen die Kultur des freien Unternehmertums. Die westlichen Staaten der EU müßten daher ihre Erfahrungen und ihre Unterstützung für die Stärkung des unternehmerischen Denkens und für die Ermöglichung vieler Klein- und Mittelbetriebe in Südosteuropa zur Verfügung stellen, forderte Franz Schausberger. Diese würden eine große Zahl von Arbeitsplätzen schaffen und zur Entstehung einer breiten gesellschaftlichen Mittelschicht und damit zur Stabilisierung dieser Staaten beitragen.

„Die Persönlichkeiten werden als wichtige Visionäre und Führungskräfte der Zukunft anerkannt. Ihre Arbeit, ihr Wissen, ihre Ideen und ihre Kreativität haben zu erfolgreichen Initiativen und Anreizen für das Unternehmertum geführt, und somit zur wirtschaftlichen Entwicklung beigetragen“, sagte Prof. Siniša Zarić, Vorsitzender des Ausschusses für die Auszeichnungen des „Creators for the Century“.

Unter den Preisträgern war auch die montenegrinische Hafenstadt Tivat, die seit letztem Jahr Mitglied im IRE-Netzwerk ist. ■

<http://www.institut-ire.eu>

Österreich, Europa und die Welt

Die Europaregion gemeinsam bauen

Das war das Motto des Euregio-Jugendfestivals 2016. Die fünfte Auflage des grenzüberschreitenden Projektes ging vom 16. bis 19. März in Hall (Tirol), Sterzing (Südtirol) und Pergine Valsugana (Trentino) über die Bühne. Mit dabei waren rund 90 SchülerInnen aus allen drei Landesteilen. „Das Euregio-Jugendfestival stellt das Verbindende und nicht das Trennende in der Vordergrund. Es fördert den kulturellen Austausch und trägt damit den europäischen Gedanken an die junge Generation weiter, in deren Händen die Zukunft Europas liegt“, betonte Tirols Bildungs- und Jugendlandesrätin Beate Palfrader.

Im Rahmen von Arbeitsgesprächen und Diskussionen mit ExpertInnen aus den Bereichen Verwaltung, Universität und Forschung erarbeiteten die Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren vier Zukunftsthemen – „Arbeiten und Studieren in der Europaregion“, „Immigration, Integration und Solidarität in der Europaregion“, „Geschichte und Zukunft in der Europaregion“ sowie „Mobilität für Jugendliche und Studierende in der Europaregion“. Neben den Workshops standen unter anderem die Besichtigung der Münze Hall und des Brenner Basistunnels auf dem Programm.



Foto: EVTZ / Staudegger

Der Auftakt des Euregio-Jugendfestivals fand in Hall in Tirol statt. Rund 90 SchülerInnen aus Tirol, Südtirol und dem Trentino nahmen dieses Jahr daran teil.

„Um die europäische Integration weiter voranzutreiben, braucht es regionale Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg“, verweist Palfrader auf bestehende Projekte wie den SchülerInnen- und LehrerInnenaustausch. Auch im Bereich der Jugendkulturarbeit gibt es immer neue grenzüberschreitende Initiativen wie den Gesamttiroler

Jugendmusikwettbewerb „Prima la Musica“ oder den Bandwettbewerb „Upload“. „All diese Aktivitäten tragen dazu bei, die Euregio mit Leben zu erfüllen und möglichst frühzeitig ein Bewußtsein für die Bedeutung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu schaffen“, ist Palfrader überzeugt. ■

<http://www.europaregion.info/de/jugendfestival.asp>

Hochrangige iranische Wirtschaftsdelegation im Wiener Rathaus

Die Stadt Wien hat am 31. März eine bedeutende Wirtschaftsdelegation aus dem Iran im Rathaus willkommen geheißen: Ziel der 90 Unternehmer zählenden Gruppe unter der Leitung des Präsidenten der iranischen Handelskammer, Mohsen Jalalpour, und des Vizeministers für Industrie und Handel, Mojtaba Khosrotaj, war es, angesichts zahlreicher Spitzenrankings Wiens in internationalen Vergleichsstudien die Erfolgsstrategien der Stadt als Technologie-, Kultur- und Tourismusmetropole zu studieren sowie das Potential für wirtschaftliche Kooperationen auszuloten. Die Delegation wurde offiziell von der Vizebürgermeisterin Renate Brauner, willkommen geheißen. Im Zuge von Briefings des Leiters der Stabsstelle Internationale Strategie und Koordination der Stadt Wien, Andreas Launer, und anderen gewann die Delegation in verschiedensten Bereichen umfangreiche Einblicke in die Strategien und Erfolgsfaktoren der Stadt. Ein weiterer Teil des von der Stabsstelle Internationale Strategie und Koordination in Kooperation mit der Österreichischen Botschaft in Teheran



Foto: Stadt Wien / Jobst

Vizebürgermeisterin Renate Brauner begrüßt den iranischen Vizeminister für Industrie und Handel, Mojtaba Khosrotaj, im Wiener Rathaus

koordinierten Besuchsprogramms bildete eine auf die Interessensgebiete der Gruppe abgestimmte Stadttour, die u.a. den Themen Stadtentwicklung, Sozialer Wohnbau, Grünraumgestaltung und „waste to energy“ gewidmet war. Nachdem bereits Teheran In-

teresse an einer Vertiefung der technologischen Zusammenarbeit mit Wien zum Ausdruck gebracht hatte, bot der Besuch eine weitere Gelegenheit, Wien im Iran noch stärker als Technologiestandort und Modellstadt urbaner Entwicklung und zu positionieren. ■

Österreich gewinnt Best Exhibitor Award bei ITB 2016

Die 50. Internationale Tourismusbörse (ITB) ging am 13. März zu Ende. Für den Österreich-Auftritt gab es nach intensiven und erfolgreichen Messetagen noch doppelt Grund zur Freude: Auf Grundlage einer Evaluierung von 60 Kriterien wie Design, Gastfreundschaft und Nachhaltigkeit erhielt der ITB-Auftritt der Österreich Werbung (ÖW) und ihrer Partner die Auszeichnung als bester europäischer Stand. Mit dem Kurzfilm „Back to your own time“, der auch am Stand im Dauereinsatz war, belegte die ÖW bei der Verleihung des begehrten internationalen Tourismus-Awards „Das Goldene Stadttor“ den dritten Platz.

Die Veranstalter der ITB veröffentlichten am 14. März die Rekordwerte der Jubiläums-ITB: So trafen rund 10.000 ausstellende Unternehmen aus 187 Ländern und Regionen in den seit Monaten ausgebuchten 26 Messehallen auf 120.000 Fachbesucher. Damit verzeichnete die weltweit führende Messe der internationalen Reiseindustrie die höchste Zahl an Fachbesuchern seit ihrer Gründung 1966. Von der ITB berichteten über 5000 akkreditierte Journalisten aus über 80 Ländern sowie rund 380 Blogger aus 30 Ländern. Die Messe war Treffpunkt von internationalen und deutschen PolitikerInnen sowie



Foto: ÖW / Paulenz

v.l.: Petra Stolba (Geschäftsführerin ÖW), Petra Nocker-Schwarzenbacher (Bundespartei Tourismus und Freizeitwirtschaft der WKÖ), Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner am Österreich Stand der ITB 2016 in Berlin

von DiplomatInnen. Neben 124 Delegationen reisten vier königliche Hoheiten, 48 MinisterInnen sowie 87 BotschafterInnen aus der ganzen Welt an.

Auch die heimische Bilanz (nach den drei Fachbesuchertagen) kann sich sehen lassen: 235 österreichische TouristikerInnen führten geschätzte 1800 Stunden Fachgespräche am Stand, 140 MedienvertreterInnen besuchten

die ÖW-Presseveranstaltungen, 1450 Bilder schoß allein der ÖW-Fotograf. Ein „Best-of“ des Österreich-Auftritts auf der ITB finden Sie unter <https://youtu.be/VFYe42BMxZA>

Das Urlaubsland Österreich präsentierte sich am Gemeinschaftsstand der Österreich Werbung mit 78 TourismuspartnerInnen ganz im Zeichen von #austriantime. ■

<http://www.austria.info>

111 Orte am Comer See, die man gesehen haben muß

Wie schuf Oma Pupa aus einer Müllhalde ein Paradies? Welches Produkt vom Comer See schaffte es bis nach Hollywood, ins Weiße Haus und in den Vatikan? Und wieso zelebriert ein Inselwirt täglich einen speziellen Feuerzauber? Egal, ob Italienkenner oder Neuling: Wie schön der Comer See ist, entdeckt nur, wer sich auf den Weg macht – zu 111 Orten abseits touristisch ausgetretener Wege, die selbst Einheimische überraschen.

Ein See, der glücklich macht.

Gleich hinter den Alpen gelegen verstrahlt der Lago di Como eine heitere Atmosphäre aus Romantik, Beschaulichkeit und italienischem Flair. Schroffe Bergriesen drängen sich dicht um den tiefsten See Europas, filmreife Villen und Palazzi mit opulenten Parkanlagen leuchten aus dem Ufergrün. Steile Treppenwege und krumme Gassen führen in mittelalterliche Dörfer. Betuchte, Schöngestigte und Prominente geben sich hier immer schon ein Stelldichein: Kaiserin Sisi und Franz Joseph, Franz Liszt, Cosima

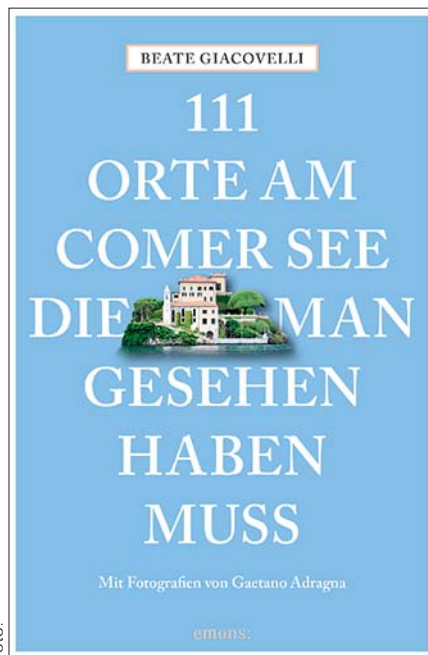


Foto:

Wagner, Hermann Hesse – und auch halb Hollywood war zu Gast. Beate Giacovelli lädt mit ihrem Buch zu einer Reise rund um den See ein. Sie führt an versteckte Kleinode

abseits ausgetretener Pfade, verrät Geheimnisse berühmter Villen und macht mit den Menschen vertraut, die hier leben. Wie schön die Seeregion ist, entdeckt nur, wer sich auf den Weg macht. Mit diesem Band reist und fühlt man schon mal im Geiste mit.

Beate Giacovelli, geboren 1967, hat ein Kolleg an der Österreichischen Medienakademie absolviert und war als Redakteurin und Chefin vom Dienst beim Magazin „Reisen“ tätig. Seit 2003 lebt sie in der Lombardei und schreibt Reisereportagen, u.a. für das „Alpe-Adria-Magazin – Reisen mit Genuss“ und „Lust auf Italien“.

Gaetano Adragna, geboren 1980 in Sizilien, absolvierte das „Istituto Italiano di Fotografia“ in Mailand. Sein Spezialgebiet: Reportagen über Alpinismus und Klettern, Reisen und Natur. Der Fotograf aus Leidenschaft organisiert in der Lombardei Fotoworkshops sowie Fotokurse. ■

Taschenbuch, 240 Seiten, zahlr. Fotografien Emons Verlag, ISBN 978-3-95451-833-3

<http://www.emons-verlag.de>

<http://www.beategiacovelli.at>

»Watschenmann«-Lesung von Karin Peschka in Brüssel

Rund 80 Gäste nahmen am 14. März an einer Lesung der aktuellen Preisträgerin des Literaturpreises Alpha, der Autorin Karin Peschka, teil, mit der das Wien-Haus in Brüssel in Kooperation mit den Casinos Austria sein Kulturprogramm 2016 eröffnete.

Karin Peschka besuchte die Sozialakademie Linz, arbeitete lange mit alkoholkranken Menschen und arbeitslosen Jugendlichen und erwarb sich dabei einen Einblick in die Lebensweise von Randgruppen der Gesellschaft. In ihrem Debütroman beschreibt sie präzise die psychologischen Zustände von traumatisierten Nachkriegsflüchtlingen.

In mehreren Leseproben gab Karin Peschka Einblick in die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges anhand der Schicksale von drei Entwurzelten, die in einer Schusterwerkstatt leben. Einer davon ist Heinrich, der Watschenmann, der glaubt, daß sich der Krieg in den Menschen eingegraben hat.

Michaela Kauer, die Leiterin des Wien-Hauses, wies in ihrer Begrüßung auf den traurigen Gegenwartsbezug des Romans der letztjährigen Gewinnerin hin, da aktuell viele tausende Menschen vor Krieg und Verfolgung, oft auf gefährlichen, ja lebensbe-



Foto: Fred Beard & Wien-Haus

v.l.: Christian Jahl, Leiter der Büchereien Wien, Autorin Karin Peschka, Dietmar Hoscher, ECA-Vizepräsident und Casinos Austria Vorstand, und Michaela Kauer, Leiterin des Wien-Hauses in Brüssel

drohenden Wegen, fliehen müssen. Das Wien-Haus, das sich schon seit vielen Jahren dem kritischen Diskurs verpflichtet fühlt, war somit der ideale Rahmen für die Präsentation dieses Debütromans.

Der Literaturpreis Alpha, eine gelungene Kooperation von Casinos Austria und den

Büchereien Wien, wurde 2015 bereits zum sechsten Mal vergeben. Insgesamt hatten 48 AutorInnen ihre Werke eingereicht. Die Auswahl der drei FinalistInnen sowie die Kür der Siegerin erfolgte durch eine Fachjury unter dem Vorsitz von Paulus Hochgatterer. ■

<http://www.bruessel.wien.at>

Gastro-»Oscar« fürs JKU TeichWerk

Der Young Bizz Award gilt als Oscar der Gastronomie und wird alljährlich auf der GastroBizz-Tagung mit mehr als 400 TeilnehmerInnen vergeben, um das herausragendste neue Gastroprojekt zu küren. And the Young Bizz Award goes to... JKU TeichWerk! Mit ihrem frischen Konzept überzeugten die vier Linzer Unternehmer Karl Weixelbaumer, Markus Lott, Wolfram Niedermayer und Tibor Szabo die Jury in Barcelona. Bewertet wurden unter anderem Originalität der Idee, Innovationsgrad und Qualität der Umsetzung.

„Wir freuen uns riesig über den Preis und danken unserem Team und unseren Gästen“, so Karl Weixelbaumer bei Bekanntgabe des Siegerprojekts. Seit November betreiben die vier Gastronomen das Teichwerk an der Johannes Kepler Universität Linz (JKU), Treffpunkt für Studierende, AnrainerInnen und Uni-MitarbeiterInnen, das schon jetzt für sein einzigartiges Ambiente und die kreative gesunde Küche bekannt ist.

„Wir gratulieren unserem TeichWerk-Team zum Gastro-Oscar! Das ist eine schöne Auszeichnung für ihre Arbeit. Das JKU TeichWerk sorgt seit Herbst für eine spürba-



Foto: GastroBizz / Josef Reiter

v.l.: Tibor Szabo, Markus Lott und Karl Weixelbaumer nach der Preisverleihung in Barcelona

re Belegung unseres Campus. Gemeinsam mit unserem Beteiberteam bieten wir für die Menschen an der JKU und im Univiertel ein neues gastronomisches und kulturelles Angebot mitten am Uniteich“, freute sich auch JKU-Rektor Univ.-Prof. Meinhard Lukas über die Auszeichnung.

Der Bau des JKU TeichWerks war eine

beeindruckende technische und logistische Leistung – der Bau in der Werft und die Montage vor Ort nahmen rund 4000 Arbeitsstunden in Anspruch. Die schwimmende Event-Location ist nicht nur Bar und Café, sondern auch ein besonderer Platz für Konzerte, Theater, Feste oder andere Veranstaltungen. ■

<http://dasteichwerk.at/>

WirtschaftsOskar 2016: And the Winner is...

EV Group, SKIDATA und STEYR MOTORS sind die Gewinner des WirtschaftsOskar 2016 für Spitzenleistungen am amerikanischen Markt.

Das vergangene Jahr war ein Rekordjahr für die österreichisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen: „Die österreichische Exportwirtschaft katapultierte die USA erstmals zum zweitwichtigsten Exportmarkt Österreichs. Der mit Abstand größte Überseepartner sind die USA ohnehin schon lange. Die herausragenden und vielfach unbekanntesten Leistungen einzelner Unternehmen am ultrakompetitiven US-Markt auf den roten Teppich zu holen, ist Ziel des USABiz Award, des so genannten ‚WirtschaftsOskar‘ für Spitzenleistungen österreichischer Unternehmen in den USA“, sagt Rudolf Thaler, österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Los Angeles, der die Preisverleihung am Abend des 25. Februar vornahm. Der Award wurde heuer bereits zum sechsten Mal vom AußenwirtschaftsCenter Los Angeles der Aussenwirtschaft Austria vergeben.

Was zählt sind Innovation, das Herausragende in der Marktbearbeitung und die Marktpräsenz. Thaler: „Die Gewinner des WirtschaftsOskar sind Botschafter der Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft. Nr.1, Nischen-, Technologie- und Marktführer sind die gebräuchlichsten Attribute zur Charakterisierung der WirtschaftsOskar-Preisträger.“

Steyr Motors GmbH

Dem oberösterreichischen Dieselmotorspezialisten Steyr Motors gelang es, im hochkompetitiven US-Verteidigungssektor den Auftrag zur Ausrüstung einer Flotte von 400 Patrouillenbooten der U.S. Navy zu gewinnen. Gepunktet wurde mit Innovation: Motorstart ohne Wasserkühlung, Hybrid-Motor, sofortige Einsatzbereitschaft und einfach bedienbares Armaturendisplay. Die mit unterschiedlichen Kraftstoffen verwendbaren Hightech-Motoren liegen auch bei kommerziellen Booten im Trend. Weiters nominiert: Head Sport GmbH.

EV Group (EVG)

Das oberösterreichische Unternehmen EVG ist Technologie- und Marktführer für Präzisionsanlagen zur Bearbeitung von Siliziumwafern und anderen Substraten in der



Foto: Österreichisches Generalkonsulat / Jun Tolibao

v.l.: Österreichs Generalkonsulin Ulrike Ritzinger, Michael Brandl (Head of Sales and Marketing Steyr Motors GmbH), Bill Capaldi (Director of Customer Support EV Group), Rudolf Thaler (Österreichisches AußenwirtschaftsCenter Los Angeles), und Lester Mascon und Gattin mit Timothy Flanagan (Skidata Management der Sentry Control Systems in Kalifornien)

Halbleiterindustrie, Mikrosystemtechnik und Nanotechnologie. Mit EVG-Anlagen werden beispielsweise für renommierte Smartphone-Hersteller Module produziert. Alle vier Sekunden verläßt ein gebondeter Wafer ein Bondmodul in einer EVG-Anlage. EVG wurde in Kalifornien im Rahmen des MEMS & Sensors Innovation Awards als „Supplier of the Year“ ausgezeichnet. In Nordamerika werden etwa ein Viertel des weltweiten Umsatzes erwirtschaftet. Weiters nominiert: ams AG samXtec animal care sales GmbH.

Skidata AG

Der Salzburger Technologieführer Skidata ist die Nr.1 in den USA für Zugangssysteme und erzielte dies in mehreren Segmenten wie beispielsweise bei Parkplätzen, Flughäfen und Schiliften. 25 Loyalty-Lösungen wurden in amerikanischen Top Sportclubs der National Football League, National Hockey League und National Basketball League installiert und Aufträge für Parkzutrittssysteme an den Flughäfen in Sacramento, Orlando und Dallas sowie in renommierten Schigebieten gewonnen. Um die Marktposition zu stärken wurden zwei US-Unterneh-

men sowie die Parktechnologie von 3M gekauft und ein F&E-Zentrum in Dallas/Texas eröffnet. Die Zahl der US-Mitarbeiter verdreifachte sich auf beinahe zweihundert und die Umsätze am amerikanischen Markt stiegen um 150 Prozent. Weiters nominiert: Bachmann electronic GmbH und Hans Künz GmbH.

Rudolf Thaler: Der Markt ist riesengroß – und anders

Die Attraktivität des amerikanischen Marktes als Exportdestination und Investitionsstandort wird weiter zunehmen. KMU werden beispielsweise vom transatlantischen Freihandelsabkommen TTIP profitieren. „Unabhängig davon soll die Hollywood-Vertrautheit des amerikanischen Marktes nicht darüber hinwegtäuschen, daß er riesengroß und anders ist. Das Eingehen auf die Besonderheiten des amerikanischen Marktes und die Berücksichtigung interkultureller Unterschiede sind bei der US-Marktbearbeitung der Schlüssel zum Erfolg – Innovation und Commitment vorausgesetzt“, so Thaler abschließend. ■

<http://www.advantageaustria.org/us/Oesterreich-in-den-USA.en.html>

75.000 Euro für SOS-Kinderdorf

OÖ. Goldhauben spenden für SOS-Kinderdorf in Nepal – Spendenübergabe bei Landeshauptmann Josef Pühringer



Foto: Land OÖ / Kraml

Vertreterinnen der OÖ. Goldhaubenfrauen mit Obfrau LAbg. Martina Pühringer (1. Reihe, 3. v.r.), Landeshauptmann Josef Pühringer (Bildmitte) und Helmut Kutin, Präsident von SOS-Kinderdorf (Mitte links)

Die OÖ. Goldhaubenfrauen sind eine wesentliche Säule gelebter Volkskultur in Oberösterreich. Sie bereichern mit der Vielfalt ihrer Arbeit – von der Erneuerung der Tracht bis zur Brauchtumpflege – das kulturelle Leben in den Regionen und Gemeinden des Landes, übernehmen dazu aber auch im sozial-caritativen Bereich Verantwortung. Insgesamt haben die OÖ. Goldhaubenfrauen 2015 785.000 Euro landesweit für unterschiedliche soziale und caritative Anliegen gespendet, 75.000 Euro davon für SOS-Kinderdorf in Nepal. Am 4. März fand im Linzer Landhaus die Spendenübergabe statt. In Anwesenheit von Landeshauptmann Josef Pühringer übergab die Landesobfrau der OÖ. Goldhaubengemeinschaft, Landtagsabgeordnete Martina Pühringer, die Spende an SOS-Kinderdorf-Präsident Helmut Kutin.

Landeshauptmann Pühringer dankte den Goldhaubenfrauen für ihr großartiges Engagement: „Zur Kultur in unserem Land gehört es, stets auch für die da zu sein, die es nicht leicht haben im Leben, sowohl in unserem Land, als auch darüber hinaus. Die Goldhaubenfrauen stellen sich in vielfältiger Weise in diesen Dienst, und sind damit großes Vorbild für aktives sozial-caritatives Engagement.“

„Nach dem verheerenden Erdbeben in Nepal war es für uns selbstverständlich, helfen zu wollen“, so die Landesobfrau der Gold-

haubengemeinschaft, LAbg. Martina Pühringer: „Mit unserer Spende wollen wir in einer der ärmsten Regionen der Welt einen konkreten Beitrag leisten, um jungen Menschen und Familien Zukunft zu schenken.“

Wirksame Hilfe für eines der ärmsten Länder der Welt

Die 75.000 € der oberösterreichischen Goldhauben-, Kopftuch- und Hutgruppen fließen in die Arbeit von SOS-Kinderdorf in Nepal. Die Organisation ist mittlerweile an zehn Standorten mit unterschiedlichen Programmen für Kinder, Jugendliche und Familien tätig. Nepal ist eines der am wenigsten entwickelten Länder der Welt. Die Menschen leiden unter politischen Unruhen, bewaffneten Konflikten, kulturellen Differenzen, fehlenden Strukturen, mangelndem Zugang zu Bildung und hoher Arbeitslosigkeit. Hinzu kommen schlechte Gesundheits- und Hygienebedingungen.

Das Erdbeben von 2015 hat das ohnehin schon arme Land mehr als erschüttert. Laut UN wurden 8 Mio. Menschen von der Katastrophe betroffen. Die Lage der Kinder hat sich weiter extrem verschlechtert. Durch seine Präsenz mit mehr als 800 MitarbeiterInnen vor Ort konnte SOS-Kinderdorf 15.000 Menschen sofort mit Nothilfemaßnahmen helfen: in 25 „Child Care Spaces“ wurden tausende

Kinder betreut, während ihre Eltern versuchten, die Schäden des Bebens zu reparieren. Hunderte Familien wurden mit „Home in a Box“-Paketen für einen Neustart versorgt. 37 elternlose Kinder fanden in SOS-Kinderdörfern ein neues Zuhause. Verwandte von 53 Kindern, die deren elterliche Verantwortung übernahmen, bekommen bis heute finanzielle Unterstützung. Beinahe 800 Familien erhielten Zuschüsse für den Wiederaufbau ihrer Häuser oder finanzielle Hilfe, um ihre Grundbedürfnisse decken zu können. Über 3000 Kinder wurden mit Bildungspaketen – Heften, Stiften, Zahnbürsten, Zahnpasta, Haaröl, Handtüchern und Schultaschen – ausgestattet. Für 1421 SchülerInnen übernahm SOS-Kinderdorf das Schulgeld. Zwölf staatliche Schulen werden derzeit von SOS-Kinderdorf saniert oder wiederaufgebaut.

SOS-Kinderdorf steht Kindern und deren Familien in Nepal weiter bei – mit seinen vielfältigen Angeboten, Nothilfe, Wiederaufbaumaßnahmen und mit Investitionen in die Notfallvorsorge. Möglich ist das nur mit der finanziellen Unterstützung seiner Freunde. Präsident Helmut Kutin ergänzt: „Mein aufrichtiger und großer Dank gilt den oberösterreichischen Goldhaubenfrauen, die mit so großartigem Einsatz den Kinder in Nepal ein Chance auf ein bessere Zukunft geben.“ ■

<http://www.sos-kinderdorf.at>

Ehrevoller Besuch von Franz Leichter im Wiener Rathaus

Landtagspräsident Harry Kopietz überreichte den »Goldenen Rathausmann« an Franz Leichter, den Sohn der großen Sozialwissenschaftlerin Käthe Leichter.

Anlässlich der Premiere der TV-Dokumentation „Käthe Leichter. Eine Frau wie diese“ stattete Franz Leichter mit seiner Familie seiner Geburtsstadt Wien einen Besuch ab. Unter Anwesenheit der früheren SPÖ-Sozialministerin Lore Hostasch sowie Arbeiterkammer-Vizepräsidentin Renate Blauensteiner überreichte Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz in Vertretung von Bürgermeister Michael Häupl am 4. März einen „Goldenen Rathausmann“ an den sichtlich bewegten Sohn der großen Sozialwissenschaftlerin und Pionierin der Frauenbewegung, Käthe Leichter.

Als große Ehre bezeichnete Kopietz den Besuch Franz Leichters. „Käthe Leichter war eine große Pionierin, sowohl als Politikerin als auch als Wissenschaftlerin, und ist in Wien unvergessen. Auch Sie waren in Ihrer beruflichen Laufbahn – ganz im Geiste Ihrer Mutter – so etwas wie das soziale Gewissen des Staates New York und sind Ihrer Geburtsstadt Wien trotz des erlittenen Schicksals immer im Guten verbunden geblieben. Dafür sind wir Ihnen dankbar“, so der Landtagspräsident in seiner Laudatio. In Anspielung an Leichters Schicksal als Vertriebener des Nazi-Regimes hob Kopietz auch die beispielgebende Rolle Wiens angesichts der derzeitigen Flüchtlingsbewegungen hervor.

Biographie Franz S. Leichter

Franz S. Leichter wurde 1930 in Wien als zweiter Sohn von Käthe und Otto Leichter geboren. Käthe Leichter promovierte 1918 bei Max Weber in Nationalökonomie, war Mitarbeiterin von Otto Bauer und baute in den 20er-Jahren das Frauenreferat der Wiener Arbeiterkammer auf. 1921 heiratete sie den sozialdemokratischen Journalisten Otto Leichter. Der studierte Jurist war Mitbegründer des Verbandes der sozialdemokratischen Studenten und Akademiker und ab 1925 Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“.

Im Zuge der Februar-Ereignisse des Jahres 1934 und des damit einhergehenden Verbots der Sozialdemokratie in Österreich gingen Käthe und Otto Leichter in die Schweiz ins Exil. Nach ihrer Rückkehr Ende 1934 mußten sie ihre Wohnung in Wien aufgeben



Foto: PID / Markus Silbrava

Landtagspräsident Harry Kopietz (l.) überreichte den in Vertretung von Bürgermeister Michael Häupl den »Goldenen Rathausmann« an Franz S. Leichter.

und zogen nach Mauer (NÖ). Dort wurden sie im März 1935 verhaftet, wobei Käthe Leichter nach wenigen Tagen und Otto Leichter nach drei Monaten aus der Haft entlassen wurden. Otto und Käthe Leichter gehörten zwischen 1934 und 1938 in der Illegalität zum engsten Kreis der „Revolutionären Sozialisten“. Im Zuge des „Anschlusses“ entschloß sich Otto Leichter zur umgehenden Flucht aus Österreich. Trotz intensiven Drängens von Otto Leichter erkannte Käthe Leichter die immanente Gefahr der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu spät und wurde am 30. Mai 1938 von der Gestapo inhaftiert. Sie wurde u.a. mit Rosa Jochmann im Konzentrationslager Ravensbrück interniert und im März 1942 in Bernburg/Saale ermordet. Otto Leichter gelang es, mit den Söhnen über Paris, Vichy-Frankreich und Lissabon 1940 nach New York zu emigrieren.

Franz S. Leichter ging, wie sein Bruder Heinz, auf das Swarthmore College. Nach dem College-Abschluß 1952 studierte er in Harvard Rechtswissenschaften. Nach seinem ersten Studienjahr wurde er in die US-Armee einberufen und diente in Fernost. Danach

schloß er sein Studium ab und war mehr als 50 Jahre als Anwalt tätig. Er war in dieser Zeit u.a. Anwalt des österreichischen Konsulats in New York sowie des österreichischen Kulturinstituts. Auch Franz Leichter beteiligte sich an der Reformbewegung innerhalb der Demokratischen Partei in New York. 1968 wurde er in das Abgeordnetenhaus des Bundesstaates New York gewählt. 1974 zog er in den Senat des Bundesstaates New York ein. In seiner Amtszeit als Mandatar beschäftigte er sich insbesondere mit den Themen Bankwesen, KonsumentInnenschutz, Umweltpolitik, Nahverkehr, Wahlreform und Wahlkampffinanzierungsreform, Antidiskriminierung und leistbares Wohnen und trat als Gegner der Todesstrafe auf. Nach seinem Abschied aus dem Parlament in Albany 1998 wurde Franz Leichter 2000 von Präsident Bill Clinton zum Direktor des „Federal Housing Finance Board“ bestellt und 2001 von dessen Nachfolger George W. Bush bestätigt. Dabei war er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt 2006 federführend an einer Reform der Richtlinien des „Affordable Housing Program“ beteiligt. ■

Vernichtung und Neubeginn

Generalversammlung der Österreichischen Freunde von Yad Vashem mit einer Lesung von Christiane Hörbiger und Prof. Gerhard Tötschinger



Foto: Österreichische Freunde von Yad Vashem

v.l.: Vorsitzender Günther Schuster mit Gattin, Generalsekretärin Ulrike Schuster, Prof. Gerhard Tötschinger, Charlotte Herman, Präsidentin der IKG Linz, Israels Botschafterin Dalia Lador-Fresher, Kammerschauspielerin Christiane Hörbiger, Yad Vashems Europadirektor Arik RavOn, Michael Schwanda, Sektionsleiter Personal und Strafvollzug im Bundesministerium für Justiz, und Univ.-Prof. Helmut Denk, vormaliger Präsident der Akademie der Wissenschaften.

Am 14. März fand im geschichtsträchtigen Festsaal der Akademie der Wissenschaften in Wien die 14. Generalversammlung der Österreichischen Freunde von Yad Vashem statt. 280 Mitglieder und Ehrengäste nahmen an der Zusammenkunft teil. Höhepunkt des Abends war eine gemeinsame Lesung von Kammerschauspielerin Christiane Hörbiger und Professor Gerhard Tötschinger mit dem Titel „Vernichtung und Neubeginn“. Die Texte stammten aus den Biografien von Leon Zelman und Danek Gertner.

Univ.-Prof. Helmut Denk, vormaliger Präsident der Akademie der Wissenschaften, begrüßte die Mitglieder und Gäste des Freundeskreises und verwies auf die reiche Geschichte des Festsaales. Er erinnerte jedoch auch daran, daß die Akademie der Wissenschaften während der NS-Herrschaft dunkle Zeiten erlebt hatte. Vieles davon sei in den letzten Jahren kritisch aufgearbeitet worden, so Denk. Auch derzeit sei eine Arbeitsgruppe mit der Geschichte der Institution befaßt.

Vorsitzender Günther Schuster ging in seinen Worten auf die dramatischen Veränderungen ein, die sich derzeit in Europa ereignen. Ausufernder Nationalismus und Fremdenhaß, offener Antisemitismus und Verleugnung des Holocaust seien eine Heraus-

forderung, Stellung zu beziehen und Strategien dagegen zu entwickeln. Da nicht mehr viele Zeugen der Shoa unter uns sind, müssen für das Gedenken neue Wege gefunden werden.

Arik RavOn, Yad Vashems Europadirektor, ging in seinen Worten ebenfalls auf die schwindende Zahl der Zeitzeugen ein. Man müsse die Vision neu gestalten und an die junge Generation weitergeben. Für die nächste Generalversammlung wünsche er sich, daß hundert Schüler teilnehmen. Auch Yad Vashems Fokus richte sich in allem auf die nächste Generation. RavOn bedankte sich ausdrücklich für die Arbeit des Freundeskreises und hob hervor, daß er keine Mitgliederversammlung in anderen Ländern kenne, an der so viele Menschen teilnehmen wie hier.

Israels Botschafterin Dalia Lador-Fresher bezeichnete Yad Vashem als besonderen Ort. Es sei das erste Museum, das Überlebende des Holocaust errichtet haben. Man müsse über sehr große emotionelle Kraft verfügen, um nach so tragischen Ereignissen nicht nach Rache zu suchen, sondern eine Gedenkstätte zu errichten, in der die Geschichte der nächsten Generation weitererzählt werden kann. Vor diesen Überlebenden und ihrer Entscheidung ziehe sie den Hut. Die Botschafterin

dankte den österreichischen Freunden von Yad Vashem für ihre tagtägliche, unermüdete Arbeit.

Nach einem Informationsfilm über die Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte und ihren österreichischen Freundeskreis begannen Kammerschauspielerin Christiane Hörbiger und Professor Gerhard Tötschinger ihre mit Spannung erwartete Lesung. Die beiden trugen ausgewählte Abschnitte aus den Biografien Leon Zelmans und Danek Gertners vor, die beide aus den Trümmern der Vernichtung – selbst dem Verderben so nahe – aufstanden und beeindruckende Lebenswerke schufen. Bilder aus dem zerstörten Lebensumfeld der ausgelöschten „Stetl“-Kultur, aus der beide Autoren stammten, machten die kraftvolle Lesung besonders anschaulich.

Die virtuose und einfühlsame Musik des Ensemble Klesmer Wien vermittelte den Gästen einen weiteren, tiefen Eindruck einer einst blühenden Kultur, die in der Shoah erlosch.

Durch das Programm führte Generalsekretärin Ulrike Schuster.

Die Versammlung fand bei angeregten Gesprächen und einem schmackhaften Buffet in der Aula der Akademie ihren Ausklang. ■

<http://www.yad-vashem.net>

Salzburger Festspiele auf Weltreise

Nach Europa, den USA und China präsentierten sich die Salzburger Festspiele in Brasilien, dem fünftgrößten Staat der Erde und größten Land Südamerikas.



Foto: Salzburger Festspiele / Eric Brochu

v.l.: Helmut Zehetner, Vorstand-Stv. der Wiener Philharmoniker, Stephan Meili, CEO Rolex Brasil, Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler, Andreas Großbauer, Vorstand der Wiener Philharmoniker, und Geschäftsführer Harald Krumpöck

Werbung für das Programm der Wiener Philharmoniker bei den Salzburger Festspielen 2016, Besuch dreier südamerikanischer Freundesgruppen der Salzburger Festspiele, und Treffen mit dem großzügigen Mäzen des Young Singers Project, Reinold Geiger – das waren die drei Schwerpunkte des Brasilienbesuchs von Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler.

„Andreas Großbauer und ich beschlossen bereits vergangenes Jahr, daß wir die Südamerika-Tournee der Philharmoniker für gemeinsame Festspielwerbung in São Paulo nützen wollen. Erfreulicherweise ist diese Idee voll aufgegangen. In TV und Zeitungen wurde die seit 1922 bestehende Zusammenarbeit der beiden großen österreichischen Kulturinstitutionen hervorgehoben“, sagte Rabl-Stadler. Sie konnte dabei auf die große Musikbegeisterung der Brasilianer sowie den Bekanntheitsgrad von Richard Strauss setzen. Dieser war bereits 1920 das erste Mal in Brasilien, warb damals mit Flugblättern für die eben gegründeten Salzburger Festspiele und war quasi ihr erster Fundraiser. Daher fand die Neuinszenierung der in Salzburg 1952 uraufgeführten Strauss-Oper „Die Liebe der Danae“ sowohl bei der Presse als beim potentiellen Publikum großes Echo.

In São Paulo, der 20 Millionen Einwohner zählenden, größten Wirtschaftsmetropole Südamerikas, fanden im privaten Kreis

drei Treffen mit Förderergruppen aus Lateinamerika statt. Der österreichische Generalkonsul und Handelsdelegierte für Brasilien, Ingomar Lochschmidt, lud aus Anlaß des Besuchs der Wiener Philharmoniker und der Festspielpräsidentin ebenfalls zu einem Empfang mit Vertretern aus Kultur und Wirtschaft.

Das von Valery Gergiev geleitete erste Konzert der Wiener Philharmoniker in São Paulo am 8. März wurde vom wichtigsten Kultur-Sender Brasiliens, TV Cultura, ausgezeichnet. Der Ausstrahlung am Samstagabend des 12. März zur besten Sendezeit ging ein Doppelinterview mit Rabl-Stadler und dem Vorstand der Wiener Philharmoniker, Andreas Großbauer, voran. Vor dem zweiten Konzert der Wiener Philharmoniker luden diese mit Unterstützung ihres exklusiven Partners Rolex, gleichzeitig Hauptsponsor der Salzburger Festspiele und der Pfingstfestspiele, zu einem Empfang mit hochkarätigen Gästen in den Konzertsaal Sala São Paulo ein.

Trancoso (Bahia)

Der Küstenort am Südatlantik, im brasilianischen Bundesstaat Bahia, wurde 1586 als Jesuitensiedlung gegründet. Seit den 1990er-Jahren besteht die wirtschaftliche Hauptaktivität aus Tourismus.

Die Festspielpräsidentin besuchte in Tran-

coso das zum 5. Mal stattfindende Musikfestival „Música em Trancoso“. Dort traf sie den österreichischen Unternehmer Reinold Geiger, Eigentümer der Kosmetikfirma L'Occitane. L'Occitane ist Hauptsponsor von Música em Trancoso. Reinold Geiger persönlich unterstützt gemeinsam mit der Kühne-Stiftung das Young Singers Project der Salzburger Festspiele. An mehreren Abenden des einwöchigen Festivals traten mit Bariton Rafael Fingerlos, Teilnehmer des Young Singers Project 2015, und der Mezzosopranistin Angelika Kirchschrager, Salzburger Künstler auf.

Als international agierendes Festival ist es für die Salzburger Festspiele wichtig, auf einem Zukunftsmarkt wie dem brasilianischen, neues Publikum anzusprechen. Die Präsidentin präsentierte bereits 2010 gemeinsam mit dem damaligen Festspielintendanten Markus Hinterhäuser das Festspielprogramm in São Paulo und Rio de Janeiro. Rabl-Stadler: „Die Erfahrungen seit damals zeigen, daß hier noch viel Publikum für die klassische Musik in Europa zu gewinnen ist. Seither besuchen ständig wachsende Förderergruppen die Salzburger Festspiele.“

Im vergangenen Sommer besuchten mehr als 263.000 Gäste aus 74 Ländern, davon 35 außereuropäische Staaten, die Salzburger Festspiele.

<http://www.salzburgerfestspiele.at>

Rhein-Stadt 2024: Eine Lizenz zum Träumen



Foto: Bregenz Tourismus & Stadtmarketing GmbH / Udo Mittelberger

v.l.: Kulturstadtrat Johannes Drexel (Hohenems), Bürgermeisterin Andrea Kaufmann, Bürgermeister Markus Linhart (Bregenz), Vizebürgermeisterin Barbara Schöbi-Fink (Feldkirch) und Bürgermeister Guido Flatz (Doren, Obmann Region Bregenzerwald)

Mehr als 100 Interessierte aus Politik, kommunaler Verwaltung und Kulturszene besuchten am 4. März das von Bregenz Tourismus & Stadtmarketing veranstaltete Symposium „Kultur vor Ort – Ideen für Europa“. Eine Fachtagung, die sich an zwei Tagen mit Fragen zur Europäischen Kulturhauptstadt 2024 beschäftigte, brachte Menschen aus ganz Österreich, Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein mit ProtagonistInnen der Kulturhauptstadtinitiativen Graz 2003, Liverpool 2008, Linz 2009, Ruhr 2010, Sønderborg 2017, Pafos 2017, Plovdiv 2019, Cluj-Napoca 2021 und Kalamata 2021 zusammen.

„Rhein-Stadt 2024“, ein Arbeitstitel, der immer schärfere Konturen annimmt, ist eine gemeinsame Initiative der Städte Bregenz, Dornbirn, Hohenems, Feldkirch und der „Regio Bregenzerwald“. Die Rheinstädte werden ein Modell entwickeln, wollen diese kulturelle Initiative nutzen, Europa zu thematisieren. „Wir reden über Grenzen, über Zäune. Melina Mercouri und Jack Lang wollten 1985 die Vielfalt der Kulturen aufzeigen, wir wollen Europa über die nächsten zehn Jahre positiv aufladen“, bringt es der Bregenzer Kulturhauptstadtbeauftragte und Stadtmarketing-Geschäftsführer Christoph Thoma auf den Punkt.

„Wir müssen den Zug steuern, wir dürfen keine Passagiere sein“, gab der Grazer Stadtmarketing- und Tourismusdirektor Dieter Hardt-Stremayr ganz zu Beginn die Richtung vor und berichtete zudem von den positiven Effekten von Graz 2003, eine Entwicklung, welche die Wahrnehmung der steirischen

Landeshauptstadt auf der Weltkarte deutlich gestärkt hat und die bis heute einen messbaren Mehrwert bringt.

Else Christensen-Redzepovic, heute Direktorin des Dänischen Kulturinstituts in Brüssel, war vor einigen Jahren noch für die Bewerbung von Sønderborg 2017 mitverantwortlich. Die Bewerbung sei von Visionen und Ideen getragen gewesen, die einen Plan B mit ins Kalkül zog. „Aus dem Scheitern lernen“, brachte es die dänische Kulturmanagerin auf den Punkt.

Klare Zuständigkeiten, internationale Netzwerke, die insbesondere den KünstlerInnen vor Ort zu Gute kommen sollen, ein Spotlight auf das Rheintal, das auch 2025 noch relevant sein soll. „Die Region ist stark, wir wollen und können auf der europäischen Bühne mitspielen“, erläuterte der Dornbirner Kulturamtsleiter Roland Jörg seinen Zugang. Kultur sei wichtig, um ein Land interessant zu halten, nicht nur die Hochkultur, sondern auch das schräg gedachte, jene Impulse, die von unten und von der Seite in das Leben strömen, erläuterte Friederike Lutz von der Stadt Friedrichshafen einen essentiellen Aspekt, der einmal mehr den weit gefaßten Kulturbegriff thematisierte.

Es gehe in erster Linie darum, kulturelle Identität zu entwickeln, Vertrauen in die Region zu haben, zitierten Harald Petermichl (Feldkirch) und Martin Hölblinger (Hohenems), die mit Thoma und Jörg die Verantwortung für die Vorbereitung einer möglichen Bewerbung haben, aus dem Dossier, das im Juni die inhaltliche Basis für einen Grundsatzbeschluss der Stadtvertretungen bil-

den wird. Am Rande der Tagung beschlossen die BürgermeisterInnen Markus Linhart (Bregenz), Andrea Kaufmann (Dornbirn), Wilfried Berchtold (Feldkirch) zusammen mit Kulturstadtrat Johannes Drexel (Hohenems) sowie Guido Flatz (Gemeinde Doren, Obmann der Regio Bregenzerwald), eine Bewerbung konkret ins Auge fassen zu wollen und die Stadtvertretungen und Ausschüsse in den kommenden drei Monaten intensiv mit der Thematik zu befassen.

„Eine Europäische Kulturhauptstadt sei eine Lizenz zum Träumen“, schloß Neil Peterson, der maßgeblich am Erfolg von Liverpool 2008 beteiligt war, seinen Vortrag. Dieter Hardt-Stremayr stellte dann nochmals die Frage „Why not?“. Man könne den Zugang auch umdrehen. Eine reiche Region, keine wirklichen Probleme, Vollbeschäftigung, ein wunderbares öffentliches Verkehrsnetz, fantastische kulturelle Infrastruktur, wären das nicht ideale Voraussetzungen für eine Bewerbung?

Der Wissenstransfer der beiden Tage machte Mut, so die Wahrnehmung vor Ort. Die vier Städte werden in den kommenden Wochen das politische Dossier mit künstlerischen Zugängen und dem Ansatz eines roten Fadens befüllen, werden eine finanzielle Grundlage, eine Prozeßlandkarte sowie einen Plan mit Meilensteinen bis 2019 erarbeiten.

Dies wird dann die Basis für diese richtungsweisende Entscheidung darstellen, die als Prozeß die Region maßgeblich weiterbringen kann. ■

<http://www.wirtschaftsservice-bregenz.at>

<http://www.regiobregenzerwald.at>

Ungenutztes Potential: Die Donau als Transportweg

Europas Flüsse könnten viel effizienter für den Gütertransport genutzt werden. Dafür müßte man bestehende internationale Regeln aber konsequent umsetzen.

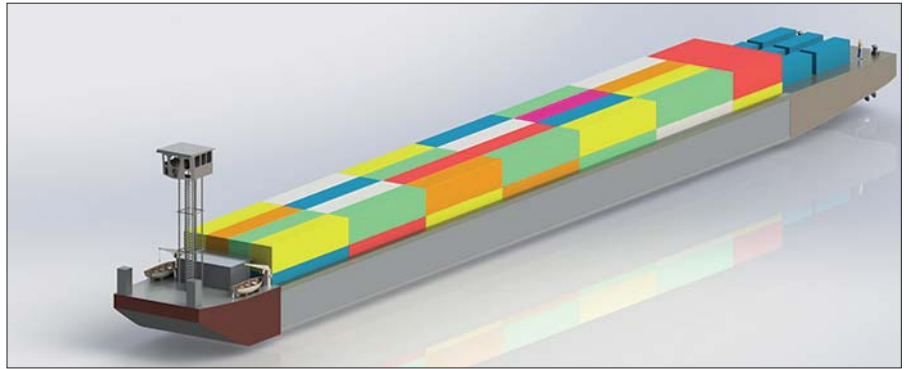
Der Gütertransport auf Schiffen ist sicher, effizient und meist umweltfreundlicher als mit anderen Transportmitteln. Trotzdem setzen wir in großen Teilen Europas heute noch immer hauptsächlich auf Straße und Bahn. Im internationalen Forschungsprojekt NEWS (Next generation European Inland Waterway Ship and logistics system), geleitet von der TU Wien, wurde das Potential europäischer Flüsse für den Transport analysiert. Wie sich zeigte, bietet besonders die Donau noch viel ungenutztes Potential.

Ein neuer Schiffstyp wurde entworfen, der optimal auf die Anforderungen des heutigen Güterverkehrs angepaßt ist, und ein Businessplan wurde erstellt. Das Ergebnis: Der Schiffsverkehr kann in Zukunft absolut konkurrenzfähig sein – allerdings müssen sich die europäischen Staaten an bereits bestehende Abmachungen halten und dafür sorgen, daß ihre Wasserwege die vereinbarten Vorgaben erfüllen.

Auch Flüsse müssen sich an Regeln halten

„Das beste Schiff kombiniert mit dem besten logistischen System bringt nichts, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen“, sagt Sandra Stein vom Institut für Managementwissenschaften der TU Wien. Zwar gibt es zahlreiche internationale Vorgaben für europäische Wasserwege – etwa in bezug auf die Wassertiefe, die Höhe von Brücken oder die technischen Eigenschaften von Schleusen – aber nicht überall wurden diese Vorgaben auch umgesetzt. „Manchmal können die Vorgaben aus Naturschutzgründen nicht eingehalten werden, speziell in den osteuropäischen Donau-Anrainerstaaten scheitert es aber meistens daran, daß der Schiffsverkehr keine starke Lobby hat und das Geld und der Willen fehlen“, meint Sandra Stein.

Die Möglichkeiten der europäischen Flüsse kann man nicht seriös beurteilen, ohne gleichzeitig über optimale Logistikketten und passende Schiffstypen nachzudenken. Daher wurde im Rahmen des Forschungsprojektes auch ein neuer Schiffstyp vorgeschlagen: „NEWS Mark II“ ist ein Schiff, das im Gegensatz zu den heute verwendeten,



oben: Entwurf für einen neuen Schiffstyp, unten: im Schleppversuch



Foto: TU Wien / Grafik: Ziviltechnikerkanzlei Anzböck

oft bereits jahrzehntealten Schiffen sowohl auf moderne Container als auch Autos, Schüttgüter oder Sonderladung ausgerichtet ist. Durch einen Ballasttank kann der Tiefgang bis zu 80 cm angepaßt werden, damit das Schiff mit wechselnden Wasserständen und niedrigen Brücken zurechtkommt. Damit wäre es auf 80 Prozent der europäischen Wasserwege einsetzbar. Die Umwelt soll geschont werden, indem man das Schiff elektrisch oder mit Flüssigerdgas antreibt – anstatt der heute üblichen, umweltschädlichen Treibstoffe wie Diesel oder Schweröl.

Ökonomisch sinnvoll

Die Berechnungen des NEWS-Projektes zeigen, daß Gütertransport per NEWS-Schiff nicht nur umweltfreundlicher sondern auch ökonomisch sinnvoll wäre – wenn die Transportwirtschaft sich darauf verlassen könnte, daß die offiziellen Vorgaben überall einge-

halten werden. So hat NEWS als mit Flüssigerdgas betriebene Variante 51 Prozent weniger CO₂, 90 Prozent weniger NO_x, 99 Prozent weniger SO_x und 98 Prozent weniger Partikel-Ausstöße als vergleichbare Schiffe. „An der Donau brauchen wir Schleusen mit ausreichend großen Kammern, wir brauchen Brücken, unter denen ein Schiff mit drei aufeinandergestapelten Containern passieren kann, und wir brauchen eine planbare Abladetiefe von mindestens 1,80 m“, sagt Sandra Stein. „Unsere Analysen zeigen, daß die derzeitigen Vorgaben durchaus ausreichend sind, um Güter profitabel auf der Donau zu transportieren. Insbesondere die osteuropäischen Donau-Anrainerstaaten wie Ungarn müssen sie aber umsetzen.“ Die Zukunft der Donau als Verkehrsader für den Gütertransport hängt also stark vom politischen Willen ab. ■

Video: <https://youtu.be/6T3ZHu4fRAs>
<http://www.tuwien.ac.at>

Das Glas der Architekten. Wien 1900–1937

Le Stanze del vetro in Venedig zeigen die Ausstellung von
18. April bis 31. Juli 2016 in Kooperation mit dem MAK Wien.

Die Ausstellung „Das Glas der Architekten. Wien 1900–1937“ thematisiert erstmals den epochalen Einfluß, den die Entwürfe junger Architekten der Wiener Moderne auf die Entwicklung des Kunstglases in Wien in den ersten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts ausübten. Anhand von über 300 Werken aus der Sammlung des MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst sowie aus privaten Sammlungen präsentiert sie die Anfänge der modernen Glaskunst in Österreich von den letzten Jahrzehnten der österreichisch-ungarischen Monarchie bis zum Ende der Ersten Republik. Sie wird in den Le Stanze del vetro auf der Insel San Giorgio Maggiore in Venedig gezeigt.

Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte eine Gruppe junger Architekten, Studenten der Wiener Akademie unter Otto Wagner, der Kunstgewerbeschule und der Technischen Universität, ein besonderes Interesse an der Formgebung von Glas. Glas galt auch in der Architektur als Material der Moderne. Der Kontakt mit in Wien etablierten Glasverlegern wie E. Bakalowits & Söhne und J. & L. Lobmeyr und mit den Reformkunstbewegungen wie der Vereinigung Bildender Künstler Österreichs – Wiener Secession oder der Wiener Werkstätte und dem Österreichischen Werkbund sicherte die Realisierung der radikal neuen Formkonzepte durch Produzenten wie Johann Lötzwitwe. Heute weltbekannte Protagonisten der Wiener Moderne wie Josef Hoffmann (1870–1956), Koloman Moser (1868–1918), Joseph Maria Olbrich (1867–1908), Leopold Bauer (1872–1938), Otto Prutscher (1880–1949), Oskar Strnad (1879–1935), Oswald Haerdtl (1899–1959) und Adolf Loos (1870–1933) lancierten bahnbrechend neue Entwürfe für Zier- und Gebrauchsglas.

Im Sinne der Reform des Unterrichts an der Wiener Kunstgewerbeschule und entsprechend dem Credo einer gleichberechtigten Zusammenarbeit von Entwerfer und ausführendem Handwerker, das etwa die Wiener Werkstätte vertrat, arbeiteten die Architekten nicht nur am Entwurf, sondern auch in den Glashütten vor den Glasöfen, um die



Karl Massanetz, Kelch, 1914, Tuschezeichnung mit Gold, Steinschönau



Josef Hoffmann, nach 1913

Möglichkeiten des Mediums Glas auszuschöpfen, wie es auch Otto Wagner und Adolf Loos in ihrer neuen Definition der Rolle des Architekten propagierten. Dabei bedienten sie sich der Entwicklung innovativer Material- und Gestaltungsmethoden, die

in den von der Wiener Kunstgewerbeschule in den Zentren der böhmischen Glasindustrie betriebenen Fachschulen in Steinschönau und Haida vorangetrieben wurde. Wiener Kunstglas nach Architektenentwurf wurde so zu einem fixen Bestandteil und einem Markenzeichen in den wichtigen Reformkunstausstellungen, von der „VIII. Secessionsausstellung“ in Wien 1900 über die „Werkbundaustellung“ in Köln 1914 bis zur „Exposition internationale des Arts décoratifs et industriels modernes“ in Paris 1925, sowie im Sortiment der Wiener Werkstätte.

Die Glasarbeiten in der Ausstellung werden ergänzt um Entwürfe von Architekten der Wiener Moderne sowie um Fotografien, die damalige Ausstellungen dokumentieren und damit die außergewöhnliche Wirkung nachvollziehbar machen, die diese radikal modernen Objekte auf die Öffentlichkeit hatten. In der Ausstellung ist auch die vom MAK realisierte Rekonstruktion des 1937 von Josef Hoffmann für die Weltausstellung in Paris entworfenen Spiegelkabinetts „Boudoir d'une grande Vedette“ (Damenzimmer eines großen Stars) zu sehen.

Nach der Ausstellung „Il vetro finlandese nella Collezione Bischofberger“ (Glass from Finland in the Bischofberger Collection) ist dies die zweite von Le Stanze del vetro organisierte Ausstellung in Venedig mit Fokus auf der internationalen Entwicklung der Glaskunst im 20. Jahrhundert. Für das MAK ist es nach der Ausstellung „I Santillana“ (Präsentiert von Le Stanze del Vetro und der Fondazione Giorgio Cini) die zweite Kooperation.

Le Stanze del vetro ist eine langfristige Gemeinschaftsinitiative der Fondazione Giorgio Cini und der Pentagram Stiftung und widmet sich der Erforschung der Glaskunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Arbeit der Fondazione Cini mit der Pentagram Stiftung für die Erhaltung, Archivierung und Digitalisierung der venezianischen Glasmacher-Archive sowie die weltweit beachteten Ausstellungen der Le Stanze del Vetro finden ihre Parallele in der Aufarbeitung des Nachlasses der Wiener Werkstätte im MAK. ■

<http://www.mak.at>

<http://www.lestanzedelvetro.org>

Hollywood-Filmmusik in Wien aufgenommen

Hollywood in Wien: Team um Hans Zimmer hat Musik für »The Crown« und »Inferno« am Gelände der Wiener Rosenhügel-Studios aufgenommen

Renommiertere Produzenten und Tonmeister aus aller Welt zeigen sich von den Möglichkeiten in der neuen Synchron Stage Vienna beeindruckt. Die ersten Filmmusik-aufnahmen mit Prominenz aus Hollywood haben jetzt in Wien stattgefunden: Remote Control Productions, das Unternehmen des legendären Filmmusikkomponisten Hans Zimmer, hat die neue Synchron Stage Vienna für die Aufnahme der Filmmusik zur Netflix-Serie »The Crown« ausgewählt. Mit »The Crown« widmet sich »The Queen«-Autor Peter Morgan erneut dem Leben und der Herrschaft von Königin Elizabeth II. Für die Filmmusik zeichnen Rupert Gregson-Williams und Hans Zimmer verantwortlich. Die Musikaufnahmen haben Mitte März stattgefunden, es spielte das Synchron Stage Orchestra unter der Leitung von Johannes Vogel. Die akustischen Möglichkeiten der Aufnahmehalle sei den heute führenden Scoring Stages in Los Angeles und London mindestens ebenbürtig, sagte man.

Ebenfalls in Auftrag der Remote Control Productions fanden auch Filmmusik-Aufnahmen für den US-Thriller »Inferno« (Regie: Ron Howard, Musik: Hans Zimmer) statt. Das Synchron Stage Orchestra spielte unter der Leitung von Johannes Vogel, Konzertmeister war Dimitrie Leivici.

Synchron Stage Vienna

Im Sommer 2013 hat das Wiener Unternehmen Vienna Symphonic Library die denkmalgeschützte Synchronhalle am Gelände der Wiener Rosenhügel-Studios (ehemals »Filmstadt Wien«) erworben und das historische Juwel in den letzten drei Jahren in liebevoller Kleinarbeit renoviert. Die Synchron Stage Vienna zählt heute durch die Ausstattung mit modernster Aufnahmetechnologie und innovativen Software-Entwicklungen aus eigenem Haus zu den besten Scoring Stages der Welt. In Verbindung mit den herausragenden akustischen Eigenschaften der Halle bietet sich die einmalige Chance, Wien als zukunftsweisenden Standort im Bereich der internationalen Medienmusik zu etablieren.

<http://www.synchronstage.com>



v.l.: der britische Filmmusikkomponist Rupert Gregson-Williams, »The Queen«-Autor Peter Morgan und der britische Filmregisseur und Filmproduzent Julian Jarrold im Synchron Stage Vienna. Unten: Das Synchron Stage Orchestra spielt im Studio unter der Leitung von Johannes Vogel.



Fotos: Heinz Zeggli

Conchita singt in Sydney

Am 3. März gab Conchita gemeinsam mit dem Sydney Symphony Orchestra und Gaststars vor 2700 BesucherInnen ein Konzert »From Vienna with love«.



Foto: Österreich Werbung

Conchita gab gemeinsam mit dem Sydney Symphony Orchestra vor einem ausverkauftem Opernhaus in Sydney ein Konzert

Im Rahmen des Mardi Gras Festivals begeisterte Conchita am 3. März mit einem ganz speziellen Konzert: Im ausverkauften Opernhaus von Sydney sang sie sich mit Liedern wie „You are unstoppable“ und „Goldfinger“ zwei Stunden in die Herzen der Australier. Begleitet wurde sie dabei vom berühmten Sydney Symphony Orchestra.

Der Eurovision Song Contest 2015 hat in Down Under für viel Begeisterung gesorgt. „Australier sind wahre Eurovisions-Fanatiker“, sagt Astrid Mulholland-Licht, Markt-Managerin der Österreich Werbung in Australien. So war beim ESC in Wien mit Guy Sebastian zum ersten Mal – und überraschend – ein australischer Beitrag im Wettbewerb vertreten und erhielt vom Gastgeberland prompt 12 Punkte. Aus diesem Grund ließ es sich der beliebte australische Sänger nicht nehmen, Conchita bei ihrem Auftritt in Sydney zu unterstützen. Genauso wie Courtney Act, Trevor Ashley und Paul Capsis – Künstler, die alle einen persönlichen Wien-Bezug aufweisen können.

Der staatliche Fernsehsender SBS nutzte dieses einmalige Konzert, um die diesjährige australische Teilnehmerin für den ESC 2016 in Stockholm, Dami Im, vorzustellen. Conchita wurde dabei die Ehre zuteil, dieses – bis zu dem Moment streng gehütete – Ge-



Foto: Österreich Werbung

Conchita and Astrid Mulholland-Licht

heimnis live von der Bühne aus zu verkünden.

Wien genießt in Australien dank der klassischen Musik den Status der Welthauptstadt der Musik. Durch „From Vienna with love“ mit Conchita nutzte Mulholland-Licht, auf deren Konzept das Gesamtprojekt mit der Sydney Symphony und dem Mardi Gras Festival beruht, die Möglichkeit auch das moderne Wien am australischen Herkunftsmarkt zu positionieren. Als Kooperationspartner wurde dafür der WienTourismus ein-

geladen, mit dem gemeinsam auch wichtige Vertreter der Reisebranche zum Konzert gebeten wurden. In weiterer Zusammenarbeit mit dem TV-Sender SBS und dem Außenwirtschaftszentrum der Wirtschaftskammer Österreich konnten insgesamt 150 VIP-PartnerInnen den Abend genießen und beim anschließenden Empfang auch die Künstlerin persönlich kennenlernen. „Es war uns ein Anliegen, die verschiedenen Facetten Wiens zu präsentieren und eines der berühmtesten Gesichter der jungen Musikszene vorzustellen. Mit Conchita ist es uns gelungen, diesen Bogen zu spannen.“

Das Mardi Gras Festival endete tags darauf mit der berühmten Parade und Abschlußparty, wo Conchita vor 12.000 Besuchern aufgetreten ist – und war prominenter Gast der TV-Übertragung der Mardi Gras Parade.

„Das große Partnerinteresse seitens der australischen Musik-, Festival- und Medienlandschaft ermöglichte es, das Konzert in der Oper in dieser Dimension durchzuführen. Das Medienecho war bereits im Vorfeld enorm mit über 140 Berichten im Online-, Print-, TV- und Radio-Bereich, wovon alle Kooperationspartner profitieren“, sagt Mulholland-Licht abschließend. ■

<http://www.austria.info>

<http://conchitawurst.com>

Wiener Ball in Brüssel

Ein Lichtblick im Herzen Europas in unsteten Zeiten: Mit Politikern, Diplomaten, Hochadel und vielen anderen Gästen aus Belgien, Österreich und verschiedenen Ländern Europas.



Fotos: Österreichische Vereinigung in Belgien

Der diesjährige Wiener Ball in Brüssel war wieder der jährliche gesellschaftliche Höhepunkt der Österreichischen Vereinigung in Belgien. Dank dem Concert Noble, das das Flair eines Wiener Stadtpalais ausstrahlt, sowie dem traditionellen Original Wiener Ballorchester „Dr. Flo“ (direkt aus Wien eingeflogen!) wählte man sich auf einem Ball in Wien. Auch die Begrüßung der mehr als 800 Gäste durch den Wiener Christian Macek, Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien, und die Abgeordnete zum Wiener Landtag und Vertreterin der Stadt Wien, Muna Duzdar, gab den perfekten Beginn für einen sorglosen Abend.

Die künstlerischen Darbietungen zur Eröffnung waren ein Festival für alle Sinne und ein besonderer Blickfang. Zuerst die jungen BallettänzerInnen gefolgt vom Jungdamen- und Jungherrenkomitee zu Polka, Polonaise und Walzer die Eröffnung. Und dann gab es mit „Alles Walzer“ den allgemeinen Startschuß für eine berauschende Ballnacht



Christian Macek, Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien, bei der Begrüßung

mit viel Charme, wie man sie sonst nur bei den besten und feinsten Bällen in Wien erleben kann.

Jung und Alt waren kaum von der Tanzfläche zu bekommen und schon gar nicht bei der Quadrille, die an Spaß und Schweiß den absoluten Höhepunkt des Abends darstellte. Gut, daß es zur Stärkung Köstlichkeiten wie Wiener Schnitzel, Frankfurter (von einigen BesucherInnen auch „Wiener“ genannt...), Sachertorte und (Wiener) Grüner Veltliner gab.

Die zahlreichen offiziellen VertreterInnen der Europäischen Union, die gesamte diplomatische und militärische Führung Österreichs mit Sitz in Brüssel, sowie die VertreterInnen des Königreiches Belgien und vieler anderer Staaten genossen den Abend und blieben in großer Zahl bis in der frühen Morgenstunden.

Die Ehrengäste wurden angeführt von Johannes Hahn, Mitglied der Europäischen Kommission, Christa Markwalder, Präsidentin

Österreich, Europa und die Welt



Die Wiener Landtagsabgeordnete a.D. Barbara Feldmann und EU-Kommissar Hahn



Muna Duzdar, Abgeordnete zum Wiener Landtag



tin des Nationalrats der Schweiz, und Oliver Paasch, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien. BotschafterInnen aus anderen Ländern und insbesondere der niederländischen EU-Ratspräsidentschaft sowie hohe VertreterInnen aus Wirtschaft und Politik aber auch viele Jugendliche und Junggebliebene komplementieren die Gästeliste.

Bild links: Christa Markwalder, Präsidentin des Schweizer Nationalrates, mit Peter Grünenfelder, Staatssekretär vom Kanton Aargau

Bild unten: Die Tanzschule Marly stellte ganz zu Beginn des Balles das bezaubernde Kinderballett vor.



Österreichische Vereinigung in Belgien

Österreich, Europa und die Welt



Das Jungdamen- und Jungherrenkomitee sorgte für eine der glanzvollen künstlerischen Darbietungen bei der Eröffnung.



Leiteten gemeinsam das ehrenamtliche Organisationsteam Karin Lukas-Eder (l.) und Barbara Francois



Gesandte Bernadette Klösch, Stellvertretende Botschafterin in Brüssel, mit ihrem Gatten



ÖVB-Präsident Christian Macek mit Gattin und Landtagsabgeordnete Muna Duzdar (r.), Vertreterin der Stadt Wien



Erzherzogin Ann-Gabrielle zu Habsburg (l.), Barbara Francois (r.) und ihre Nichte (Mitte)

Österreichische Vereinigung in Belgien

Österreich, Europa und die Welt



Bild oben: Botschafter Jürgen Meindl mit Gattin beim Tanz

Bild Mitte: Botschafter Walter Grahammer und Generalleutnant Günter Höfler mit Gattin bzw. Partnerin

Bild unten: Das Ballkomitee der Österreichischen Vereinigung in Belgien



Herzlich willkommen von österreichischer Seite waren insbesondere die beiden Schirmherren des Balles, Botschafter Walter Grahammer, Ständiger Vertreter Österreichs bei der EU, und Botschafter Jürgen Meindl, Österreichischer Botschafter im Königreich Belgien und zur NATO. Der scheidende Botschafter Alexander Marschik, Ständiger Vertreter Österreichs im Politischen und Sicherheitspolitischen Komitee, durfte seine Kinder bei der Eröffnung als AkteurInnen erleben und Generalleutnant Günter Höfler, österreichischer Militärrepräsentant bei der EU und NATO, hatte wieder ein große Zahl hochrangiger Militärs aus ganz Europa als Gäste.

Bemerkenswert wie immer auch die Treue einiger prominenter Gäste: Die Ehrenpräsidentin des Ballkomitees, Erzherzogin Ann-Gabriele zu Habsburg, war bereits „gefühlte 40 Mal“ zu Gast und die schwedische Botschafterin in Frankreich, Veronika Wand-Danielsson, darf man nach ihrem wiederholten Besuch beim Ball als große Freundin des Wiener Balls in Brüssel bezeichnen.

Der besondere Dank gilt dem ehrenamtlichen Organisationsteam und der Leitung von Barbara Francois und Karin Lukas-Eder.

Nur gut, daß einer der Hauptpreise der Tombola zufällig an eine Vertreterin des Organisationsteams ging – so kann sie sich wenigstens bei einer Woche mit einem „7er BMW“ und einem Abendessen in einem guten Restaurant ein bißchen von den Strapazen des Abends erholen. Und eines ist gewiß: Auch 2017 wird es wieder einen Wiener Ball in Brüssel geben! ■

<http://www.oevb.be>



Österreichische Vereinigung in Belgien

Berner Jazzwerkstatt



Foto: Österreichisches Kulturforum Bern

Mira Lu Kovacs punktete mit ihrer unverwechselbaren Stimme.

Mit Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Bern ging vom 24. bis 28. Februar die 9. Berner Jazzwerkstatt über die Bühne. Fünf Tage und fünf Nächte proben, tüftelten, feilten und spielten rund 100 MusikerInnen aus Europa und den USA in der Berner Turnhalle, dem Turnsaal einer ehemaligen Schule. Österreich war heuer besonders stark vertreten, was die engen Beziehungen zwischen der Wiener und Grazer zur Berner Jazzwerkstatt beweist. 2016 ging es vor allem um die lustvolle Auslotung von Experimenten ohne künstlerische Schranken, wodurch der Begriff des Jazz sehr breit definiert werden konnte.

Mira Lu Kovacs punktete im Rahmen des Improvisationsformates „Blockparty“ mit ihrer unverwechselbaren Stimme, die von einem 15köpfigen Jazzensemble begleitet wurde. Die steirische Formation Edi Nulz entfremdete Schlagzeug und Saxophon unter den wachsamen „Ohren“ eines Schallometers, den die Stadt nach Anrainerbeschwerden im Vorjahr installiert hatte. Die „Kusimanten“ trafen auf den Schweizer Akkordeonkünstler Hans Hassler, mit dem sie eine musikalische Reise vom Landler über den Jazz zur Musik Osteuropas antraten. Das junge jazzaffine Publikum in der bei allen Konzerten restlos ausverkauften Turnhalle war begeistert und beglückt. ■

<http://www.bmeia.gv.at/kf-bern/>



American Immersion: Georg F. Haas



Foto: AFCNY / Fernanda Kock

Umjubelte Aufführung des Talea Ensembles in der Bohemian National Hall

Restlos ausgebuchte Konzerte beim diesjährigen Schwerpunktprogramm des ÖKF New York: Bereits zum vierten Mal widmete das Österreichische Kulturforum New York einem zeitgenössischen österreichischen Komponisten einen Konzertschwerpunkt unter dem Titel „American Immersion“. Heuer war dies Georg Friedrich Haas, einer der bedeutendsten lebenden Komponisten Neuer Musik, dessen Musik an zwei ausgebuchten Abenden in New York gefeiert wurde. Die Interpretation von „In iij. Noct.“ am 24. Februar im ÖKF New York sei laut „New York Times“ kaum noch zu übertreffen. Das New Yorker „JACK Ensemble“ spielte jene bekannt anspruchsvolle Komposition,

die sich zwischen minutiöser Planung und Improvisation bewegt. Nach diesem intimen Abend am Kulturforum präsentierte am 26. Februar das preisgekrönte „Talea Ensemble“ in der Bohemian National Hall einige Kompositionen von Haas für ein größeres Ensemble, darunter auch „...wie stille brannte das Licht“ mit österreichischen Gedichten aus dem Expressionismus, interpretiert von der New Yorker Sopranistin Tony Arnold. American Immersion 2016: Georg Friedrich Haas hat gezeigt, daß man mit österreichischer Spektralmusik nicht nur kleine sondern auch große Konzerthallen in New York füllen kann. ■

<http://www.acfny.org>

Schallfeld Ensemble

Mit Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Rom brachte das Grazer „Schallfeld Ensemble“ ein Stück zeitgenössische österreichische Musikgeschichte nach Mailand und Rom. Die acht jungen MusikerInnen unter der Leitung von Leonhard Garms gestalteten zwei Konzerte (am 24. Februar in Mailand und zwei Tage später in Rom) und einen Workshop mit ausschließlich zeitgenössischen Kompositionen. Auf dem Programm standen Werke der österreichischen Komponisten Anton von Webern, Denoivre, Georg Friedrich Haas und Johannes Maria Staud sowie des Franzosen Franck Bedrossian. Diese wurden in Mailand um die Erstaufführungen der dortigen DiplomandInnen Miguel Rivera, Sara Caneva und Gabriele Rendina Cattani sowie in Rom um Werke des mexikanischen Komponisten Andrés Gutiérrez erweitert. Das junge Ensemble hat sich 2011 aus



Foto: Österreichisches Kulturforum Rom

Das »Schallfeld Ensemble« in Rom

ehemaligen Studierenden des Klangforum Wien gebildet. Nun bewiesen sie nicht nur perfektes Zusammenspiel, sondern vermittelten auch einen frischen und ungezwungenen Zugang zu den Werken. ■

<http://www.austriacult.roma.it>

»Exposure Studies III« – G. Miesenböck

Am 8. März wurde die vom Österreichischen Kulturforum Paris unterstützte Ausstellung „Exposure Studies III“ der österreichischen Fotokünstlerin Gerlinde Miesenböck in der Cité Internationale des Arts Paris eröffnet. Für Miesenböck, die sich mit subjektiven Ortsbeziehungen zur Fremde und zum Daheim beschäftigt, stellt dabei das Ausmaß, in dem eine Person, die verschwindet, dennoch im Bildraum präsent sein kann, eine zentrale Frage dar.

In Paris arbeitete sie an einer Art erweitertem Portrait, für das sie KünstlerInnen in ihren Ateliers fotografierte und diese anschließend herausretuschierte. So entstanden die in der Schau zu sehenden Raumeinschreibungen und „Antiporraits“.

Gerlinde Miesenböck ist derzeit im Rahmen eines Fotoatelierstipendiums des Bundeskanzleramtes.

Kunst und Kultur in Paris: Die 1965 gegründete Cité Internationale des Arts Paris ist das größte Künstlerresidenzprogramm der Welt und bietet ca. 350 Ateliers mit Wohn-



Foto: Gerlinde Miesenböck

und Arbeitsmöglichkeiten für KünstlerInnen. Seit ihrem Bestehen hat sie mehr als 20.000 KünstlerInnen zu einem Atelieraufenthalt verholfen. Die Vergabe und Finanzierung der Ateliers erfolgt in Kooperation und mit Unterstützung von internationalen Schulen, Universitäten, Ministerien und Gebietskörperschaften.

Österreich vergibt fünf Ateliers (für jeweils zwei bis vier Monate): das Bundeskanzleramt (Kunst und Kultur) je eines für bildende KünstlerInnen, FotografInnen und ObjektkünstlerInnen, und Land Salzburg und Kärnten/Klagenfurt. Damit kommen jedes Jahr 15 bis 20 österreichische KünstlerInnen in den Genuß dieses Atelierprogramms in Paris.

<http://www.austrocult.fr>

Tiempo naufragado

„Tiempo naufragado“ ist die erste zweisprachige (Spanisch und Deutsch) Publikation des bereits in ca. 20 Sprachen übersetzten Tiroler Autors Karl Lubomirski (r.). Die spanische Dichterin Clara Janés (Mitglied der Spanischen Akademie der Sprache) hat diese Initiative des Österreichischen Kulturforums Madrid unterstützt und dank ihrer Empfehlung konnte der Verlag Salto de Pagina mit seiner anerkannten Lyrikreihe für dieses Projekt gewonnen werden. Der berühmte emeritierte Germanistikprofessor und Übersetzer Eustaquio Barjau verfaßte das Vorwort und präsentierte am 24. Februar 2016 in Madrid das Buch gemeinsam mit dem Autor.

Das Kulturforum organisierte und moderierte diesen Abend und überzeugte Karl Lubomirski auch zu einer weiteren Lesung im Rahmen der „Österreich-Tage“ für DaF-LehrerInnen, die am 26. Februar 2016 in León stattfand. Doch zurück zum Auftritt in Madrid, die ein schönes Zusammentreffen von „verwandten lyrischen Seelen“ brachte. Praktisch alle, die in der spanischen Dichterszene Rang und Namen haben, waren in die Buchhandlung gekommen und fühlten sich von den Texten direkt angesprochen, ja zum Teil sogar berührt. Die anwesenden GermanistikprofessorInnen waren in ihren fachlich fundierten Kommentaren und Analysen voll des Lobes für Lubomirskis Poesie und erklärten, daß man genau solche Dichter brauche, um das Elend unserer Welt zu schildern; Dichter, die ihre Vorliebe für die Dunkelheit nicht verheimlichen, die aber trotz allem immer einen Schimmer Hoffnung durchblitzen lassen: „Ja, wir leben in einer dunklen Zeit“, so der Autor, „wo die Blumen glauben, die Dämmerung sei Licht und die Abgase Luft“. Demnächst werden einige Rezensionen und Interviews mit dem Autor in mehreren spanischen Zeitungen erscheinen. ■

<http://www.foroculturaldeaustralia.org>



Foto: Österreichisches Kulturforum Madrid

Schrammeln meet Jazz



Foto: Österreichische Botschaft Brasilia

v.l.: Johannes Dickbauer, Peter Havlicek und Helmut Stippich

Mit Unterstützung der Österreichischen Botschaft Brasilia ging das Trio DSH (Johannes Dickbauer, Violine; Helmut Stippich, Chromatische Knopfharmonika; Peter Havlicek, Kontragitarre) im März auf eine einwöchige Brasilien-Tour. Bei ihren Konzerten in der Casa Thomas Jefferson in Brasilia (2.), in São Paulo (3.), Pomerode (4.) und Florianópolis (6.) verband das Trio Schrammelmusik, Eigenkompositionen wie „Über Semmering“ oder „Unsterblich zerbröselte“ und Jazz-Rhythmen zu einem mitreißenden „Vienna Folk“, wie es das begeisterte brasilianische Publikum taufte. Aus

der Freude am gemeinsamen Musizieren bei den Neuen Wiener Concert Schrammeln entstand der Wunsch bei der Suche nach neuen Klängen noch einen Schritt weiterzugehen, die strenge Zweistimmigkeit zu verlassen, zu improvisieren und die rhythmische Vielfältigkeit des Jazz mit der immer schon für Einflüsse aller Art offenen Schrammelmusik zu verbinden.

Das Projekt nahm 2013 mit Peter Havliceks CD „Schrammel und die Jazz“ seinen Anfang. Mittlerweile umfaßt das Programm Stücke aller drei Musiker. ■

<http://www.bmeia.gv.at/brasilgia>



Performing Ilse Aichinger

Das Österreichische Kulturforum London feierte am diesjährigen Weltfrauentag am 8. März die englischsprachige Neuauflage von Ilse Aichingers Kurzgeschichtenband „Der Gefesselte“ („The Bound Man, and other Stories“, Copy Press, 2016) mit einem besonderen Abend: In Kooperation mit dem Verlag lud das Kulturforum internationale Künstlerinnen ein, Leben und Werk von Ilse Aichinger in insgesamt elf Auftritten zu würdigen. Der Bogen spannte sich dabei von experimentellen Performances über Vorträge



Foto: Österreichisches Kulturforum London

Interdisziplinärer Abend unter dem Motto »translation, friendship«

(zur Bedeutung Aichingers in der österreichischen Kulturlandschaft) bis zu einer musikalischen Interpretation der Titelgeschichte, einer Soundinstallation und einem Kurzfilm. Der Abend sollte das Werk der in Großbritannien weitgehend unbekannteren Schriftstellerin bekannter zu machen. Unter den Gästen befanden sich auch Aichingers Tochter Miriam Eich sowie ihre Nichte, die Künstlerin Ruth Rix.

Im Herbst wird das ÖKF London den aus Anlass des 95. Geburtstages der Autorin und ihrer in London lebenden Zwillingsschwester Helga neu übersetzten (einzigen) Roman, „Die Größere Hoffnung“, präsentieren. ■

<http://www.acflondon.org>



»Unzeit« von Marlen Schachinger

Am 10. März, zur „Unzeit“ im besten Sinn, nämlich unmittelbar nach Fertigstellung des Drucks, aber noch vor der Auslieferung des Buches in den Handel, las die renommierte österreichische Autorin Marlen Schachinger am Österreichischen Kulturforum Bratislava aus ihrem neuen Erzählband „Unzeit“. Moderiert wurde diese Vorpremiere an einem Kulturforum von der slowakischen Schriftstellerin Mária Batorová.

Marlen Schachinger präsentierte in ihrer Lesung das ganze Spektrum der Themen, die in diesem literarisch hochwertigen wie auch sehr politischen Buch behandelt werden: Von der Oberflächlichkeit einer PR Managerin in der Midlife Crisis, über die Sehnsucht nach Anerkennung, heruntergebrochen auf den schlichten Wunsch nach Anstellung der Jüdin Marietta Blau, bis hin zu den heute noch spürbaren Grenz-Erfahrungen im Niemandsland des Todesstreifens zwischen der ehemaligen CSSR und Österreich. Das zahlreich erschienene, vor allem junge, Publikum spendete der Autorin nach einer ange-



Foto: Otto Müller Verlag Salzburg

Autoren Marlen Schachinger

regten Diskussion kräftigen Beifall. Im Publikum waren auch die Österreich-LektorInnen aus der gesamten Slowakei, die am nächsten Tag an einem Workshop mit der oberösterreichischen Autorin mit Lehrauftrag in Wien teilnahmen. ■

<http://www.rakuskekulturneforum.sk>

Fräulein Hona



Foto: Österreichisches Kulturforum Teheran

»Fräulein Hona«: Johanna Schmid, Judith Prieler und Melanie Künz

Ob Gitarre, Klavier, Ukulele, Melodika oder Glockenspiel: Die Musikerinnen von „Fräulein Hona“ (Johanna Schmid, Judith Prieler, Melanie Künz) bewiesen bei ihren Konzerten am 7. und 8. März am Österreichischen Kulturforum Teheran ihr großes musikalisches Talent. Im fließenden Wechsel von Instrumenten und Leadstimmen präsentierten sie bei ihren beiden Auftritten aus Anlaß des Internationalen Frauentages Pop-Musik, die nichts vom klassischen Mainstream hat: In ihren Liedern erzählen sie Ge-

sichten vom Weggehen und Heimkommen, von der Suche nach Identität, von Wirklichem und Phantastischem – sowohl mit deutschen wie auch mit englischen Texten. Die musikalischen Arrangements sind voller kreativer Ideen und überraschen das Publikum immer wieder mit ihrer spielerischen Leichtigkeit, wie etwa ein Luftballon, der bei einem Lied als Instrument zum Einsatz kommt und sich perfekt in „Fräulein Honas“ ungewohnten leichten Klangwelten einfügt. ■

<http://www.austria-iran.com>

Von Wien nach Tauranga

Die Wienerin Birgit Anna Krickl ist nach reiflicher Überlegung vor 20 Monaten nach Neuseeland ausgewandert. Sie wird sich in monatlichen Kolumnen mit kleinen und feinen Kulturunterschieden zwischen Österreich und ihrem Gastland auseinandersetzen. Folge 12: Vom Wohnen.



Foto: Birgit Anna Krickl

Wohnzimmer und Küchenecke in »meinem« neuen Townhouse, das ich seit geraumer Zeit bewohne.

Als ich nach Neuseeland kam, mußte ich A feststellen, daß die Leute hier anders wohnen, als ich es in Österreich gewohnt war.

Hier ist es üblich, in Wohngemeinschaften zu wohnen, das heißt, ein paar Leute teilen sich ein Haus. Wohnungen gibt es in den kleineren Städten kaum und die Mieten für die Häuser sind vergleichsweise hoch im Gegensatz dazu, was man verdient. Preislich verhalten sich die Mieten ähnlich wie in Österreich, nur sind die Leute hier in Neuseeland oft weniger qualifiziert – deshalb der niedrigere Verdienst. Aus diesen Gründen lebt man – unabhängig von Alter und Herkunft – unter einem Dach, um das Wohnen für sich leistbar zu machen.

In Österreich hatte ich während meiner Studienzeit mit zwei Freundinnen in einer Wohngemeinschaft gelebt, das war für diese Lebensphase passend und aufregend. Doch als wir zu arbeiten begannen und Partnerschaften eingingen, zogen wir in unsere eigenen Wohnungen.

Als ich das erste Mal auf Wohnungssuche in Neuseeland war, konnte ich mir nicht vorstellen, in einer Wohngemeinschaft zu leben.

Ich persönlich liebe es, meine eigenen vier Wände zu haben und die Möglichkeit, mich zurückzuziehen. Zusätzlich habe ich in meinem Beruf den ganzen Tag mit Menschen zu tun und genieße die Zeit für mich allein,



Foto: privat

Birgit Anna Krickl

wenn ich nach Hause komme. Daher kam für mich diese Variante des Wohnens nicht in Frage.

Eine andere Möglichkeit bietet sich bei manchen Hausbesitzern, die eine kleine Wohneinheit an ihrem Haus angebaut oder in ihr Haus integriert haben, die jedoch von ihrem Wohnraum getrennt ist. Das sind meist kleine Wohnungen, die aus einem Wohn-Schlafzimmer – oft auch nur ein Raum – und einem Badezimmer bestehen. Und sie sind meist schon möbliert und man muß nur noch mit seinen Sachen kommen und einziehen. Der Vorteil davon ist, daß man seine eigene Privatsphäre hat, auch wenn man im selben Haus und auf dem selben Grundstück wie der Vermieter ist.

Einmal hatte eine Familie ihre Doppelgarage zu einer einfachen umgebaut und aus dem Rest eine kleine Ein-Zimmer-Wohnung gemacht, in die ich einzog. Auch wenn es sich ungewöhnlich anhört, die kleine Wohnung war liebevoll hergerichtet und hatte alles, was ich brauchte: Wohnküche, Schlafzimmer und Badezimmer. Zusätzlich hatte ich einen kleinen Außenbereich mit

Österreich, Europa und die Welt

Tisch und Sesseln, der abgeschirmt von den Vermietern war. Mein Eingang war genau auf der anderen Seite als der Eingang zum Haus, also sah ich die Eigentümer kaum und hatte meine Privatsphäre.

Als ich dann die unbefristete Arbeitsstelle in Hamilton bekam, war mir klar, daß ich hier nun längerfristig bleiben werde. Daher war ich auf der Suche nach meinen eigenen vier Wänden, etwas das leistbar ist und gleichzeitig mir das Gefühl von einem Zuhause gibt, in dem ich mich wohl fühle. Diese Kategorie nennt man „Townhouse“ und es ähnelt vielleicht einem kleinen Reihenhauses in Österreich. Es ist kompakt, aber geräumiger, und hat meist zwei Schlafzimmer, eine Wohnküche und ein Badezimmer. Zusätzlich hat man auch eine Garage. Meine Kriterien bei der Suche waren einfach, ich wollte ein „Townhouse“, das relativ neu war (jünger als zehn Jahre), weil da die Chancen groß sind, daß diese schon isoliert sind bzw. Fenster mit doppelter Verglasung haben. Das hört sich für österreichische Verhältnisse fast lächerlich an, denn die älteren Häuser sind weder isoliert, noch haben sie doppelt verglaste Fenster. Und die schlimmste Entdeckung für mich war, daß es keine Zentralheizungen in den Häusern gibt. Die älteren Häuser haben meist einen Kamin im Wohnzimmer, die neueren Häuser gar keine Heizung oder einen elektrischen Strahler an der Wand. Und da man dann im Winter mit elektrischen Strahlern die Wohnung heizt, kann die Stromrechnung sehr hoch ausfallen. Daher eben mein Wunsch nach einem neueren „Townhouse“, das isoliert ist, um vor allem Strom zu sparen.

Was viele Neuseeländer machen, ist ein Haus zu kaufen, das sie dann vermieten und mit der Miete bezahlen sie den Kredit zurück. Und bevor sie es wieder verkaufen, renovieren sie es oft ein bißchen, um den Wert zu steigern und einen Gewinn zu erzielen. Dann können sie ein größeres oder besseres Haus kaufen und dieses wieder vermieten und damit ihren Kredit abbezahlen.

Ich habe bemerkt, daß die Neuseeländer weniger emotional an ihren Häusern hängen als wir Österreicher. Es ist einfach für sie, umzuziehen und neu zu beginnen, ob das jetzt innerhalb derselben Stadt ist oder in einer anderen Stadt. Sie sind sehr flexibel, was das Wohnen betrifft. Ich kann meine Kultur nicht abstreiten, ich schätze meine eigenen vier Wände und auch ein bißchen Beständigkeit...

Schreiben Sie mir doch einfach!
mailto:birgit_krickl@hotmail.com



»Mein« komfortables Townhouse mit Garage



So sah die zuvor gemietete Einzimmer-Wohnung aus...



... die auch über einen kleinen Außenbereich verfügte.

Fotos: Birgit Anna Krickl

Staatsoberhaupt wird gewählt

Am 24. April 2016 wird die Wahl zur/zum österreichischen Bundespräsidentin/ Bundespräsidenten, eine etwaige Stichwahl am 22. Mai 2016 abgehalten werden.

Die Funktionsperiode einer österreichischen Bundespräsidentin/eines österreichischen Bundespräsidenten dauert sechs Jahre. Eine Bewerberin oder ein Bewerber kann sich bei zwei aufeinanderfolgenden Bundespräsidentenwahlen der Wahl stellen.

Bei der Durchführung einer Bundespräsidentenwahl werden auf allen Ebenen die Wahlbehörden (Sprengelwahlbehörden, Gemeinde-, Bezirks-, Landeswahlbehörden und die Bundeswahlbehörde) in jenen Zusammensetzungen tätig, in denen sie seit der zuletzt durchgeführten Nationalratswahl im Amt sind.

Aus organisatorischer Sicht gleicht eine Bundespräsidentenwahl im Wesentlichen einer Nationalratswahl. Dies betrifft auch die Möglichkeit der Stimmabgabe mittels Briefwahl, oder vor einer anderen Wahlbehörde und insbesondere auch durch Bettlägerige vor einer fliegenden Wahlbehörde. Die Wahlzeiten werden von den Gemeinden individuell festgesetzt, die Wahllokale müssen jedoch längstens um 17.00 Uhr schließen. Auch die Regelungen betreffend die Verbotszonen entsprechen jenen bei Nationalratswahlen; ein Alkoholverbot besteht bei Bundespräsidentenwahlen – wie bei allen anderen Wahlen – nicht mehr. Es besteht auch keine Wahlpflicht.

Um zur Bundespräsidentin oder zum Bundespräsidenten gewählt zu werden, ist das Erreichen von mehr als der Hälfte aller gültigen Stimmen erforderlich. Kandidieren mehr als zwei BewerberInnen und erlangt von diesen keiner eine solche Mehrheit, so findet vier Wochen nach dem ersten Wahlgang ein zweiter Wahlgang („engere Wahl“, „Stichwahl“) statt, bei denen die beiden stimmenstärksten BewerberInnen gegeneinander antreten.

In der Folge wird das Ergebnis der Wahl durch die Bundeswahlbehörde auf der Amtstafel des Bundesministeriums für Inneres sowie im Internet verlautbart. Sofern eine Bundespräsidentenwahl nicht erfolgreich angefochten wird, wird das Ergebnis der Wahl vom Bundeskanzler im Bundesgesetzblatt kundgemacht. Die Funktionsperiode der neuen Bundespräsidentin oder des neuen Bundespräsidenten beginnt mit der Angelobung vor der Bundesversammlung.

Ihre Teilnahme an der Wahl

Wie Sie als AuslandsösterreicherInnen an dieser Wahl teilnehmen können, ist auf den Seiten des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres

<http://www.bmeia.gv.at/reise-aufenthalt/leben-im-ausland/wahlen/waehlerevidenz/>

und des Bundesministeriums für Inneres

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/auslandsosterr/

genau beschrieben.

Lesen Sie in der im Februar erschienenen Ausgabe I/2016 des Auslandsösterreicher-Journals „Rot-Weiss-Rot“ vom Auslandsösterreicher-Weltbund einen ausführlichen Bericht von Robert Stein vom Innenministerium, Stellvertreter der Bundeswahlleiterin, über die Termine zur Bundespräsidentenwahl hier:

http://www.weltbund.at/rot_weiss_rot_aktuelle_ausgabe.asp

Die Kompetenzen des Bundespräsidenten

Den Gesetzestext des Bundes-Verfassungsgesetzes B-VG und der anderen maßgeblichen Rechtsvorschriften finden Sie im Rechtsinformationssystem des Bundeskanzleramtes unter <http://www.ris.bka.gv.at>

Quelle: Hofburg

1. Vertretung der Republik nach außen
2. Abschluß von Staatsverträgen
3. Anordnung zur Erfüllung von Staatsverträgen im Verordnungsweg
4. Gesandtschafts- und Konsularrecht
5. Ernennung der Mitglieder der Bundesregierung und der Staatssekretäre
6. Angelobung der Mitglieder der Bundesregierung und der Staatssekretäre und Ausfertigung der Bestallungsurkunden
7. Entlassung und Enthebung der Mitglieder der Bundesregierung und der Staatssekretäre
8. Übertragung der sachlichen Leitung von Agenden des Bundeskanzleramtes an eigene Bundesminister
9. Betrauung eines Bundesministers oder höheren Beamten mit der Vertretung eines zeitweilig verhinderten Bundesministers
10. Bestellung der einstweiligen Bundesregierung, Bestellung eines einstweiligen Bundesministers
11. Angelobung der Landeshauptmänner
12. Verlegung des Sitzes der obersten Bundesorgane von Wien an einen anderen Ort des Bundesgebietes für die Dauer außergewöhnlicher Verhältnisse
13. Berufung des Nationalrates von Wien an einen anderen Ort des Bundesgebietes für die Dauer außerordentlicher Verhältnisse
14. Auflösung des Nationalrates
15. Auflösung eines Landtages
16. Notverordnungsrecht
17. Oberbefehl über das Bundesheer
18. Verfügungsrecht über das Bundesheer
19. Ernennung der Bundesbeamten einschließlich der Offiziere und der sonstigen Bundesfunktionäre; Verleihung von Amtstiteln an solche
20. Schaffung und Verleihung von Berufstiteln
21. Gewährung von Ehrenrechten, ao. Zuwendungen, Zulagen und Versorgungsgenüssen, Ernennungs- und Bestätigungsrechte, sonstige Befugnisse in Personalangelegenheiten
22. Ernennung der Richter
23. Angelobung des Präsidenten des Rechnungshofes
24. Ernennung der Beamten des Rechnungshofes; Verleihung von Amtstiteln an solche
25. Ernennung der Mitglieder des Verwaltungsgerichtshofes
26. Angelobung des Präsidenten und des Vizepräsidenten des Verwaltungsgerichtshofes
27. Ernennung der Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes
28. Angelobung des Präsidenten und des Vizepräsidenten des Verfassungsgerichtshofes
29. Angelobung der Mitglieder der Volksanwaltschaft
30. Ernennung der Beamten der Volksanwaltschaft; Verleihung von Amtstiteln an solche
31. Einberufung des Nationalrates
32. Erklärung der Tagungen des Nationalrates für beendet
33. Festsetzung der Zahl der von jedem Bundesland in den Bundesrat zu entsendenden Mitglieder
34. Einberufung der Bundesversammlung
35. Anordnung von Volksabstimmungen über Gesetzesbeschlüsse
36. Beurkundung des verfassungsmäßigen Zustandekommens der Bundesgesetze
37. Exekution von Erkenntnissen des Verfassungsgerichtshofes
38. Begnadigungsrechte
39. Niederschlagungsrecht (Abolitionsrecht)
40. Ehelicherklärung (Legitimation) unehelicher Kinder

Statistisches und Kuriositäten zur Bundespräsidentenwahl

Bei 13 Wahlen haben sieben Frauen kandidiert – Acht Kandidaten standen bei zwei Wahlen auf dem Stimmzettel

Es ist mehr kurze Zeit bis zur BundespräsidentInnenwahl am 24. April. Bisher gab es (ohne 2016) zwölf, bei denen das Volk entscheiden durfte. Die erste fand 1951 statt. Dreimal war seither ein zweiter Wahlgang notwendig. In den 13 Wahlen (inklusive der bevorstehenden) traten in Summe 36 KandidatInnen an. Acht von ihnen standen bei zwei Wahlen auf dem Stimmzettel. Fünfmal davon stellte sich der amtierende Präsident der Wiederwahl – und gewann diese jeweils auch.

Weitere mehrfach angetretene Personen waren: Kurt Waldheim unterlag 1971, wurde 1986 dann aber doch zum Bundespräsidenten gewählt, stellte sich 1992 jedoch nicht mehr einer Wiederwahl. Heide Schmidt war 1992 und 1998 erfolglos, Richard Lugner versucht es nach 1998 nun heuer ein zweites Mal. Die Landesstatistik der Salzburger Landesamtsdirektion unter der Leitung von Genot Filipp hat Statistisches und Kuriositäten zu den bisherigen Bundespräsidentenwahlen in Österreich zusammengestellt.

Unter den 36 bisherigen KandidatInnen (inkl. 2016) befanden sich sieben Frauen. Die erste war Ludovica Hainisch, die bereits 1951 angetreten ist. Danach gab es jedoch lange Zeit keine Kandidatin, bis Freda Meissner-Blau 1986 antrat. 1992 war die letzte Wahl, bei denen sich ausschließlich Männer der Wahl stellten. 1998 gab es mit Gertraud Knoll und Heide Schmidt zum ersten und bisher auch letzten Mal zwei Kandidatinnen.

26 der 36 KandidatInnen besaßen einen Dokortitel, wobei Theodor Körner, Julius Raab und Franz Jonas „nur“ ein Ehrendoktor verliehen wurde. Mit Ausnahme von Körner und Jonas hatten alle Bundespräsidenten und im Falle einer Stichwahl auch alle unterlegenen Kandidaten promoviert.

Mit jeweils sechs KandidatInnen hatten bzw. haben die WählerInnen 1951 und 2016 die größte Auswahl. 1998 gab es fünf KandidatInnen, zwei weitere Male vier, drei Mal drei und fünf Mal nur zwei.

Die meisten und wenigsten Stimmen

Rudolf Kirchschläger erreichte bei seiner Wiederwahl 1980 mit 79,9 % den höchsten



Foto: Wolfgang H. Wögerer, Vienna, Austria, Cc-by-sa-3.0-at

Bundespräsident Rudolf Kirchschläger anlässlich der Salzburger Festspiele (wahrscheinlich 1979) gemeinsam mit dem damaligen Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer (r.) und Bundesheergeneral Karl Wohlgenuth (2. v.r.)

Stimmanteil. Auch bei Heinz Fischer war die Wiederwahl 2010 mit 79,3 % eindeutig. Die knappste Entscheidung gab es 1965 zwischen Franz Jonas und Alfons Gorbach, die mit 50,7 zu 49,3 % für Jonas ausfiel.



Foto: HBF / Gerhard Hammler

Auch bei Heinz Fischer war die Wiederwahl mit 79,3 % eindeutig.

Nur 2132 Stimmen erhielt Ludovica Hainisch bei der Wahl 1951. Johannes Ude erreichte bei derselben Wahl ebenfalls nur 5413 Stimmen. Ansonsten konnte auch der Kandidat mit den jeweils wenigsten Stimmen zumindest mehr als 55.000 verbuchen.

Nur Benita Ferrero-Waldner hatte als

Frau 2004 eine realistische Chance, Bundespräsidentin zu werden, unterlag aber Heinz Fischer mit 47,6 % nur knapp. Davon abgesehen erreichte Barbara Rosenkranz 2010 mit 15,2 % den höchsten Stimmanteil einer Frau.

Bisher drei Mal Stichwahlen

Stichwahlen gab es bisher drei Mal: 1951, 1986 und 1992. Also immer dann, wenn mehr als zwei Personen zur Wahl antraten und sich darunter nicht der amtierende Präsident befand (so wie 2016). Zwei dieser drei Mal setzte sich am Ende jedoch nicht der Kandidat mit den meisten Stimmen aus dem ersten Wahlgang durch. 1951 ging Heinrich Gleißner mit 40,1 % vor Theodor Körner (39,2 %) in die Stichwahl, in der er jedoch mit 47,9 % unterlag. 1992 lag Thomas Klestil im ersten Durchgang noch hinter Rudolf Streicher (37,2 zu 40,7 %), gewann die Stichwahl dann aber mit 56,9 %. Nur 1986 gelang es Kurt Waldheim, der im ersten Wahlgang mit 49,6 % nur knapp einer Entscheidung entging, im zweiten Wahlgang den Vorsprung zu verteidigen (53,9 zu 46,1 % gegen Kurt Steyrer). In allen drei Stichwahlen trat der Kandidat der SPÖ gegen jenen der ÖVP an. 1951 gewann der SPÖ-Kandidat, 1986 und 1992 der ÖVP-Kandidat. ■

Föderalismus steht für Nähe

Erklärung des Salzburger Landeshauptmanns anlässlich der Übernahme des Vorsitzes im Bundesrat: Das Gegenteil von Nähe ist Entfernung und Entfremdung – Saller will Bundesrats-Initiativen zum digitalen Wandel fortsetzen



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

851. Sitzung des Bundesrates: der Landeshauptmann von Salzburg, Wilfried Haslauer (ÖVP) bei seiner Erklärung zur Vorsitzübernahme; dahinter Schriftführerin Anneliese Junker (l.) und Bundesratsdirektorin Susanne Bachmann (r.)

Der Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer appellierte am 10. März an alle Verantwortlichen, mehr über das Gemeinsame zu sprechen als über das Trennende. Seine Erklärung im Plenum des Bundesrats war ein eindringliches Plädoyer für den Föderalismus, denn dieser garantiere die Nähe. Föderalismus stehe für das Erkennen von Stärken und Schwächen, Erreichbarkeit, Ansprechbarkeit und rasche Entscheidungen. Das Gegenteil von Nähe heißt Entfernung, so Haslauer, und politisch übersetzt bedeute dies Entfremdung.

Er stellte in diesem Zusammenhang die warnende Frage in den Raum, wie weit sich die Bundesregierung und der Nationalrat von den Menschen entfernt habe und wie weit diese Entfremdung bereits fortgeschritten sei. Diese Sorge richte sich in gleicher Weise an Brüssel.

Er sei ein überzeugter Föderalist, bekräftigte Haslauer, denn auch europäische Erfahrungen zeigten, daß föderal organisierte Staa-

ten – wie die Schweiz, Deutschland, Belgien und Österreich – zu den erfolgreichsten zählten. In der Verfaßtheit eines Staates gehe es nämlich nicht nur um das organisatorische, infrastrukturelle und rechtliche Funktionieren, sondern im hohen Maße um Emotionalität und Identität der Bevölkerung. Würde man diese Form von Bindung den Menschen nehmen – etwa indem man die Bundesländer ihrer Funktion beraube – würde das die Menschen im Land ärmer machen, sagte Haslauer. Würde man in Bezirken und Gemeinden den Rechenstift zum dominierenden Element machen, dann würde man den Menschen die notwendige Infrastruktur für Gesundheit, Bildung und Justiz nehmen und damit zur Landflucht beitragen, warnte Haslauer und fügte gleichzeitig mit Nachdruck hinzu, daß auch die Menschen in den kleinen Regionen Chancen auf Perspektive, Infrastruktur vor Ort, Entwicklung, Kranken- und Altersbetreuung, Rechtsprechung und auf eigene Identität hätten. Die Subsidiarität sei

nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch auf der Ebene der Union ein strukturelles Erfolgsgeheimnis, ist er überzeugt.

Haslauer fordert mehr Sachpolitik anstelle der Sprachpolitik ein

Von dieser Warnung vor Entfremdung schlug Haslauer eine Brücke zur Sorge um die, wie er sagte, gegenwärtige Krise der repräsentativen Demokratie. Daß diese Entfremdung weit fortgeschritten sei, habe auch damit zu tun, daß viele Menschen sich nicht mehr ausreichend vertreten und wahrgenommen fühlten. Es herrsche auch das Gefühl der Ohnmacht und der latenten Unzufriedenheit hinsichtlich mangelnder Reformkraft und Entscheidungsstärke vor, und das sei insofern bemerkenswert, weil die ÖsterreicherInnen doch in Wohlstand lebten, merkte er an.

Haslauer versuchte kurz, die Gründe für diese Unzufriedenheit aufzuspüren und orte-te einen davon im Mißverständnis, daß

Innenpolitik

Glück mit Wohlstand zu tun habe. Die Versuchung der Politik sei groß, den Menschen vorzuschreiben wie sie glücklich zu sein hätten, was eine Voraussetzung des Scheiterns sei. Außerdem, stellte der Landeshauptmann mit Sorge fest, befänden sich die politischen Lager in Auflösung. Der politische Alltag bestehe noch immer in der Bekämpfung unterschiedlicher Lager. Aus dieser Realitätsverweigerung entwickle sich ein lähmender politischer Streit, in dem es kaum um Sachlösungen gehe. Jede Sachdiskussion werde wiederum medial zum Streit hochstilisiert.

Haslauer geißelte in diesem Zusammenhang die kurzlebige Schlagzeilenkultur, in der es oft mehr um Sprachpolitik als um Sachpolitik gehe. Zurück bleibe der Eindruck, daß taktische Manöver den Weitblick auf langfristige Entwicklungen ersetzen. Haslauer rief daher dazu auf, sich wieder mehr um Zusammenarbeit, Gestaltung und Lösung der Probleme zu bemühen, auch wenn diese Lösungen manchmal schmerzhaft sein können. Der Bevormundungs- und Behütungsstaat habe dem Einzelnen die Verantwortung für sich selbst abgenommen und jetzt stießen viele aus diesem Verantwortungstransfer auf ein Vakuum, nämlich eine Politik, die vielfach verantwortungsfrei empfunden werde, so Haslauer.

Haslauer: Finanzausgleich ist kein Geschenk des Bundes an Länder und Gemeinden

Der gegenwärtigen Krise der repräsentativen Politik sind Haslauer zufolge als klare Antworten Vertrauen und Sicherheit, Verlässlichkeit und Planbarkeit gegenüberzustellen. Dies sei „die Währung unserer Zeit“. Permanente Gesetzesänderungen und anlaßbezogene Regelungen würden das Vertrauen in Rechtsstaatlichkeit und in Investitionssicherheit untergraben und würden in die Lebensplanungen eingreifen. Haslauer kritisierte zudem scharf die Gesetzesflut und unverständliche Gesetzessprache als intransparent und undemokratisch.

In diesem Zusammenhang sprach Haslauer den Finanzausgleich an, wobei er unmißverständlich klarstellte, daß dieser kein Geschenk des Bundes an die Länder und Gemeinden sei. Die Aufgaben der Bundesländer und Gemeinden stellten klassische Bereiche der Daseinsvorsorge dar, weshalb es um eine gerechte, aufgabenbezogene Verteilung der Ressourcen gehe. Haslauer mahnte daher Verhandlungen in Augenhöhe ein. Hier könne es keine an der Verfassung vorbeilaufende Zentralisierung geben, unterstrich er.



Wilfried Haslauer, Landeshauptmann von Salzburg

Für Gemeinsamkeit und gegen Zentralismus

Kurz ging der Landeshauptmann auch auf die Flüchtlingsproblematik ein und wies darauf hin, daß von rund 88.000 Grundversorgungsquartieren 81.000 von Ländern und Gemeinden geschaffen worden seien und diese auch 44 Prozent der anfallenden Kosten übernehmen, obwohl dies eindeutig eine Bundesangelegenheit wäre. Er beschwor damit auch die Notwendigkeit der Zusammenarbeit und betonte, es gehe ihm darum, daß sich die Länder in Fragen gesamtstaatlicher Bedeutung, wie etwa in der Flüchtlingspolitik, der Bildungspolitik oder Sicherheitspolitik, konstruktiv einbringen. Sicherheit und Integration kosten Geld, sagte Haslauer, dies sei aber eine Investition in die Zukunft.

Abschließend appellierte der Landeshauptmann auch vor dem Hintergrund des Jubiläums der 200jährigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich an die Gemeinsamkeit und sprach sich dezidiert gegen Zentralisierungstendenzen aus. Man müsse sich immer wieder die Frage stellen, was die Gemeinsamkeiten seien und wie die Länder die gemeinsame Politik dabei besser unterstützen könnten, die Aufgaben effizienter, bürgernäher, zeitgemäßer und kostengünstiger zu gestalten. Dies treffe auch umgekehrt zu, in dem die Bundesebene alles tun müsse, um die Bundesländer zu unterstützen, damit sie die ihnen zugewiesenen Aufgaben bestmöglich erfüllen können.

Unsere Errungenschaften seien nicht gottgegeben sondern wechselhaft, es liege an uns, diese zu erhalten. „Vielleicht sollten wir vieles neu definieren, um uns mehr dort zu

sehen, wo wir uns haben wollen, als in Selbstzweifel und Verdachtslagen zu erstarren und zu ersticken“, schloß Haslauer.

BundesrätInnen einig über Wert des Föderalismus

Die Erklärung Haslauers im Bundesrat folgte einer Tradition in der halbjährlichen Abfolge des Vorsitzes in der Länderkammer und in der Landeshauptleutekonferenz. Nachdem in diesem Halbjahr mit Josef Saller als Bundesratspräsident ein Salzburger an der Spitze des Bundesrats steht und Salzburg in der Landeshauptleutekonferenz den Vorsitz führt, diskutierte Wilfried Haslauer anschließend mit den Bundesrätinnen und Bundesräten.

In der Debatte begrüßten Edgar Mayer (ÖVP), Susanne Kurz (SPÖ) und Gerhard Dörfler (FPÖ) das Bekenntnis Haslauers zum Föderalismus und zu einer Politik der Nähe. Lediglich Heidelinde Reiter (Grüne) sah im Föderalismus nicht nur positive Seiten, sondern auch negative, die zum Bau von Zäunen führen können.

Mayer: Bundesländer sind Partner und keine Bittsteller

Gerade die Einigung beim Asylgipfel habe gezeigt, daß es ohne verbindende Kräfte von Bund, Ländern und Gemeinden zu keiner Lösung gekommen wäre, strich Edgar Mayer (ÖVP) hervor. Er betonte die gegenwärtige Rolle Österreichs bei der Bewältigung des Flüchtlingsproblems auf europäischer Ebene, gab jedoch zu bedenken, daß sich die Bewältigung dieser Frage nicht darin erschöpfen könne, die Flüchtlingsströme

Innenpolitik

zu kanalisieren. Vielmehr stelle die Integration eine große Herausforderung dar. Mayer hob insbesondere die Wege, die mit sogenannten Integrationsverträgen in Vorarlberg und Salzburg beschränkt werden, hervor. Auch würden die Leistungen Salzburgs, den humanitären Charakter der Bundesländer deutlich machen, sagte er.

Auf den Finanzausgleich eingehend, bekräftigte Mayer die Worte des Landeshauptmanns und meinte, der Finanzausgleich müsse den Ländern ermöglichen, sich weiterzuentwickeln. Die Länder seien keine Bittsteller, sondern Partner. Eine starke regionale Identität böte große Chancen.

Der Vorarlberger Bundesrat widmete sich auch dem Bundesheer und zeigte sich zufrieden über die neue Linie von Verteidigungsminister Hans Peter Doskozil. Es sei gelungen, 90 Mio. € im heurigen Jahr für das Heer bereitzustellen, die Heeresreform zu evaluieren und Kasernenschließungen zurückzunehmen. Diesen Trend gelte es beizubehalten, so Mayer, der sich auch hinsichtlich der Erhaltung der Militärmusik zuversichtlich zeigte. Wehrpflicht und Freiwilligenwesen seien Eckpfeiler der Sicherheitspolitik, sagte Mayer, und dies müsse auch finanziell abgegolten werden.

Kurz sieht viel Nachholbedarf in Salzburg

Kritische Töne im Hinblick auf die Salzburger Landespolitik fand Bundesrätin Susanne Kurz (SPÖ). Sicherheit, Planbarkeit und Verlässlichkeit seien zwar ein gutes Motto, denn das würden sich die Menschen wünschen, sagte Kurz. Es gehe aber auch um Fairness und Gerechtigkeit. So konnte sie es nicht verstehen, daß Haslauer das Grundrecht auf Asyl infrage gestellt habe, denn auch Menschen aus Kriegsgebieten hätten ein Recht auf Sicherheit. Kurz drängte auch darauf, daß die Salzburger Gemeinden Flüchtlinge aufnehmen, denn viele Gemeinden hätten noch keine Quartiere zur Verfügung gestellt. Zudem fehlt ihr ein ausreichendes Angebot an Deutschkursen. Salzburg habe genug Mittel und Kapazitäten, dies zu bewältigen, Flüchtlinge stellten eine menschliche und volkswirtschaftliche Chance dar.

Auch die Lebensbedingungen in Salzburg geben der Bundesrätin Anlaß zur Sorge. 16.000 Personen seien arbeitslos, Salzburg sei ein Hochpreisland, aber auch ein Niedriglohnland, stellte sie fest. Es gebe viele Arbeitsplätze ohne ganzjährige Beschäftigung, in Salzburg verdienten die Menschen weniger als in den meisten anderen Bun-



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Bundsratspräsident Josef Saller (ÖVP) eröffnet die 851. Sitzung des Bundesrates.

desländern. Kurz forderte daher Konjunkturbelebungsprogramme und Investitionen, etwa im Wohnbau, ferner die Schaffung von Arbeitsplätzen, von denen Männer und Frauen auch leben können. Handlungsbedarf sieht sie zudem in einem flächendeckenden Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen und in der Ausbildung von Jugendlichen. Zudem müsse man faire Regelungen für den Zugang auf den Arbeitsmarkt für Flüchtlinge schaffen.

Dörfler: Sicherheit, Verlässlichkeit und Planbarkeit sind gefährdet

Der ehemalige Kärntner Landeshauptmann Gerhard Dörfler (FPÖ) sah sich nach seiner Vorrednerin veranlaßt, Landeshauptmann Haslauer in Schutz zu nehmen. Haslauer habe genauso wie Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl rechtzeitig auf die Flüchtlingsproblematik hingewiesen, und zwar bereits im Juli des Vorjahres. Die politische Wende des Bundeskanzlers in dieser Frage wäre ohne die beiden Landeshauptleute nicht möglich gewesen, zeigte sich Dörfler überzeugt.

Dörfler ging dann auf das Motto Sicherheit, Verlässlichkeit und Planbarkeit ein und nahm kritisch die Schließung von Polizeiinspektionen unter die Lupe. Jetzt sei man sich dessen bewußt, wie wichtig die Polizei ist, sagte er und unterstrich die Notwendigkeit motivierter, gut ausgebildeter und gut bezahlter PolizistInnen. Auch Verlässlichkeit sei in der derzeitigen Politik nicht gegeben, bedauerte Dörfler und wies konkret etwa auf die TTIP-Verhandlungen und auf die EU-Agrarpolitik hin, die zu einem „Milchsee“ durch Aufhebung der Milchquoten und zu einem weiteren Bauernsterben führe. Infolge

der Rationalisierungsmaßnahmen vor allem in Banken würden viele Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren, womit die Planbarkeit auch nicht gegeben sei. Er geißelte zudem die Steuerpolitik, die es großen Konzernen ermögliche, Milliarden an Gewinnen aus Europa wegzuschaffen, während in Österreich selbst Betriebe unter den Auflagen stöhnen und viele auch aufgeben.

Reiter: Wer Mauern baut, wird im Gefängnis enden

Einen anderen Blick auf den Föderalismus warf Heidelinde Reiter (Grüne). Anhand eines historischen Abrisses über die Geschichte Salzburgs versuchte sie darzulegen, daß das Landesbewußtsein zwei Seiten habe. Landesbewußtsein könne sich zu einem Nationalbewußtsein entwickeln, das zu den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts geführt hat. Es habe aber auch dazu beigetragen, daß die Bundesländer die Republik gegründet haben, räumte sie ein. Man dürfe aber nicht vergessen, so Reiter, wie leicht es ist, aufgrund eines solchen Bewußtseins Zäune zu bauen. Sie plädierte daher dafür, den Föderalismus zu reformieren, weil er viel Geld koste. Am übersteigerten Landesbewußtsein drohe nun auch die EU zu scheitern, warnte sie und sagte: „Wer Mauern baut, wird im Gefängnis enden.“

Salzburg-Abend im Parlament

Mit einem Salzburg-Abend in der Säulenhalle des Parlaments wurde dann die Übernahme des Vorsitzes im Bundesrat durch das Bundesland Salzburg mit Josef Saller gefeiert. In seinen Begrüßungsworten unterstrich der Bundsratspräsident des ersten Halbjah-

Innenpolitik

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz



Am Abend in der Säulenhalle des Parlaments (v.l.): der Chinesische Botschafter in Wien, Zhao Bin, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner (ÖVP), Bundesratspräsident Josef Saller (ÖVP) und Landwirtschaftsminister André Rupprechter (ÖVP)

res 2016 die Rolle des Bundesrats als „Europakammer“ des Parlaments. Saller erklärte, er wolle Initiativen zu den bildungspolitischen Aspekten der Digitalisierung setzen und kündigte sein Vorhaben eines „Seniorenparlaments“ an.

Saller: Bildung muß jeder gesellschaftlichen Gruppe zugänglich sein

Der österreichische Bundesrat gehöre europaweit zu den aktivsten Kammern bei der Überprüfung von EU-Regelungen und –EU-Gesetzgebung auf ihre Länder- und Regionen-Verträglichkeit, unterstrich Bundesratspräsident Saller. Die unter Vorgänger Gottfried Kneifel begonnenen Initiative, den Herausforderungen des digitalen Wandels auf politischer Ebene zu begegnen, wolle er daher fortsetzen. „Der Bundesrat ist das Bindeglied zwischen der vernetzten Gesellschaft, den österreichischen Regionen und dem Parlament“, sagte Saller.

Besonders wichtig ist dem Bundesratspräsidenten dabei die bildungspolitische Komponente der Digitalisierung. Bildung dürfe keine Altersgrenzen kennen und keine gesellschaftliche Gruppierung von modernen Entwicklungen ausgeschlossen werden, betonte er. Als wichtiges Projekt seiner Vorsitzführung hat Saller sich zudem vorgenommen, ein Seniorenparlament im Bundesrat zum fixen Bestandteil der politischen Arbeit zu machen. SeniorInnen aus den Regionen Österreichs sollen in den Bundesrat eingeladen werden, um mit ihnen aktuelle Themen

zu diskutieren und ihnen die Arbeit des Parlaments näherzubringen.

Haslauer: Salzburgs tragende Rolle im österreichischen Föderalismus

Die 24 Monolithen der Säulenhalle des Parlaments, die aus Salzburger Marmor gefertigt sind, seien ein passendes Bild für die tragende Rolle der Bundesländer im Aufbau der Republik, sagte Salzburgs Landeshauptmann Wilfrid Haslauer in seinen Begrüßungsworten. Der Bundesrat erfülle eine zentrale politische Aufgabe, indem er die Verbindung zwischen der Bundeshauptstadt und den Ländern herstelle. Wie Saller erinnerte auch Haslauer daran, daß in der Zeit des

Salzburger Bundesratsvorsitzes ein historischer Jahrestag begangen wird, nämlich 200 Jahre der Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich. Diese letztlich geglückte Verbindung war ein Resultat der damaligen Neuordnung Europas, sagte er. Nun scheine eine weitere Bewährungsstunde für die europäische Politik bevorzustehen. Er sei aber zuversichtlich, daß die anstehenden Herausforderungen gemeinsam bewältigt werden könnten, schloß Haslauer.

Die musikalische Gestaltung des Abends erfolgte durch die Bischofshofener Tanzmusik und die Pongauer Almhörner.

<http://www.parlament.gv.at>

Quelle: Parlamentskorrespondenz



Die Pongauer Almhörner

Kräftiger Schub für Forschung und Entwicklung

Wissensbasierte Wirtschaft soll qualifizierte Arbeitsplätze im Burgenland schaffen und den Weg zur »smart region« ebnen

Forschungsförderung“ war am 10. März das Thema einer Klausurtagung in der St. Martins Therme & Lodge in Frauenkirchen. Über die Inhalte und Ziele informierten Landeshauptmann Hans Niessl und Wirtschaftslandesrat Alexander Petschnig im Anschluß mit der Vorsitzenden des Rats für FTI Burgenland, Gabriele Ambros, und Klaus Pseiner, Geschäftsführer der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG). Forschung und Innovation sollen im Burgenland massiv ausgebaut, die wissensbasierte Wirtschaft gefördert, die Forschungsquote weiter kontinuierlich gesteigert und das Land zur „smart region“ werden. Dafür soll es mehr Mittel vom Land geben, aber auch der Anteil des Burgenlandes an den FFG-Förderungen erhöht werden.

„In den vergangenen Monaten wurde im Burgenland eine neue Ära im Bereich der wissensbasierten Wirtschaft eingeleitet“, betonte Niessl. Diese Entwicklung müsse nun verstärkt werden, „weil wir in Zukunft qualifizierte Arbeitsplätze ins Burgenland bringen, neue Arbeitsplätze schaffen wollen. Wir sind hier auf einem erfolgreichen Weg. Wir konnten die Forschungsquote von knapp 0,55 Prozent im Jahr 2002 schrittweise auf 0,75 und zuletzt auf 0,9 Prozent erhöhen. Das ist die höchste Steigerungsrate aller Bundesländer, aber das ist uns noch immer zu wenig, wir wollen noch besser werden“. Über die Richtung des Weges sei man sich mit dem Regierungspartner einig. Die Aufgaben der WIBUG, die in die Zuständigkeit von Landesrat Petschnig falle, und jene der Forschung seien im Hinblick auf eine koordinierte Vorgangsweise klar definiert worden. Dabei setze man auch auf die Erfahrung, das Wissen und das Netzwerk von Gabriele Ambros und Klaus Pseiner.

Ein Ziel sei es, angewandte Forschung im Burgenland unter Einbindung der Wirtschaft zu etablieren. Niessl fordert dazu „eine Offensive, ein aktives Ansprechen der Wirtschaft, etwa durch Informationsveranstaltungen, um die Unternehmen zu motivieren, einen innovativen Weg zu gehen“. Die Fachhochschule und die Forschung Burgenland seien dabei wichtige Ansprechpartner für die



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Landesrat Alexander Petschnig, Gabriele Ambros, Vorsitzende des Rats für FTI Burgenland, Landeshauptmann Hans Niessl und Klaus Pseiner, GF Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft

Unternehmen. Schwerpunkte in der Umsetzung der FTI-Strategie seien auch die Digitalisierung und das Projekt „Industrie 4.0“.

Sonderprojekte für mehr Bundesgelder

Mit dem Bund sollen Sonderprojekte kreiert werden, um zusätzliche Gelder vom Bund für die Forschung und für Investitionen zu lukrieren, die der Wirtschaft und der Schaffung neuer Arbeitsplätze zugutekommen sollen. Schwerpunkte sollen auch im Bereich der „smart region“ gesetzt werden, das funktioniere nur mit Innovation. „Innovative Unternehmen weisen den 2,5fachen Beschäftigungseffekt gegenüber nicht-innovativen Betrieben auf“, so Niessl. Innovative Technologien und Projekte sollen deshalb verstärkt gefördert werden.

FFG-Förderanteile erhöhen

1,3 Prozent beträgt der Anteil des Burgenlandes an den Fördermitteln der FFG. Interessant sei, so Petschnig, „daß knapp 75 Prozent der Mittel im Bereich Forschung im Burgenland von den Unternehmen abgeholt werden. Das heißt, die angewandte Forschung spielt hier eine große Rolle. Das ist eine Stärke, die wir weiter forcieren wollen“. Die wissensbasierte Wirtschaft schaffe nicht nur mehr Arbeitsplätze, sondern auch mehr Wertschöpfung, und damit mehr Wohlstand.

Unterschiedlichste Projekte seien bereits vorgestellt worden, von Start-up-Initiativen bis zu Initiativen im Online- und Internetbereich bis zu neuen, in Entwicklung befindlichen Programmen. Die WIBUG solle so aufgestellt werden, daß sie Unternehmen zu innovativer Tätigkeit anhalten könne und an Forschungsgelder heranführe. Es gelte, „auszuschwärmen, Partner, Konsortien, auch unter Einbindung anderer Stakeholder wie der Fachhochschule, der FTI, zu finden, um Projekte zu entwickeln und zu fördern und damit die Forschungsquote anzuheben“.

Innovations- und Forschungsbasis muß verbreitert werden

Seitens der FFG verstehe man unter Forschungsförderung „Investitionen der öffentlichen Hand in aussichtsreiche Forschungs- und Innovationsprojekte, die am Ende des Tages Wirkung erzielen sollen“, führte FFG-Geschäftsführer Pseiner aus. Dazu zählten nicht nur positive betriebswirtschaftliche, sondern auch volkswirtschaftliche, vor allem arbeitsmarktpolitisch relevante Effekte. „Im Burgenland heißt das neue, hochwertige Jobs“. 2015 habe die FFG knapp 6 Mio. Euro Förderungen in burgenländische Forschungs- und Entwicklungsprojekte investiert. 52 Partner, die meisten davon aus Unternehmen, seien in den Genuß der Mittel gekommen,

wobei die Förderquote bei knapp 40 Prozent gelegen sei. Unternehmen bekämen FFG-Förderungen nicht zugeteilt, man müsse sie sich erarbeiten. „Das ist ein Wettbewerb der besten Forscher in Österreich. In diesem Rahmen war das Burgenland vorne an der Spitze mit dabei“, so Pseiner. Die Forschungsthe-

men seien vornehmlich im Bereich der Energieeffizienz, Umwelttechnologien, Informations- und Kommunikationstechnologien und zum Teil im Bereich Mobilität angesiedelt gewesen. Diese Strömung gelte es mitzunehmen. „Die Innovations- und Forschungsbasis muß noch breiter werden, dazu müssen wir

die bestehenden Akteure stärken und neue dazuholen“. Die FFG unterstütze den Weg der Landesregierung, die klare Impulse setze, und werde dabei ein verlässlicher Partner des Landes sein. ■

<http://www.fti-burgenland.at>

<https://www.ffg.at>

Bildung ist der Rohstoff für den Wohlstand der Zukunft

Neue Wege und Ziele im Bereich der tertiären Ausbildung waren Thema eines Pressegesprächs mit Bildungsreferent Landeshauptmann Hans Niessl, Walter Degenfelder, Rektor der Pädagogischen Hochschule Burgenland, und Georg Pehm, Geschäftsführer der Fachhochschule Burgenland, am 15. März. Noch bessere Vernetzung zwischen den burgenländischen Hochschulen untereinander und mit der Wirtschaft, die Etablierung wissensbasierter Wirtschaft und die Internationalisierung sollen das Burgenland zukunftsfit machen.

Der wirtschaftliche Aufstieg des Burgenlandes sei eng mit dem modernen Bildungssystem im Burgenland verbunden. „Gut ausgebildete junge Menschen sind die Voraussetzung für den weiteren wirtschaftlichen Erfolg im Land. Bildung ist der Rohstoff für den Wohlstand der Zukunft“, betonte Niessl. Gerade im Bereich der Bildung habe es im Burgenland eine beispielhafte Entwicklung gegeben – mit dem Ausbau der FH-Studiengänge und der Errichtung der Pädagogischen Hochschule Burgenland als wichtige Schwerpunkte. Auf dem neuen Weg, der nun im Burgenland auch im Bildungsbereich seit einigen Monaten eingeschlagen werde, hätten diese beiden Einrichtungen einen Auftrag zu erfüllen, namentlich im Hinblick auf wissensbasierte Wirtschaft. „Wir wollen im Burgenland einen Vorsprung durch Wissen erreichen“.

Auf eine rasante Entwicklung darf die FH Burgenland zurückblicken: Im Jahr 1994 mit 135 Studierenden gestartet, verzeichnet die FH im aktuellen Studienjahr 2136 StudentInnen. Aktuell werden in fünf Departments insgesamt 21 Studiengänge angeboten, wobei mittlerweile jeder zweite Student ein technisches Studium belegt. Die Schwerpunkte in den technischen Disziplinen werden deshalb weiter ausgebaut. Im kommenden Studienjahr startet der neue Studiengang „Gebäudeautomation“. „Den Technikern gehört die Zu-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Neue Wege und Ziele im Bereich der tertiären Ausbildung (v.l.): Walter Degenfelder, Rektor der Pädagogischen Hochschule Burgenland, Landeshauptmann Hans Niessl, und Georg Pehm, Geschäftsführer der Fachhochschule Burgenland

kunft“, ist Niessl überzeugt. Wissensbasierte Wirtschaft erfordere aber auch die Erhöhung der Forschungsquote, die zuletzt auf 0,90 Prozent gesteigert werden konnte. „Wir wollen bis zum Jahr 2020 deutlich über ein Prozent kommen. Ein ambitioniertes Ziel, bei dem der Fachhochschule als einem Ort der Forschung eine zentrale Aufgabe zukommt. Es ist mir ganz wichtig, daß dabei die Vernetzung von Bildung, Forschung und Wirtschaft gepflegt wird.“ Die burgenländischen FH prägten die Identität des Burgenlandes mit, trügen zur wirtschaftlichen Entwicklung bei, und sie seien Treiber der Forschung und Innovation im Land, nennt Pehm drei wichtige Aspekte. Aktuell sei die FH an 80 Projekten mit 90 Unternehmen beteiligt und man habe 70 Hochschulpartner weltweit.

Ausbildung, Fort- und Weiterbildung von in Dienst stehenden PädagogInnen, Freizeit- und KindergartenpädagogInnen sowie die pädagogische Unterstützungsleistung von Schulen sind die drei Säulen der Pädagogischen Hochschule, die es erst seit 2007 gibt. 300 bis 350 Studierende werden im Jahreschnitt gezählt. Mit ihrer Methodenvielfalt,

etwa im Bereich der Neuen Medien oder e-Learning, und der virtuellen PH vermittelt sie Qualifikation auf der Höhe der Zeit. Vorbildlich ist auch die praxisorientierte Ausbildung – Studierende stehen während ihrer Ausbildung zwei Jahre im Klassenzimmer. Die PH Burgenland ist auch international hervorragend vernetzt: Mehr als 60 internationale Partneruniversitäten und Hochschulen und ein äußerst erfolgreiches Erasmus-Programm im Bereich Studenten- und Lehrenden-Austausch belegen dies. Gut aufgestellt sei man auch mit den Volksgruppensprachen im Land, eine zentrale Säule der PH Burgenland.

Niessl sieht die Fachhochschule und die Pädagogische Hochschule auf einem sehr guten Weg; mit diesen Einrichtungen werde „Vorsprung durch Bildung“ geschaffen. „Kinder und Jugendliche haben das Recht auf beste Bildung. Wir werden daran arbeiten, daß das Burgenland das beste Bildungssystem in Österreich hat, das ist unser Ziel“, so der Bildungsreferent. ■

<http://www.ph-burgenland.at>

<https://www.fh-burgenland.at>

Schnittstelle zwischen Behörden und Wirtschaft

Neues Service für Betriebe durch Kooperation von Land Burgenland und Wirtschaftskammer – Verfahren werden schneller und effizienter



Foto: Bgld. LandesmedienService

v.l.: WHR Josef Hochwarter, Leiter der Abteilung für Anlagenrecht, Umweltschutz und Verkehr, LH Hans Niessl, der WK-Bgld.-Präsident HK Peter Nemeth und Harald Mittermayer, Ansprechpartner in Sachen Clearingstelle bei der WK-Bgld

Das Land hat in Abstimmung mit der Wirtschaftskammer Burgenland die „Clearingstelle für Anlagenverfahren im Burgenland“ eingerichtet. Ziel ist es, Verfahren im Anlagenbereich effizienter zu machen, um Genehmigungen für Unternehmen rascher zu erteilen. Details dazu stellten Landeshauptmann Hans Niessl, WK-Präsident Honorarkonsul Peter Nemeth und WHR Josef Hochwarter, Leiter der Abteilung für Anlagenrecht, Umweltschutz und Verkehr am Amt der Bgld. Landesregierung, am 3. März in Eisenstadt vor. „Ich sehe darin eine wichtige Serviceleistung für die burgenländischen Unternehmerinnen und Unternehmer. Die Attraktivität eines Wirtschaftsstandortes und damit die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen hängt auch davon ab, wie rasch die entsprechenden Genehmigungen erteilt werden. Wenn es bei Verfahren bis zur ersten Instanz, zum Beispiel in den Bereichen Gewerbeordnung oder Baugesetz, Verzögerungen gibt, können sich die Unternehmer direkt an die Clearingstelle wenden. Anliegen oder Beschwerden können über die Internetseite des Landes auch online eingebracht werden“, so Niessl. Die „Clearingstelle für Anlagenverfahren im Burgenland“ wurde beim Amt der Burgenländischen Landesregierung eingerichtet.

Niessl: »Unterstützen, nicht behindern«

„Für die burgenländische Wirtschaft braucht es zeitgemäße Rahmenbedingungen,

um Arbeitsplätze im Land schaffen und sichern zu können. Wir wollen unterstützen und nicht behindern. In vielen Bereichen der Landesverwaltung wird gute Arbeit geleistet. Die Verwaltung hat auch ihren Anteil an der erfolgreichen wirtschaftlichen Entwicklung des Burgenlandes. Das hindert uns aber nicht daran, besser zu werden und die Verfahren zu beschleunigen“, betont Niessl. Die Clearingstelle sei ein weiterer Mosaikstein eines umfassenden und tiefgreifenden Reformprozesses, den man im Burgenland eingeleitet habe, so Niessl. Die Clearingstelle sei einzigartig in Österreich und eine Art Schnittstelle zwischen Behörden und Wirtschaft, die rasch und unbürokratisch Hilfestellung gibt, so der Landeshauptmann. Die Clearingstelle besteht aus je zwei Vertretern des Landes und der Wirtschaftskammer.

Es gebe immer wieder Beschwerden von Unternehmerseite über zu lange Verfahrensdauer, Überbürokratie und realitätsferner Vorgaben, sagte WK-Präsident Nemeth. „Vor allem bei Firmenübernahmen kommt es immer wieder zu Problemen. Überzogene Forderungen kosten die Unternehmer Zeit und Geld. Die Folge kann sein, daß Investitionen ganz ausbleiben und Firmen nicht übernommen und weitergeführt werden. Viele sagen: Da laß' ich es gleich ganz bleiben.“ Die Clearingstelle werde dazu beitragen, die Zusammenarbeit weiter zu verbessern und zu mehr Verständnis für die UnternehmerInnen führen, ist Nemeth überzeugt.

Beitrag zur Qualitätssicherung

„Die Clearingstelle ist eine Mediationsstelle, die bei Problemen, die sich im Zuge der Verfahrensabwicklung ergeben, greifen soll. Wir haben bereits vor einigen Jahren Anlagensprechstage an den Bezirkshauptmannschaften eingeführt. Der Probleme, die sich bereits dort abzeichnen, aber dort nicht gelöst werden können, nimmt sich die Clearingstelle an“, erklärt WHR Josef Hochwarter, Leiter der Abteilung für Anlagenrecht, Umweltschutz und Verkehr. Die Anlagensprechstage an den Bezirkshauptmannschaften würden sehr gut angenommen und bleiben bestehen, so Hochwarter.

Die Clearingstelle sei für die Behörden auch deshalb wichtig, um Erfahrungen zu sammeln: „Diese Erfahrungen werden die in Ausbildung der Mitarbeiter fließen und zur Entwicklung von Lösungsansätzen beitragen. Ein wichtiger Beitrag zur Qualitätssicherung.“

„Wir brauchen Veränderungen, damit das Land und auch die burgenländische Wirtschaft fit für die Aufgaben und Herausforderungen der Zukunft sind. Und wir gehen dabei einen ganz klaren Weg, der mit der Bündelung der Zuständigkeiten in der Landesregierung begonnen hat“, so Niessl. Ein Eckpfeiler dieses Reformpaketes sei der „Konzern Burgenland“, die Neustrukturierung der Beteiligungen des Landes in der Burgenländischen Landesholding. ■

<http://www.burgenland.at/clearingstelle>

Kundenfreundlich, barrierefrei

In rund zehn Monaten Bauzeit wurde der Bahnhof Mattersburg kundenfreundlich und barrierefrei umgebaut. Die Modernisierung erhöht den Reisekomfort deutlich und macht den Bahnhof attraktiver.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Konnten den erneuerten Bahnhof Mattersburg offiziell seiner Bestimmung übergeben (v.l.) LR Astrid Eisenkopf, Landtagspräsident Christian Illedits, Landeshauptmann Hans Niessl, 3. Landtagspräsidentin Ilse Benkö, Mattersburgs Bürgermeisterin LAbg. Ingrid Salamon, Bundesminister Gerald Klug, ÖBB-Vorstandsvorsitzender Christian Kern und LAbg. Robert Hergovich

Die Arbeiten umfaßten auch die Errichtung einer neuen Park & Ride-Anlage. Bahn und Individualverkehr werden durch den Umbau optimal miteinander verknüpft. Im Mai 2015 haben die Bauarbeiten, die unter laufendem Betrieb stattfanden, begonnen. Am 11. März konnten Landeshauptmann Hans Niessl, Verkehrsminister Gerald Klug, ÖBB-Vorstandsvorsitzender Christian Kern und Landtagspräsident Christian Illedits den erneuerten Bahnhof gemeinsam mit Landesrätin Astrid Eisenkopf, der 3. Landtagspräsidentin Ilse Benkö, Bürgermeisterin LAbg. Ingrid Salamon und Klubobmann LAbg. Robert Hergovich offiziell seiner Bestimmung übergeben.

„Unser Vorhaben ist es, daß der Schienenverkehr in Zukunft einen noch größeren Stellenwert bekommen und das Bahnfahren ‚cool‘ sein soll. Die Bahnhöfe sind dabei – neben den Faktoren Pünktlichkeit und Komfort – unsere erste Visitenkarte. Mit der Modernisierung dieser Einrichtungen setzen wir ein deutliches Signal in Richtung ArbeitnehmerInnen und PendlerInnen, aber auch in

Richtung Wirtschaftskraft und Industriestandort“, so Klug und Kern unisono.

Qualitäts- und Komfortsteigerung

Die ÖBB investierten gemeinsam mit dem Land Burgenland und der Stadt Mattersburg 15,2 Millionen Euro für eine moderne burgenländische Bahn: Herzstück der Arbeiten war die Modernisierung des Bahnhofs Mattersburg um rund 9 Millionen Euro, von denen Land und Stadt jeweils rund 300.000 Euro finanzierten. Das bestehende Vordach des Bahnhofgebäudes wurde einem Facelift unterzogen und durch ein neues, modernes ersetzt. Ein neuer Personentunnel mit drei Liften, ein neu errichteter Inselbahnsteig inklusive modernem Dach und Blindenleitsystem, moderne Reisendeninformationseinrichtungen, ein attraktiver Warteraum sowie ein neues Behinderten-WC im Bahnhofgebäude ermöglichen den Fahrgästen barrierefreies und bequemes Reisen. Umfangreiche Gleiserneuerungsarbeiten, Kabelumlegungen, die Herstellung einer neuen Entwässerungsanlage und ein neues Beleuchtungssystem

rundeten das Modernisierungsprogramm ab. „Die Modernisierung des Eisenbahnknotens Mattersburg ist Teil der größten Schienen-Infrastrukturoffensive in der Geschichte des Landes Burgenland. So werden die Bahnhöfe Mattersburg, Bruck/Bruckneudorf, Neusiedl am See, Wulkaprodersdorf und Baumgarten modern, bequem, sicher und barrierefrei gestaltet. Mit dem Ziel, das Fahrgastaufkommen und die Qualität weiter zu steigern gibt das Land Burgenland alleine 2016 für den Bereich Öffentlicher Verkehr mehr als 17 Millionen Euro aus und setzt seit vielen Jahren auf umweltfreundliche Mobilität. Einerseits, um den Individualverkehr zu reduzieren, andererseits, um damit einen nicht unwesentlichen Beitrag zu Klimaschutz zu leisten“, so Landeshauptmann Hans Niessl.

Ausbau der Park & Ride-Anlage Mattersburg

Die neue Park & Ride-Anlage mit zusätzlichen 123 zu den bereits 85 bestehenden PKW-Stellplätzen inklusive sechs Behinderten- und sechs Familien-PKW-Stellplätzen



Foto: OBB / Zenger

So zeigt sich der Bahnhof Mattersburg heute: funktionell, kundenfreundlich und barrierefrei.

um 1,6 Millionen Euro, an der sich Land und Stadt mit jeweils 25 Prozent der Kosten beteiligen, runden das Bild ab und laden zum Umstieg auf die Bahn ein. Dazu Landtagspräsident Christian Illedits: „Die Attraktivität der Infrastruktur ist für das Land Burgenland insgesamt und für den Bezirk Mattersburg im Speziellen eine zentrale Zukunftsfrage. Die Optimierung der Verkehrswege ist entscheidend für eine weitere positive wirtschaftliche Entwicklung und für mehr Beschäftigung im Land. Vor allem aber haben unsere Pendler einen Anspruch darauf, daß sie rasch, pünktlich und mit möglichst viel Komfort zu ihrem Arbeitsplatz und wieder nach Hause kommen. Mit der Modernisierung des Bahnhofes Mattersburg, dem Bau der neuen Park & Ride-Anlage sowie der Sanierung des Mattersburger Viaduktes erfolgte die Realisierung eines wichtigen Infrastrukturprojektes für die Stadtgemeinde Mattersburg mit Strahlwirkung für die gesamte Region.“

Mattersburger Viadukt

Auch das 1847 errichtete Wahrzeichen von Mattersburg, das Viadukt, benötigte eine „Generalüberholung“. Neben der Erneuerung des Gleiskörpers wurden hier notwendige Sanierungsmaßnahmen um rund 4,6 Millionen Euro getätigt, damit das Denkmal der Bezirkshauptstadt auch für zukünftige Ge-



Foto: Privio / Cc-by-sa-3.0.at

Und so zeigte er sich vorher...

nerationen erhalten bleibt. Zur Reduktion der Erschütterungen am Viadukt wurde eine lastenverteilende Platte eingebaut, und zusätzlich eine Abdichtung eingefügt, um Wasserschäden am Gewölbe in Zukunft zu verhindern. Um diese Arbeiten durchzuführen, mußten der Gleis-Oberbau und das Schotterbett entfernt werden. Zusätzlich wurden die Seitenmauern mit einem Handlauf gegen die Absturzgefahr gesichert, statische Verstärkungen eingefügt und Frostschäden am Ziegelmauerwerk durch Ziegeltausch und Fu-

generneuerung beseitigt. „Der Bahnhof hier in Mattersburg stellt nicht nur für die Bewohner der Stadtgemeinde, sondern auch für die gesamte Region eine wichtige Verkehrsanbindung an Wiener Neustadt und Wien dar. Durch diese Attraktivierung des Bahnhofes Mattersburg werden für unsere Pendlerinnen und Pendler weitere wichtige Anreize zum Umstieg auf den öffentlichen Verkehr gesetzt“, so LAbg. Ingrid Salamon, Bürgermeisterin von Mattersburg. ■

<http://mattersburg.gv.at/>

Das Land ist für einen nuklearen Ernstfall gerüstet

Am 16. und 17. März fand eine internationale Strahlenschutzübung statt. Übungsannahme war ein Unfall im Atomkraftwerk Krsko in Slowenien. In der Landessicherheitszentrale Burgenland wurde ein kleiner Einsatzstab eingerichtet, der die dafür vorgesehenen Notfallpläne abarbeitete. „Die Übung ist perfekt verlaufen, die Einsatzbereitschaft war schnell hergestellt. Die Koordination und der Informationsfluß zu den anderen Behörden und Organisationen haben reibungslos funktioniert“, zeigte sich Landeshauptmann-Stellvertreter Johann Tschürtz, der sich persönlich vor Ort ein Bild machte, zufrieden.

Rascher Information der Bevölkerung komme im Hinblick auf größtmöglichen Schutz bei einem nuklearen Zwischenfall entscheidende Bedeutung zu. Dazu bedürfe es perfekter Koordination und enger Zusammenarbeit aller beteiligten Behörden auf Bundes- und Länderebene, bei grenzüberschreitenden Ereignissen auch jener mit den Nachbarstaaten. Regelmäßige internationale Übungen seien deshalb unerlässlich. Dabei könnten auch Verbesserungspotentiale ausgelotet werden. „Diese Übung hat gezeigt,



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Lagebesprechung bei der länderübergreifenden behördeninternen Strahlenschutzübung (v.l.): Jürgen Karall, Chef des Stabs, LH-Stv. Johann Tschürtz, Einsatzleiterin WHRin Sonja Windisch und WHR Christian Schügerl, Sachverständiger für den technischen Strahlenschutz

daß das Burgenland für den Ernstfall gut gerüstet ist“, so Tschürtz.

Übungsziele waren die bilaterale und internationale Kommunikation, das Testen der Melde- und Alarmierungswege von Bundes- und Länderbehörden bei einem Störfall in einem Kernkraftwerk, die Lagebewertung und

Festlegung der Maßnahmen auf Bundesebene und deren behördeninterne Kommunikation, die Information der Öffentlichkeit sowie die Weitergabe von zusätzlichen Informationen auf Behördenebene über das Lage-darstellungssystem für radioaktive Notstandssituationen. ■

LH-Stv. Tschürtz unterstreicht Stellenwert der Feuerwehren

Im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Landeshauptmann-Stellvertreter und Feuerwehrreferent Johann Tschürtz und Landesfeuerwehrkommandant Landesbranddirektor Alois Kögl am 16. März im Landesfeuerwehrkommando Burgenland übergab Tschürtz den Bezirksfeuerwehrkommandanten und dem Leiter der Landesfeuerwehrschule Oberbrandrat Josef Bader Notebooks mit der Lageführungssoftware „Geobyte“. Alle Einsatzorganisationen (Behörden, Feuerwehr und Rettungsorganisationen) und in weiterer Folge die Bezirkshauptmannschaften werden mit diesem einheitlichen Lageführungsprogramm arbeiten. Die Schulungen auf diese Führungssoftware werden seitens der Feuerwehr in den nächsten sechs Monaten landesweit abgeschlossen sein.

„Durch das Lageführungssystem soll im Land Burgenland eine einheitliche Plattform für die Stabsarbeit und Lageführung bei Großschadensfällen und Katastrophen geschaffen werden“, erklärte Tschürtz. Ein Vorteil von „Geobyte“ bestehe darin, daß eine Schnittstelle zum bereits bestehenden Einsatzleitungssystem in der Landessicherheitszentrale vorhanden ist, womit ständig ein aktuelles



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH-Stv. Feuerwehrreferent Johann Tschürtz und Landesfeuerwehrkommandant Landesbranddirektor Alois Kögl bei der Pressekonferenz in Eisenstadt

Lagebild über alle laufenden Einsätze, alle noch nicht abgearbeiteten Einsätze und über alle Einsatzmittel gewährleistet sei. „Da auch alle Einsatzmittel bei den Einsatzorganisationen über diese Schnittstelle ständig aktuell gehalten werden, ist keine getrennte Datenpflege erforderlich.“ Tschürtz: „Die bur-

genländischen Feuerwehren sind seit Jahren ein fester Bestandteil in dem Sicherheitsgefüge unseres Heimatlandes. Ich habe mich daher dafür eingesetzt, daß die entsprechenden Budgetmittel für das Landesfeuerkommando im Jahr 2016 von 2,3 Mio. auf 2,5 Mio Euro erhöht wurden.“ ■

Eisenstadt: Überschuß von 1,6 Mio. Euro erwirtschaftet

Mit einem sehr guten Ergebnis für die Stadt Eisenstadt können Bürgermeister Thomas Steiner und Finanzstadtrat Michael Freismuth aufwarten. „Die wirtschaftlich schwierigen Jahre haben wir hervorragend bewältigt und können den eingeschlagenen Weg weiter beschreiten und in die Lebensqualität der Stadt investieren“, erklärten Steiner und Freismuth. In der Sitzung am 30. März wurde der Rechnungsabschluß 2015 dem Gemeinderat zum Beschluß vorgelegt.

Die Daten dieses Rechnungsabschlusses machen klar: Die EisenstädterInnen können sich auf einen soliden finanziellen Kurs verlassen: „Wir sparen dort wo es möglich ist, um dort, wo es notwendig ist, investieren zu können“, erklärte der Bürgermeister und der Finanzstadtrat Freismuth ergänzte: „Durch den sorgsamsten Umgang mit den Gemeindefinanzien in den letzten Jahren sind wir weiter in der Lage, in die Lebensqualität zu investieren. Und das ist auch der Grund, warum sich die Menschen in unserer Stadt wohlfühlen.“

Eisenstadt – Vorzeigestadt auch im Finanzbereich

Auf rund 1,6 Millionen Euro beläuft sich der Soll-Überschuß für das Jahr 2015. Das bedeutet, daß die Einnahmen um diese Summe höher waren als die Ausgaben. Das ist wirklich bemerkenswert, verhält es sich bei fast der Hälfte aller 2102 österreichischen Gemeinden genau umgekehrt.

Der Rechnungsabschluß einer Gemeinde ist ein ganz besonders wichtiges Instrument der Kontrolle für eine Stadt. Während das Budget eine Prognose in die Zukunft ist, stellt er dar, welche Ausgaben und Einnahmen tatsächlich geflossen sind.

„Der Rechnungsabschluß ist sozusagen das Jahreszeugnis für die Stadtpolitik bzw. für die Stadtverwaltung. Dieses Jahreszeugnis 2015, das wir heute vorlegen können, würde auf das Schulnotensystem umgelegt einen Vorzug bedeuten“, so der Bürgermeister.

Die Einnahmen des Jahres 2015 belaufen sich in Summe (ordentlicher und außerordentlicher Teil) auf 44.237.002,67 Euro. Die Ausgaben hingegen auf 35.500.184 Euro.

„Damit haben wir einen Soll-Überschuß von 1.603.145,27 Euro und Maastricht-Er-



Mit einem sehr guten Ergebnis für die Stadt Eisenstadt können Bürgermeister Thomas Steiner (l.) und Finanzstadtrat Michael Freismuth aufwarten.

gebnis von 1.005.048,64 Euro. Das Reinerlösmögen der Stadt hat sich gegenüber dem Jahr 2014 um rund 5,3 Millionen Euro erhöht.“

Anders als oft in der Politik üblich: Mittel- und langfristig denken

„Es zeigt sich: unser eingeschlagener Weg war richtig, schon vor einigen Jahren strukturelle Maßnahmen wie etwa beim Personal,

Kostencontrolling, Durchleuchten aller Ausgaben und nicht zuletzt durch konsequentes Einfordern und Einhalten der Budgetdisziplin, gesetzt zu haben. Diese vorausschauende Politik und natürlich auch die derzeit niedrige Zinslandschaft haben dazu beigetragen, daß Eisenstadt heute so gut dasteht“, erklärte der Bürgermeister abschließend. ■ <http://www.eisenstadt.at>

Klares Bekenntnis zur Innenstadt

Die Stadt Eisenstadt wird heuer – aufbauend auf den Stadtentwicklungsprozeß „Eisenstadt 2030“ neue Initiativen für die Innenstadt starten. Sie ist eine Stadt mit einer starken Bevölkerungsentwicklung (+ 21 % seit 2001) und einer hohen Anzahl an Beschäftigten 16.433 (Stand: 2013 /+ 21 % seit 2001). Im Ranking des Kaufkraftindex (122,3 % / Person – vergl. Bundesland Burgenland 90,6 %) liegt Eisenstadt im Vergleich mit allen Bezirken Österreichs an der fünften Stelle. Ganz besonders wichtig ist die Eigenbindung in der Höhe von 90 % des Kaufkraft-Volumens, das bei vergleichbaren Gemeinden in Österreich (zw. 10.000 und 20.000 Einwohner) bei 71 % liegt. Und auch im Langzeitvergleich darf die Stadt bei Tourismus- Nächtigungen ein Plus verbuchen. (Quelle CIMA Austria)

„Neben all diesen Faktoren wird uns von vielen Seiten eine hohe Lebensqualität bestätigt“, so Bürgermeister Thomas Steiner, „die mit der Attraktivität des Ortsbildes –

Stichwort Blumenschmuck und Sauberkeit – ein wichtiger Faktor für die Aufenthaltsatmosphäre einer Gemeinde sind.“

„Trotz aller dieser positiven Faktoren dürfen wir uns nicht auf diesen Lorbeeren bzw. Zahlen ausruhen. Wir müssen in die Zukunft blicken und laufend am Standort Eisenstadt arbeiten“, ist Steiner davon überzeugt, daß gemeinsam mit den UnternehmerInnen, aber auch EigentümerInnen der Innenstadtimmobilen Initiativen in die Innenstadt gesetzt werden müssen.

Aus diesem Grund holt die Landeshauptstadt externe Beratungspartner, nämlich CIMA Austria-Geschäftsführer Roland Mauer – ins Boot, der gemeinsam mit seinem interdisziplinären Team von ExpertInnen aus Betriebswirtschaft, Raumplanung, Stadtarchitektur, Wirtschaftsgeographie, Soziologie, Marktforschung, Tourismus, Werbung, etc. auf eine langjährige Erfahrung in der kommunalen und regionalen Beratung für Innenstadtentwicklung zurückgreifen kann. ■

Lesen Sie hier mehr darüber: <http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2016/0316/W4/22403eisenstadt.htm>

Mattersburg: »...jetzt geht was weiter!«

Im vergangenen Jahr wurde die Aktion „...jetzt geht was weiter!“ der Stadtgemeinde Oberwart gestartet. Im Stadtgebiet stehen Tafeln mit dieser Aufschrift, die über aktuelle Projekte informieren – dort, wo gearbeitet wird bzw. wo ein Projekt umgesetzt wurde. Dazu erklärt Bürgermeister Georg Rosner: „Diese Aktion ist mir ein besonderes Anliegen, denn in unserer Stadt passiert sehr viel, es geht was weiter. Es sind nicht immer nur die großen Projekte, sondern auch Kleinigkeiten wie zum Beispiel der Tausch von Straßenlampen oder die Sanierung eines kleinen Straßenstücks. Die OberwarterInnen sollen mit diesen Tafeln darüber informiert werden, was hier passiert.“ Die Tafeln wurden von der Firma Barabas in Anlehnung an das neue Design der Stadtgemeinde Oberwart gestaltet. „...jetzt geht was weiter!“ findet auch in den Stadtnachrichten Oberwart Aktiv und auf der Homepage der Stadtgemeinde Platz.

Neu sind folgende Projekte:

Die Stadtgemeinde hat sich dazu entschieden, die Wasserzähler zu tauschen und 2100 moderne funkauslesbare Ultraschall-



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

Bürgermeister Georg Rosner: »...jetzt geht was weiter!« mit dem Neuen Rathaus

geräte zu installieren. Ableser vor Ort werden nicht mehr benötigt. Mit einem langsam fahrenden PKW wird man das Signal der Zähler erfassen. Das bringt auch für die Kunden Ersparnisse von Zeit, Papier und Portokosten. Terminabstimmungen und Einlaß in das Haus/in die Wohnung sind nicht mehr notwendig.

Die Bauarbeiten für das Neue Rathaus laufen bereits – insgesamt investiert Oberwart 4,3 Millionen Euro in den Umbau, der im Sommer 2017 in neuem Glanz erstrahlen und für die MitarbeiterInnen, die OberwarterInnen und St. MartinInnen ein modernes Bürgerservice ermöglichen wird. ■

<http://www.oberwart.at>

Historische Gemeinderatssitzung in St. Martin/Wart



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

Oberwarts Bürgermeister Georg Rosner (1. Reihe 4. v.r.) im Kreise seiner Stadt- und GemeinderätInnen in St. Martin/Wart

St. Martin/Wart ist seit 1971 ein Ortsteil der Stadtgemeinde Oberwart. Am 15. März ging zum ersten Mal seit der Gemeindegemeinschaft vor 45 Jahren eine Gemeinderatssitzung in St. Martin/Wart über die Bühne. Aufgrund der Rathaussanierung muß nicht nur die Verwaltung, sondern auch der Gemeinderat mit seinen Sitzungen ausweichen. Und so hat man sich dazu ent-

schlossen, eine dieser Sitzungen – die nun normalerweise im Oberwarter Feuerwehrhaus stattfinden – im Ortsteil abzuhalten. Auf der Tagesordnung stand unter anderem die Darlehensaufnahme für die Rathaussanierung, die einstimmig beschlossen wurde. Weitere Punkte waren eine Auftragsvergabe im Rahmen der BAKIP-Sanierung und eine Wohnungsvergabe. Nach der Sitzung luden Orts-

vorsteher Werner Mirtl und die Gemeinderäte aus St. Martin/Wart zu einem kleinen Umtrunk. Man überlegt, zumindest einmal pro Jahr eine Sitzung einzuplanen.

Seit 1971 Ortsteil der Stadtgemeinde, liegt 2 km östlich von Oberwart im Zickenbachtal, zählt rund 120 Häuser und ca. 270 Einwohner – 1479 erste urkundliche Erwähnung des Ortes als „Zenthmarton“. ■

Mattersburg: OsterRosi kam in die Stadtbücherei

Auch heuer gab es in der Karwoche eine spezielle Osteraktion vom Verein Einkaufstreffpunkt Mattersburg und es freuten sich viele KundInnen über Ihre Gewinne – Gutscheine von Mattersburger Unternehmen und goldene MA10er.

Zum dritten Mal fand heuer ein Ostermarkt am Veranstaltungsort statt – gemeinsam mit dem wöchentlichen Bauernmarkt. Am Karfreitag und am Karsamstag konnte man Köstliches und Schönes kaufen und genießen.

Alle Kinder von 0 bis 10 Jahren waren eingeladen, ihre Ostergemälde bzw. -basteleien in der Stadtbibliothek abzugeben, von wo sie auf die Innenstadtgeschäfte aufgeteilt wurden und dort von jedermann bewundert werden konnten.

20 der tollen Ostermalbilder wurden prämiert, wobei es hier keinen 1., 2. oder 3. Platz gab, denn alle abgegebenen Bilder sind Meisterwerke und einige der Künstler bekamen – stellvertretend für alle – Malutensilien und Süßes.

Natürlich war auch OsterRosi wieder mit dabei und half bei der Übergabe der Preise.



Leider haben wir zuwenig Platz, um alle Arbeiten der Kinder zu zeigen – daher gibt es diese vier zufällig ausgewählten Osterhasenbilder stellvertretend.

Die Kinder konnten ihre Bilder in den Innenstadtgeschäften suchen und abholen. Und natürlich gab es da auch noch eine klei-

ne süße Überraschung für die NachwuchskünstlerInnen.

<http://www.einkaufstreff.at>



Foto: Verein Einkaufstreffpunkt Mattersburg

Die kleinen Bücherwürmer, unter ihnen Alicia, Elisa, Leonie, Nora und Emma, nutzten die Gelegenheit und kuschelten sich in der Stadtbibliothek Mattersburg für ein nettes Erinnerungsfoto an die fleißige und flauschige Osterhäsin – OsterRosi.

»Otello darf nicht platzen«

von Ken Ludwig bei den diesjährigen Schloß-Spielen in Kobersdorf



Foto: Bgfd. Landesmedienservice

Kulturlandesrat Helmut Bieler, Energie Burgenland Vorstandsvorsitzender Michael Gerbavits und Intendant Wolfgang Böck freuen sich auf »Otello darf nicht platzen« von Ken Ludwig bei den diesjährigen Schloß-Spielen in Kobersdorf

Mit Pointen, Drehungen und Wendungen als prägende Elemente des Stücks wollen die Schloß-Spiele Kobersdorf mit „Otello darf nicht platzen“ das Publikum von 5. bis 31. Juli 2016 auch im 13. Jahr der Intendanz von Wolfgang Böck begeistern. Starallüren, menschliche Schwächen und nicht zuletzt ein ironischer Blick hinter die Kulissen des Theaterbetriebs sollen bei dieser Komödie von Ken Ludwig in der deutschen Übersetzung von Ursula Lyn für mitreißende Unterhaltung sorgen. Michael Gampe zeichnet für die Inszenierung, Erich Uiberlacker für das Bühnenbild und die Lichtgestaltung, Gerti Rindler-Schantl für die Kostüme und Karin Gollowitsch für die Produktionsleitung verantwortlich. Für das Schauspielensemble konnte Intendant Wolfgang Böck, der selbst die Rolle des „Tito Merelli“, eines weltberühmten Tenors, von seinen Fans auch „Lo Stupendo“ genannt, übernehmen wird, u.a. Gerhard Kasal, Anna Kramer, Erich Schleyer, Marie-Therese Futterknecht, Alexander Braunshör, Sarah Jung und Gertrud Roll gewinnen: „Spannend, komisch und pointiert bieten diese Sommerabende bei den Schloß-Spielen Kobersdorf mit ‚Otello darf nicht platzen‘ gute Rollen für gute Schauspieler, wo uns auch heuer wieder auf Basis der bewährten Mannschaft der letzten Jahre ein bunter Mix aus arrivierten Darstellern und Newcomern gelungen ist“, so Böck.

„Dieses weltweit bekannte und raffinierte

Stück, das zeigt, wie wahre Komik aus Not und Verzweiflung entstehen kann, paßt hervorragend in die Erfolgskette der Schloß-Spiele Kobersdorf. Im Vorjahr nutzten insgesamt knapp 14.000 BesucherInnen an 18 Abenden die Möglichkeit, die Aufführung von ‚Der Preis des Monsieur Martin‘ zu sehen. Mit dieser zwerchfellerschütternden Melange aus Ehepleiten, Liebespech und Racheplänen waren die Schloß-Spiele in ihrer 44. Saison zu 95,1 Prozent ausgelastet. Wolfgang Böck hat in den Jahren seiner Intendanz sowohl in der Auswahl der Stücke und des Ensembles, als auch in der grandiosen Umsetzung die Schloß-Spiele Kobersdorf zu einem Ort kultureller Begegnung gemacht. Es freut mich deshalb, daß es gelungen ist, den Vertrag mit dem großartigen Schauspieler Wolfgang Böck, der als Intendant völlig neue Akzente gesetzt hat, um weitere fünf Jahre zu verlängern“, betonte Kulturlandesrat Helmut Bieler am 15. März gegenüber Medienvertretern im Kulturzentrum in Eisenstadt.

Als Hauptsponsor fungiert die Energie Burgenland, die diese bereits langjährig währende Partnerschaft auch 2016 fortführt, wie Vorstandsvorsitzender Michael Gerbavits mitteilte: „Die Schloß-Spiele Kobersdorf haben sich mit ihrer Qualität der Aufführungen weit über das Burgenland hinaus etabliert. Ich sehe es deshalb als burgenländischer Leitbetrieb, dessen Geschäftsmodell von 95 Prozent der BurgenländerInnen als Kunden gut ange-

nommen wird, es als wesentlichen Bestandteil unserer Unternehmensphilosophie, die Schloß-Spiele Kobersdorf als wichtigen Bestandteil des Kultursommers nachhaltig zu unterstützen und diese seit vielen Jahren erfolgreich bestehenden Kooperation auch für die diesjährige Spielsaison zu prolongieren.“ Auch der burgenländische Getränkehersteller „Waldquelle“ rührt mit entsprechenden Etiketten auf seinen Mineralwasserflaschen als Sponsor kräftig die Werbetrommel, wobei bei einem budgetären Gesamtrahmen der Schloß-Spiele von 750.000 Euro die Eigenfinanzierungsquote bei rund zwei Drittel liegt.

Wie man einen Theaterbesuch in Kobersdorf auch mit einer motorisierten Ausfahrt unter Gleichgesinnten verbinden kann, zeigt Intendant Wolfgang Böck, wenn er an ausgewählten Tagen die Spitze der Konvois mit einem klassischen Jaguar bzw. einem Motorrad anführt, um theaterbegeisterte FahrerInnen zum Vorstellungsbuch nach Kobersdorf zu geleiten. Fixpunkte im Begleitprogramm sind deshalb auch 2016 die Biker-Fahrt am 16. und die Oldtimer-Fahrt am 24. Juli, wobei man heuer, so Geschäftsführer Thomas Mersich, voraussichtlich den 2000 Biker bzw. 1000. Oldtimer-Fahrer wird begrüßen können. Der Kartenverkauf für die aktuelle Saison, der zum Vergleichszeitraum des Vorjahres um 4 Prozent höher liegt, läuft sehr gut an.

<http://www.kobersdorf.at>

Die neue Burgenland Card im Osternest

200 Ausflugsziele für 59 Euro – Alle Thermen und Freizeit-Hotspots integriert

Der Osterhase brauchte in diesem Jahr nicht viel zu schleppen, wollte er besonders überraschen und ein ganzes Jahr für Spaß und erlebnisreiche Ausflüge sorgen: Er mußte dafür nur die neue Burgenland Card 2016 mit ins Nesterl legen und schon haben die Beschenkten bis 31. März 2017 die Qual der Auswahl unter den 200 begehrtesten Ausflugszielen und Freizeit-Betrieben von Nord bis Süd. Eintritte sind dabei entweder zur Gänze integriert oder es werden namhafte Vergünstigungen von bis zu 50 Prozent geboten. Die Liste der Partnerbetriebe liest sich dabei wie das „Who is Who“ der burgenländischen Tourismuslandschaft. Und mit der ebenfalls neuen Ausflugs-App am Smartphone erkennen Burgenland-Gäste zudem sofort, wo die smarte Card akzeptiert wird und wieviel Vergünstigung sie dabei bietet.

Ostern konnte somit getrost kommen. Denn mit einem Top-Geschenk, das dann bis 31. März 2017 Freude bereitet, war jeder noch so kritische Osterhase von vorne herein bestens bedient. Die Ausgabe 2016 der Burgenland Card hat das Angebot zum Vorjahrespreis (€ 59 für Erwachsene und € 29 für Kinder von 5 bis 14 Jahren) praktisch verdoppelt! Wer akzeptiert jetzt aber diesen Sesam-Öffne-Dich für das sonnenreichste Bundesland? Die Card-Flaggschiffe sind unter anderem die Thermen. Hier gilt: Einmal gratis in die Therme ihrer Wahl, und 50 Prozent Ersparnis für einen weiteren Thermeneintritt in jede der fünf Thermen. Ebenfalls zum halben Preis: der Besuch des Familyparks in St. Margarethen. Im Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel gilt die Card ebenso, wie bei allen Naturparks im Land und sogar bei den Seefestspielen in Mörbisch oder in der Oper in St. Margarethen. Neu dabei: Einige Vinotheken und typisch pannonische Greißler sowie zahlreiche Beherbergungsbetriebe. Sparen lassen sich dabei – bereits getestet im Jahr 2015 – sicher über 600 Euro jährlich!

Die Partnerbetriebe sind allesamt mit eigenen Lesegeräten ausgestattet, damit die Gäste die Burgenland Card nur an der Kasse scannen lassen müssen. Natürlich hat Burgenland Tourismus zu „Urlaub und Freizeit à la Card“ auch eine praktische Broschüre ge-



Foto: Burgenland Tourismus / Familypark

Österreichs größter Freizeitpark, der Familypark Neusiedler See, ist mit der Burgenland Card ebenfalls günstig zu erleben!

staltet. Und: Die ebenfalls neue Erlebnistouren-App sorgt neben der erwähnten Ausflugs-App für Abenteuer am Wegesrand – immer auch in Verbindung mit der Vorteils-Card.

Kaufen kann man die Burgenland Card um 59 Euro (Kinder von 5 bis 14 Jahren: 29 Euro) bequem im WebShop, in allen Filialen

der Bank Burgenland sowie bei vielen weiteren Verkaufsstellen: etwa im Schloß Esterházy sowie in den Thermen in Frauenkirchen, Bad Tatzmannsdorf, Lutzmannsburg und Loipersdorf. Die Burgenland Card wird beim Kauf freigeschaltet und ist dann bis 31. März des Folgejahres gültig. ■

<http://www.burgenland.info/card>

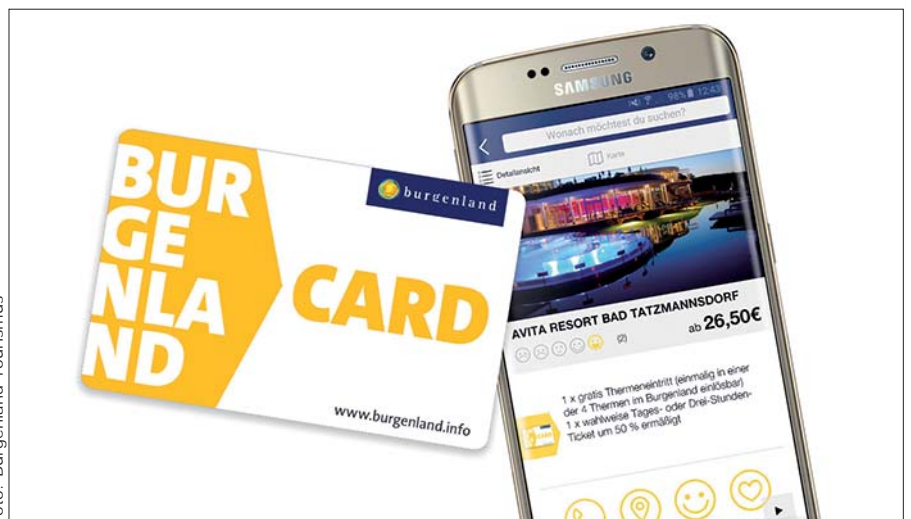


Foto: Burgenland Tourismus

Bürger können Vorschläge online unterbreiten

Das Projekt Verwaltungsinnovation 2018 zielt darauf ab, die Verwaltung effizient und bürgernah zu gestalten.



Foto: LPA rm

Stellten die Online-Umfrage vor (v.l.): Patrizia Nogler, LRin Deeg und Günter Sölva

Es ist uns wichtig, auch die Bevölkerung miteinzubeziehen, um in Erfahrung zu bringen, wo Verwaltungsverfahren einfacher und effizienter abgewickelt werden können", betonte Landesrätin Deeg am 29. März bei der Vorstellung der Online-Plattform zum Bürokratieabbau. Bis zum 25. April 2016 haben die Bürger hier die Möglichkeit, ihre Vorschläge und Idee online abzugeben. Zum Einsteigen genügen zwei Klicks auf „Wo drückt's“ und „Geben Sie einen neuen Vorschlag ein“.

Digitalisierung begleiten, zentrale Dienste stärken

Über die Effizienz der Landesverwaltung befragt wurden bereits die Sozialpartner, die Führungskräfte und MitarbeiterInnen der Landesverwaltung. „Daraus haben wir bereits 200 Maßnahmen abgeleitet, welche das Potential für eine Reorganisation und Innovation der öffentlichen Verwaltung bieten und notwendig sind, um den Prozeß der Digitalisierung zu begleiten und zentrale Dienste zu stärken“, betonte Patrizia Nogler, Leiterin des Landesorganisationsamtes. Wichtige Fragestellungen waren dabei laut Günter Sölva vom Organisationsamt, „ob die von der Landesverwaltung mehr als 1000 erbrachten Dienstleistungen alle notwendig sind oder an

einer anderen Stelle effizienter angeboten werden können, und wo es möglich ist, Abläufe zu vereinfachen bzw. zu beschleunigen.“

Weg frei für EuregioFamilyPass

Mit einer Chipkarte öffentliche Verkehrsmittel günstig nutzen und zugleich Preisnachlässe für Familien: Diese Vorteile wird der neue EuregioFamilyPass mit sich bringen. Die Landesregierung hat das Projekt am 23. März genehmigt.

Die neue Karte wird den bisherigen „Südtirol Pass family“ ersetzen. „Wir wollen nicht eine zweite Chipkarte schaffen, sondern die Leistungen des Südtirol Passes zum Vorteil der Familien ausbauen“, erklärte Familienlandesrätin Waltraud Deeg. „So sollen Familien mit minderjährigen Kindern mit dem neuen EuregioFamilyPass – wie bisher – die öffentlichen Verkehrsmittel zu einem günstigeren Tarif nutzen können“, unterstrich Mobilitätslanderat Florian Mussner. „Darüber hinaus kommen die Familien aber auch in den Genuss von Preisnachlässen bei öffentlichen und privaten Betrieben, wie beispielsweise bei Sport- und Freizeiteinrichtungen

Meilenstein im Projekt Verwaltungsinnovation 2018

Die Umfrage ist Teil des Projektes der Verwaltungsinnovation 2018, das im Oktober 2014 gestartet ist und wichtige Meilensteine vorsieht. Dazu zählen das Gesetz zur offenen Verwaltung, das nächste Woche im Landtag zur Debatte steht, die Aufgabenkritik, das neue Führungsgesetz, die Digitalisierung der Landesverwaltung, die Personalgesetz-Novelle und die Harmonisierung des Landeshaushaltes. Die Ergebnisse der Umfrage werden gemeinsam mit einem Maßnahmenkatalog noch innerhalb Mai 2016 der Landesregierung zur Diskussion vorgelegt. Auch nach dem Projektabschluss können Bürger auf der Online-Plattform zum Bürokratieabbau, Vorschläge und Ideen einbringen. „Es ist ein laufender Prozeß, bei dem uns die Beteiligung der Bevölkerung sehr wichtig ist, damit am Ende eine runde Sache herauskommt“, so Verwaltungslandesrätin Deeg. ■

<http://www.provinz.bz.it/buerokratieabbau>

oder in Geschäften“, ergänzt Deeg. Und das in allen drei Ländern der Europaregion Tirol Südtirol Trentino.

„Der EuregioFamilyPass hat zum Ziel, die Südtiroler Familien finanziell zu entlasten, aber auch Grenzen überwindend die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben zu fördern“, so Landeshauptmann Arno Kompatscher.

Den EuregioFamilyPass können alle Südtiroler Familien mit minderjährigen Kindern unabhängig von ihrem Einkommen beziehen. Zudem gilt der EuregioFamilyPass als Vorteilskarte für alle Familien, die in der Europaregion Tirol Südtirol Trentino ansässig sind. Die Weichen hierfür wurden bereits im Landesfamiliengesetz aus dem Jahr 2013 gelegt. Nach der Entscheidung der Landesregierung können nun die technischen Voraussetzungen für die Aktivierung des neuen EuregioFamilyPasses geschaffen werden. ■

Europa den Bürgerinnen und Bürgern näher bringen...

Appell der Regional- und Kommunalvertreter zur EU-Städteagenda: Es ist Zeit, Worten Taten folgen zu lassen.

Mit der Annahme seines Stellungnahmeentwurfs „Konkrete Schritte zur Umsetzung der EU-Städteagenda“ am 2. März verstärkt der Europäische Ausschuß der Regionen (AdR) sein Engagement für die Lancierung der neuen Agenda, mit der die städtische Dimension in der EU-Politik verankert werden soll.

Die EU-Städteagenda hat die Förderung von Wachstum, Lebensqualität, Innovation und Partizipation in europäischen Städten zum Ziel, u.a. durch die Anpassung von EU-Rechtsvorschriften, Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderquellen und Stärkung der horizontalen Zusammenarbeit. Der niederländische EU-Ratsvorsitz arbeitet mit Hochdruck darauf hin, daß die Durchführungsmodalitäten für die EU-Städteagenda bis zum Ende seiner Amtszeit im Juni fest verankert sind.

Erste Maßnahmen und Verpflichtungen der nationalen Regierungen sind im „Pakt von Amsterdam“ formuliert worden, der am 30. Mai auf der Ministerkonferenz zur Stadtentwicklung unterzeichnet werden wird. Mit dem von der AdR-Fachkommission für Kohäsionspolitik und EU-Haushalt (COTER) angenommenen Stellungnahmeentwurf soll der Prozeß beschleunigt werden, indem die nächsten konkreten Schritte zur Umsetzung

der EU-Städteagenda und zur Koordinierung aller städterelevanten Maßnahmen ermittelt werden.

„Wir stehen in den Startlöchern, um dafür zu sorgen, daß die Städte und Bürger der EU nach der Unterzeichnung des Pakts auch rasch konkrete Verbesserungen bemerken“, betonte Berichterstatterin Hella Dunger-Löper (DE/SPE), Staatssekretärin und Europabeauftragte des Landes Berlin. „Die Agenda muß mit der Initiative ‚bessere Rechtsetzung‘ der EU-Kommission verbunden werden. Wir fordern diesbezüglich von der EU-Kommission die Vorlage eines Weißbuches. Auch der Flüchtlingszustrom und der damit verbundene Integrationsbedarf machen deutlich, daß es an der Zeit ist, sich zu einer verbindlichen Umsetzung der Städteagenda zu bekennen.“

Die Integration von MigrantInnen steht auch im Mittelpunkt einer der vier Pilotpartnerschaften – Inklusion, Luftqualität, Wohnpolitik und städtische Armut – im Rahmen des Pakts von Amsterdam. Im Endeffekt sollen über zwölf thematische Partnerschaften zu den wichtigsten städtischen Problemfeldern dreijährige Aktionspläne entwickelt und durchgeführt werden.

Am 30. Mai wird der AdR in Amsterdam ein hochrangiges Forum veranstalten, auf



Foto: European Union / Thomas Léonard

Berichterstatterin Hella Dunger-Löper

dem Vertreter der EU-Institutionen und Regional- und Kommunalvertreter aus ganz Europa gemeinsam den Fahrplan zur Umsetzung der EU-Städteagenda festlegen werden. Auf diesem Wege sollen die Mitgliedsstaaten bei der Erfüllung ihrer Zusagen unterstützt und die lokalen und regionalen Gebietskörperschaften aktiv in den Prozeß eingebunden werden. ■

<http://cor.europa.eu>



Foto: European Union / Thomas Léonard

Wirtschaft überwindet Stagnation

IHS-Prognose der österreichischen Wirtschaft 2015 bis 2017

Mit einem Wirtschaftswachstum von 0,8 % hat die Konjunktur im Jahr 2015 etwas an Fahrt gewonnen. Im nächsten Jahr sollte sich das BIP-Wachstum auf 1,6 % beschleunigen, wobei die Steuerreform den privaten Konsum stützt. Für 2017 wird ebenfalls eine Zunahme um 1,6 % erwartet. Aufgrund des starken Arbeitskräfteangebots wird die Arbeitslosenquote auf 9,5 % bzw. 9,8 % ansteigen, ausgehend von 9,1 % in diesem Jahr.[^]

Erholung fiel moderat aus

Im bisherigen Jahresverlauf hat die Konjunktur in Österreich Fahrt aufgenommen. Mit Wachstumsraten von 0,3 % gegenüber dem Vorquartal fiel die Erholung moderat aus. Im Vorjahresvergleich hat die österreichische Wirtschaft im Durchschnitt der ersten drei Quartale um 0,8 % zugelegt. Dieser Wert wird auch für den Jahresdurchschnitt 2015 erwartet. In den letzten Monaten hat sich die Investitionsnachfrage im Einklang mit der stabilen Konjunktur im Euroraum etwas belebt. Während die Ausrüstungsinvestitionen merklich zugelegt haben, blieb die Bautätigkeit weiterhin äußerst schwach. Die Vorlaufindikatoren deuten auf eine Fortsetzung des moderaten Wachstums der österreichischen Volkswirtschaft hin. Zusätzlich stützen Sonderfaktoren die Konjunktur im nächsten Jahr. Die Steuerreform sollte über die Erhöhung des verfügbaren Einkommens den privaten Konsum antreiben und auch von den defizitfinanzierten Ausgaben für die Asylwerber gehen zusätzliche Nachfrageimpulse aus. Vor diesem Hintergrund erwartet das Institut weiterhin eine Wachstumsrate der österreichischen Wirtschaft von 1,6 % im Jahr 2016. Im darauf folgenden Jahr wird ein ähnliches Wachstumstempo erwartet. Nach zwei Jahren mit einem negativen Wachstumsdifferenzial von gut einem halben Prozentpunkt sollte die Wirtschaft in Österreich 2016 und 2017 wieder so schnell wie jene des Euroraums wachsen.

Die Weltkonjunktur

Die Weltkonjunktur entwickelt sich gespalten. Während die entwickelten Volkswirtschaften auf einem moderaten Wachstumskurs sind, zeigen sich bei den Schwellenländern gröbere wirtschaftliche Probleme. Brasilien und Rußland stecken in einer

tiefen Rezession und in China hat sich das Wachstumstempo im Zuge der Transformation zu einer stärker konsumorientierten Volkswirtschaft spürbar verlangsamt. Primär aufgrund dieser Entwicklungen ist der Weltmarkt eingebrochen. Das Institut geht aber davon aus, daß sich die weltweite Handelsaktivität wieder belebt, allerdings deutlich langsamer als in der Vergangenheit. Träger des Wirtschaftswachstums sind weiterhin die Industriestaaten. So ist die US-Wirtschaft im dritten Quartal um 0,5 % gegenüber dem

2,5 % zulegen. Für den Euroraum werden Werte von 1,6 % und 1,7 % erwartet, nach 1,4 % in diesem Jahr. In den OECD-Staaten sollte die Wirtschaftsleistung in beiden Jahren um 2,3 % steigen. Die Entwicklung in den Schwellenländern wird hingegen vergleichsweise verhalten ausfallen, wobei sich das Wachstumstempo in China bis auf 6,0 % im Jahr 2017 abschwächen dürfte.

Konsum in Österreich

In den letzten Jahren hat der private Konsum in Österreich nahezu stagniert. Für das heurige Jahr geht das Institut von einem Konsumwachstum von 0,4 % aus. Die Steuerreform stärkt im nächsten Jahr das verfügbare Einkommen der Haushalte. Daher wird für 2016 ein Zuwachs der privaten Konsumausgaben von 1,5 % erwartet. Ausgehend von den Erfahrungen früherer Steuerreformen wird unterstellt, daß ein Teil des zusätzlichen Einkommens in die Ersparnis fließt, sodaß die Sparquote 2016 um einen Prozentpunkt auf 8,7 % ansteigt. Im Einklang mit der Einkommensentwicklung wird für 2017 ein Konsumwachstum von 1,3 % erwartet.

Gedrückte Investitionsnachfrage

Das geringe Unternehmervertrauen und die Unsicherheit bezüglich der weiteren Wirtschaftsentwicklung drücken weiterhin auf die Investitionsnachfrage. Allerdings hat sich laut der Quartalsrechnung die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen im Jahresverlauf deutlich belebt, die Bauinvestitionen blieben hingegen rückläufig. Im Jahresdurchschnitt 2015 sollten die Investitionen in Ausrüstungen um 2,0 % gewachsen sein. Jene in Bauten sind hingegen das dritte Jahr in Folge geschrumpft (-1,5 %). Unter Berücksichtigung der Lagerveränderungen blieben die Bruttoinvestitionen gegenüber dem Vorjahr unverändert. Mit der weiteren Festigung der Konjunktur im Euroraum sollte sich die Investitionsdynamik im Prognosezeitraum verstärken. Für die Anlageinvestitionen wird in den nächsten beiden Jahren ein Wachstum von jeweils rund 2 % erwartet. Unterstützend wirken die günstigen Finanzierungsbedingungen, der steigende Bedarf an Ersatzinvestitionen und wohl auch die Wohnbauintiative des Bundes. Erstmals seit drei Jahren sollten sich auch die Bauinvestitionen wieder ausweiten, das Wachs-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Vorquartal gewachsen, nach einem starken zweiten Quartal (1,0 %). Mit Wachstumsraten von 0,4 % bzw. 0,3 % entwickelte sich die Konjunktur im Euroraum in den letzten beiden Quartalen robust. Unterstützend wirkten dabei die niedrigen Ölpreise, der schwächere Euro und die expansive Geldpolitik. Ein kräftiges Wachstum verzeichneten weiterhin die früheren Krisenländer Irland und Spanien. Vergleichsweise verhalten fiel die Wirtschaftsdynamik in den großen Ländern Deutschland, Frankreich und Italien aus. Dynamisch entwickelte sich die Konjunktur in den ost- und mitteleuropäischen Mitgliedsstaaten der EU und im Vereinigten Königreich. Die Frühindikatoren deuten darauf hin, daß sich der moderate Aufschwung in den Industrieländern fortsetzt. Das Institut erwartet somit das folgende internationale Konjunkturbild. Die US-Wirtschaft bleibt auf einem stabilen Wachstumspfad und wird in den Jahren 2016 und 2017 um 2,6 % bzw.

tum wird aber weiterhin hinter dem der Ausrüstungen zurückbleiben.

Schwache Handelsintensität

Die Ausweitung des Welthandels hat sich im Jahresverlauf verlangsamt und ist im dritten Quartal fast zum Erliegen gekommen. Die äußerst schwache Handelsintensität geht primär auf die Entwicklung in den Schwellenländern zurück. Es finden sich auch Hinweise darauf, daß das Wachstum der globalen Wertschöpfungsketten in den letzten Jahren zum Stillstand gekommen ist. In den vergangenen Jahren kam es aufgrund der mittelfristig stärkeren Lohndynamik zu einer Verschlechterung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft gegenüber den anderen Staaten im Euroraum.

Die österreichische Exportwirtschaft verzeichnete nicht zuletzt deshalb in den letzten Jahren Marktanteilsverluste. Im Jahresdurchschnitt 2015 dürften die realen Exporte um 2,0 % zugelegt haben. Besonders positiv entwickelte sich dabei der Reiseverkehr. Von der Festigung der Konjunktur im Euroraum, einer allmählich stärker werdenden internationalen Investitionsgüternachfrage sowie dem schwächeren Euro sollte die österreichische Exportwirtschaft profitieren. Vor diesem Hintergrund erwartet das Institut für die kommenden beiden Jahre Zuwächse der Warenexporte von jeweils 4,5 %. Damit bleibt der Anstieg aber hinter dem langjährigen Durchschnitt zurück. Die gesamten Exporte laut VGR legen um 4,1 % bzw. 4,3 % zu. Im ablaufenden Jahr sind die Importe laut VGR mit 1,4 % etwas langsamer als die Exporte gewachsen. Mit der verbesserten Binnenachfrage und der höheren Exportdynamik belebt sich auch die Importtätigkeit (jeweils 4,3 %). Insgesamt liefern die Nettoexporte somit einen geringen positiven Wachstumsbeitrag.

Inflation wird wieder etwas anziehen

Der Verfall der Energiepreise dämpft gegenwärtig den Preisauftrieb stärker als bisher erwartet. Für den Durchschnitt dieses Jahres geht das Institut nunmehr von einer Inflationsrate von 0,9 % aus. Mit dem Wegfall des Basiseffekts bei den Energiepreisen wird die Inflation im Verlauf des nächsten Jahres aber wieder etwas anziehen. Darüber hinaus dürften von der Steuerreform in geringem Umfang preistreibende Impulse (Mehrwertsteuererhöhung) ausgehen, die auf knapp 0,2 Prozentpunkte geschätzt werden. Von der Lohnstückkostenentwicklung geht hingegen kaum Preisdruck aus, sodaß

für den Jahresdurchschnitt 2016 nunmehr eine Inflationsrate von 1,5 % erwartet wird. 2017 könnte sich die Inflationsdynamik leicht verstärken (1,8 %). Diese Prognose impliziert eine merkliche Verringerung des Inflationsdifferenzials zum Euroraum.

Die verhaltende Konjunktur und das steigende Arbeitskräfteangebot waren 2015 die bestimmenden Faktoren am Arbeitsmarkt. Die Zunahme der Beschäftigung (0,9 %) reichte nicht aus, um das steigende Arbeitskräfteangebot zu absorbieren. Folglich ist die Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt von 8,4 % auf 9,1 % gestiegen. Mit dem Anziehen der Konjunktur beschleunigt sich zwar die Beschäftigungsnachfrage (1,1 % bzw. 1,3 %), das Arbeitskräfteangebot wird sich aber deutlich stärker ausweiten als in der September-Prognose erwartet. Der ohnehin starke Zuwachs des Arbeitskräfteangebots aus dem Ausland wird durch den aktuellen Zustrom der Asylwerber verstärkt. Zusätzlich wirken die höhere Erwerbsneigung der Frauen und der Älteren expansiv, sodaß auch die Zahl der heimischen Erwerbspersonen ansteigt. Vor diesem Hintergrund erwartet das Institut eine Arbeitslosenquote laut nationaler Definition von 9,5 % bzw. 9,8 % in den kommenden beiden Jahren. Die Arbeitslosenquote laut Eurostat-Definition wird bis auf 6,0 % im Jahr 2017 klettern, ausgehend von 5,6 % im Vorjahr. Hierbei ist zu beachten, daß bei der Einschätzung der Arbeitsmarktintegration der Asylwerber große Unsicherheiten bestehen. Jedenfalls ist es Aufgabe der Arbeitsmarktpolitik, die Integration der Asylberechtigten zu fördern, was aber nicht zu Lasten der Bekämpfung der zunehmenden Langzeitarbeitslosigkeit gehen sollte.

Die öffentlichen Haushalte

Die Lage der öffentlichen Haushalte wird von der Budgetkonsolidierung, der Konjunktur und der im nächsten Jahr in Kraft tretenden Steuerreform geprägt. Zusätzlich führt der kräftige Zustrom von Asylwerbern zu höheren Ausgaben. Für das heurige Jahr wird weiterhin ein Defizit von 1,7 % erwartet. Im nächsten Jahr sollte die Defizitquote auf 2,1 % ansteigen. Neben den zusätzlichen Kosten aufgrund des starken Zustroms von Flüchtlingen ist aus Sicht des Instituts vor allem die zumindest kurzfristig nicht vollständig gegenfinanzierte Steuerreform für das höhere Defizit verantwortlich. 2017 sollte die Defizitquote wieder auf 1,7 % zurückgehen. In den Jahren 2016 und 2017 wird somit ohne zusätzliche Maßnahmen das Ziel

eines strukturellen Nulldefizits nicht ganz erreicht. Die zusätzlichen Ausgaben für die Asylwerber und die nicht vollständig gegenfinanzierte Steuerreform liefern zwar kurzfristig positive Konjunkturimpulse, erhöhen aber die Staatsverschuldung. Mittelfristig sind daher verstärkte Anstrengungen notwendig, um die Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen sicherzustellen. In diesem Zusammenhang ist auch die Schaffung eines budgetären Spielraums für eine merkliche Senkung der gesamtwirtschaftlichen Steuerquote und insbesondere der Lohnnebenkosten erforderlich. Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität des Wirtschaftsstandorts sind essentiell. Hierzu ist eine stärkere Gewichtung der produktiven staatlichen Investitionsausgaben (etwa für Bildung, Forschung und Entwicklung, Innovationsförderung) im Budget notwendig. Weitere Reformen sind angezeigt, um Effizienzpotenziale in der öffentlichen Verwaltung zu heben. Beispielsweise sollte die aktuell laufende Neuverhandlung des Finanzausgleichs dazu genutzt werden, durch Kompetenzentflechtungen und mehr Transparenz in den Finanzbeziehungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden Einsparungen zu erzielen. Derzeit zeigen sich von den Reformen im Pensionsbereich erste positive Auswirkungen für die budgetäre Entwicklung, allerdings sind auch hier weitere Reformschritte notwendig.

Hohe Prognoserisiken

Die Prognoserisiken bleiben hoch und sind vermehrt abwärts gerichtet. Das größte weltwirtschaftliche Risiko geht weiterhin von einer deutlich stärker als erwarteten Abschwächung der chinesischen Wirtschaft aus. Die erwartete Zinswende in den USA könnte Turbulenzen in den Schwellenländern auslösen. Die geopolitischen Spannungen (Ukraine, Syrien, Irak) und der globale Terrorismus halten die Unsicherheit der Wirtschaftsakteure hoch. Hinsichtlich der österreichischen Wirtschaftsentwicklung ist auch die Abschätzung der Effekte der Steuerreform mit beträchtlichen Unsicherheiten verbunden. Gegenwärtig ist das Konsumentenvertrauen sehr niedrig. Die Sparquote könnte daher stärker steigen als erwartet und damit die Konsumflaute prolongiert werden. Trotz positiver Anzeichen für eine Belebung der Investitionstätigkeit besteht immer noch das Risiko, daß das Unternehmervertrauen gering bleibt, lediglich Ersatzinvestitionen getätigt werden und die Bauinvestitionen nicht anziehen. ■

<http://www.ihs.ac.at>

Konsum gleicht Exportabschwächung aus

WIFO-Prognose der österreichischen Wirtschaft für 2016 und 2017

Die Schwäche der Weltwirtschaft dämpft vorübergehend das Exportwachstum in Österreich. Allerdings steigen die Konsumausgaben der privaten und öffentlichen Haushalte 2016 und 2017 kräftig und stützen so die Konjunktur. Das Bruttoinlandsprodukt wird in beiden Jahren um 1,6% wachsen.

Im Jahr 2015 wuchs die Wirtschaft in Österreich nur wenig. Mit +0,9 % nahm das Bruttoinlandsprodukt das vierte Jahr in Folge gegenüber dem Vorjahr um weniger als 1 % zu. Zwar zogen die Ausrüstungsinvestitionen an, und auch vom Außenhandel kamen merkliche Impulse. Die privaten Konsumausgaben erhöhten sich hingegen wegen

der hohen Arbeitslosigkeit und einer schwachen Einkommensentwicklung nur wenig.

Die Konjunktur beschleunigte sich im Jahresverlauf kaum, die Wirtschaftsleistung stieg im IV. Quartal gleich stark wie in den zwei Quartalen davor. Die Dynamik der einzelnen Nachfragekomponenten änderte sich jedoch: Während sich das Exportwachstum im Sog der internationalen Konjunkturverflachung abschwächte und auch die Investitionen geringfügig an Schwung verloren, nahmen der private und der öffentliche Konsum etwas stärker zu. Hier schlugen sich bereits die Ausgaben für die Betreuung und Versorgung von Flüchtlingen nieder, deren

Zahl im Laufe des Jahres 2015 stark gestiegen war.

Die schwache Grunddynamik der Konjunktur dürfte im 1. Halbjahr 2016 anhalten. Die Unternehmen in der Sachgütererzeugung schätzten ihre Auftragslage und ihre künftige Geschäftslage zuletzt merklich schlechter ein. Dennoch dürfte die österreichische Wirtschaft 2016 und 2017 kräftiger wachsen als im Vorjahr. Dazu trägt insbesondere die Erhöhung der Ausgaben für die Betreuung und Grundversorgung von Flüchtlingen sowie für die bedarfsorientierte Mindestsicherung bei, die eine deutliche Steigerung des privaten und öffentlichen Konsums

Hauptergebnisse der WIFO-Prognose

	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt						
Real	+ 0,8	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,9	+ 1,6	+ 1,6
Nominell	+ 2,7	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,4	+ 3,7	+ 3,2
Herstellung von Waren ¹⁾ , real	+ 2,2	- 0,4	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,8
Handel, real	- 1,6	- 0,2	- 0,5	+ 1,8	+ 3,2	+ 3,3
Private Konsumausgaben, real	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,4	+ 1,8	+ 1,4
Bruttoanlageinvestitionen, real	+ 1,3	- 0,3	- 0,2	+ 0,4	+ 1,7	+ 1,8
Ausrüstungen ²⁾	+ 0,7	- 0,1	+ 1,3	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,5
Bauten	+ 2,2	- 2,1	- 1,0	- 1,2	+ 0,8	+ 1,3
Sonstige Anlagen ³⁾	+ 0,2	+ 4,1	- 0,7	+ 0,2	+ 2,2	+ 2,0
Warenexporte (laut Statistik Austria)						
Real	+ 0,5	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,7	+ 4,5
Nominell	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,0	+ 5,5
Warenimporte (laut Statistik Austria)						
Real	- 0,9	- 0,1	+ 1,0	+ 4,0	+ 3,0	+ 4,2
Nominell	+ 0,7	- 1,0	- 0,7	+ 2,4	+ 2,0	+ 5,8
Leistungsbilanzsaldo Mrd. €	+ 4,73	+ 6,30	+ 6,49	+ 9,11	+ 10,73	+ 11,41
in % des BIP	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,2
Sekundärmarktrendite ⁴⁾ in %	2,4	2,0	1,5	0,7	0,8	1,1
Verbraucherpreise	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,8
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁵⁾	4,9	5,4	5,6	5,7	5,9	6,1
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁶⁾	7,0	7,6	8,4	9,1	9,5	9,8
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁷⁾	+ 1,4	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,2
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition) in % des BIP	- 2,2	- 1,3	- 2,7	- 1,4	- 1,7	- 1,5

Q: WIFO. 2016 bis 2017: Prognose. - 1) Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. - 2) Einschließlich militärischer Waffensysteme. - 3) Geistiges Eigentum und Nutztiere/-pflanzungen. - 4) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). - 5) Labour Force Survey. - 6) Arbeitslose laut Arbeitsmarktservice. - 7) Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiener.

Wirtschaft

nach sich zieht. Die Steuerreform, die Anfang 2016 in Kraft trat, entlastet die Einkommen der privaten Haushalte und erhöht die Konsumausgaben ebenfalls, auch wenn dieser Effekt durch die Gegenfinanzierungsmaßnahmen abgeschwächt wird. Da die Zahl der Asylanträge 2016 voraussichtlich unter der von 2015 liegen wird, wird das Wachstum der Konsumausgaben 2017 wieder geringer ausfallen. Auch die Steuerreform liefert dann keine zusätzlichen Impulse mehr.

Das außenwirtschaftliche Umfeld dürfte im Jahresverlauf wieder an Dynamik gewinnen. In den USA bleibt die Konjunktur robust, und im Euro-Raum setzt sich die zögerliche Erholung der Wirtschaft fort. Zudem dürften die Rohstoffpreise die Talsohle bereits durchlaufen haben, sodaß sich die Aussichten für die Schwellenländer allmählich wieder bessern. Die österreichischen Exporte dürften demnach 2017 wieder kräftiger zunehmen. Die Investitionskonjunktur bleibt robust: Die Nachfrage nach Ausrüstungsgü-

tern und sonstigen Anlagen nimmt im Prognosezeitraum beträchtlich zu. Die Bauwirtschaft entwickelt sich hingegen weiter verhalten. Insgesamt wird das Bruttoinlandsprodukt 2016 und 2017 gegenüber dem Vorjahr um jeweils 1,6 % wachsen.

Die Zahl der Beschäftigten steigt auch im Prognosezeitraum deutlich. Zugleich erhöhen die Ausweitung der Erwerbsbevölkerung, u. a. bedingt durch die Flüchtlingsmigration, sowie der Anstieg des Pensionsantrittsalters und der Frauenbeschäftigungsquote das Arbeitskräfteangebot. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt daher weiter zu. 2016 dürfte die Arbeitslosenquote auf 9,5 % und 2017 auf 9,8 % steigen.

Der dämpfende Effekt der Rohölverbilligung auf die Inflation dürfte bis Ende 2016 auslaufen. Zudem werden 2016 die Maßnahmen der Steuerreform preiswirksam. Von der Einkommensentwicklung dürfte aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit wenig Druck auf die Inflation ausgehen. Das WIFO rechnet

mit einem Anstieg der Verbraucherpreise von 1,2 % 2016 und 1,8 % 2017.

Die öffentlichen Haushalte werden auch im Prognosezeitraum noch durch die Bankhilfen belastet, wenngleich ein deutlich geringeres Ausmaß als in den Vorjahren erwartet wird. Hinzu kommen die Ausgaben für die Betreuung und Versorgung von Flüchtlingen. Die Steuerreform zieht einen merklichen Rückgang des Lohn- und Einkommensteueraufkommens nach sich, der allerdings durch die gleichzeitig beschlossenen einnahmen- und ausgabenseitigen Gegenfinanzierungsmaßnahmen ausgeglichen werden soll. Den Belastungen steht eine günstige Entwicklung der Steuereinnahmen sowie der Pensions- und Zinsausgaben im Jahr 2015 gegenüber. Nach einem deutlichen Rückgang des Maastricht-Defizits auf 1,4 % des Bruttoinlandsproduktes 2015 (2014: 2,7 %) rechnet das WIFO mit einem Anstieg auf 1,7 % 2016 und einem Rückgang auf 1,5 % 2017. <http://www.wifo.ac.at>

Leitl: Tournaround einleiten

Die nun präsentierten und nach unten revidierten Wachstumswahlen bestätigen uns, was in den Vortagen jeweils der Stimmungindex aus Gewerbe und Handwerk sowie Industrie gezeigt hat: Österreichs Wirtschaft wird im Wachstum heuer nicht so zulegen können wie erwartet. Das bedeutet, wir müssen einen Turnaround einleiten, um die zögerliche Konjunktur nicht weiter zu gefährden“, betonte Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, am 17. März.

Laut den vorliegenden Zahlen, soll die Wirtschaft laut WIFO in den Jahren 2016 und 2017 real um jeweils 1,6 % wachsen, laut IHS um jeweils 1,5 %. Die Sondereffekte, die etwa durch die Steuerreform und den Migrationsstrom zu erwarten sind, sind jedoch keine nachhaltigen Wachstumsimpulse. „Die Effekte der weltweiten Konjunkturabschwächung werden durch das konsumgetriebene Wachstum kompensiert. Das Wachstum über den Konsum ist aber nicht nachhaltig. So müssen der prognostizierten Sonderkonjunktur nunmehr gezielte Maßnahmen folgen, um zu mehr Wachstum über die Wachstumstreiber – Investitionen und Exporte – zu führen“, so Leitl.

Angesichts der Gelder die von der EZB in den Markt gepumpt werden und der Tatsache, daß sich bei den heimischen Betrieben ein massiver Investitionsstau angesam-



Foto: Wirtschaftskammer Österreich

WKÖ-Präsident Christoph Leitl

melt hat, brauchen wir Anreize, damit die Betriebe wieder ins investieren kommen. „Denn ansonsten verliert der Wirtschaftsstandort Österreich an Vorsprung durch Innovation und Know How und damit den Anschluss an die Spitzennationen. Warnsignal hierfür ist auch, daß WIFO und IHS auch die Prognosen für das internationale Umfeld und für Investitionen sowie für Export nach unten revidiert haben mit 2,7 Prozent zu 4 Prozent im Dezember“, so der WKÖ-Präsident, der

darauf verweist, daß sich die Investitionen sich trotz niedrigster Zinsen deutlich schwächer entwickeln als in früheren Aufschwungsphasen. Laut WIFO sollen die Bruttoanlageinvestitionen real um 1,7 % im Jahr 2016 ansteigen.

Nach vier Jahren mit weniger als 1 Prozent Wachstum, sollte die Wirtschaft in dem Jahr wieder stärker wachsen. Daß nun bereits im März die erste Revision nach unten erfolge, sei eine Reaktion auf das internationale Umfeld. „Wir sehen auch, daß in den USA, in Deutschland die Wachstumsprognosen schwächer ausfallen als noch zu Ende letzten Jahres. Zudem hat sich die Stimmung bei den Verbrauchern und auch bei Unternehmen zuletzt eingetrübt. Die Anzeichen für eine Abschwächung der Konjunktur mehrten sich und in den letzten Monaten haben die Prognoserisiken deutlich zugenommen“, so Leitl. Die Antwort darauf könnten aktuell nur Wachstumsimpulse sein. „Grundvoraussetzung für das zukünftige Wachstum, Exporte und auch Beschäftigung sind Investitionen. Daher fordert Leitl verstärkte Investitionsanreize wie die rasche Umsetzung des Handwerkerbonus, die Einführung einer degressiven Abschreibung und einen neuen Investitionsfreibetrag. „Es geht darum, das Vertrauen der Betriebe zu stärken und entsprechende Signale zu setzen“, so Leitl abschließend. ■

47,1 Millionen Nächtigungen

... und 12,4 Mio. Gäste in der bisherigen Tourismus-Wintersaison 2015/16

In der bisherigen Wintersaison 2015/16 (November 2015 bis Februar 2016) wurden 47,06 Mio. Nächtigungen (+1,7%) sowie 12,45 Mio. Ankünfte (+3,5%) in österreichischen Beherbergungsbetrieben registriert. Diesen vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria zufolge erreichte sowohl die Zahl der Ankünfte als auch jene der Nächtigungen einen neuen Höchstwert für die ersten vier Monate der Wintersaison.

Für die Zunahme der Nächtigungen ausländischer Gäste waren vorwiegend die Herkunftsmärkte Deutschland (+1,6 %), die Schweiz und Liechtenstein (+5,8 %), das Vereinigte Königreich (+6,5 %), aber auch Belgien (+4,4 %) sowie die Tschechische Republik (+7,0 %) verantwortlich. Die russischen Gästenächtigungen verzeichneten einen Rückgang von 28,0 % auf 0,52 Mio. Die Nächtigungszahl in Hotelbetrieben nahm in den ersten vier Monaten der aktuellen Wintersaison in der 5-/4-Stern-Kategorie um 2,2 % zu, in 3-Stern-Betrieben sank die Nächtigungszahl leicht um 0,2 %, in jenen der 2-/1-Stern-Kategorie um 0,3 %. Privatquartiere verzeichneten Nächtigungsrückgänge von 4,0 %, während private Ferienwohnungen/-

häuser eine Zunahme von 2,9 % verzeichnen konnten. In gewerblichen Ferienwohnungen lagen die Nächtigungszuwächse bei 5,1 %.

Höchstwert mit 17,74 Mio. Nächtigungen im Februar 2016

Im Monat Februar, dem nächtigungsmässig wichtigsten Monat der Wintersaison, stiegen diesjährig sowohl Ankünfte als auch Nächtigungen: Mit dem höchsten jemals erhobenen Wert von 17,74 Mio. wurde die Zahl der Nächtigungen im Vergleich zum Vorjahresmonat um 3,0 % oder 519.500 Nächtigungen übertroffen. Die Zahl der Ankünfte stieg mit 4,7 % auf ein neues Höchstniveau von 3,88 Mio., um rd. 172.900 mehr als im Februar 2015; damit haben sich diese in den vergangenen 20 Jahren (Februar 1996: 2,38 Mio. Ankünfte) um knapp zwei Drittel erhöht. Die Übernachtungen stiegen im selben Zeitraum um fast ein Drittel (+30,6 %).

Die Ausländernächtigungen legten im Gegensatz zu den Inländernächtigungen (-0,6 %) um 3,9 % auf 14,38 Mio. zu. Die Nächtigungszunahme deutscher Gäste (+2,1 % auf 6,23 Mio.) und anderer wichtiger Herkunftsländer konnte die Rückgänge vor allem bei

russischen (-8,1 % od. 0,11 Mio. Nächtigungen) und niederländischen Gästen (-8,5 % oder 2,40 Mio. Nächtigungen; Frühlingserien fielen zum Teil in den März) kompensieren. Da die Sportwochen 2016 im Februar stattfanden, legten die Nächtigungen der Schweizer Gäste um ein Viertel (+25,3 %) auf 803.700 zu (Jänner 2016: -19,6 %).

„Das Tourismusland Österreich ist attraktiv und wettbewerbsfähig. Vor allem im spielentscheidenden Monat Februar haben wir unsere Stellung als Wintersportdestination Nummer eins in Europa verteidigt“, sagte Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner: „Auch die ÖsterreicherInnen haben wieder Lust auf Urlaub in der Heimat. Fast vier Prozent mehr inländische Gäste verbrachten einen Winterurlaub in Österreich. Ebenfalls erfreulich ist, daß alle Bundesländer positiv abgeschnitten haben. Unsere traditionellen Erfolgsfaktoren sind die Innovationskraft und Servicequalität der Tourismusbetriebe und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Perfekte Pistenbedingungen, freundliches Wetter und günstige Ferienkonstellationen haben den Tourismus heuer zusätzlich beflügelt“, so Mitterlehner. ■

Übernachtung von Gästen aus dem In- und Ausland im Winterhalbjahr 2014/2015 nach Gemeinden

Übernachtungen im Winterhalbjahr

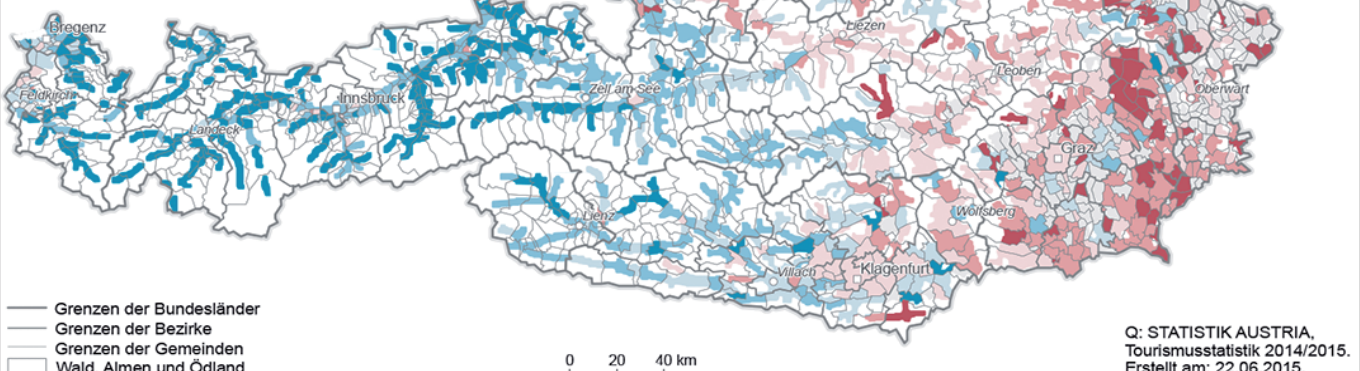
Ausländeranteil überwiegt

- geringfügig (50,1 - 70,0%)
- stark (70,1 - 90,0%)
- sehr stark (90,1% und mehr)

Inländeranteil überwiegt

- geringfügig (50,1 - 70,0%)
- stark (70,1 - 90,0%)
- sehr stark (90,1% und mehr)

keine Berichtsgemeinden



Q: STATISTIK AUSTRIA, Tourismusstatistik 2014/2015. Erstellt am: 22.06.2015.

Wie man 1816 als Bergbauer lebte

Schellhorn: Sonderausstellung im Freilichtmuseum leistet einen wichtigen Beitrag zum Jubiläumsjahr »Salzburg 2016«

Das Jubiläumsjahr „Salzburg 2016“ findet auch im Salzburger Freilichtmuseum in Großmain seinen Niederschlag. Die Sonderausstellung „Hunger, Not und Gottvertrauen!“ zeigt das Leben einer Bergbauernfamilie um 1816 anhand des Beispiels der Familie Grimming. „Mit der Sonderausstellung leistet das Freilichtmuseum einen wichtigen Beitrag zu den Feierlichkeiten zu 200 Jahren Salzburgs bei Österreich“, betonte Salzburgs Kulturlandesrat Heinrich Schellhorn am 21. März.

„Fernab vom wirklichen Landleben gibt es heute ein idyllisches Bild, das mit der Realität nicht viel zu tun hat. Es ist ein Bild, das von den Medien und vom Tourismus gezeichnet wird. Während Leben auf dem Land noch vor wenigen Jahrzehnten mit Rückwärtsgewandtheit verbunden war, ist es heute eine Ausprägung des modernen Lebensstils. Die Schattenseiten des Landlebens aber werden ausgespart“, so Schellhorn. „Das Freilichtmuseum führt mit dieser Sonderausstellung den Besucherinnen und Besuchern die damalige Realität eindrucksvoll vor Augen.“

Sorge um ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln

Die Familie Grimming bewohnte und bewirtschaftete den Lärchenhof aus St. Martin im Tennengebirge von 1771 bis 1843. Die Jahre der Grimmings auf dem Hof waren geprägt von der Sorge um eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln, der Willkür der Obrigkeit und dem Umgang mit Krankheiten und Tod.

Wie lebte man um 1816 als Mitglied der Unterschicht, der auf dem Land rund 60 Prozent der Bevölkerung als bäuerliche Selbstversorger angehörten? Was wurde angebaut, was stand auf dem Speiseplan? Welche Krankheiten suchten die Familie heim? Wie viel Abgaben mußte sie jährlich dem Grundherrn leisten? Das sind einige der Fragen, denen in dieser Ausstellung nachgegangen wird.

Harte Zeiten abseits idealisierter Bilder vom Landleben

Die Ausstellung sensibilisiert für diese Zeit mit dem täglichen Kampf der Menschen



Foto: LMZ / Neumayr / SB

v.l.: Axel Wagner, Vorsitzender des Fördervereins, LR Heinrich Schellhorn und Michael Becker Museumsdirektor, im Lärchenhaus (St. Martin im Tennengebirge)

ums Überleben. Dem gegenüber steht das heutige durch Hochglanzmagazine verbreitete und idealisierte Bild vom Landleben. Doch 1816 war vieles ganz anders: Der einzige beheizbare Raum im Haus war zur Zeit der Grimmings die Stube, gekocht hat man nur auf der offenen Feuerstelle. Braten oder Kuchen standen noch nicht auf dem Speiseplan, weil es kein Backrohr gab. Der Holzofen war noch nicht erfunden. Es gab keine sanitären Räume, die Familie wusch sich am kalten Brunnen vor dem Haus. Im Haus gab es kein fließendes Wasser. Als Abort benutzte man den Stall oder ging ins Freie. Abwässer versickerten im Erdreich und damit im Grundwasser. Es gab weder Petroleumlampen noch Kerzen am Lärchenhof. Ein wenig Licht spendeten Talglampen oder Kienspäne.

Kleidung stellten die Grimmings aus Schafwolle oder aus Flachs und Leinen selber her. Sie waren Selbstversorger und lebten autark. Über den Sommer mußte der Vorrat für Mensch und Tier angelegt werden. Sämtliche Arbeiten wurden mit menschlicher oder tierischer Muskelkraft erledigt. Es gab keine Maschinen.

Ohne Sozialversicherung und auch weitgehend ohne medizinische Versorgung blieben die Menschen und so auch die Familie Grimming auf sich gestellt. Die Sterblichkeitsraten waren entsprechend hoch. Durch die eingeschränkte Mobilität in den bergbäuerlichen Regionen bot nur die Dorfgemeinschaft Schutz und Hilfe, andererseits unterlag man aber auch der sozialen Kontrolle des Dorfes.

Kompromißlose Abgaben an die Obrigkeit

1816 gab es in Salzburg noch keine freien Bauern. Mit wenigen Ausnahmen war das Land im Eigentum verschiedener Grundherren, die es an ihre Untertanen verliehen. Als Gegenleistung erhielt die Herrschaft Naturalien, Geld oder forderte Robotarbeiten, also als Eigenleistung eingebrachte Arbeit für den Grundherren, von den Bauern ein.

Die Grimmings besaßen das Erbrecht, das heißt, daß der Hof mit allen Verpflichtungen an die Kinder weitervererbt werden durfte.

<http://www.freilichtmuseum.com>

Das Café Central Wien ist 140

Eine Institution feiert Geburtstag



Foto: Palais Events

Noch heute weilt der österreichische Schriftsteller Peter Altenberg an »seinem« Kaffeehaustisch als lebensgroße Figur.

Seit 1876 ist das berühmte Café Central Wien Mittel- und Entstehungspunkt österreichischer Kulinarik, Literatur, Weltanschauung und Lebenskultur. Die „Grand Dame“ der Wiener Kaffeehaustradition wird heuer 140 Jahre. Ihr Erfolgsrezept ist dabei modern, wie es ihrer Tradition gebührt. Hier eine kleine Kostprobe der historischen Highlights und kulinarischen Höhepunkte, gespickt mit Bonmots der geistigen und geistreichen Literaten, die zu ihren Stammgästen zählten und verfeinert durch Zahlen, Daten und Fakten rund um die einzigartige Institution.

Treffpunkt historischer Vor- und Querdenker

Bereits vor 140 Jahren wurde das traditions- und mythenreiche Café Central im Palais Ferstel, dem damals „modernsten Gebäude Wiens“, eröffnet. Seither hat Wien zwei Weltkriege, fünf Währungseinführungen und elf Bundespräsidenten erlebt – und die meiste Zeit davon war das Café Central eine Konstante des österreichischen Lebens-

gefühls und zentraler Treffpunkt des intellektuellen Wiens. „Kaum ein angesehenes Literat oder Gelehrter fehlt in der Reihe der ‚Centralisten‘, wie sich die Dauerbesucher des Cafés bezeichneten“, so Alfred Flammer,



Foto: Imagno / picturedesk.com

Peter Altenberg 1907

Geschäftsführer von Palais Events und Café Central. Ab 1900 trafen sich hier Sigmund Freud, Arthur Schnitzler, Alfred Polgar, Leo Trotzki, Robert Musil, Stefan Zweig, Hugo v. Hofmannsthal und viele mehr zum geistigen Austausch bei besten Kaffeehausspezialitäten. „Im Jubiläumjahr wollen wir diesen Geist wiederbeleben und den Centralisten von heute ein neues, ‚altes‘ Zuhause geben“, führt Flammer weiter aus.

Lebensraum und Lebenseinstellung

Die großen Denker des Landes und ihrer Zeit hinterließen ihre Spuren. Noch heute weilt der österreichische Schriftsteller Peter Altenberg an „seinem“ Kaffeehaustisch als lebensgroße Figur, schließlich war das Café Central nicht nur sein Wohn- und Arbeitsraum, sondern auch Waschküche und Sekretariat. So gab er das Literatur-Café als Wohnadresse an und ließ sich seine Post dorthin schicken, ebenso wie seine Wäsche – nur schlafen durfte er zu seinem Bedauern dort nicht. An seinem Tisch saß nur, wer höchstpersönlich dazu eingeladen wurde. Ebenso

Chronik

verhielt es sich mit dem Stammtisch von Karl Kraus. Wem die Ehre zuteilwurde, an einem dieser Tische Platz zu nehmen, kam in den Genuß von gutem Kaffee und intellektuellem Hochgefühl.

Frauenrechte & bargeldloses Zahlen – eine Erfindung des Café Central?!

Viele Generationen hat das Café Central bewirtet und ist dennoch am Puls der Zeit geblieben: Während das Thema Gleichberechtigung heute aktueller ist denn je, nahm das Café Central hier schon vor 100 Jahren eine Vorreiterrolle ein. So war es das erste Café mit eigenständigem Damenbesuch. Denn: Die feine Dame der Wiener Gesellschaft besuchte jedes andere Kaffeehaus nur in Begleitung eines Herrn. Die Ausnahme bildeten die Schanigärten unter freiem Himmel, wo es gestattet war, mit einer Anstandsdame dem Kaffeegenuß zu frönen. Doch nicht so im Central! Der einzigartige Innenhof mit Glasdach erlaubte der Damenwelt, gut behütet (also mit herrlicher Überkopfdekoration, aber ohne Herrenbegleitung) im Inneren des Hauses – und doch irgendwie im Freien – selbständig „auf an Kaffee zu geh'n“.

Auch das bargeldlose Zahlen hat seinen vermeintlichen Ursprung im Café Central – eingeführt durch Peter Altenberg: Nicht immer war er bei Kasse, aber erfindungsreich genug, um nie ohne Zahlungsmittel zu sein. So manch einer kann mit Stolz behaupten, ein Original vom Altenberg auf einer Serviette zu besitzen. Denn mit seiner darauf verewigten Literatur pflegte dieser im Tauschhandel seine offene Zeche im Central bezahlen zu lassen.

Das Café Central: Geschichte und ...

Das nach seinem Erbauer heute benannte Palais Ferstel galt, dank seiner Kombination aus Werksteinbau und der venezianisch-florentinischen Trecento-Architektur, bei seiner Eröffnung 1860 als das „modernste Haus Wiens“ und war eines der spektakulärsten und kostspieligsten Bauprojekte der Ringstraßenzeit. Im Auftrag der k. k. privilegierten Nationalbank schuf der erst 27jährige Architekt Heinrich von Ferstel ein Bank- und Börsengebäude samt Geschäftspassage, einen glasüberdachten „Bazarhof“ und einen Säulensaal, der von Anfang an als reizvoller Rahmen für ein Kaffeehaus gedacht war. Ursprünglich waren die Räumlichkeiten jedoch Sitz der Wiener Börse, die sich, bis zu ihrem Umzug im Jahr 1877, eingemietet hatte. Auch die Österreichisch-Ungarische Nationalbank



Foto: Palais Events

Das Café Central als Wohnzimmer; unten: Blick über die Herrengasse (um 1900)



Foto: Palais Events

Chronik

hat in dieser Zeit ihren Sitz im Palais Ferstel. Damals eröffneten die Gebrüder Pach das Café Central, das bis 1918 eines der Literatencafés in Wien blieb. 1925 wurde das Central, anlässlich seines 50jährigen Bestehens, komplett renoviert und ein Jahr später als Café-Restaurant wieder eröffnet. Heute besuchen Wiener wegen des großen Angebots an nationalen und internationalen Zeitungen das bekannte Wiener Kaffeehaus gleichermaßen, wie kulturbegeisterte Wien-Besucher, um das traditionelle Kaffeehaus-Flair zu erleben.

... Erfolgsgeschichte

„Als Verkehrsbüro Group sind wir stolz, mit dem Café Central solch eine prestigeträchtige Institution seit 2011 betreiben zu dürfen. Seit der Übernahme konnten wir nicht nur Besucherzahlen, sondern auch Umsatzzahlen steigern“, sagt Harald Nogrsek, Generaldirektor der Verkehrsbüro Group. Der Gesamtumsatz von Palais Events (inkl. Café Central) lag 2015 bei 9,6 Mio Euro (2010: 7,2 Mio Euro, d.h. plus 33 Prozent). Der Anteil des Café Central am Palais Events-Umsatz beträgt mehr als die Hälfte (56 Prozent). 480.000 Gäste besuchen pro Jahr das Café Central. Mit der Revitalisierung und der neuen Tortenvitrine im Zentrum des Cafés vor zwei Jahren wurde die Kontinuität des Erfolgs weiter gesichert – insgesamt wurden ca. 200.000 Euro investiert.

Die Mitarbeiterzahl liegt konstant bei rund 100, davon 20 Lehrlinge. „Das Central ist nicht nur für hunderttausende Touristen ein Highlight in Wien, es wird auch von österreichischen Stammgästen gerne und regelmäßig aufgesucht. Im Jubiläumsjahr wollen wir die Aufmerksamkeit für das Literatur-Café mit unterschiedlichen Aktionen weiter erhöhen“, setzt Nogrsek fort und ergänzt: „Dabei machen wir mit #IamCentralist als Hashtag auf all unsere Online-Aktivitäten aufmerksam“.

Centralisten 2.0 – Aus traditioneller Moderne wird moderne Tradition

2016 wird nun das Café Central als traditioneller Treffpunkt der Wiener Literaturszene wiederbelebt. Im heurigen Jubiläumsjahr warten vielfältige Schwerpunkte auf kulturinteressiertes Publikum. Erstmals sind österreichische Poeten, Erzähler und Schriftsteller eingeladen, am 30. Mai 2016 ihr Können bei einem literarischen „Open Mic“ zu zeigen und ihre eigenen Texte zu präsentieren. Die „Centralisten 2.0“ sollen 2016 eine neue Heimat im Café Central finden.



Foto: Palais Events

Manuela Radlherr ist Chef-Pâtissière im Café Central

»Centrale« Café-Kulinarik in Zahlen

Pro Jahr werden hier 300.000 Mehlspeisen serviert, gefolgt von 140.000 warmen und kalten Speisen und 320.000 Tassen Kaffee. Der legendäre Apfelstrudel führt mit 55.000 Portionen die Patisserie-Bestenliste an, dicht gefolgt von der Sachertorte mit 25.000 Stück. 15.000 Wiener Schnitzel und 16.500 Portionen Kaiserschmarrn kommen ebenfalls aus der Central-Küche. Ob Frühstück, klassische Wiener Küche oder Kleinigkeiten zwischendurch, auf der Speisekarte werden Qualität, Tradition und Kreativität groß geschrieben. Hier gilt es, den hohen Erwartungen der internationalen Gäste gerecht zu werden und den heimischen Gast mit zeitgemäßen und modernen Interpretationen altherwürdiger Rezepte zu überzeugen.

Best of Bonmots: Das Café Central Wien in würdigen Worten

Stefan Zweig (1881 – 1942): „Es ist eigentlich eine Art demokratischer, jedem für eine billige Schale Kaffee zugänglicher Klub, wo jeder Gast für diesen Obolus stundenlang sitzen, diskutieren, schreiben, Karten spielen, seine Post empfangen und vor allem eine unbegrenzte Zahl von Zeitungen und Zeitschriften konsumieren kann.“

Alfred Polgar (1873 – 1955): „Das Central ist nämlich kein Caféhaus wie andere Caféhäuser, sondern eine Weltanschauung. Seine Bewohner sind größtenteils Leute, deren Menschenfeindlichkeit so heftig ist wie ihr Verlangen nach Menschen, die allein

sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen [...]“.

Egon Erwin Kisch (1885 – 1948): „Das Kaffeehaus ist sozusagen eine Wohnung, die man nicht haben muß, wenn man das Kaffeehaus hat.“

Wussten Sie, daß ...

... Sie die Tatsache, im Central auch speisen zu können, Napoleon „verdanken“? Da er Wien bei seiner Belagerung vom Import abgeschnitten hatte, wurden die hiesigen Cafetiers erfinderisch: Um die Gäste über den Verlust hinweg zu trösten, wurde in den Kaffeehäusern Wiens plötzlich aufgeköchelt. Dies war die Geburtsstunde der kulinarischen Klassiker im Kaffeehaus: Dem Paar Würstel mit „Semmel“ und Senf, dem Gulasch und dem Wiener Suppentopf.

... die ersten Diskussionssendungen „Café Central“ im gleichnamigen Kaffeehaus in der Wiener Innenstadt gedreht wurden? Später wurde aus einem eigens dafür nachgebauten, detailgetreuen ORF-Studio bis 1991 gesendet.

... das Glaserl Wasser schon seit dem 19. Jahrhundert zum perfekten Kaffeegenuß im Central gehört? Der vermeintlich „verkehrt“ auf dem Glas Wasser liegende Löffel, zeigt dem Gast, daß selbiges soeben frisch für ihn eingeschenkt wurde. Das im Central gelebte Ritual ist ein Relikt aus dem spanischen Hofzeremoniell und der Hofetikette der Habsburger.

<http://www.cafecentral.wien/140Jahre>

Vinaria-Trophy 2016

Im Palais Niederösterreich in der Wiener Herrengasse fand am 2. März die Verleihung der »Vinaria-Trophy 2016« statt. Landeshauptmann Erwin Pröll überreichte die Preise.

Diese Auszeichnung wird traditionell von der bekannten Fachzeitschrift „Vinaria“ vergeben, heuer erstmals in elf Kategorien. Neben der Prämierung der Sieger der Verkostungen wurde außerdem Manfred Tement (Berghausen) für sein Lebenswerk ausgezeichnet.

An der diesjährigen Preisverleihung nahm auch Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll teil, der als „Pate“ den Siegern der Kategorien „Grüner Veltliner“ und „Reifer Weißwein“, die alle aus Niederösterreich kommen, ihre Auszeichnungen überreichte. „Niederösterreich ist ein Teil des wunderschönen Weinlandes Österreich“, betonte Pröll: „Die Weinwirtschaft Österreichs hat mittlerweile internationalen Ruhm erlangt.“ Damit sei der Wein ein „Imagefaktor für die Republik“. Trotz der schwierigen Witterung im vergangenen Jahr hätten die Winzerinnen und Winzer wieder „exzellente Qualitäten erreicht“, betonte er.

Weitere Paten neben Landeshauptmann Pröll waren Susanne Kraus-Winkler, Präsidentin des europäischen Gastronomie-Verbands HOTREC für die Kategorien „Winzersekt“ und „Sauvignon Blanc“, Dominique Meyer, Direktor der Wiener Staatsoper, für die Kategorien „Riesling“ und „Rot Cuvée“, Jahrhundert-Fußballer Herbert Prohaska für die Kategorien „Rot reinsortig“ und „Reifer Rotwein“, Schauspielerin und Intendantin der Festspiele Berndorf Kristina Sprenger für die Kategorien „Prädikatswein süß“ und „Prädikatswein edelsüß“ und Mario Pulker, Obmann des Fachverbandes der Gastronomie in der Wirtschaftskammer Österreich, für die Kategorie „Destillate“.

In der Kategorie „Grüner Veltliner“ holte sich das Schloß Gobelsburg (Gobelsburg) mit dem 2014 Grüner Veltliner Lamm Kampental DAC Reserve Gold, Silber ging an Franz Hirtzberger (Spitz) mit dem 2014 Grüner Veltliner Honivogl Smaragd und Bronze an Sighardt Donabaum (Spitz) mit dem 2013 Grüner Veltliner Der mächtige S. Dona aus der Almenreith. Gewinner in der Kategorie „Reifer Weißwein“ ist das Weingut Jamek (Weißkirchen) mit dem 2011 Grüner Veltliner Achleiten Smaragd, Silber ging an Franz Hirtzberger (Spitz) mit dem 2011 Grüner Veltliner Honivogl Smaragd und Bronze an



Die »Vinaria-Trophy 2016« in der Kategorie »Grüner Veltliner« überreichte Landeshauptmann Erwin Pröll (2.v.l.) an Michael Moosbrugger, Geschäftsführer Schloß Gobelsburg (Gold), Sighardt Donabaum aus Spitz (Bronze) und Franz Hirtzberger aus Spitz (Silber). (v.l.)



Die »Vinaria-Trophy 2016« in der Kategorie »Reifer Weißwein« überreichte Landeshauptmann Erwin Pröll (2.v.l.) an Franz Hirtzberger aus Spitz (Silber), Herwig Jamek vom Weingut Jamek aus Weißkirchen (Gold) und Bernhard Ott vom Weingut Ott aus Feuersbrunn (Bronze). (v.l.)

das Weingut Ott (Feuersbrunn) mit dem 2011 Grüner Veltliner Spiegel.

Als Gewinner der Kategorie „Winzersekt“ ging die Sektellerei Christian Madl (Schrattenberg) mit dem 2008 Cuvée Special Brut hervor, Silber ging an das Weingut Steininger (Langenlois) mit dem 2013 Sauvignon Blanc Brut und Bronze holten sich ex

aequo Hannes Harkamp (St. Nikolai am Sausal) mit dem 2011 Brut Reserve und das Weingut Jurtschitsch (Langenlois) mit dem 2009 Grüner Veltliner Brut. In der Kategorie „Sauvignon Blanc“ holte sich Wolfgang Maitz (Ehrenhausen) mit dem 2013 Sauvignon Blanc Hochstermetzberg Gold, Silber ging an Muster.gamlitz (Gamlitz) mit

Gastronomie & Kulinarisches

dem 2013 Sauvignon Blanc Grubthal und Bronze ex æquo an Wolfgang Maitz (Ehrenhausen) mit dem 2013 Sauvignon Blanc Schusterberg und an das Weingut Neumeister (Straden) mit dem 2013 Sauvignon Blanc Moarfeitl.

In der Kategorie „Riesling“ holte sich das Weingut Knoll (Unterloiben) Gold mit dem 2014 Riesling Vinothekfüllung Smaragd und Silber mit dem 2014 Riesling Dürnsteiner Schütt Smaragd, der dritte Platz ging an das Schloss Gobelsburg (Gobelsburg) mit dem 2014 Riesling Zöbinger Heiligenstein Kamptal DAC Reserve. Gold in der Kategorie „Rot Cuvée“ holte sich das Weingut Kollwentz (Großhöflein) mit dem 2011 Steinzeiler, Silber ging an Gerhard Markowitsch (Göttlesbrunn) mit dem 2012 M1 und den dritten Platz teilen sich Leopold Aumann (Tribuswinkel) mit dem 2012 Badnerberg und das Schloss Halbturn (Halbturn) mit dem 2011 Imperial.

Als Gewinner in der Kategorie „Rot reinstortig“ ging Uwe Schiefer (Welgersdorf) mit dem 2012 Blaufränkisch „r“ Reihburg Reserve hervor, den zweiten Platz belegt Paul Achs (Gols) mit dem 2012 Blaufränkisch Spiegel und Bronze holte sich das Weingut Kollwentz (Großhöflein) mit dem 2012 Blaufränkisch Setz. In der Kategorie „Reifer Rotwein“ holte sich Ernst Triebaumer (Rust) mit dem 2009 Blaufränkisch Mariental Gold, Silber ging an Rotweine Lang (Neckenmarkt) mit dem 2009 Blaufränkisch V-MAX Mittelburgenland DAC Reserve und Bronze an In



Foto: NÖ Landespressediens / Pfeiffer

Zur Vinaria-Trophy 2016 für sein Lebenswerk gratulierten (v.l.) Dominique Meyer, Direktor der Wiener Staatsoper, Jahrhundert-Fußballer Herbert Prohaska, Schauspielerin und Intendantin der Festspiele Berndorf Kristina Sprenger und Landeshauptmann Erwin Pröll Manfred Tement (Mitte) aus Berghausen.

Signo Leonis – Heribert Bayer (Neckenmarkt) mit dem 2009 In Signo Leonis.

In der Kategorie „Prädikatswein süß“ holte sich das Weingut Bründlmayer (Langenlois) Gold mit der 2013 Riesling Heiligenstein Beerenauslese und Silber mit der 2013 Grüner Veltliner Beerenauslese, der dritte Platz ging an Hans und Christine Nittaus (Gols) mit der 2013 Muskat-Otonel Beerenauslese. Als Gewinner der Kategorie „Prädikatswein edelsüß“ ging der Weinlaubenhof Kracher (Illmitz) mit der 2013 Scheurebe

No. 8 Zds Trockenbeerenauslese als Gewinner hervor, Platz zwei ging an das Weingut Neumeister (Straden) mit der 2013 Saziani Trockenbeerenauslese und den dritten Platz holte sich das Weingut Bründlmayer (Langenlois) mit der 2013 Chardonnay Trockenbeerenauslese.

Gewinner der Kategorie „Destillate“ sind die Brennerei Gölles (Riegersburg), die Brennerei Guglhof (Hallein) und die Brennerei Schosser (Buchkirchen). ■

<http://www.vinaria.at>

Weinjahr 2015 – Jahr der Freude für Weinfreunde

Winzer und Freunde ihrer Weine können sich über den Jahrgang 2015 freuen: Nur sehr vereinzelt wurden Weinbaugebiete durch Hagelunwetter empfindlich geschädigt. Der Jahrgang 2015 stimmt verheißungsvoll. Die Weine, die bereits verkostet werden können, beeindrucken durch tiefe, reife Fruchtaromen und Ausgewogenheit. Von den Weinen, die noch in den Kellern reifen, ist große Klasse und Potential zu erwarten.

Weinwetter im Jahresverlauf

Nach einem ruhigen Witterungsverlauf im Frühjahr und einem günstigen Blütewetter folgte bekanntlich ein ungemein heißer und trockener Sommer, in dem eine Hitzeperiode die nächste ablöste. Mancherorts kam die Vegetation zum Stillstand, vor allem Junganlagen, die nicht bewässert werden konnten, gerieten in Streßsituationen. Glücklicherweise gab es gegen Mitte August in den meisten

Weinbaugebieten gerade noch rechtzeitig einige Niederschläge.

Es folgte ein wunderschöner, stabiler Herbst mit zahlreichen Sonnentagen, aber auch relativ kühlen Nächten – was 2015 grundlegend von Jahren wie beispielsweise 2011 und 2006 unterscheidet. Auch im September gab es punktuell Niederschläge, die sich Mitte Oktober wiederholten, außer dieser letzten, etwas feuchteren Periode blieb das schöne Herbstwetter schließlich bis weit in den November erhalten. Daher konnten im Allgemeinen die Trauben ohne Streß zum gewählten Zeitpunkt gelesen werden, zumal Schädlings- und Pilzbefall weitgehend ausblieben, auch Edelfäule trat nur ganz vereinzelt auf.

Reife, Frucht und Eleganz

Generell sind die 2015er Weißweine von Extrakt und einem wohlproportionierten Kör-

per geprägt, wobei die Säure analytisch gesehen im unteren Bereich liegt. Dieser Umstand ist allerdings sensorisch nur selten zu spüren. Die vielfach erwarteten Charakteristika eines Hitzejahrgangs – wie hoher, feurriger Alkohol und relativ wenig Frucht – sind weitestgehend nicht eingetreten. Die Weißweine weisen im Gegenteil tiefe, ausgereifte Fruchtaromen bei beachtlicher Dichte auf. Auch die charakteristischen Merkmale der einzelnen Rebsorten treten zumeist gut hervor. Für die Rotweine scheint sich ein fulminanter Jahrgang abzuzeichnen, der die Eleganz der 2006er mit der Fülle der 2011er verbinden könnte. Nahezu in allen Regionen entstanden farbintensive, ungemein ausgereifte und dichte Weine, die sich darüber hinaus durch tiefe, dunkle Frucht nuances bei hoher Eleganz und samtigem Tannin hintergrund auszeichnen. ■

<http://www.oesterreichwein.at>

Trauer um großen Dirigenten

Des begnadete Musiker und Dirigent Nikolaus Harnoncourt ist am 5. März in St. Georgen im Attergau im Kreise seiner Familie nach einer schweren Erkrankung im Alter von 86 Jahren gestorben.

In Berlin geboren, verbrachte der österreichische Dirigent seine Kindheit und Jugend in Graz. Schon früh künstlerisch ambitioniert, zieht er schließlich das Cellostudium dem Marionettentheater vor, das ihn über Jahre intensiv beschäftigt hatte. Nach der Ausbildung an der Wiener Musikakademie wird er 1952 Cellist bei den Wiener Symphonikern. Ein Jahr später gründet er gemeinsam mit seiner Frau Alice den *Concentus Musicus Wien*, um seiner immer intensiveren Arbeit mit Originalinstrumenten und der musikalischen Aufführungspraxis von Renaissance- und Barockmusik ein Forum zu geben. Nikolaus Harnoncourt sammelt historische Instrumente – allerdings ausschließlich, um sie zum Musizieren einzusetzen – und entwickelt parallel zum Musizieren und Dirigieren auch in musikphilosophischen Schriften, die im Salzburger Unterricht entstanden, seine Analysen der „Musik als Klangrede“, bis heute die Standardwerke der historischen Aufführungspraxis, die Eröffnung eines ganzen Kosmos von vergessenen Werken und verschütteten Klangerfahrungen.

Von 1972 an unterrichtete Nikolaus Harnoncourt Aufführungspraxis und historische Instrumentenkunde als Professor am Salzburger Mozarteum. Parallel dazu wächst sein Erfolg als Operndirigent. Nach seinem Debüt am Theater an der Wien mit Monteverdis „Il ritorno d'Ulisse in patria“ 1971 folgte der inzwischen legendäre Zyklus von Monteverdis Musiktheaterwerken, zusammen erarbeitet mit dem Regisseur Jean-Pierre Ponnelle am Opernhaus Zürich, ein weltweit als sensationell betrachteter Durchbruch. Dem schloß sich, ebenso exemplarisch und richtungweisend, am selben Haus und mit Ponnelle als Partner ein Zyklus von Mozart-Opern an.

Sowohl im symphonischen Repertoire als auch im Musiktheater führt Nikolaus Harnoncourts Weg als Dirigent über die Wiener Klassik zum romantischen Repertoire und ins 20. Jahrhundert. Einige Stationen auf diesem Weg: die Wiener Staatsoper mit einem Mozart-Zyklus, die Salzburger Festspiele mit Monteverdis „L'incoronazione di Poppea“ und Mozarts „Le nozze di Figaro“, „Don



Foto: Graz Tourismus

Nikolaus Harnoncourt, geboren am 6. Dezember 1929 in Berlin als Johann Nicolaus Graf de la Fontaine und d'Harnoncourt-Unverzagt, gestorben am 5. März 2016 in St. Georgen im Attergau

Giovanni“ und „La clemenza di Tito“. Dazwischen immer wieder Zürich: Webers „Freischütz“, Schuberts „Des Teufels Lustschloß“ und „Alfonso und Estrella“, Offenbachs „La belle Hélène“, „La Périchole“ und „La Grande-Duchesse de Gérolstein“ oder Verdis „Aida“.

In der Orchesterarbeit sind es das Concertgebouw-Orkest Amsterdam, das Chamber Orchestra of Europe, die Wiener und die Berliner Philharmoniker, mit denen Nikolaus Harnoncourt das große Repertoire zyklisch erarbeitet und immer wieder neu entdeckt: die Konzerte und Symphonien von Haydn und Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Schubert, Schumann, Brahms, Dvorák und Bruckner, aber auch Béla Bartók und Alban Berg.

Ein zentraler Ort für viele dieser Projekte war und ist die styriarte, 1985 in Graz ge-

gründet, um Nikolaus Harnoncourt enger an seine Heimatstadt zu binden. Hier dirigierte er unter anderem auch zum ersten Mal Schumanns „Genoveva“, Vorspiel und Liebestod aus Wagners „Tristan und Isolde“ oder 2001 Verdis „Requiem“. 2003 kam mit Offenbachs „La Grande-Duchesse de Gérolstein“ eine Oper hinzu, 2005 dirigierte er hier Bizets „Carmen“, 2008 folgte Mozarts „Idomeneo“, für den er auch als Regisseur verantwortlich zeichnete und der in nationalen und internationalen Kritiken stürmisch gefeiert wurde. 2009 bewies Nikolaus Harnoncourt mit seiner „Porgy and Bess“-Produktion, daß er sogar „den Blues im Blut“ hat (Die Welt) und 2011 dirigierte er in Graz eine sensationelle „Verkaufte Braut“ (Smetana), die auf einer DVD/CD der styriarte Festival Edition erhältlich ist. Im Jahr 2013 brach er dann eine Lanze für Jacques Offen-

Personalia



Foto: Antonisse, Marcel / Anefo / Cc-by-sa-3.0-at

8 September 1980: Nikolaus Harnoncourt (2. v.l.) wurde im Concertgebouw in Amsterdam gemeinsam mit dem großen niederländischen Musiker und Dirigenten Gustav Leonhard mit dem Erasmus-Preis ausgezeichnet. Im Bild: rechts die Gattinen der Geehrten, in der Bildmitte: Prinz Bernhard der Niederlande, der 1958 den Preis ins Leben gerufen hatte.

bach und brachte bei der styriarte dessen „Ritter Blaubart“ in einer grandiosen Version heraus. Und zurück zur Barockmusik ging es 2014, als er Purcells „The Fairy Queen“ in fulminanter Weise szenisch umsetzte.

Nikolaus Harnoncourt war einer der wenigen wirklichen Weltstars unter den Dirigenten. Mit Auftritten wie beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker erreichte er ein Millionenpublikum – mit der gleichen Leidenschaft und dem flammenden Ernst, mit denen er überall auf der Welt konsequent vor allem eines war: ein wahrer Diener der Kunst.

Am 5. Dezember 2015 teilte Nikolaus Harnoncourt seinem Publikum in einem offenen Brief mit, daß er sich ab sofort von der Bühne zurückziehen werde.

Am 5. März 2016 ist Nikolaus Harnoncourt friedlich im Kreise seiner Familie entschlafen.

Reaktionen auf den Tod Harnoncourts

Bundespräsident Heinz Fischer, den die Nachricht vom Ableben des begnadeten Musikers und Dirigenten während eines Staatsbesuchs in Kolumbien erreichte, zeigte sich tief erschüttert über den Tod dieses hervorragenden Menschen. „Harnoncourt war ein konsequenter Erneuerer der Musik, in dem er den Weg zu den Quellen des musikalischen Schaffens suchte und auch fand. Er war ein groß-

artiger Dirigent und ein Lehrer für mehrere Musikgenerationen. In früheren Jahren konnte man ihm auch in den Bergen Österreichs begegnen, denn er liebte die Natur und das Bergsteigen. Der Tod von Nikolaus Harnoncourt bedeutet einen unersetzlichen Verlust für das österreichische und internationale Musikleben“, so der Bundespräsident.

Vizekanzler Reinhold Mitterlehner sagte: „Mit Nikolaus Harnoncourt verliert Österreich einen Ausnahmekünstler, der die heimische klassische Musik entscheidend geprägt hat. Nikolaus Harnoncourt hinterlässt eine große Lücke in der österreichischen Kunstszene. In diesen schweren Stunden gelten unsere Gedanken seiner Familie und seinen Freunden“, sprach Mitterlehner seine Anteilnahme aus.

Kulturminister Ostermayer sagte: „Mit Nikolaus Harnoncourt verliert Österreich einen Ausnahmekünstler und eine große Persönlichkeit, die wie keine andere die Kultur in diesem Land über Jahrzehnte prägte. Harnoncourt gehörte zu den bedeutendsten Musikern der Gegenwart. Er war ein Enthusiast und Musikvermittler, er war ein Mensch mit Humor und musikalischem Forscherdrang, der sich nicht scheute, neue Wege zu beschreiten. Er war ein Künstler, der Altes auf geniale Weise in die Gegenwart transportierte. Mit bahnbrechenden Interpretationen eröffnete er für das Publikum die Möglichkeit

des Originalen, ohne dabei antiquiert zu wirken. Nikolaus Harnoncourt hinterläßt eine schmerzvolle Lücke in der Welt der Musik und bei all jenen, denen er nahe stand. Meine Anteilnahme gilt in diesen schweren Stunden seiner Familie, seinen Kollegen und seinen ihm nahe stehenden Freunden“, so Ostermayer abschließend.

Siegfried Nagl, Bürgermeister von Graz, sagte; „Ein echter Weltstar aus Graz hat die Augen für immer geschlossen. Ein Dirigent, der mit seinem Enthusiasmus für klassische Musik das Publikum auf der ganzen Welt begeistern konnte und der mit seinem trockenen Humor auch abseits des Dirigentenpults ein großartiger Mensch war. Nikolaus Harnoncourt war ein besonderer Botschafter unserer Stadt und er hat durch sein Wirken bleibende Spuren hinterlassen! Unser Mitgefühl gilt den Hinterbliebenen, ganz besonders seiner Gattin und Wegbegleiterin Alice!“

Der Dirigent, der in Graz 1985 die Styriarte zum Leben erweckt, ihr Zeit seines Lebens seine ganz persönliche Handschrift verliehen sowie sie über alle Grenzen hinaus bekannt gemacht hat, war seit dem 13. Mai 1993 auch Ehrenringträger der Stadt Graz.

„Sein Talent, sein Esprit und seine Leidenschaft für die Musik bleiben unvergessen.“

<http://www.harnoncourt.info> (Quelle)

<http://styriarte.com/products/die-verkaufte-braut/>

Trauer um Rudolf Sarközi

Am 12. März ist der Vorsitzende des Volksgruppenbeirates der Roma und Obmann des Kulturvereins Österreichischer Roma gestorben.

In großem Schmerz und tiefer Trauer gab die Familie Sarközi bekannt, daß am Samstag, dem 12. März, Prof. Rudolf Sarközi, Gründer des Kulturverein österreichischer Roma und Vorsitzender des Volksgruppenbeirates der Roma, nach tapfer ertragener schwerer Krankheit verstorben ist.

Er hinterläßt seine Frau, einen Sohn und zwei Enkelkinder.

Rudolf Sarközi wurde am 11. November 1944 im Konzentrationslager Lackenbach geboren. Nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen im Burgenland und der Auflösung des KZ-Lackenbach zog er mit seiner Mutter nach Unterschützen, jenem Ort im südlichen Burgenland aus dem seine Mutter stammt.

In Unterschützen besuchte er die achtjährige Volksschule. Als Außenseiter der Gesellschaft („Zigeuner“) war es für ihn unmöglich einen Lehrplatz zu bekommen. Nach seinem Schulabgang blieb ihm nur die Wahl, die Tätigkeit des Hilfsarbeiters auszuüben. Er arbeitete am Hoch- und Tiefbau, sowie als Monteurlhelfer bei einer Wasser- und Heizungstechnikfirma.

1964 heiratete er sein Frau Helga, im selben Jahr wurde ihr gemeinsamer Sohn Andreas geboren. Die schlechte gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Lage zwang ihn, mit seiner Familie seinen Heimatort zu verlassen. Da seine Frau Wienerin ist, war es naheliegend nach Wien zu ziehen.

Wien wurde zu seinem Lebensmittelpunkt. Er bekam einen Arbeitsplatz bei einer Elektro- und Blitzschutzfirma, bei der er 16 Jahre beschäftigt war. Er schaffte es vom einfachen Hilfsarbeiter bis zum technischen Angestellten, ehe diese Firma im Herbst 1980 in Konkurs ging.

Er wechselte den Beruf und wurde im Jänner 1981 bei der Gemeinde Wien MA 48 als Kraftfahrer im städtischen Fuhrpark aufgenommen. Innerbetrieblich gehörte er acht Jahre dem Dienststellenauschuß des Betriebsrates an.

1991 gründete er den Kulturverein österreichischer Roma.

Er leitete das Verfahren zur Anerkennung der Roma- und Sintigruppen als österreichische Volksgruppe ein. Mit einstimmigem Beschluß im Hauptausschuß des Nationalrats erfolgte am 16. Dezember 1993 die Anerkennung als „Volksgruppe der Roma“. Ab



Foto: KV Österreichischer= Roma

Rudolf Sarközi

1995 war Sarközi Vorsitzender des Volksgruppenbeirates der Roma. Von seiner Tätigkeit als Kraftfahrer wurde er am 20. Juli 1997 im Interesse der Öffentlichkeit karenciert, um sich voll und ganz der Volksgruppenpentätigkeit zu widmen. Mit 1. Dezember 2005 war er in den Ruhestand getreten.

Ehrenamtlich übte er die Tätigkeit als Obmann des Kulturverein österreichischer Roma bis zuletzt aus und war im Verein nahezu täglich erreichbar.

Gedenkstättenarbeit

Einen breiten Raum seiner Arbeit nahm die Errichtung und Erhaltung von Gedenkstätten und Mahnmalen im In- und Ausland ein. Ein besonderes Anliegen war die Gedenkveranstaltung beim Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach die gemeinsam mit der Burgenländischen Landesregierung veranstaltet wird.

Er war auch viele Jahre Kuratoriumsmitglied bei zahlreichen öffentlichen Institution tätig wie etwa Nationalfonds der Republik

Österreich, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

Auszeichnungen

Prof. Rudolf Sarközi war Träger zahlreicher Auszeichnungen, wie dem „Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“, dem „Komturkreuz des Landes Burgenland“, dem „Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“, dem „Goldenen Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich“ und dem „Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark“. 2002 wurde ihm mit Entschließung von Bundespräsident Thomas Klestil der Berufstitel „Professor“ verliehen.

Sein Leitsatz lautete: „Es gibt keine Rassen, es gibt nur Menschen anderer Hautfarbe und anderer Nationalität.“

Reaktionen auf den Tod Sarközis

Bundespräsident Heinz Fischer reagierte mit großer Betroffenheit auf die Nachricht vom Tod Sarközis: „Mit Rudolf Sarközi ist

Personalia

ein außergewöhnlicher und großherziger Mensch von uns gegangen, dessen Lebensweg beeindruckend war und der in der Geschichte der Zweiten Republik Großes geleistet hat.

Es ist ganz wesentlich sein Verdienst, daß die Volksgruppe der Roma in Österreich gleichberechtigt mit allen anderen Volksgruppen die staatliche Anerkennung erreichen konnten. Dieser Erfolg war der Höhepunkt des außergewöhnlichen Lebenswerkes von Prof. Rudolf Sarközi und wird mit seinem Namen immer verbunden bleiben.

Die zahlreichen Ehrungen, die ihm seitens der Republik Österreich und mehrerer Bundesländer zu Teil wurden, nahm er in persönlicher Bescheidenheit, aber vor allem auch als Zeichen der Wertschätzung für die Volksgruppe der Roma entgegen.

Prof. Rudolf Sarközi war für mich immer ein wertvoller Gesprächspartner. Ich werde ihn stets in freundschaftlicher Erinnerung behalten. Mein Mitgefühl in diesen schweren Stunden gilt seiner Familie.“

Nationalratspräsidentin Doris Bures: „Mit Rudolf Sarközi ist ein großer Österreicher von uns gegangen. Sein ganzes Leben und Wirken stand im Zeichen seines Einsatzes gegen Ausgrenzung, Intoleranz und Rassismus. Unermüdlich und mit voller Entschlossenheit trat er gegen die Diskriminierung von Roma und Sinti und auch anderen ethnischen Minderheiten in Österreich und ganz Europa ein. Die 1993 erfolgte Anerkennung der Roma und Sinti als österreichische Volksgruppe ist zu einem großen Teil ein Ergebnis seiner harten Arbeit.“ – „Rudolf Sarközi wird fehlen. Sein Tod hinterläßt eine Lücke, die nicht zu füllen ist. Er und sein äußerst beeindruckendes Lebenswerk werden der Nachwelt in Erinnerung bleiben. Meine tiefe Anteilnahme gilt vor allem seiner Familie.“

Kulturminister Josef Ostermayer: „Österreich verliert mit Rudolf Sarközi eine beeindruckende Persönlichkeit, die sich Zeit ihres Lebens für die Rechte der Roma und Sinti eingesetzt hat. Seiner Beharrlichkeit und seinem uner müdlichen Einsatz ist es auch zuzuschreiben, daß das österreichische Parlament im Dezember 1993 einstimmig die Anerkennung der Roma und Sinti als Volksgruppe beschlossen hat. Dieser Beschluß war ein Meilenstein und kann zweifelsohne als Rudolf Sarközis Lebenswerk bezeichnet werden.“ – „Für sein vehementes Eintreten für die Rechte der Roma und Sinti hat Rudolf Sarközi verdienstermaßen höchste Auszeichnungen der Republik Österreich



Foto: Bgld. Landesmedienservice / Gregor Hafner

Am 15. November 2014 überreichte Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl (r.) unter Beisein von Nationalratspräsidentin Doris Bures und dem damaligen LH-Stv. Franz Steindl (l.) im Rahmen einer Gedenkveranstaltung das Komturkreuz an Prof. Rudolf Sarközi (2. v.l.): »Daß Roma und Sinti heute die rechtliche Gleichstellung wie die anderen Volksgruppen haben, wäre ohne den Einsatz von Rudolf Sarközi nicht möglich gewesen«, so Niessl. Er habe auch wesentlich dazu beigetragen, daß das Burgenland heute eine Modellregion der Menschlichkeit, des friedlichen und partnerschaftlichen Miteinanders der Volksgruppen sei.

und mehrerer Bundesländer erhalten. Sein Kampf gegen Fremdenhaß und Rassismus ist uns Vermächtnis und Auftrag. Unsere ganze Anteilnahme gilt in diesen schweren Stunden seiner Familie.“

Außenminister Sebastian Kurz: „Mit dem Tod Rudolf Sarközis verliert Österreich einen uner müdlichen Vorkämpfer für Toleranz und Gleichberechtigung, der sich um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Österreich verdient gemacht hat.“ – „Sein unerschrockenes Eintreten gegen Rassismus und Fremdenhaß sind zugleich Inspiration und Auftrag für unseren Einsatz für ein offenes und tolerantes Österreich, das den universellen Menschenrechten verpflichtet ist.“

Oskar Deutsch, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien: „Im Einsatz gegen Rassismus und Diskriminierung war Rudolf Sarközi der Israelitischen Kultusgemeinde immer eng verbunden. Sein Wissen um Verfolgung und Vernichtung während der Nazi-Zeit, die späteren Anfeindungen und schwierigen Lebensumstände aufgrund seiner Herkunft haben ihn nicht verbittern lassen. Im Gegenteil, Warmherzigkeit, Humor und uner müdliches Engagement haben ihn als Menschen ausgezeichnet“ – „Rudolf Sarközi wird uns fehlen, sei es bei gemeinsamen Initiativen gegen Intoleranz oder Aktivitäten bei den Opferverbänden. Und er wird der österreichischen Gesellschaft feh-

len, als Vorbild für den Einsatz zur sozialen Gleichberechtigung, für mehr Bildungschancen und Gleichstellung von Minderheiten. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie.“

Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny: „Rudolf Sarközi war als Roma-Aktivist der ersten Stunde die treibende Kraft für die Anerkennung der Roma als Volksgruppe. Er ist zeit seines Lebens gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingetreten. Seine uner müdliche Arbeit für die Volksgruppe der Roma ging weit über seine Tätigkeit als Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma hinaus und war immer von großer Menschlichkeit, Diplomatie und persönlichem Einsatz getragen. Seine Mitarbeit bei zahlreichen Forschungsprojekten über die Aufarbeitung der Naziverbrechen war von großer wissenschaftlicher aber auch gesellschaftspolitischer Bedeutung. Zuletzt hat er sein Engagement, sein Wissen und seine Kraft bei einer großen Ausstellung über das Leben der Roma und Sinti im Wienmuseum eingebracht. Mein Mitgefühl gilt seiner Familie.“ Die Stadt Wien ihn 2010 mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien geehrt. ■

<http://www.kv-roma.at>

Archivaufnahmen mit Rudolf Sarközi im Onlinearchiv der Österreichischen Mediathek (Videoporträt, Radiobeiträge):

<http://www.mediathek.at/trefferliste/searchword/cz:ox:NjoiU2Fya802emk5IFJ1ZG9:Zi17/>

Personalia

M. Hirscher ist Aushängeschild und Botschafter für unser Land

Ich freue mich, daß wir Marcel Hirscher Dankeschön für eine herausragende Leistung sagen können, die durch seine Hartnäckigkeit und einem guten Team möglich wurde. Er ist ein Teamplayer, der weiß, daß er diese Unterstützung benötigt, um ganz an der Spitze zu sein“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann am 23. März anlässlich der Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich an Marcel Hirscher im Bundeskanzleramt. „Mit seinen Leistungen ist er ein Aushängeschild und Botschafter für unser Land und jene Menschen, die den Sport wichtig nehmen und unsere Idole anfeuern“, so Faymann. Sport sei ein Symbol des Friedens und verbinde Länder, Kulturen und Menschen in einer Zeit, die nicht frei von Haß, Gewalt und Terror sei. Abschließend gratulierte der Bundeskanzler zur Auszeichnung.

Sportminister Hans Peter Doskozil hob hervor, daß Hirscher innerhalb einer relativ kurzen Zeit einzigartige Erfolge vorweisen konnte. „Er ist einer der größten Sportler Österreichs in der Gegenwart und kann sogar Jahrendportler werden. Neben den



Foto: Bundeskanzleramt / Andy Wenzel

v.r.: Bundeskanzler Werner Faymann, Marcel Hirscher und BM Hans Peter Doskozil

sportlichen Erfolgen möchte ich auch die Person in den Mittelpunkt stellen. Marcel Hirscher ist bodenständig geblieben und steht mit beiden Beinen im Leben, weil er gelernt hat, mit persönlichen Schicksalsschlägen umzugehen“, so Doskozil: „Ich gratuliere auch dem ÖSV, der ein Gespür für die Auswahl der richtigen Sportler hat.“

Marcel Hirscher zeigte sich drei Tage nach dem Ende der Weltcupssaison erfreut über die ihm zuteil gewordene Ehre. Er hätte niemals geglaubt, daß er so etwas erreichen würde. Hirscher bedankte sich dafür, daß es ihm viele Menschen ermöglicht hätten, solche Erfolge zu feiern. ■

<http://www.marcelhirscher.at>

Maria Großbauer wird neue Opernballorganisatorin

Staatsoperndirektor Dominique Meyer hat am 23. März die neue Leiterin des Opernballs vorgestellt: Maria Großbauer wird ab sofort die Organisation übernehmen. Durchführung und Gesamtverantwortung liegt in den Händen der Geschäftsführung der Wiener Staatsoper GmbH. Die Bestellung der ehrenamtlichen Position erfolgte in den letzten Tagen.

„Wir haben uns die Zeit genommen, die wir für diese Entscheidung brauchten, und nun freue ich mich, daß Maria Großbauer diese für das Haus wichtige Aufgabe übernehmen wird. Ich halte sie für die Richtige: Sie kennt das Haus sehr gut und brennt für die Oper, sie ist klug, kreativ, hat Sinn für Eleganz, ist gut vernetzt, hat Erfahrung im Positionieren von Marken und in der Realisation von Projekten“, so Meyer.

„Es ist für mich eine riesengroße Freude und Ehre, in diesen ‚Heilig‘en Hallen‘ mitwirken zu können. Ich liebe die Wiener Staatsoper und besuche regelmäßig dieses Haus seit mehr als 30 Jahren“, so Maria Großbauer: „In den nächsten Wochen und Monaten möchte ich das gesamte Team näher kennenlernen und mich in alle Bereiche des Opernballs einarbeiten. Ich habe schon einige



Foto: Wiener Staatsoper / Michael Pöhn

Maria Großbauer

Ideen für dieses große Fest der Oper und freue mich, meine persönliche Note einzubringen. Meine Vorgängerin Desirée Treichl-Stürgkh hat dies auf beeindruckende Art und Weise getan: Neben vielen Neuerungen hat sie den Opernball insgesamt behutsam modernisiert und ihn vor allem auch für jüngere Generationen geöffnet. Daran kann ich nun wunderbar anschließen. Direktor Dominique Meyer danke ich für das große Vertrauen.“

Kulturminister Josef Ostermayer und die Geschäftsführung der Bundestheater-Holding – Günter Rhomberg und der designierte Geschäftsführer Christian Kircher – gratulieren herzlich: „Mit Maria Großbauer wird eine gute Kennerin des Hauses und erfahrene Projektmanagerin künftig die Organisation des Opernballs übernehmen. Wir wünschen ihr alles Gute.“ Der nächste Opernball findet am 23. Februar 2017 statt.

Maria Großbauer ist Werbefachfrau und Musikerin. Die aus Grafenbach (Niederösterreich) stammende Tochter eines Wiener Philharmonikers kam früh in Berührung mit der Welt der Musik und der Oper, besuchte gemeinsam mit dem Vater regelmäßig Proben, nahm Blockflöten-, Querflöten-, Klavier- und Saxophonunterricht. Bereits in jungen Jahren gründete sie eigene Ensembles und spielte in verschiedenen Formationen mit.

Im Laufe ihrer professionellen Laufbahn als Werbefachfrau war sie für verschiedene nationale und internationale klassische Werbeagenturen tätig, zuletzt war sie Creative Director einer Online-Agentur, bevor sie sich 2011 als Einzelunternehmerin im Bereich Werbung selbständig machte. ■

<http://www.wiener-staatsoper.at>

ReligionslehrerInnenausbildung unter einem Dach



Foto: Bundeskanzleramt / Aigner

v.l.: Leiterin des Erzbischöflichen Schulamts, Andrea Pinz, Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn, BM Gabriele Heinisch-Hosek, Fuat Sanac (Präsident der IGGiÖ), Christoph Berger (Rektor der KPH Wien/Krems) und IKG-Präsident Oskar Deutsch

Die interreligiöse Zusammenarbeit bei der Ausbildung der ReligionslehrerInnen in Österreich wird vertieft: An der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Wien/Krems, die derzeit schon katholische, evangelische, orthodoxe, orientalisch-orthodoxe und altkatholische sowie freikirchliche und alevitische ReligionslehrerInnen ausbildet, wird ab Herbst 2016 auch die Ausbildung der jüdischen und muslimischen ReligionslehrerInnen der Primarstufe (Volksschule) angesiedelt sein. Die studierenden Mitglieder der unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften werden dabei in den allgemeinpädagogischen Fächern wie Pädagogik, Didaktik oder Erziehungswissenschaften gemeinsam unterrichtet, die entsprechenden fachlichen Inhalte stellt jede Glaubensgemeinschaft selbst.

„Durch diese Kooperationen wird eine neue Qualität in der Ausbildung aller ReligionslehrerInnen ermöglicht. Dieser Schwerpunkt in der LehrerInnenbildung führt zu mehr Verständnis anderer Kulturen und Religionen und trägt zu einem respektvollen Miteinander bei. Ich bin stolz darauf, daß wir in Europa Vorreiter sind: Nirgends sonst gibt es eine gemeinsame Ausbildung der ReligionslehrerInnen unter einem Dach“, sagte Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek am 1. März bei der feierlichen Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zwischen den Religionsgemeinschaften.

„Diese Zusammenarbeit von Christen und Muslimen fördert den Dialog. Die eigene

Identität der Glaubensgemeinschaften wird gewahrt, das Gemeinsame in den Mittelpunkt gestellt, die Unterschiede werden ernstgenommen. Durch die Bildung von interkulturellen und interreligiösen Kompetenzen wird eine Praxis des Miteinander und Voneinander Lernens in Schule und Gesellschaft selbstverständlich“, betont Andrea Pinz, Hochschulratsvorsitzende der KPH Wien/Krems.

Alle monotheistischen Religionen unter einem Dach

Heinisch-Hosek: „Die interreligiösen Kompetenzen sind heute bereits Teil der neuen Lehramtsstudien. Dafür stellen wir an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems eine eigene Professur für den Spezialforschungsbereich Interreligiosität zur Verfügung.“

Kardinal Schönborn begrüßt die Kooperationen: „Es ist gut und wichtig, daß sich in Österreich der Religionsunterricht und die Ausbildung der Pädagogen nicht hinter verschlossenen Türen abspielen, sondern im öffentlichen Bereich. Wir freuen uns, daß wir die erprobte Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Schulaufsicht und den Glaubensgemeinschaften in unserer KPH nun auch für die Ausbildung islamischer und jüdischer Religionslehrer öffnen können.“

Für die Ausbildung muslimischer ReligionslehrerInnen wird der bisher private Studiengang „IRPA – Islamische Religionspädagogische Ausbildung“ zu einem Institut an der KPH. Dazu Fuat Sanac, Präsident der

Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich: „Die Ausbildung unter einem Dach öffnet den Blick für Gemeinsamkeiten und bedeutet eine weitere wichtige Belebung des interreligiösen Dialogs, der in Österreich in vielen Bereichen längst eine interreligiöse Kooperation geworden ist. Die IRPA bleibt in diesem Rahmen mit ihrer fachlich-theologischen Ausbildung erhalten. Gerade in unserer Zeit der Ängste und kriegerischen Konflikte ist die sichtbare Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften eine Botschaft für das friedliche und konstruktive Zusammenleben.“

Auch für die Ausbildung der jüdischen ReligionslehrerInnen wird es ein eigenes Institut geben. Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Oskar Deutsch, sieht in der Religionslehrausbildung an der KPH „einen sehr positiven Schritt in Richtung einer von gegenseitiger Akzeptanz der einzelnen Religionsgemeinschaften gekennzeichneten, qualitativ hochwertigen Ausbildung.“

Die KPH als Kompetenzzentrum

Die Kirchliche Pädagogische Hochschule (KPH) Wien/Krems ist Österreichs größte Private Pädagogische Hochschule mit fünf Standorten in Wien und Niederösterreich. Sie bildet unter anderem LehrerInnen für die Primarstufe aus und bietet diesen unter anderem Schwerpunktsetzungen für das Fach Religion in der jeweiligen konfessionellen Ausprägung an. ■

<http://www.kphvie.ac.at>

Der »Große, rauchende Drache« der Quantenphysik

Physiker um Anton Zeilinger haben erstmals die fast 100jährige Geschichte quantenphysikalischer »Delayed-choice«-Experimente aufgeschrieben und ausgewertet – von den theoretischen Anfängen bei Albert Einstein bis zu den neuesten Forschungsarbeiten der Gegenwart.

Seit dem 17. Jahrhundert beschäftigte die Wissenschaft die Frage, was Licht ist. Issac Newton war überzeugt, daß es ein Strom von Teilchen ist. Sein Zeitgenosse Christiaan Huygens hingegen argumentierte, daß es sich um Wellen handelt. Die moderne Quantenphysik sagt, daß beide richtig lagen. Licht kann sowohl als Teilchen als auch als Welle beobachtet werden – je nachdem, welche Eigenschaft in einem Experiment gemessen wird, zeigt es sich mehr als das eine oder das andere. Dieser sogenannte Welle-Teilchen-Dualismus ist eines der grundlegenden Prinzipien der Quantenphysik. Doch diese Annahme fordert das Alltagsverständnis heraus: Kann ein und dasselbe tatsächlich zwei verschiedene Dinge zugleich sein?

Das Unbestimmte messen

Die fundamentale Unbestimmtheit quantenphysikalischer Phänomene verglich der amerikanische Physiker John Archibald Wheeler (1911–2008) bereits in den 1970er Jahren metaphorisch mit einem „großen, rauchenden Drachen“: Man sieht den Schwanz,

also die Quelle der Teilchen, und das Maul, sprich die Messergebnisse. Aber dazwischen befindet sich ein von Qualm umnebelter Körper. Und dieser Nebel läßt sich nicht lichten: Denn erst die Messung bestimmt das Phänomen, nicht umgekehrt. Um das zu beweisen, führte Wheeler ein berühmt gewordenes Gedankenexperiment durch. Beim „Delayed-choice“-Experiment wird die Wahl, ob die Teilchen- oder die Welleneigenschaft bestimmt wird, verzögert bzw. sogar während des Experiments verändert. Dadurch zeigt sich ein und dasselbe Phänomen, wie beispielsweise Licht, in ein und demselben Experiment einmal als Teilchen und einmal als Welle. Es kann also tatsächlich beides sein, abhängig von Zeitpunkt und Art der Messung.

Zahlreiche QuantenphysikerInnen haben in den vergangenen Jahrzehnten versucht, Wheelers Gedanken experimentell zu überprüfen, um damit den Welle-Teilchen-Dualismus auch empirisch zu untermauern. Wie erfolgreich dieses Unterfangen war, haben nun Xiao-song Ma von der Nanjing University, Johannes Kofler vom Max-Planck-In-

stitut für Quantenoptik und Anton Zeilinger, Quantenphysiker an der Universität Wien und dem Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erstmals in einer umfassenden Studie gezeigt, welche die gesamte Geschichte der „Delayed-choice“-Experimente zusammenfaßt und evaluiert.

Obwohl sich der Gedanke des Welle-Teilchen-Dualismus bis zu Albert Einsteins Erklärung des photoelektrischen Effekts durch Lichtteilchen im Jahr 1905 zurückverfolgen läßt, dauerte es bis in die 1980er Jahre bis erste „Delayed-choice“-Experimente durchgeführt werden konnten. „Erst durch die Entwicklung neuer quantenoptischer Techniken für die schnelle und präzise Messung von Licht, war es möglich, Wheelers Gedankenexperiment in die Tat umzusetzen“, sagt Xiao-song Ma, der Erstautor der Studie.

Bedeutsam für Quantenkryptographie und Quantencomputer

„Experimente dieser Art konfrontieren uns mit Grundsatzfragen der Quantenphysik“, ergänzt Anton Zeilinger. „Doch auch für zukünftige innovative Anwendungen haben sie große Bedeutung, etwa in der Quantenkryptographie oder in der Weiterentwicklung des Quantencomputers.“ So lassen sich „Delayed-choice“-Experimente auch auf das quantenphysikalische Phänomen der Verschränkung anwenden, was für die Sicherheit von Quantenkommunikation eine wichtige Rolle spielt. Bei Quantencomputern kann sich in bestimmten Fällen durch die Anwendung von „Delayed-choice“-Experimenten die Rechengeschwindigkeit erhöhen lassen. Die Autoren der Studie, die nun in der Fachzeitschrift „Reviews of Modern Physics“ veröffentlicht wurde, erwarten sich daher auch in Zukunft durch „Delayed-choice“-Experimente weitere neue Erkenntnisse in der Quantenphysik und praktische Anwendungen für darauf basierende Technologien. ■

<http://www.oeaw.ac.at>

<http://www.univie.ac.at>



© Xiao-song Ma

Die fundamentale Unbestimmtheit quantenphysikalischer Phänomene verglich der amerikanische Physiker John Archibald Wheeler (1911–2008) bereits in den 1970er Jahren metaphorisch mit einem »großen, rauchenden Drachen«.

Quelle beispielloser Energie im Zentrum der Milchstraße entdeckt

Die H.E.S.S.-Teleskope in Namibia überraschen auch nach mehr als einer Dekade Beobachtungsbetrieb mit spektakulären Ergebnissen.

Ständig ist unsere Erde dem Einfall hoch-energetischer Teilchen aus dem Weltall ausgesetzt. Diese Kosmische Strahlung, entdeckt durch den österreichischen Physiker Victor Franz Hess (1883-1964), besteht aus geladenen Teilchen wie Protonen, Elektronen und Atomkernen. Diese werden auf ihrem Weg durch die kosmischen Weiten von intergalaktischen Magnetfeldern in ihrer Richtung mehr oder weniger willkürlich abgelenkt und verschleiern so ihre tatsächliche astronomische Herkunft.

„Glücklicherweise treten diese Teilchen in der Nähe ihrer Quellen mit interstellarem Gas oder Photonen in Wechselwirkung. Dabei wird Gammastrahlung produziert, die auf ihrem kosmischen Weg nicht abgelenkt wird und damit einen direkten Blick in die ‚Küchen‘ der Hochenergiephysik im Weltall gestattet“, erklärt Olaf Reimer vom Institut für Astro- und Teilchenphysik der Universität Innsbruck.

Bläuliche Lichtblitze verraten Teilchenstrahlung

Wie aber weist man nun die Gammastrahlung nach? Hier hilft eine weitere Wechselwirkung, diesmal mit den Molekülen in der oberen Erdatmosphäre, in deren Folge eine Kaskade von Teilchen entsteht. Diese wird von einem leicht bläulichen Lichtblitz begleitet, dem sogenannten Cherenkov-Licht.

Große Spiegelteleskope mit empfindlichen Lichtsensoren können dieses Licht erfassen. Für deren Nachweis ist H.E.S.S. (High Energy Stereoscopic System) in Namibia das derzeit empfindlichste Instrument, betrieben von Wissenschaftlern aus 42 Instituten und Universitäten aus 12 Ländern.

Wir wissen heute, daß in unserer Galaxie kosmische Strahlung bis etwa 100 Teraelektronvolt*) in Supernova-Überresten und Pulsarwindnebeln erzeugt wird. Theoretische Argumente und Messungen der geladenen Komponente der Kosmischen Strahlung lassen erwarten, daß es aber in unserer Milch-

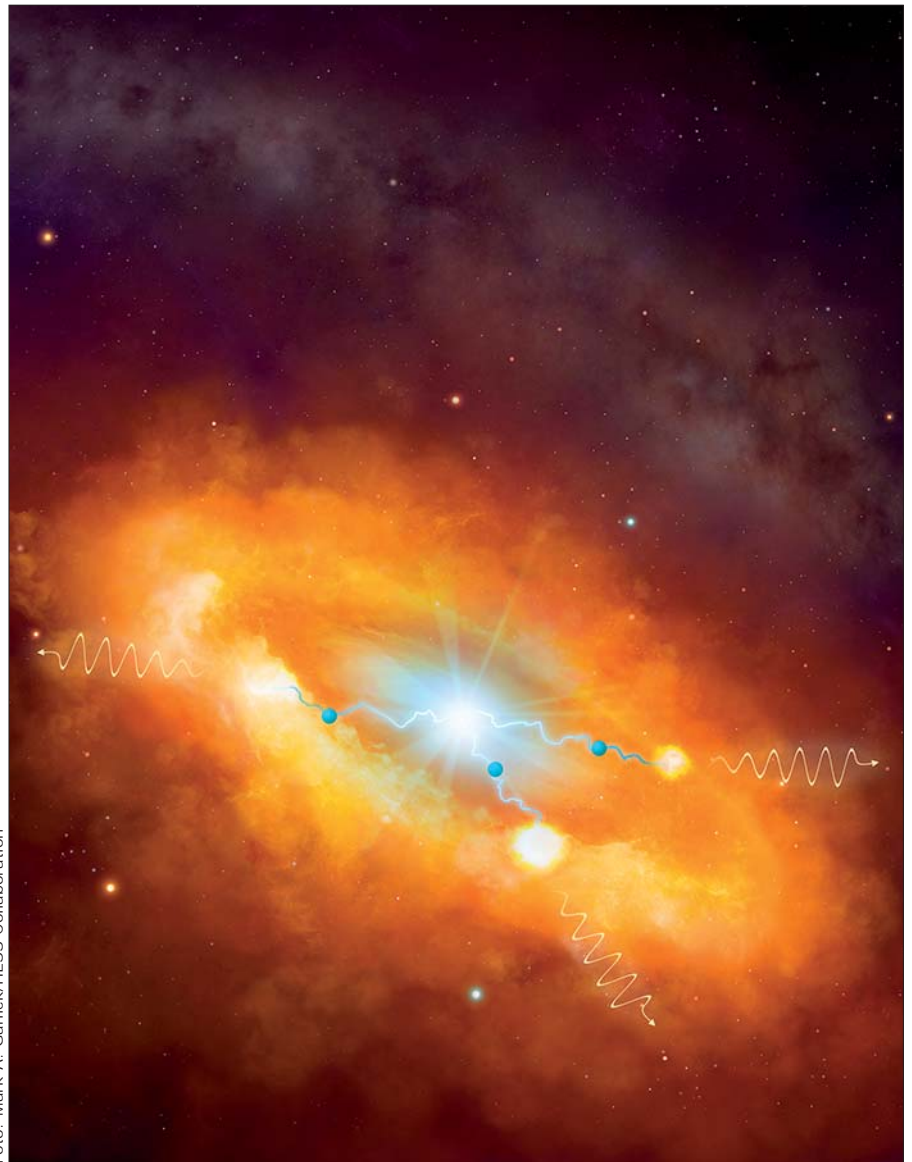


Foto: Mark A. Garlick/H.E.S.S. Collaboration

Geladene Teilchen werden mit ungeheurer Wucht aus dem Zentrum der Milchstraße geschleudert.

straße wenigstens eine Quelle geben muß, die energetisch alle bisher identifizierten kosmischen Teilchenbeschleuniger noch übersteigt. In Anlehnung an das „Tevatron“, den ersten, von Menschen geschaffenen Teilchenbeschleuniger, der Teraelektronvolt-Energie erreichte, wurde für diesen neuen kosmischen Beschleuniger der Begriff „Pevatron“ geprägt, da Teilchen bis zu Petaelektronvolt-Energie beschleunigt werden sollten.

Quelle beispielloser Energie entdeckt

Erstmals konnte ein solches Pevatron durch langjährige Beobachtungen des Zentrums der Milchstraße mit H.E.S.S. nachgewiesen werden. „Wieder einmal bestätigt sich die Entscheidung, unsere Teleskope in der südlichen Hemisphäre anzusiedeln“ sagt Astroteilchenphysiker Reimer, der seit 15 Jahren Mitglied der H.E.S.S.-Kollaboration ist. „Damit hatten und haben wir ideale Bedingungen, die Zentralregion unserer Gala-

*) Anmerkung: Das Elektronenvolt, auch Elektronvolt, ist eine Einheit der Energie, die in der Atom-, Kern- und Teilchenphysik häufig benutzt wird; Tera ist das Präfix für eine Billion. *Quelle: wikipedia*

xis über ein breites Energiespektrum zu studieren.“ Schon während der ersten Beobachtungsjahre hatte H.E.S.S. eine starke, kompakte Quelle sowie ein ausgedehntes Band diffuser höchstenergetischer Gammastrahlung im Galaktischen Zentrum kartographieren können. Dabei fiel die örtliche Übereinstimmung zwischen Gammastrahlung und Materiedichte in der Region auf, erklärbar durch Wechselwirkungen höchstenergetischer Teilchen mit dem Material der Molekülwolken. Die Quelle die höchstenergetischen Strahlen blieb jedoch bis jetzt verborgen.

Beobachtungen über den Zeitraum vom zehn Jahren halfen nun, der Existenz dieser mysteriösen Quelle entscheidend näherzukommen und den Ursprung der Teilchen auf eine Region mit nur etwa 30 Lichtjahren Ausdehnung einschränken. „Darin muß ein kosmischer Beschleuniger wirken, der über einen Zeitraum von etwa 1000 Jahren Protonen kontinuierlich bis in den Petaelektronvolt-Bereich energetisiert. Mit den H.E.S.S.-Beobachtungen können wir die Ausbreitung dieser PeV-Protonen im innersten Bereich der Milchstraße studieren“, sagt Reimer.

Supermassives Schwarzes Loch der Ursprung?

Dieser innerste Bereich unserer Milchstraße beherbergt aber eine Vielzahl astronomischer Objekte, die als Extremteilchenbeschleuniger in Frage kämen. Darunter ist das zentrale supermassive Schwarze Loch Sagittarius A* sicherlich das Spektakulärste. „Dies ist wahrscheinlich die Quelle der PeV-Protonen“ sagt Reimer, „offeriert es doch plausible Szenarien, wo und wie die Teilchen dort beschleunigt werden können“. Insbesondere das Spektrum der beobachteten Photonen trägt noch die Signaturen der PeV-Protonen und unterstützt eine mögliche Verbindung mit dem Schwarzen Loch im Zentrum unserer Galaxis.

Die Messungen zeigen aber auch, daß diese Quelle allein den auf der Erde gemessenen Fluss der kosmischen Strahlung nicht aufrechterhalten kann. „Wenn Sagittarius A* aber in der Vergangenheit aktiver war“, so das Argument der Forscher, „dann könnte es tatsächlich für die gesamte galaktische kosmische Strahlung verantwortlich sein“. Ist diese Vermutung korrekt, so hätte das dramatische Konsequenzen für die über 100 Jahre währende Diskussion über den Ursprung der kosmischen Strahlung. ■

<http://www.uibk.ac.at>

<http://www.mpi-hd.mpg.de/HESS>

Multitalent Graphen

PhysikerInnen der Uni Graz entdecken neue Möglichkeiten für Licht-Technologien

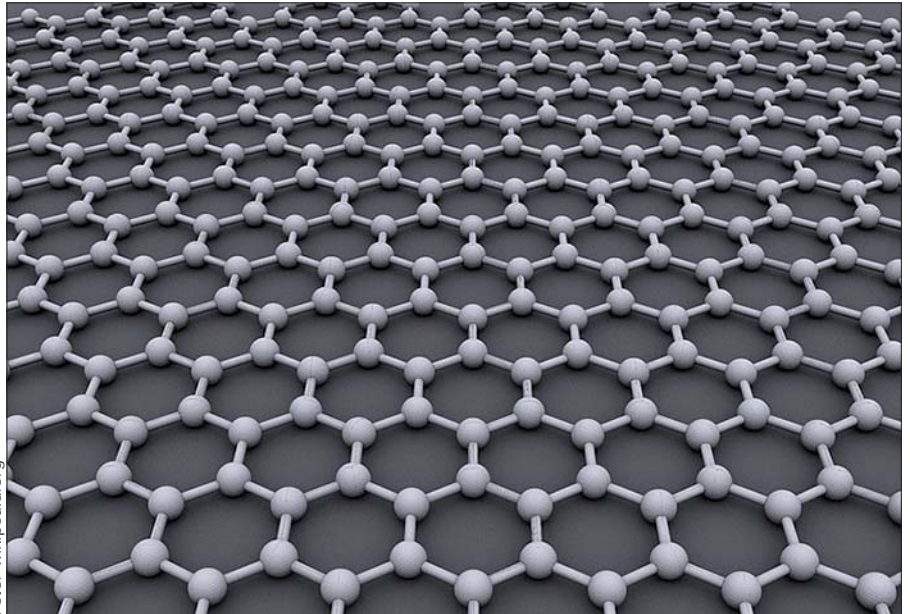


Foto: wikipedia.org

Das stimulierte Elektron wandert vom Valenzband in das Leitungsband.

Am Institut für Physik der Karl-Franzens-Universität Graz wurde in Kooperation mit internationalen PartnerInnen ein neuartiges Verfahren entwickelt, das es ermöglicht, das Halbmetall Graphen mit Funktionen optischer Halbleiter auszustatten. „Graphen wird dadurch für den Einsatz in optischen Bausteinen, wie etwa bei LED-, Laser- und Solarzellen-Technologien, geeignet, ohne daß die einzigartigen mechanischen und elektrischen Eigenschaften verloren gehen“, erklärt Ao. Univ.-Prof. Ulrich Hohenester, der die Grazer Forschungsgruppe leitet. Die Ergebnisse dieses Grundlagenexperiments sind kürzlich in der renommierten Zeitschrift „Nature Communications“ erschienen.

„Wir schneiden aus Graphen extrem schmale Bänder – so genannte graphene nano ribbons (GNRs) – aus. Dadurch wird eine Bandlücke geöffnet, die für optische Anwendungen von zentraler Bedeutung ist, während gleichzeitig viele positive Materialeigenschaften des Halbmetalls beibehalten werden“, erklärt Hohenester das Verfahren. In den Experimenten wurden GNR mit ultrakurzen Laserpulsen angeregt: Das stimulierte Elektron wandert vom Valenzband in das Leitungsband. Was zurückbleibt ist ein Loch. Nun kommt es zu einer Bindung zwischen dem Elektron und dem Loch,

ähnlich wie bei einem Wasserstoffatom. Das Ergebnis ist ein so genanntes Exziton. „Wir konnten in unseren Simulationen hier in Graz zeigen, daß bei einer stärkeren optischen Anregung zwei Exzitonen einen weiteren Bindungszustand – ein sogenanntes Biexziton – eingehen. Diese sind zum Beispiel auch zur Ladungsträgervielfältigung in Solarzellen von großer Wichtigkeit“, führt der Wissenschaftler aus. Die Änderung des optischen Spektrums wurde mit einer Zeitverzögerung von wenigen Piko-sekunden – 0,000.000.000.001 Sekunden – gemessen. Durch eine zunehmende Anregungsleistung und somit höherer Zahl von angeregten Elektronen und Löchern taucht in den Spektren eine Änderung aufgrund der Bindung von Biexzitonen auf. Überraschenderweise ist diese Bindungsenergie extrem groß, was wiederum für viele optische Elemente extrem vorteilhaft sein könnte.

Die Arbeit entspringt einer Kooperation mit mehreren internationalen Forschungsgruppen und ist in den universitären Forschungsschwerpunkt „Modelle und Simulation“ sowie in den Sonderforschungsbereich NextLite des FWF, der sich mit der Erforschung von neuartigen Lichtquellen sowie mit Licht-Materie-Wechselwirkung beschäftigt, eingebunden. ■

<http://www.uni-graz.at>

Satelliten liefern erste Forschungsergebnisse

Drei Jahre UniBRITE und TUGSAT-1/BRITE-Austria: Update zur Nano-Satelliten-Mission von Universität Wien und TU Graz.

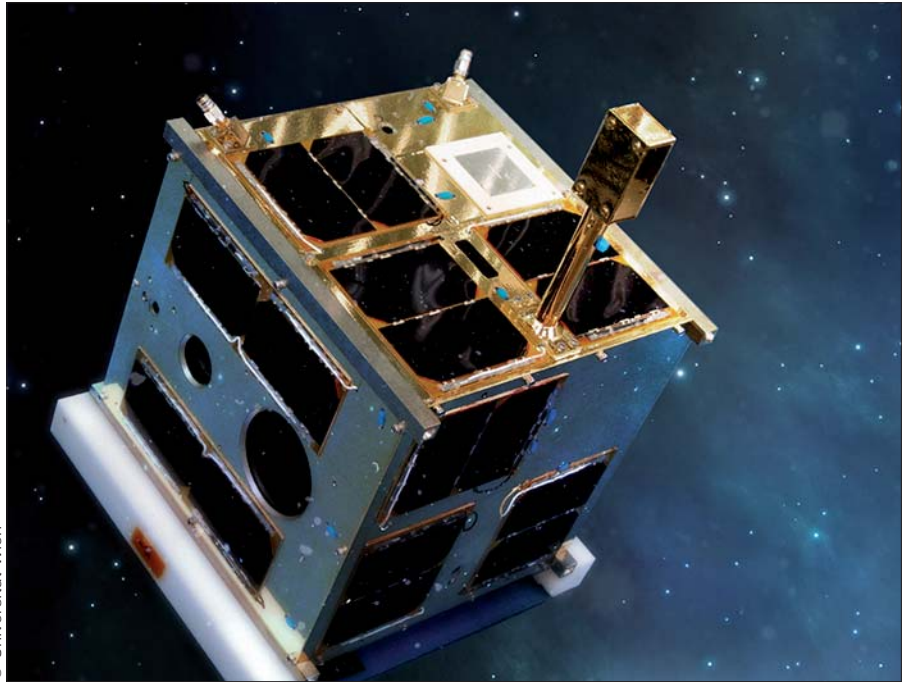
Am 25. Februar 2013 starteten zwei österreichische Satelliten – UniBRITE für die Universität Wien und BRITE-Austria für die TU Graz – von Indien aus ihre Nano-satelliten-Mission „BRITE-Constellation“ ins All. Mit dabei: Ein neues Diagnoseverfahren zur Erforschung der Struktur von hellen, massereichen Sternen, das die Universität Wien auf dem Gebiet der Asteroseismologie international positioniert. In der renommierten Fachzeitschrift „Astronomy & Astrophysics“ erschienen aktuell gleich drei Publikationen mit neuen Forschungsergebnissen, die ohne die Nanosatelliten nicht möglich gewesen wären.

„BRITE steht für BRiGht Target Explorer. Es handelt sich dabei um 20 cm lange und 8 kg schwere, würfelförmige Nanosatelliten, die ein kleines Weltraumteleskop tragen“, erklärt Werner W. Weiss, UniBRITE-Projektleiter vom Institut für Astrophysik der Universität Wien. Insgesamt fünf Nanosatelliten umkreisen mittlerweile die Erde in etwa 800 km Höhe; neben den zwei österreichischen auch noch zwei polnische und ein kanadischer Satellit. Die BRITE-Constellation hat sich somit zu einem internationalen Vorzeigeprojekt entwickelt, denn es handelt sich um die ersten Nanosatelliten im astrophysikalischen Forschungseinsatz. Alle Beobachtungen werden im internationalen Team verarbeitet.

Ziele der BRITE-Constellation

Das Projekt hat das Ziel, die Helligkeitsschwankungen von Sternen in zwei Farbregionen, dem roten und blauen, mit hoher Genauigkeit und über einen langen Zeitraum kontinuierlich zu messen. AstronomInnen können aus der Auswertung der wissenschaftlichen Daten wichtige Rückschlüsse auf die physikalischen Eigenschaften dieser Sterne ziehen, die für das Verständnis ihrer Entwicklung wichtig sind.

„Diese Messungen können nur vom Welt- raum aus durchgeführt werden, da die photometrische Genauigkeit der Messungen durch die Turbulenzen der Erdatmosphäre selbst bei völlig klarem Himmel deutlich eingeschränkt ist, so Weiss. Weiters fallen die äus-



© Universität Wien

BRITE steht für BRiGht Target Explorer. Es handelt sich dabei um 20 cm lange und 8 kg schwere, würfelförmige Nanosatelliten, die ein kleines Weltraumteleskop tragen.

serst störenden Unterbrechungen durch den Tag-Nacht-Rhythmus oder durch Schlechtwetter in den Beobachtungsreihen weg. Und auch die durch die Jahreszeiten auf der Erde auf zwei Monate beschränkten Beobachtungszeiträume ganzer Nächte werden durch BRITE auf bis zu sechs Monate verlängert.

Die BRITE-Datensätze sind für die Untersuchung von Sternaufbau und -entwicklung mit den Methoden der Asteroseismologie unentbehrlich. Diese beruht darauf, daß Sterne vibrieren, was durch geringfügige Helligkeitsänderungen nachweisbar ist. Aus den verschiedenen Pulsationen eines Sternes kann dann gleichsam sein „Röntgenbild“ entwickelt werden.

Zielgebiete der ersten Messungen waren u.a. die Circinus- und die Centaurus-Konstellation am südlichen Sternenhimmel. Diese Himmelsgegend ist für AstronomInnen in Sachen Sternentstehung und -entwicklung besonders interessant, weil sie viele massereiche Sterne beherbergt. Solche Sterne führen einerseits nur ein relativ kurzes Leben, sind aber andererseits mitverantwortlich für die Produktion jener chemischen

Elemente, die auch für unser Leben erforderlich sind.

Forschungsobjekte der BRITE-Constellation

Ein Forschungsobjekt des Nanosatelliten war a Circini: Er ist ein so genannter „chemisch pekulierender magnetischer Stern“, bei dem die Magnetfeldstärke, die bei allen Sternen vorhanden ist, ausreichend groß für eine detaillierte spektroskopische, interferometrische und polarimetrische Untersuchung ist. Darüber hinaus pulsiert a Circini, und man kann deshalb auch das Innere dieses Sterns untersuchen. BRITE-Constellation konnte erstmals den Lichtwechsel durch Rotation in zwei Farben beobachten, und auch die Frage nach einer in der Vergangenheit unbeobachteten Pulsationsperiode klären.

Zur Publikation:

<http://www.aanda.org/10.1051/0004-6361/201526997>

Ein anderer Stern ist β Centauri: Er ist ein komplexes Gebilde von einem massereichen Doppelstern, der von einem dritten, etwas weiter entfernten Stern, umkreist wird. Die

Bedeutung eines Doppelsterns liegt für AstronomInnen in der Möglichkeit, die Sternmassen durch die Gesetze der klassischen Mechanik sehr gut abschätzen zu können. Der innere Aufbau dieser Objekte kann über deren Pulsationseigenschaften bestimmt und mit großer Genauigkeit geprüft werden. AstronomInnen der BRITE-Constellation haben β Centauri über 146 Tage mit BRITE-Constellation beobachtet. Die Herausforderung dabei war, die aufgezeichneten 17 Pulsationsfrequenzen jeweils einer der beiden Doppelsternkomponenten zuzuordnen und individuell deren Schwingungsmuster zu bestimmen. Letzteres wurde noch dadurch erschwert, daß beide Sterne in nur wenigen Tagen um ihre Achse rotieren, was die Pulsationseigenschaften beeinflusst.

Ohne den langen, genauen und ununterbrochenen Datensatz von BRITE-Constellation wäre das Modellieren dieser massereichen pulsierenden Sterne nicht möglich gewesen. Jetzt dienen diese Modellierungen als Prototypen der Klasse von massereichen, so genannten B-Sternen, erklärt Andrzej Pigulski von der Universität Wrocław, ebenfalls Mitglied des BRITE-Constellation-Teams.

Zur Publikation:

<http://www.aanda.org/10.1051/0004-6361/201527872>

Sterne η und μ Centauri

Im Fall der Sterne η und μ Centauri haben es ebenfalls erst Daten der BRITE-Constellation erlaubt, die Wechselwirkungen zwischen der Pulsation von massereichen Sternen und deren unmittelbarer Umgebung aufzuklären. Ein Forschungsteam am European Southern Observatory um Dietrich Baade konnte in der Variabilität dieser beiden Sterne die stellaren Pulsationen von zirkumstellaren hydrodynamischen Vorgängen trennen.

Zur Publikation:

<http://www.aanda.org/10.1051/0004-6361/201528026>

„Österreichische AstronomInnen und TechnikerInnen haben mit BRITE-Constellation einen Meilenstein beim Einsatz von Nanosatelliten in der astrophysikalischen Forschung gesetzt“, resümiert Werner Weiss. Für Österreich ist die Kooperation der Universitäten in Wien und Innsbruck und der Technischen Universität in Graz beispielhaft. An der Universität Wien erfolgen das Management der gesamten BRITE-Constellation und die astrophysikalische Forschung in Kooperation mit der Universität Innsbruck. Der von der TU Graz realisierte Satel-

lit TUGSAT-1/BRITE-Austria wird von der eigens dafür entwickelten Bodenstation in Graz betrieben, die nun auch den Betrieb von UniBRITE übernimmt. „Die beiden österreichischen Satelliten waren ursprünglich für einen zweijährigen Einsatz ausgelegt. Mittlerweile sind sie mehr als drei Jahre erfolgreich im Orbit. Die Auswertung der Meßwerte zeigen, daß die BRITE-Satelliten noch mindestens weitere zwei Jahre operationell sein können“, sagt Otto Koudelka, Projekt-

leiter für BRITE-AUSTRIA. Ohne Finanzierung durch die Universität Wien (UniBRITE) und der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (BRITE-Austria) wäre der große Erfolg von BRITE-Constellation nicht möglich gewesen, wie auch ohne der Einbettung der Arbeiten mit den beiden Satelliten in breite internationale Kooperationen. ■

<http://www.brite-constellation.at>

<http://www.univie.ac.at>

<http://www.tugraz.at>

Eintopf-Rezept für organische Elektronik

Die meisten Halbleiter, die heute in der Elektronik verwendet werden, basieren auf Silizium, allerdings lassen sich auch bestimmte organische Materialien für elektronische Bauteile nutzen. An der TU Wien gelang es nun, ein einfaches Herstellungsverfahren für Cyanoarene zu entwickeln. Sie bilden eine Materialklasse, die für die organische Elektronik besonders interessant ist. In Zukunft könnte man aus solchen Molekülen Transistoren und andere elektronische Bauteile herstellen. In einem simplen zweistufigen Verfahren, das man in einem einzigen Reaktionsgefäß ablaufen läßt, können die gewünschten Cyanoarene nun aus relativ einfachen, kommerziell erhältlichen Bestandteilen synthetisiert werden.

Breite Palette an organischen Molekülen

Wenn man organische Materialien für elektronische Schaltungen verwendet, hat man es mit einer großen Auswahl an verschiedenen Molekülen zu tun. „Man kann ganz unterschiedliche funktionelle Gruppen an den Molekülen anbringen und damit ihre elektronischen Eigenschaften verändern“, erklärt Florian Glöcklhofer, der in der Forschungsgruppe von Prof. Johannes Fröhlich am Institut für Angewandte Synthesechemie der TU Wien an seiner Dissertation arbeitet.

In den letzten Jahren wurden immer wieder Computersimulationen und theoretische Arbeiten über Cyanoarene publiziert. Experimentelle Ergebnisse gibt es aber erst recht wenige, weil viele Moleküle dieser Materialklasse bisher nur sehr schwer oder gar nicht hergestellt werden konnten.

In einer aktuellen Publikation im Fachjournal „Chemistry – A European Journal“ präsentiert das Team der TU Wien nun zahlreiche Ergebnisse, die mit einem neuen, recht einfachen Syntheseverfahren erzielt werden konnten. „Wir haben lange daran gearbeitet, die richtigen Lösungsmittel und Katalysatoren zu finden“, sagt Florian Glöcklhofer. „Auch die Wahl der richtigen Temperatur spielt eine wichtige Rolle.“

Die Eintopfreaktion

Das Besondere an dem neuen Verfahren ist seine Einfachheit: Es besteht zwar aus zwei verschiedenen Reaktionsschritten, die man aber im selben Reaktor ablaufen lassen kann, man spricht in diesem Fall von einer sogenannten „Eintopfreaktion“. Als Ausgangsprodukt verwendet man Chinone – viele unterschiedliche Moleküle dieser Klasse sind heute problemlos kommerziell erhältlich oder können auf recht einfache Weise hergestellt werden, aus denen dann eine breite Palette an Cyanoarenen zugänglich ist.

„Wir konnten zeigen, daß manche Cyanoarene Kristalle bilden, in denen sich die Moleküle im Muster einer Ziegelwand anordnen. Das bedeutet, daß unser Verfahren für die Herstellung von Materialien für organische Feldeffekttransistoren sehr interessant ist“, meint Glöcklhofer. Außerdem sind die Cyanoarene auch für organische Leuchtdioden einsetzbar und fluoreszieren sehr stark.

Nun soll untersucht werden, welche Cyanoarene sich für elektronische Anwendungen besonders gut bewähren – vielversprechende Zielmoleküle gibt es in dieser reichhaltigen Materialklasse jedenfalls genug. ■

<http://www.tuwien.ac.at>

In der Ruhe liegt die Kraft

JKU-WissenschaftlerInnen realisieren kostengünstige Methode zur Schwingungsunterdrückung

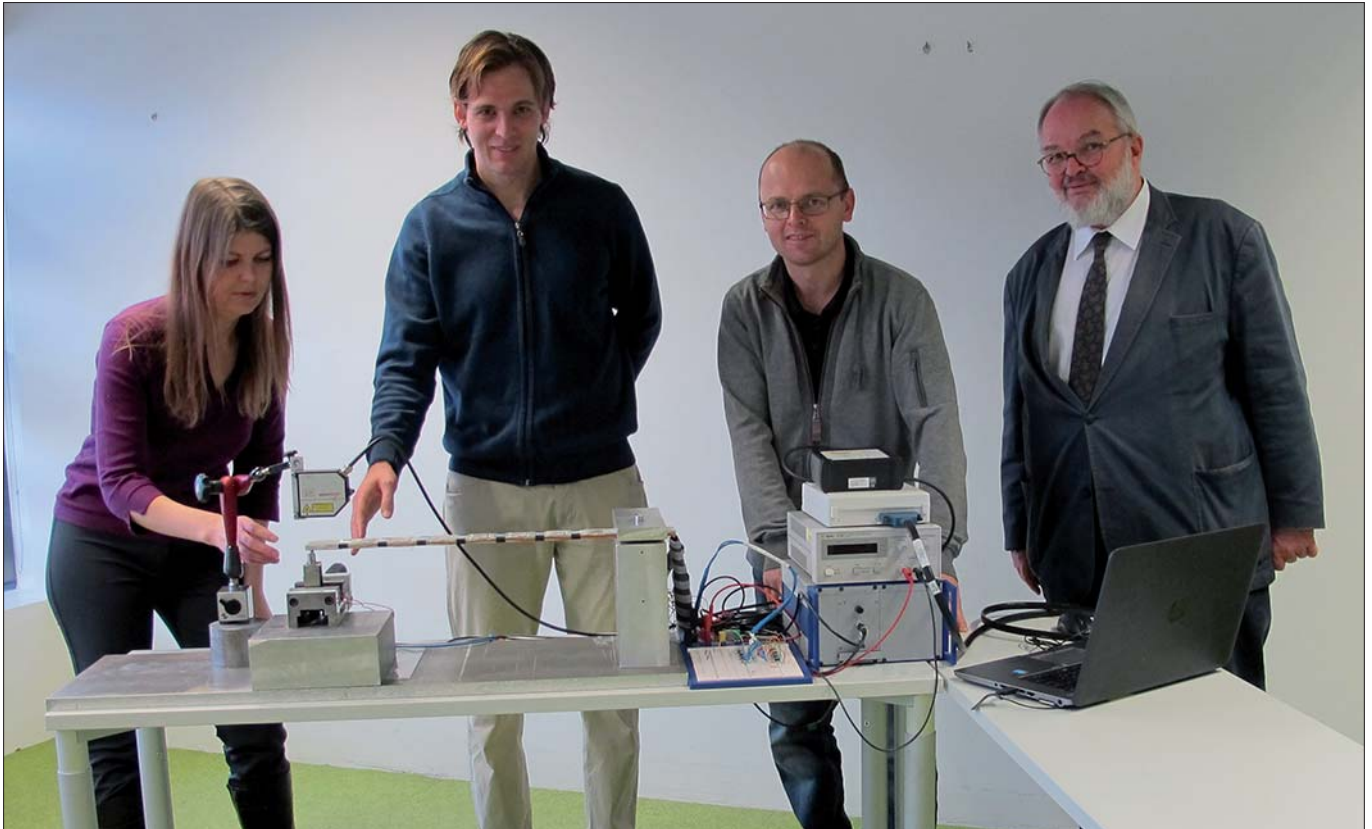


Foto: JKU

Die Versuchsanordnung – ein Metallbalken wird zu Schwingungen angeregt: auf dem Balken sind piezoelektrische Elemente angebracht, die über elektrische Schaltkreise miteinander verbunden sind (v.l.: Buchberger, Schöftner, Brandl, Irschik)

Schwingungen in technischen Geräten wie Motoren oder Waschmaschinen sorgen für Lärm und sind daher unerwünscht. JKU-ForscherInnen vom Institut für Technische Mechanik (Leitung: o.Univ.-Prof. Hans Irschik) ist es nun im Laborversuch gelungen, eine kostengünstige Methode zur Unterdrückung solcher Schwingungen zu entwickeln.

Der neue Prototyp besteht aus einer neuartigen Kombination einfacher elektronischer Bauteile und basiert auf einer am Institut entwickelten Methode zur Unterdrückung von Vibrationen („Shape Control“). Das Institut für Technische Mechanik der JKU zählt seit Jahren zu den international führenden Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet der Unterdrückung oder gezielten Erzeugung von Schwingungen mittels piezoelektrischer Aktoren und Sensoren. Gemeinsam mit dem Linz Center of Mechatronics (LCM) gelangen schon bisher erfolgreiche Realisierungen, z.B. in der Medizintechnik oder bei der Schallunterdrückung in Klimaanlage oder Kühlschränken.

Neuer Versuch

„Um die Schwingungsunterdrückung optimal zu gestalten, müssen die piezoelektrischen Elemente in bestimmter Weise über die Konstruktion verteilt werden. Das hat der Anwendbarkeit bislang Grenzen gesetzt“, so Jürgen Schöftner (Institut für Technische Mechanik). Gemeinsam mit Gerda Buchberger (Institut für Mikroelektronik und Mikrosensorik, Vorstand: Prof. Bernhard Jakob) entwickelte der Forscher nun eine neuartige Technologie, welche in Zukunft eine kostengünstige und breitere Anwendung der „Shape Control“-Methode erwarten läßt. Die Funktionsfähigkeit der Technologie wurde mittels einer neuen Versuchsanordnung bestätigt. „Durch die geschickte Verwendung elektrischer Widerstände können die Spannungen in den piezoelektrischen Elementen so genau eingestellt werden, daß sie die Vibrationen exakt ausgleichen. Im Laborversuch ist sogar die vollständige Unterdrückung der Schwingungen gelungen“, so Buchberger.

Patent erhalten

Auch wenn piezoelektrische Elemente schon zur Schwingungsunterdrückung eingesetzt wurden, öffnet die JKU-Forschung dennoch eine neue Tür: „Dies erlaubt eine einfache, leicht zu realisierende und kostengünstige Lösung. Vorteilhafte Anwendungen in der Fahrzeugtechnik, bei Konstruktionen der Luft- und Raumfahrt oder im Gerätebau sind denkbar“, so Schöftner.

Der Fachwelt wurde die revolutionäre Methode bei Fachtagungen und Konferenzen vorgestellt, entsprechende Artikel wurde in den renommierten Journalen „Smart Structures and Systems“ und „Composite Structures“ veröffentlicht.

Zudem wurde die Methode auch patentiert. „In Zukunft wäre es denkbar, Geräte mit dünnen, piezoelektrischen, widerstandsbehafteten Folien zu überziehen, um aktiv oder passiv den störenden Schwingungen entgegenzuwirken“, meint Gerda Buchberger.

<http://www.jku.at>

Erfolge bei Behandlung rheumatoider Arthritis

ProbandInnen zeigten deutlich weniger Symptome der Erkrankung.

Eine internationale Forschungskoope-
ration der MedUni Wien und der Stanford
University hat in einer klinischen Phase-3-
Studie mit dem Wirkstoff Baricitinib zur Be-
handlung der rheumatoiden Arthritis große
Erfolge erzielt. Die ProbandInnen zeigten
deutlich weniger Symptome der Erkrankung.
Die Ergebnisse wurden nun im wissen-
schaftlichen Spitzenmagazin „New England
Journal of Medicine“ veröffentlicht.

Die weltweit erste klinische Phase-3-Stu-
die mit dem Wirkstoff Baricitinib brachte
signifikante Erfolge in der Behandlung der
rheumatoiden Arthritis. Bei Baricitinib han-
delt es sich um einen oral verabreichten Inhi-
bitor (Hemmer) der Januskinase 1 und 2. Die-
se Kinase ist ein intrazelluläres Enzym, das
aktiviert wird, wenn extrazelluläre Boten-
stoffe, z.B. Interferone oder Interleukin-6, an
Zellen andocken und löst die eigentlichen
zellulären Entzündungsreaktionen aus.

Die über 24 Wochen laufende Studie der
Firma Eli Lilly, an der die MedUni Wien und
die Stanford University (USA) federführend
teilnahmen, umfaßte insgesamt 527 Perso-
nen. Bei den ProbandInnen handelte es sich
um PatientInnen, die bereits viele gängige Be-
handlungstherapien, einschließlich Biologi-
ka, erfolglos durchlaufen hatten. Die Teilneh-
merInnen wurden in drei Gruppen aufgeteilt,
eine mit täglichen Dosierungen von 2mg,
eine mit 4mg, eine Kontrollgruppe erhielt
Placebo.

Als Ergebnis zeigte sich, daß die Pro-
bandInnen, die den Wirkstoff erhielten, sig-
nifikante Verbesserungen ihrer Beschwerden
zeigten. Sie hatten weniger Schmerzen, die
Schwellungen der Gelenke gingen zurück.
Die Gruppe mit der 4mg-Dosierung hatte so-
gar noch bessere Ergebnisse als jene mit der
2mg-Dosis in Bezug zur Placebo-Gruppe.
Die Nebenwirkungen waren ähnlich gelagert
wie bei üblichen Behandlungen.

„Mit Baricitinib haben wir einen neuen
Wirkstoff an der Hand, der selbst dann wirkt,
wenn derzeit im Einsatz befindlichen Medi-
kamente nicht ausreichen“, erklärt Studien-
autor Josef Smolen, Leiter der Universitäts-
klinik für Innere Medizin III der MedUni
Wien im AKH Wien. „Trotz der langen
Krankheitsdauer und Erfolglosigkeit einer



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Rheumatoide Arthritis ist eine chronische Autoimmunerkrankung, die überwiegend Frauen (etwa zwei Drittel der Betroffenen) betrifft und am häufigsten im Alter zwischen 40 und 70 Jahren diagnostiziert wird.

Reihe anderer, auch neuerer Therapien,
konnte bei fast 10 Prozent der PatientInnen
nach sechs Monaten eine volle Remission,
also ein heilungsähnlicher Zustand, erzielt
werden, und bei fast der Hälfte ganz deutliche
Verbesserungen der Krankheitssituation.
Damit könnte in naher Zukunft ein neuer
Wirkstoff, eine neue Basis für die Behand-
lung der rheumatoiden Arthritis verfügbar
sein.“

Und es gibt noch einen anderen Vorteil
für die Betroffenen, erklärt Smolen: „Das
Medikament wird einmal täglich oral einge-
nommen und muß nicht wie andere Mittel
mit einer Nadel intravenös oder unter die
Haut verabreicht werden. Das ist für die Be-
troffenen wohl deutlich angenehmer.“

Die Studie entstand in einer Kooperation
der Firma Eli Lilly mit der MedUni Wien
und der Top-Universität Stanford (USA)
sowie anderen Kooperationspartnern.

Rheumatoide Arthritis

Rheumatoide Arthritis ist eine chronische
Autoimmunerkrankung, die überwiegend
Frauen (etwa zwei Drittel der Betroffenen)

betrifft und am häufigsten im Alter zwischen
40 und 70 Jahren diagnostiziert wird. Dabei
kommt es zu Entzündungen in den Gelen-
ken. Schwellungen, Überwärmungen und
eine Funktionseinschränkung sind die Folge.
Unbehandelt führt das zu einer zunehmen-
den Zerstörung der Gelenke und des gelenk-
nahen Knochens mit der Folge von Fehl-
stellungen, Verformungen und zunehmender
permanenter Behinderung.

Fünf Forschungscluster an der MedUni Wien

Insgesamt sind fünf Forschungscluster
der MedUni Wien etabliert. Dort werden in
der Grundlagen- wie in der klinischen For-
schung vermehrt Schwerpunkte an der Med
Uni Wien gesetzt. Die Forschungscluster um-
fassen medizinische Bildgebung, Krebsfor-
schung/Onkologie, kardiovaskuläre Medi-
zin, medizinische Neurowissenschaften und
Immunologie.

Das hier vorliegende Paper fällt in den
Themenbereich des Clusters für Immuno-
logie. ■

<http://www.meduniwien.ac.at>

Weltrekord nach Wien geholt

Im Innenhof des Rathauses stand das größte Kristallstrukturmodell der Welt. Es zeigte ein Salzkörnchen – eine Milliarde Mal vergrößert.

Es ist offiziell: Ein Weltrekord wurde nach Wien geholt – um ein sonst den meisten verborgenes, faszinierendes Bild aus der Wissenschaft zu vermitteln! Im Innenhof des Wiener Rathauses stand im Februar das größte Kristallstrukturmodell der Welt – der größte Ausschnitt aus der Anordnung von Atomen in einem Kristall, die je von Menschenhand nachgebildet wurde. In jahrelanger Arbeit hat der Wissenschaftsvermittler Robert Krickl 38.880 Kugeln und 10,5 km an Verbindungsstäben mit Hilfe von über 400 Tuben UHU zu einer über 3 m hohen Nachbildung zusammengefügt. Das Modell zeigte, wie ein winziges Salzkörnchen fast eine Milliarde Mal vergrößert aussieht. Es wurde von vielen Schulklassen, Kindergärten und BesucherInnen aus Wien und der ganzen Welt bestaunt, die viel über Wissenschaft erfahren und weltweit einzigartige optische Effekte erleben konnten.

Ein paar Worte zur Frage »WIESO?«

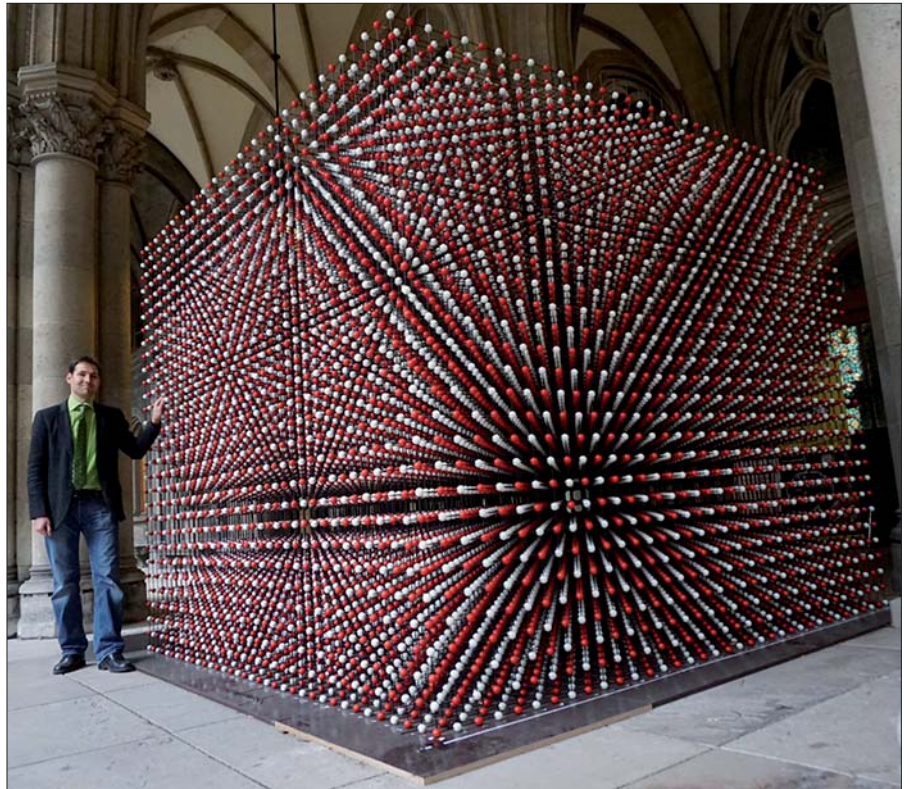
Das Modell wurde im November 2015 zeitgerecht fertig um damit verbundene Jubiläen der Wissenschaftsgeschichte zu ehren:

Am 8. November 2015 war es genau 120 Jahre her, da der Deutsche Wilhelm Conrad Röntgen seine bahnbrechende Entdeckung der nach ihm benannten Strahlen machte

Am 11. November 2015 war es genau 100 Jahre her, da der Deutsche Max von Laue den Nobelpreis zugesprochen bekam – für die Beugung von Röntgenstrahlen an Kristallen und der daraus resultierenden Entdeckung, daß sie aus einem 3D-Muster von Atomen bestehen: nämlich genau das, was im Modell gezeigt wurde.

Am 12. November 2015 war es genau 100 Jahre her, da die Briten William H. und William L. Bragg den Nobelpreis zugesprochen dafür bekamen, daß sie erstmals zuvor genanntes „Muster“ bestimmten: und zwar als erstes genau jenes, das im Modell gezeigt wurde.

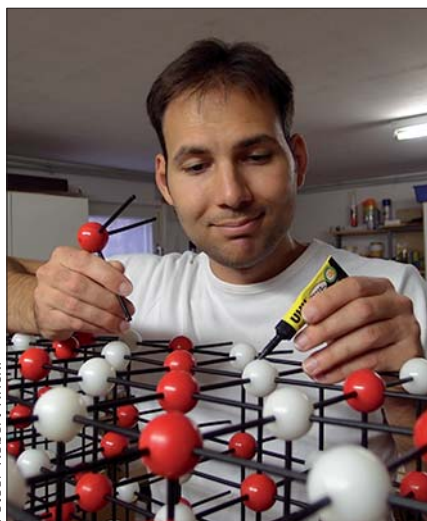
Am 23. November 2015 war es genau 150 Jahre her, da der Deutsche Wilhelm Conrad Röntgen mit seinem Studium in der Schweiz begann, das schließlich zu den zuvor genannten Entdeckungen führte – und mit ihnen letztendlich die heutige Medizin, moderne Materialien und Technik und den



Das »Riesenatom« und sein Schöpfer Robert Krickl: In jeder Richtung sieht man andere Muster, Kanäle, Sterne, Dreiecke, Vierecke. Und das Modell ändert sich mit jedem Schritt den man macht und in jede Richtung in die man blickt.

aktuellen Stand des Verständnisses des Menschen und unserer Welt ermöglichte.

Ausserdem hatte das Projekt zu den UNESCO-Jahresthemen „Internationales Jahr der Kristallographie“ und „Internationales Jahr der Böden“ gepaßt. „Mit dem Modell



Robert Krickl verbrauchte 400 Tuben UHU und 38.880 Kugeln für das Modell.

wollte ich einen bisher nie dagewesenen Einblick in den Nanokosmos ermöglichen und zeigen, was ein Kristall ist. Nicht zwangsläufig ein Glitzersteinchen, sondern ein Material, in dem die Atome in einem dreidimensionalen Muster angeordnet sind. Kristalle begegnen uns im Alltag auf Schritt und Tritt und unsere moderne Welt wäre nicht möglich ohne sie: Kristalle mit der nachgebauten Struktur halten etwa unsere Geschichte in Bildern fest, sind unabdingbar für die Stahlerzeugung oder überlebensnotwendige Nahrung“, erläutert Robert Krickl.

„Den Weltrekord habe ich nicht aus Spaß gemacht, sondern um mit dem Modell Wissenschaft und Technik innovativ zu vermitteln. Dem habe ich mein Leben mit ganzem Herzblut verschrieben. Ich bin selbständiger Wissenschaftskommunikator, d.h. besuche viele Schulen und Kindergärten, schreibe Bücher, halte Vorträge, mache Ausstellungen – und manchmal auch ‚verrückte‘ Dinge, so wie dieses hier...“

<http://worldrecord.r-krickl.com>

<https://www.facebook.com/worldrecordcrystalmodel>

Franz Joseph 1830-1916

Zum 100. Todestag des Kaisers – Sonderausstellung über den Langzeitmonarchen von 16. März bis 27. November 2016 an vier Orten

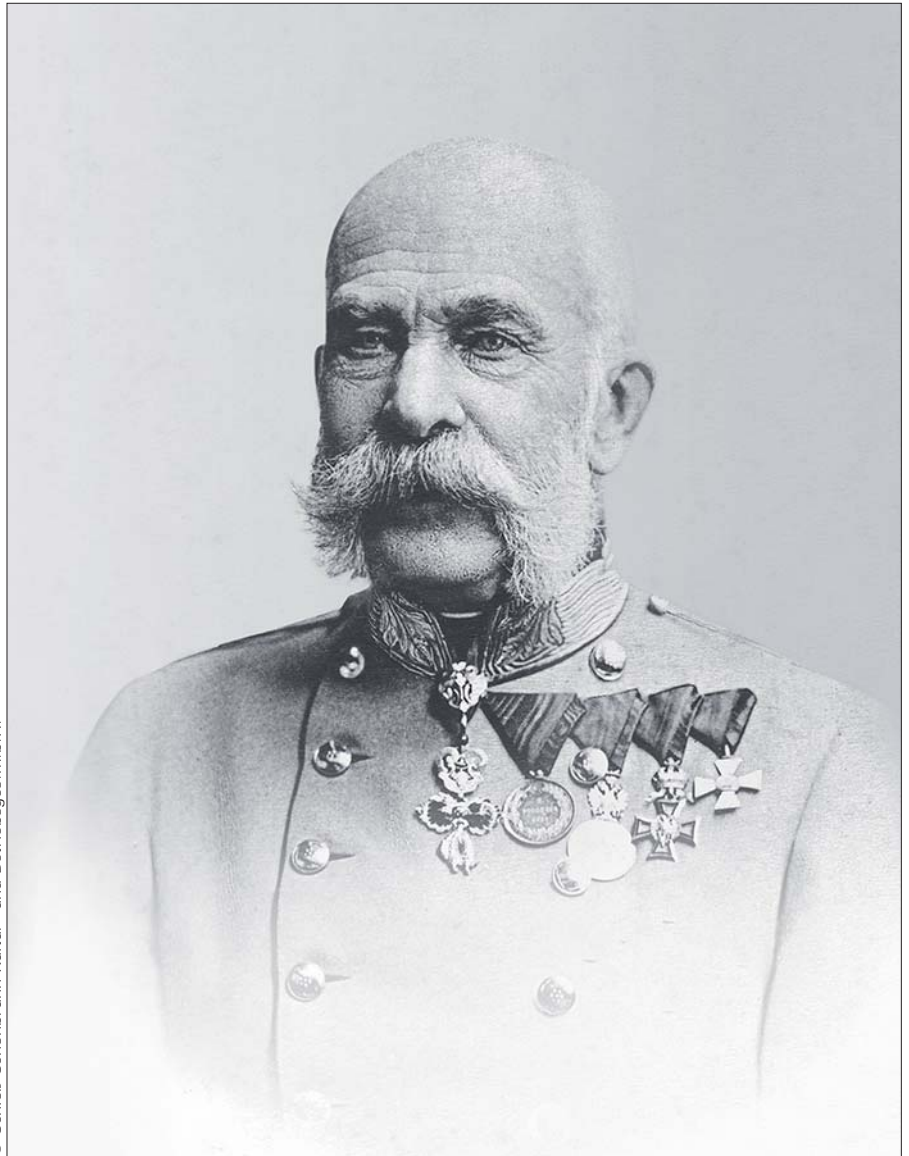
Gerade einmal 18 Jahre alt, bestieg Franz Joseph I. im Jahr der bürgerlichen Revolution von 1848 den Thron der Donaumonarchie und prägte in seinen 68 Regierungsjahren die Geschichte Europas nachhaltig. Nach herben außenpolitischen Rückschlägen, militärischen Niederlagen und innenpolitischen Fehlentscheidungen in den ersten beiden Regierungsjahrzehnten war der von dynastischem Sendungsbewußtsein durchdrungene Habsburger gezwungen, sein Verständnis des Herrscheramtes zu überdenken. Ab 1867 wurde der nunmehr konstitutionell regierende Monarch zunehmend zu einem Symbol für die Beständigkeit der Doppelmonarchie und zu einer Identifikationsfigur des Vielvölkerstaates. Als greiser Langzeitmonarch wurde er schließlich noch zu Lebzeiten zum Denkmal seiner selbst.

Aus gegebenem Anlaß ...

Schicksalsschläge, wie der Selbstmord seines einzigen Sohnes Rudolf oder die Ermordung seiner geliebten Frau, trugen nach dem vielzitierten Motto „Mir bleibt auch nichts erspart“ zur Überhöhung der historischen Figur bei. Als erster Medienkaiser nutzte Franz Joseph geschickt feierliche Anlässe und trug mit Silberhochzeit, Kaisergeburtstagen und Regierungsjubiläen zur Festigung seines Bildes in der Öffentlichkeit bei, wenngleich er persönlich einen spartanischen Lebensstil pflegte. So stark Franz Joseph als Klammer der Monarchie gesehen wurde, so sehr trug er mit seinen Entscheidungen auch zu deren Scheitern bei. Sein Tod vor 100 Jahren mitten in den Wirren des Ersten Weltkriegs ist ein gegebener Anlaß, sich kritisch mit dieser historischen Persönlichkeit auseinanderzusetzen.

... eine umfassende Schau

Die Ausstellung „Franz Joseph 1830-1916 – Zum 100. Todestag des Kaisers“ an vier Standorten in Wien und Niederösterreich beleuchtet Leben und Wirken dieser oft unkritisch verehrten Symbolfigur des Habsburgermythos aus vielen Perspektiven. Das nähere Kennenlernen der Person Franz Joseph führt dabei keinesfalls zu einer Verklärung, sondern vielmehr zu einem besseren geschichtlichen Verständnis. Neben den



Franz Joseph als Greis, historische Fotografie, nach 1900

historischen Originalschauplätzen Schloß Schönbrunn, Kaiserliche Wagenburg Wien und Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien geht mit Schloß Niederweiden im Niederösterreichischen Marchfeld ein neuer Ausstellungsstandort in Betrieb.

»Mensch & Herrscher«

ist das Thema der Sonderausstellung im Schloß Schönbrunn. Mit den Bergzimmern, den Weißgoldzimmern und dem Kronprinzenappartement werden Bereiche des Schlosses zugänglich gemacht, die sonst nicht zu sehen sind. Mit teils sehr persönlichen Objekten

werden seine dynastische Herkunft, Kindheit, Ehe, Kinder und Enkelkinder, wichtige politische Ereignisse, Schicksalsschläge, aber auch seine vielzitierten Affären beleuchtet.

Anfang und Ende

Hier im Schloß Schönbrunn kam Franz Joseph am 18. August 1830 zur Welt und hier verstarb er am 21. November 1916, während der Erste Weltkrieg voll im Gange war. Es gibt wohl keinen passenderen Ort, um sich ausführlich dem Leben und Wirken des langjährigen Kaisers zu widmen.

Monumentale Ikonographie

Im Revolutionsjahr 1848 bestieg der 18jährige Franz Joseph den Thron mit dem Ziel, sämtliche demokratischen Regungen in seinem Reich zu unterdrücken. Entsprechend vehement ist auch die pompöse neobarocke Pose, in der sich bereits der junge Kaiser im Ornat des Goldenen Vlies darstellen läßt. Daher widmet sich der erste Teil der Ausstellung seiner dynastischen Herkunft und Familiengeschichte, seinen Eltern und Geschwistern. Berührende Objekte beleuchten seine Kindheit, die von einer Begeisterung für das Militärische geprägt war. Die Thronbesteigung von 1848 eröffnet die Dokumentation ganz wichtiger politischer Ereignisse in seinem Leben: die Krönung in Ungarn, der mißglückte Ausgleich mit Böhmen, die Niederlagen von Solferino und Königgrätz, die Okkupation und spätere Annexion von Bosnien-Herzegowina oder die Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Gleichzeitig wirft die Schau auch einen Blick auf die Entstehung einer modernen politischen Landschaft in der Habsburgermonarchie.

© Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsbes. m.b.H., Foto: Alexander Eugen Koller



Eigenhändige Zeichnungen des 13jährigen Franz Joseph aus seinem Zeichenalbum

Der private Kaiser und der ganz private Kaiser

Wie geriet die anfangs romantische Beziehung Franz Josephs mit seiner „Sisi“ in die Krise? Wie war das Verhältnis zu seinen Kindern Sophie, Gisela, Rudolf und Marie Valerie? Wie ging der stets um Contenance bemühte Monarch mit dramatischen Schicksalsschlägen wie der Ermordung seiner geliebten Frau oder den Schüssen von Sarajewo um? In einem weiteren Teil der Ausstellung beleuchten zahlreiche Objekte Franz Joseph als Monarchen, Soldaten, Beamten und strammen Katholiken. Auch die Affären des Kaisers sind hier Thema, natürlich nur jene, die historisch belegbar sind.

© Bundesimmobilienverwaltung Wien, Österreichische Bundesforste, Schloß Eckhartsau / Foto: Edgar Knaack

Die Kaiserliche Wagenburg Wien beleuchtet das Image des Monarchen im Spannungsfeld von „Repräsentation & Bescheidenheit“. Einerseits mußte Franz Josephs Herrscherbild den imperialen Ansprüchen eines Großreichs genügen, andererseits pflegte er persönlich einen sehr spartanischen und anspruchslosen Lebensstil. Die Hochzeit 1854, seine Krönung in Ungarn 1867 und seine feierliche Bestattung 1916 sind wichtige Themen des Standorts.

Die imperiale »Garage«

Die Kaiserliche Wagenburg Wien im Areal von Schloß Schönbrunn und das Monturdepot sind Bestandteil der kaiserlich-habsburgischen Sammlungen des Kunsthi-



Jugendportrait Kaiser Franz Josephs I. in Husarenuniform

storischen Museums. Die Wagenburg beherbergt den prachtvollen Fuhrpark des Kaiserhauses sowie eine Reihe von Kutschen des höfischen Adels. Das Monturdepot umfaßt die weltgrößte Sammlung ziviler Uniformen und einen exquisiten Bestand persönlicher Kleidungsstücke von Mitgliedern der kaiserlichen Familie.

Den Kaiser sehen ...

In der Kaiserlichen Wagenburg stehen Kutschen und Kleider, die Franz Joseph persönlich verwendete, im Mittelpunkt. Wenn die Wiener ihren Kaiser lebhaftig zu Gesicht bekamen, geschah dies meist auf den Straßen der Stadt und der Monarch saß dabei in einer Kutsche. Equipagen – damit ist die Gesamtheit von Kutsche, Pferden, Geschirren und Dienerlivreen gemeint – waren deshalb bestens dazu geeignet, um der Öffentlichkeit ein bestimmtes Bild vom Herrscher zu vermitteln.

Prachtvolle Objekte

Mit Hilfe verschiedener Leibwagen, prachtvoller Pferdegeschirre, erlesener Festkleider, nobler Hoflivreen und militärischer Uniformen wird in der Wagenburg der öffentliche Auftritt Franz Josephs bei verschiedenen zeremoniellen Ereignissen thematisiert. Ein Highlight ist etwa sein glanzvoller Galastaatswagen aus dem Jahr 1865, in dem Franz Joseph stets zu Fronleichnam nach St. Stephan fuhr. Ausgestellt ist erstmalig auch der sogenannte „Fronleichnamzug“ – das zugehörige, für acht Kladruher Schimmel bestimmte Zuggeschirr mit opulenten feuervergoldeten Beschlägen und Schnallen.



© Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. / Foto: Sascha Rieger

Bild oben: Die Heliogravure nach Wilhelm Gause zeigt eine der wenigen Darstellungen Franz Josephs als Privatmann. Auf dieser Aufnahme besucht er seine Frau Elisabeth an der französischen Riviera oder in der Schweiz.

Bild links: Zigarrenschachtel und Rest einer von Franz Joseph gerauchten Virginier (1911)

Zu sehen sind auch die beiden vergleichsweise einfach gestalteten offenen Kutschen, die der Kaiser verwendete, um Staatsgäste vom Bahnhof abzuholen oder sein schlichtes Leibcoupé, mit dem er seine täglichen Pendelfahrten zwischen der Hofburg und Schönbrunn bestritt.

Die richtige Panier

Verhältnismäßig schmucklos war auch Franz Josephs Alltagsgarderobe. Der Kaiser trug fast ausschließlich militärische Uniform



© Sammlung Krombholz, Wien / Foto: Alexander Eugen Koller

oder Jagdzüge. Umso prunkvoller waren hingegen seine Ordensornate. Von all diesen persönlichen Kleidungsstücken des Kaisers sind Exemplare in der Ausstellung zu sehen. Besonders hervorgehoben sei Franz Josephs prachtvoller Ornat des Hosenbandordens, den ihm Queen Victoria 1867 verlieh. Erstmals seit mehr als einem halben Jahrhundert wird dieses Objekt nun wieder der Öffentlichkeit präsentiert.

Im Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien liegt der Fokus auf „Fest & Alltag“ des Kaisers. Einer feierlich gedeckten Tafel steht hier ein Bild des Kaisers in seinem „Bonjour!“ gegenüber, einem aus einem Uniformmantel geschneiderten Morgenrock, in dem er Akten bearbeitete. Der Standort zeigt viele Objekte aus seinen wenigen privaten Momenten. Faszinierende Bild- und Tondokumente präsentieren den ersten Kaiser in Film und Phonographie.

Denn Möbel erzählen Geschichte(n) ...

Von Maria Theresia gegründet, beherbergt das Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien eine der größten Möbelsammlungen der Welt. Darunter befinden sich viele Möbel aus dem persönlichen Besitz von Franz Joseph und seinen Vor- und Nachfahren. Nach zwei großen Ausstellungen über Kronprinz Rudolf und Maximilian von Mexiko im Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien ist nun eine Ausstellung über Franz Joseph an der Reihe.

Der spartanische Kaiser ...

Private Momente im Leben Franz Josephs gab es nur selten. Fast immer trug er Uniform, es gibt wenige Aufnahmen des Staats-



Schwarzer Leichenwagen, Hofstallerei (Wien), 1876/77



Staatszugeschirr auf acht Pferden



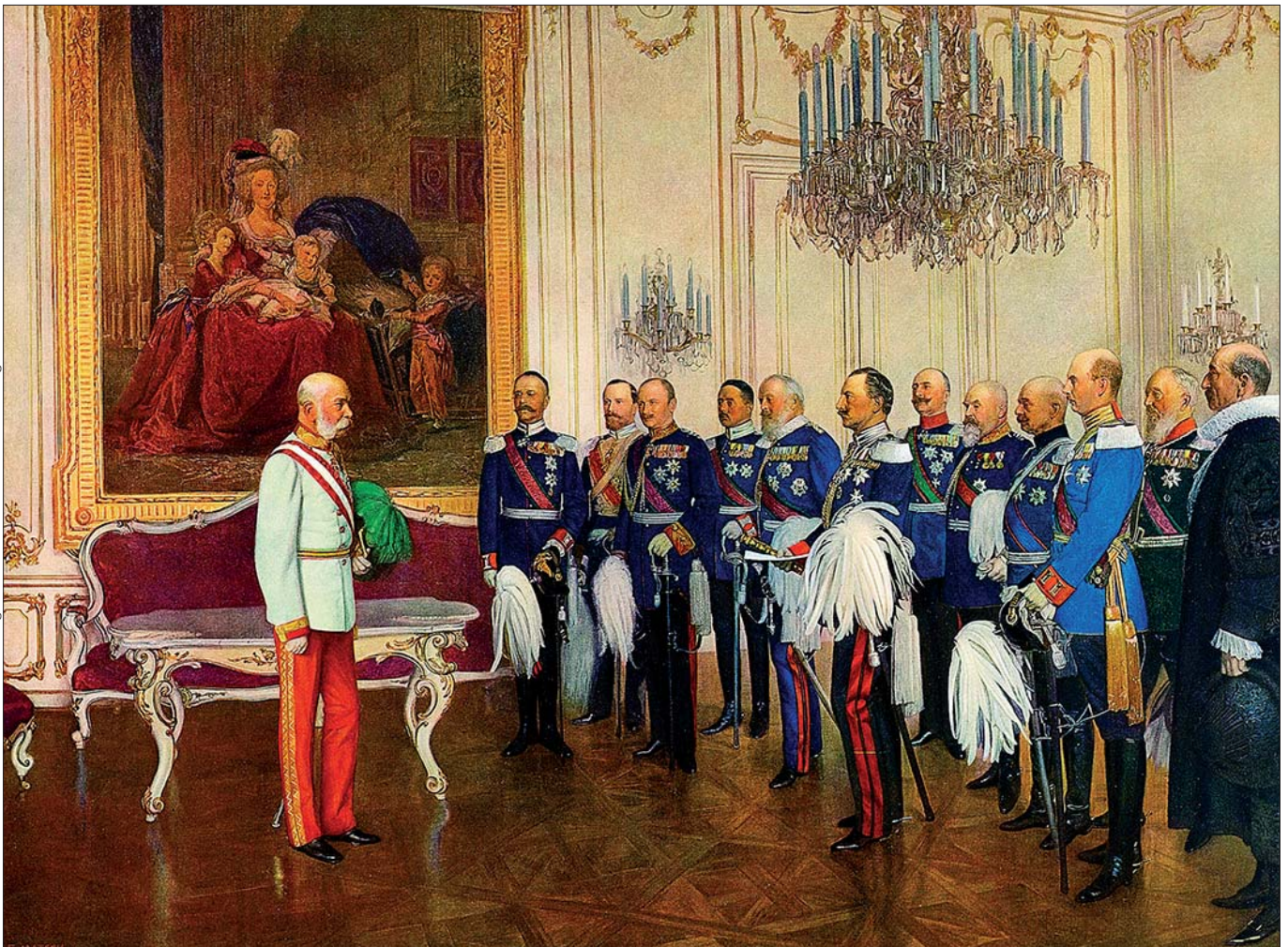
Eindrücke aus der Ausstellung »Repräsentation & Bescheidenheit« im Kunsthistorischen Museum Wien

© Wagenburg, Kunsthistorisches Museum Wien

© Wagenburg, Kunsthistorisches Museum Wien

Fotop. Kunsthistorisches Museum Wien

© Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. / Foto: Alexander Eugen Koller



Huldigung der deutschen Bundesfürsten zum 60jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs am 7. Mai 1908 im Schloß Schönbrunn. Farbdruck nach Franz von Matsch. 1908.

mannes in Zivilkleidung. Als Privatmensch hatte er sehr bescheidene Ansprüche. Er widmete viel Zeit seines Lebens dem Aktenstudium und sprach von sich selbst als eine „papierene Existenz“. Ein beeindruckendes Zeugnis des akribischen ersten Beamten im Reich ist der selbst ausgefüllte Erhebungsbogen für die Volkszählung von 1900, in dem er als Beruf vollkommen korrekt „Kaiser“ angab.

Sehr persönliche Gegenstände wie seine Hauskappe, sein Zwicker, eine Unterhose, die Aufzeichnungen der Gewichtskontrolle oder das Dienstbuch des Kammerdieners Ketterl beeindruckten in der Schau.

... mit pompöser Öffentlichkeitsarbeit

Als Herrscher umgab ihn bei öffentlichen Anlässen der Glanz des Kaiserhofes. Jubiläen, Festzüge, Bälle, Staatsdiners und Reisen wurden nach den tradierten Vorgaben des Hofzeremoniells aufwendig inszeniert. Er eröffnete die Wiener Ringstraße und die Weltausstellung. Was er bei einem einfachen Familiendiner zu sich nahm und wie viele

Gänge bei einem „Allerhöchsten Diner“ kredenzt wurden, ist ebenso Thema wie die zahlreichen Schicksalsschläge, die auch ihm nicht erspart blieben. Und selbst diese wußte er in der Öffentlichkeit geschickt in seinem

Sinne zu nutzen. In der Ausstellung ist das Messer des Attentats von János Libényi auf den jungen Kaiser im Jahr 1853 zu sehen. Als Dank für seine Errettung schenkte ihm Papst Pius IX. ein prachtvolles Ostensorium

Kunsthistorisches Museum Wien / Weltliche Schatzkammer / © KHM-Museumsverband



Küchenmesser – Erinnerungsgegenstand an das Attentat auf Kaiser Franz Joseph am 18. Februar 1853

mit einem Zahn des Heiligen Petrus und der Kaiser errichtete die Votivkirche als ersten Bau der späteren Ringstraße. „Flimmer- und Zappelbilder“ und erste Versuche der Phonographie Auch wenn er der damals modernen Technik sehr skeptisch gegenüberstand, verdankt Franz Joseph dem rasanten technischen Fortschritt die Tatsache, der erste Kaiser in Bild und Ton zu sein. Filmaufnahmen des Kaisers sowie drei Tondokumente sind in der Ausstellung zu sehen und zu hören. Das Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien bietet mit zwei Kammerstücken und einer szenischen Lesung ein spannendes literarisches Begleitprogramm.

Das architektonische Kleinod Schloß Niederweiden holt mit dem Thema „Jagd & Freizeit“ Bad Ischl ins niederösterreichische Marchfeld. Hier wird nicht nur die beeindruckende Strecke Franz Josephs mit teils kuriosen Objekten gelegt. Auch die Passion für das Jagen anderer berühmter Habsburger sowie die Bedeutung der Jagd für den Adel werden hier gezeigt. Eine originalgetreu eingerichtete Wildküche beeindruckt die Gäste.

Ein neuer Ausstellungsstandort in Niederösterreich

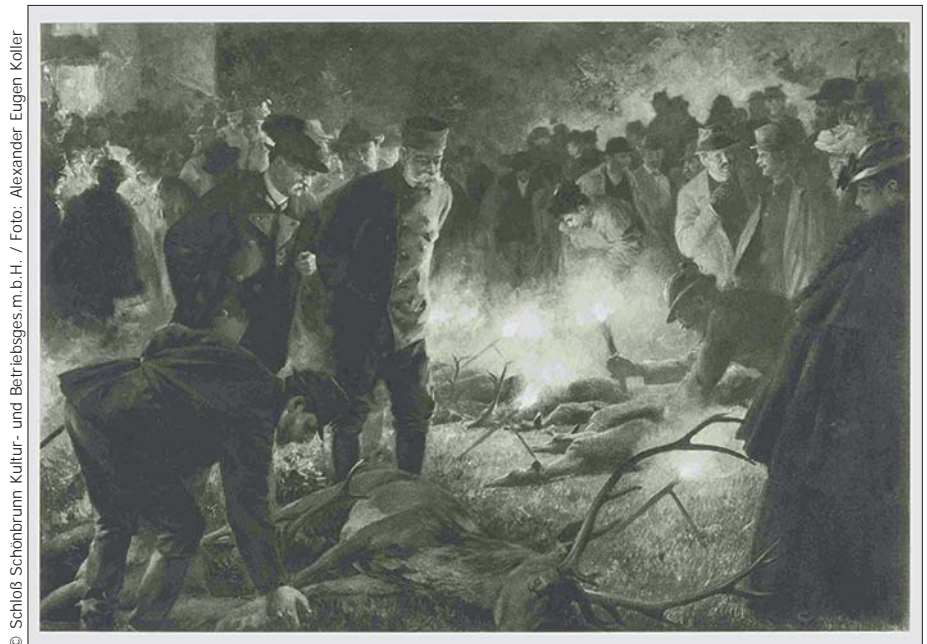
Schloß Niederweiden im niederösterreichischen Marchfeld wurde einst von Fischer von Erlach im Auftrag von Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg als Jagdschloß errichtet. All seine Nachbesitzer von Prinz Eugen über Franz Stephan bis hin zu Maria Theresia schätzten die Region aufgrund ihrer Fruchtbarkeit und ihres Wildreichtums. Auch wenn die bevorzugten Jagdgebiete Franz Josephs in den österreichischen Alpen und in Ungarn zu finden waren, eignet sich wohl kein Ort besser zum Thema „Jagd & Freizeit“ als das nur zwei Kilometer von Schloß Hof entfernte Schloßchen.

Der volksnahe Jäger

Selten gönnte sich der vielbeschäftigte Monarch eine Auszeit. Seine einzigen Freizeitvergnügen waren von seiner Jugend an bis ins hohe Alter das Reiten und die Jagd. Er erlegte dabei eine beeindruckende Gesamtstrecke von etwa 55.000 Tieren. In einer Installation im Festsaal von Schloß Niederweiden wird seine Strecke visualisiert. Im Gegensatz zum Monarchen in Uniform oder gar im Ornat des Goldenen Vlies vermittelte Franz Joseph in Weidmannstracht Volksnähe. Viele dieser Bilder, sind in Schloß Niederweiden zu sehen. Genauso dürfen Objekte wie ein „Saustecken“ – ein Spazierstock mit dem Kopf eines Wildschweins – ein Per-



Porträt des Kaisers im Ischler Jagdgewand



Franz Joseph steht leicht vorgebeugt vor einem erlegten Hirsch, an seiner rechten Seite Ober-Forstrat Gustav Förster, hinter ihm König Albert von Sachsen, einer von Franz Josephs liebsten Jagdgefährten. Weitere tote Hirsche und Rehe werden durch Fackeln angeleuchtet, im Hintergrund eine dichtgedrängte Jagdgesellschaft.

© Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. / Foto: Alexander Eugen Koller

Kultur

kussionsstützen oder die Gala-Livree eines Büchsenspanners nicht fehlen.

Die Wildküche

Nach einer erfolgreichen Jagd hatte selbst der Kaiser Hunger. So finden sich in der Ausstellung nicht nur stimmungsvolle Jagdbilder, sondern auch ein Picknickkoffer für sechs Personen, ein Porzellanservice aus nachgeahmten Rehgeweihen und weitere Objekte, die die kulinarische Seite der Jagdleidenschaft des Kaiserhauses dokumentieren. Passend zur Ausstellung kann auch die originalgetreu eingerichtete barocke Wildküche besucht werden. An ausgewählten Terminen gibt es Führungen mit Wildmenü. In eigenen Workshops können sich die Gäste selbst als KöchInnen von Schmankerln aus der Wildküche versuchen.

Die Ausstellungsmacher

„Die Ausstellung vermittelt ein ausgewogenes Bild Franz Josephs, dessen öffentliche Wahrnehmung durch Mythen und Klischees geprägt war und vielfach heute noch ist. Ein kritischer Umgang mit seiner Person, der Politik und den persönlichen Verhältnissen des Langzeitkaisers eröffnet neue Perspektiven.“

Karl Vocelka, Kurator von Schloß Schönbrunn, Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien und Schloß Niederweiden



© Sammlung Bundesmobilienvverwaltung / Foto: Marianne Haller

Bild oben: Kaiser Franz Joseph, Ölgemälde, um 1910

Bild unten: Diese Gouache von R. von Meissl zeigt den letzten Weg des Kaisers. Vom Schönbrunner Schloß, in dem Franz Joseph geboren wurde und starb, führte der Leichenzug in die Hofburg, von der der eigentliche Weg zum Begräbnis startete.

„In der Kaiserlichen Wagenburg stehen Kutschen und Kleider im Fokus. Wie halfen diese dabei mit, der Öffentlichkeit ein bestimmtes Image des Herrschers zu vermitteln? Das zeigen wir anhand verschiedener zeremonieller Anlässe, von Franz Josephs Hochzeit und Krönung, über Fronleichnamsfeste und Staatsbesuche bis hin zu seinem letzten Weg.“

Mario Döberl, Kurator Kaiserliche Wagenburg Wien in Schönbrunn

„Aus Kunststoff gehauene Statuen in verschiedenen Posen an den Eingängen der Standorte holen Franz Joseph sprichwörtlich von seinem Sockel. Eine nonfigurale ‚Lebenslinie‘ begleitet durch das sehr unterschiedliche Innenleben der Ausstellungsräume. Eine funktionelle Architektur und gezielt eingesetzte Audio- und Videoinstallationen stellen die Objekte der Schau in den Mittelpunkt.“

Erich Woschitz, Architekt der Ausstellung an allen Standorten

<http://www.franzjoseph2016.at>

<http://www.schoenbrunn.at>

<http://www.kaiserliche-wagenburg.at>

<http://www.hofmobiliendepot.at>

http://www.schlosshof.at/cms_neu/index.php?page=schloss-niederweiden



Foto: R. v. Meissl 1916

Der ewige Kaiser

Franz Joseph I. 1830 – 1916 – Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek von 11. März bis 27. November 2016



© Österreichische Nationalbibliothek

Familienbildnis: »Die allerhöchste Kaiserfamilie«, Albuminabzug von Ludwig Angerer, 1860

2016 jährt sich zum 100. Mal der Todestag von Kaiser Franz Joseph I. Als er am 21. November 1916 starb, war sein allgegenwärtiges, scheinbar zeitloses Gesicht das einzig bindende Symbol des zerfallenden Habsburgerreiches.

Heute befinden sich mehr als 10.000 Fotografien, Grafiken, Bücher, Zeitschriften und Lebensdokumente Franz Josephs in der Österreichischen Nationalbibliothek. Die Ausstellung „Der ewige Kaiser“ präsentiert die Höhepunkte dieser umfangreichen Sammlung und dokumentiert damit zugleich die politische Propaganda, die mit den Bildern des Kaisers schon zu seinen Lebzeiten betrieben wurde und die bis heute im Habsburg-Mythos nachwirkt.

Bei der Erziehung überließen seine Eltern Erzherzog Franz Karl und Prinzessin Sophie Friederike von Bayern nichts dem Zufall. Einer jahrhundertelangen Tradition folgend, begann bereits im Kleinkindalter ein dreistu-

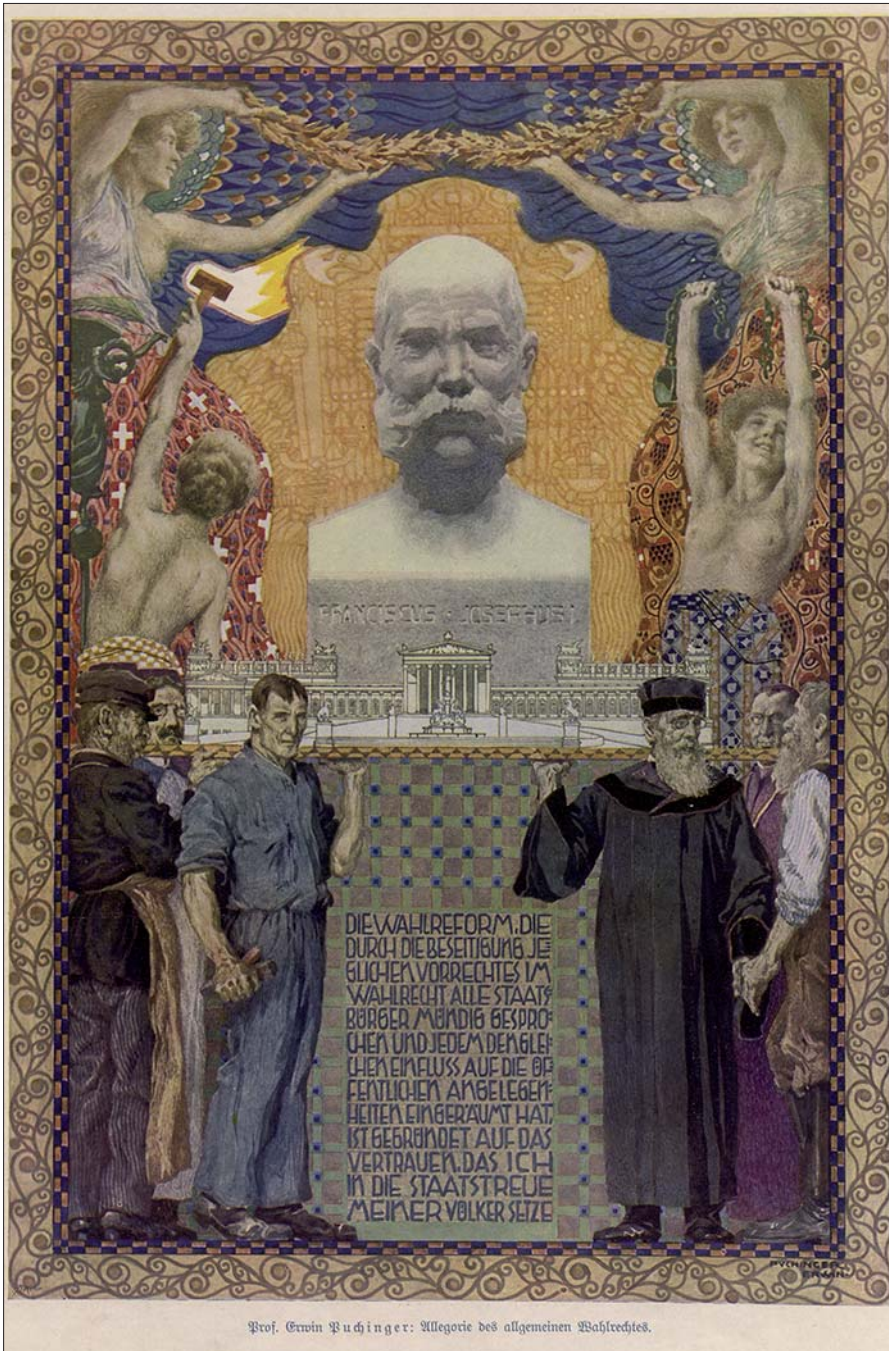


© Österreichische Nationalbibliothek

Kinderbildnis von Erzherzog Franz Joseph, Farblichtdruck (1908) von einem Gemälde von Friedrich von Amerling, 1838

figes Erziehungsprogramm, das den erstgeborenen Sohn auf seine künftige Stellung vorbereiten sollte. Die Kontrolle über diese Erziehung hatte seine Mutter Sophie. Gemeinsam mit Freiin Louise von Sturmfeder sorgte sie beispielsweise dafür, daß der Bub vom Dienstpersonal auf Ungarisch und Tschechisch angesprochen wurde.

Als Franz Joseph sechs Jahre alt war, begann der zweite Erziehungsabschnitt: der Privatunterricht. Gleich zu Beginn wurde ein Plan für alle Ausbildungsjahrgänge zusammengestellt, der oft mehr als 50 Stunden pro Woche vorsah. Besonders die dritte Phase der Erziehung war dann auf die zukünftige Herrschaft angelegt: Unterricht von sieben Sprachen, die als „Statistik“ bezeichnete Landeskunde sowie die militärische und juristische Ausbildung. Die Auswahl der Lehrer wurde jetzt in erster Linie von Fürst Metternich getroffen, der den Erzherzog auch in Politik und Staatsführung unterrichtete. Die



Allegorie auf das 1907 erlassene allgemeine, gleiche und direkte Männerwahlrecht; Lithografie nach einer Vorlage von Erwin Puchinger, 1908

letzten Fächer – Kriegsgeschichte, Strategie und vergleichende Heeresorganisation – konnten allerdings nicht mehr abgeschlossen werden: Die Revolution von 1848 und Franz Josephs Thronbesteigung am 2. Dezember desselben Jahres waren dazwischen gekommen.

In der Privatbibliothek des Kaisers sowie in der Familien-Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen – beide sind heute Teil der Österreichischen Nationalbibliothek – finden sich berührende Dokumente aus dieser Zeit: erste Schreibübungen, Prüfungsantworten und Lehrpläne, aber auch Skizzen des jungen Erzherzogs. Franz

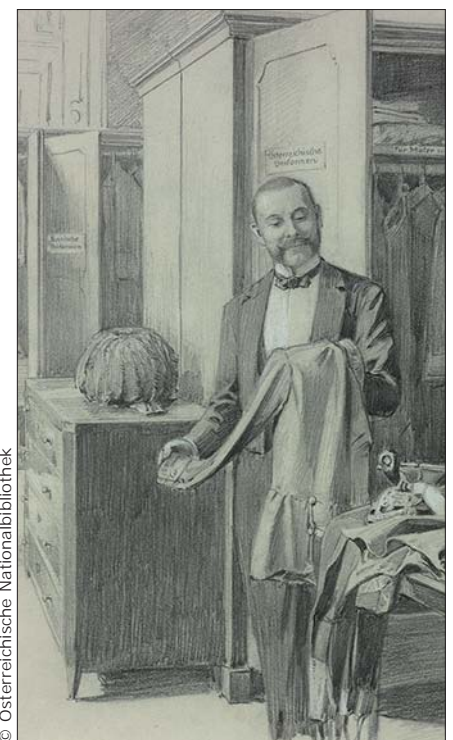
Joseph erhielt nämlich über sieben Jahre lang Unterricht im künstlerischen Zeichnen. Seine bevorzugten Sujets waren dabei militärischer Natur: Uniformen, Adjustierungen und Kämpfe. Aber auch einige Karikaturen von Hofbediensteten und skurrile Gestalten in Zivil oder Uniform sind darunter, mit denen er seinen jüngeren Bruder Ferdinand Maximilian zu erheitern versuchte.

Aus der Privatbibliothek des Kaisers und der Familienbibliothek stammen wertvolle Geschenke, Bücher und Zeitschriften, vor allem aber Fotografien und Grafiken, die Zeugnis geben von der Loyalität und biswei-

len unreflektierten Verehrung, die der Kaiser gegen Ende seines Lebens erfuhr. Persönliche Objekte aus den Nachlässen von Katharina Schratz und Erzherzogin Maria Theresia von Braganza sowie Schreiben Franz Josephs an seine Mutter Sophie und an seine Gattin Elisabeth erlauben einen Blick auf die Persönlichkeit hinter der höfischen Fassade. Erstmals öffentlich zu sehen sind dabei die 2015 entdeckten Abschiedsbriefe von Mary Vetsera aus Mayerling, die 1889 gemeinsam mit Kronprinz Rudolf Selbstmord beging.

Optischer Höhepunkt der Schau ist die 10 Meter lange Bildwand mit 86 Porträts aus 86 Lebensjahren: Beim Gang durch den Prunksaal kann man Franz Josephs Entwicklung vom Baby bis zum Greis nachvollziehen und gleichzeitig die wichtigsten Stationen seines politischen Lebens Revue passieren lassen: die Revolution von 1848, die Schlacht von Königgrätz 1866, die Gründung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, den mühsamen Weg bis zur Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts 1907 und schließlich seine verhängnisvolle Entscheidung für jenen Krieg, der als Erster Weltkrieg den Untergang des Habsburgerreiches besiegeln sollte. Die Ausstellung ist damit zugleich eine kritische Bilanz seines politischen Lebens. ■

<http://www.onb.ac.at>



Der Kammerdiener Eugen Ketterl bei seiner Arbeit in der Uniformengarderobe Franz Josephs I.; Bleistiftzeichnung von Theodor Zasche, vor 1898 (Ausschnitt)

Die 70er – Damals war Zukunft

Von 19. März bis 6. November 2016 beleuchtet die Schallaburg ein Jahrzehnt des gesellschaftlichen Aufbruchs. Sind die Forderungen von damals in Zeiten von Fukushima, Occupy und einer weltweiten Migrationsbewegung aktueller denn je? Mit dem Anspruch die Zukunft zu gestalten, formulierte dieses Jahrzehnt Visionen von einer anderen Welt.



Foto: Christian Jansky / Cc-by-sa-3.0-at

Das Renaissance-Schloß Schallaburg – ein Zusammenspiel von Burgareal, Ausstellung, Garten, Natur und Kulinarik.

Im reflektierenden Licht der Discokugeln drehte sie sich zu „Saturday Night Fever“, während Nina Hagen und die Sex Pistols Skandale provozierten und Freiraum eroberten. Ein Panoptikum dieser großen Welt brachte der TV-Schirm ins Wohnzimmer, kindgerecht aufbereitet in der „Sendung mit der Maus“. Zwischen Resopalküche und Puch MC 50 feierten die einen den Beginn einer neuen Ära. Die anderen sagten der Konsumgesellschaft derweil in Kommunen und Kinderläden den Kampf an.

Die 70er – bewegte Zeiten

Kriege von Nicaragua bis Vietnam, die Abstimmung gegen Zwentendorf und Bürgerinitiativen: Die Zivilgesellschaft regte sich, bewegte etwas. Atomkraft? Nein danke! Man ging auf die Straße, demonstrierte für den Weltfrieden und bereitete die Basis für

den modernen Sozialstaat. Ob Gratis-Schulbücher, 40-Stunden-Woche oder Fristenlösung: alles Errungenschaften der 70er. Was kam? Was blieb? Welche Schlachtrufe von damals haben bis heute Gültigkeit: Selbstverwirklichung statt Fremdbestimmung! Bildung für alle! Antiautoritäre Erziehung!

Der Alltag veränderte sich grundlegend

Demonstrieren – protestieren – besetzen. Jugendkulturen und Fernsehshows erzählten von der Konsumgesellschaft. Während alternative Lebensformen entwickelt wurden und sich Bewegungen, Revolten und Widerstände bildeten, waren die 70er auch eine Dekade der Krisen, der kalten und heißen Kriege.

Viele Forderungen von damals blieben weiterhin gültig und werden heute neu verhandelt: Solidarische Ökonomien, radikale Museen, reale Demokratien, offenere Gren-

zen – im Jahr 2016 brisanter denn je! Die 70er – Damals war Zukunft präsentiert Versprechen und Widersprüche aus einer Zeit, die antrat, um die Welt zu modernisieren. Dabei wird die Ausstellung selbst zum Diskussionsraum, der die Frage stellt, was das alles heute bedeutet. Exponate und Objekte der 70er erzählen – auch – eine Geschichte der Gegenwart am laufenden Band.

Am Laufenden Band

Das gleichnamige Quiz galt als die erfolgreichste Samstag-Abend-Show der 70er Jahre. Spannung, Neugierde – gepaart mit einer Mischung aus Vertrautem und Humoresken, erzählten die Geschichte und Geschichten am Laufenden Band. Sieben Ausstellungskapitel geben – stets vor dem Hintergrund aktueller Fragen – Einblick in die ebenso bunten wie bewegten 70er. Erinne-

Kultur



Foto: www.kpic.at / Klaus Pichler

Bild oben: Die Ausstellung »Die 70er – Damals war Zukunft« führt die BesucherInnen anhand von Fotos, Instrumenten, Kostümen u. a. auch in die Zeit von Beatles, Rolling Stones, Deep Purple, Meat Loaf, Queen... Bild unten: Ein ganzes Jahrzehnt, repräsentiert durch eine illustre Ansammlung von Alltagsgegenständen und Erinnerungstücken.



Foto: eSeL.at

Kultur

rungen an diese Dekade werden wach und geben gleichzeitig Anstöße zur Auseinandersetzung mit der Gegenwart.

Forum Debattenraum!

Fünf Debattenräume, in Anlehnung an Frauencafé, Kinderladen, Club 2, Wohngemeinschaft und Sit-in gestaltet, sind unmittelbar in die sieben Ausstellungskapitel eingebettet. Die Debattenräume sind Kontaktzone und Forum und bieten Gelegenheit, Themen der Ausstellung und Fragen der Gegenwart zu diskutieren. Dabei können ungewöhnte Bezüge zwischen dem Vertrauten und dem Neuen entstehen und Fragen an die Zukunft gerichtet werden. Jeder Debattenraum wurde in Kooperation von KünstlerInnen und KulturvermittlerInnen entwickelt und erweitert die Ausstellung durch das Wissen der Besucher.

Do it Yourself Werkstatt

Wie zusammenleben? Wie werden Entscheidungen gemeinsam getroffen? Wie können Ideen, Forderungen und Fragen einen Ausdruck finden. Ganz im Sinne der 70er richtet sich die Ausstellung mit einer Do it Yourself Werkstatt gezielt auch an Gruppen von Schülern jeden Alters. Das Konzept basiert auf der Idee von Selbstorganisation –



Foto: eSel.at

Stichworte: Freiräume, Konflikte, Widersprüche und Widerstände. In der Do it Yourself Werkstatt erkundet die Schallaburg gemeinsam mit Schülerinnen in altersgerechter Weise unterschiedliche Themen: Wer macht Regeln, und müssen wir sie immer befolgen? Welche Wünsche, Utopien und Vorstellungen von Zukunft gibt es? Wie können sie einen Ausdruck finden? Und welche Forderungen und Lebensentwürfe der 70er sind weiterhin aktuell?

Fernsehen in den 70er Jahren: die größte Auswahl gab es damals bei den Geräten

Zugleich ist die DIY-Werkstatt auch Gestaltungsraum. Als Zukunftswerkstatt bietet er unterschiedliche Tools, um eigene Anliegen und Vorstellungen zu entwerfen – es wird erprobt und experimentiert.

Kinderladen – Künstlerkollektiv Ezgi Erol und Sophie Schasiepen

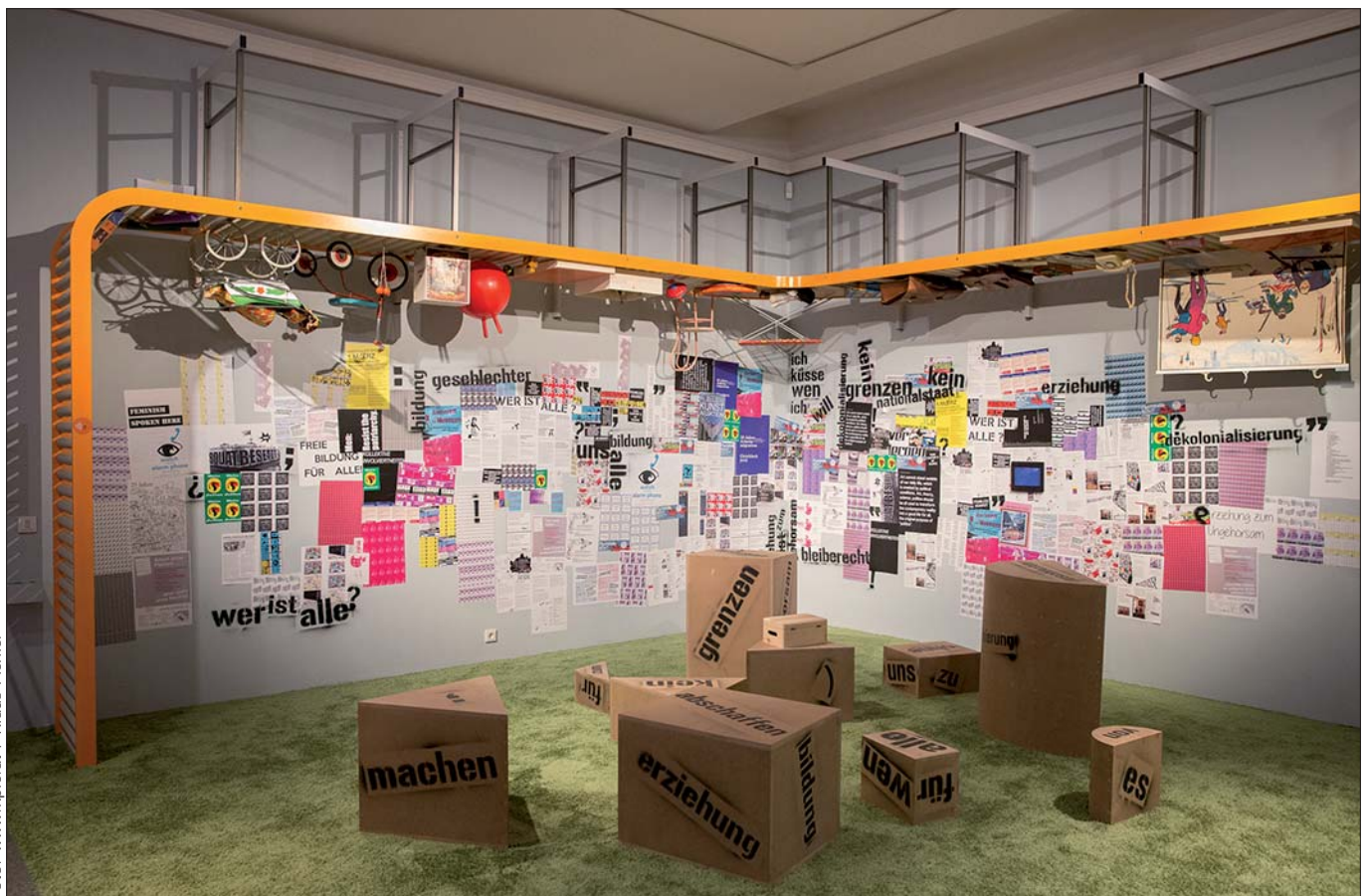


Foto: www.kpic.at / Klaus Pichler

Kultur



Foto: Friedrich Witzany

Erinnerung an die AKW Zwentendorf-Kundgebung Tulln



Foto: www.kpic.at / Klaus Pichler

Das Kunstprojekt »Clubraum« ist dem legendären »Club 2«-Studio des ORF nachempfunden und lädt zum Platznehmen und Diskutieren ein.

Kunst im öffentlichen Raum

„Kunst für alle“ – das bedeutete in den 70ern auch, Plätze, Parks und Naturräume für mehr als nur unter freiem Himmel stehende Skulpturen zu öffnen. „Kunst im öffentlichen Raum“ prägte die Debatte über den öffentlichen Raum als Ort der Demokratie der kommunikativen Freiräume entscheidend mit. Für die Ausstellung auf der Schallaburg werden mit Danica Dakia, Petja Dimitrova, Oliver Ressler und Anna Witt vier Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die das Medium Plakat als Werkzeug des Dialogs und der öffentlichen Meinung einsetzen. So tauchen ab Anfang Juni (2016) an

verschiedenen Orten rund um die Schallaburg Plakate in unterschiedlichen Formen auf.

Wofür kämpfen? Was bewegen?

Dringende Fragen sozialer und politischer Ungleichheit sind Auslöser der feministischen Bewegung der 70er. Bis heute eröffnen sie umkämpfte Felder, deren Inhalte,

Debatten und Handlungen im Alltag gelebt, politisch geregelt, aktivistisch erkämpft und künstlerisch bearbeitet werden. Die Installation ist ein Archiv alter und neuer, privater und öffentlicher Erinnerungsbilder voller immer noch relevanter Fragen. Sie

will zu generationen- und genderübergreifenden Diskussionen anregen.

Wessen Bildung, wessen Zukunft?

Der Debattenraum ist der Aktualisierung von Kämpfen um den Zugang zu Bildung und zum Arbeitsmarkt gewidmet. Welche Fragen stellen sich heute? Wer fordert was? Die hier versammelten Interventionen zeigen die Brüchigkeit und Unvollständigkeit eines Bildungsbegriffs auf, der davon ausgeht, daß es einen allgemein gültigen Wissenskanon gibt.

Mit ihrer Collage versuchen die Künstlerinnen, Trennungen von Lohnarbeit und Reproduktionsarbeit, Lernen und Lehren, Wissen und Erfahrung zu durchbrechen. Alle sind herzlich eingeladen, sich diesen Raum zu eigen zu machen!

Wie zusammenleben?

Zusammenwohnen abseits der Familie: Wohngemeinschaften, Landkommunen, Wagenplätze – Selbstverwaltung! Manche Fragen lassen sich aber auch durch gemeinsame Ökonomie, freie Liebe und ein wöchentliches Plenum nicht automatisch lösen. Wer macht die Hausarbeit? Wer ist für die Kinder da? Was gilt überhaupt als Arbeit? Am runden Plenumstisch können Sie sich selbst in Diskussionen stürzen – aus ganz unterschiedlichen Perspektiven.

Was hat das mit mir zu tun?

Die 70er-Jahre versprechen einst gesellschaftlichen Aufbruch und Demokratie. Doch was davon ist eingelöst worden? Und was bedeuten die politischen Forderungen von damals für die Gegenwart? Das partizipatorische Kunstprojekt „Willkommen im Club“ lädt Sie dazu ein, im Clubraum der Schallaburg Platz zu nehmen und miteinander zu diskutieren.

Was heißt alle?

Die Geschichte der Museumsbesetzungen muß noch geschrieben werden. Besetzungen sind immer verbunden mit Forderungen zur Umverteilung von Ressourcen: von Geld, von Räumen, von Zugangsmöglichkeiten, von Aufmerksamkeit. Der Debattenraum stellt die Frage nach dem Zugang zum Museum noch einmal: „Was heißt alle“ in diesem konkreten Zusammenhang?

Stellen Sie sich vor, Sie hätten diesen oder einen anderen nicht mehr oder noch nicht gestalteten Raum zur Verfügung: Wie und womit würden Sie ihn besetzen? ■

<http://www.schallaburg.at>

ImPulsTanz

2016 präsentiert das ImPulsTanz – Vienna International Dance Festival große internationale Produktionen, neue Kooperationen sowie die [8:tension]-Reihe für junge Choreografie.

Viel Prominenz, aber auch Neues und Unerprobtes sorgen im Performanceprogramm und in den mehr als 200 Workshops und Research Projekten dafür, daß der zeitgenössische Tanz auf und hinter den Bühnen, vor allem aber durch die Körper des Publikums hindurch eine ganze Stadt bewegt – von 14. Juli bis 14. August.

Unter den ersten Highlights im Performanceprogramm findet sich Anne Teresa De Keersmaeker und ihre Compagnie Rosas mit zwei Stücken. Die flämische Tanzkoryphäe und langjährige Wegbegleiterin des Festivals steht in ihrer jüngsten Produktion *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke* gemeinsam mit Rosas-Tänzer Michael Pomero und der Flötistin Chryssi Dimitriou selbst auf der Bühne. In ihrem Trio *Verklärte Nacht* brilliert indes die Ausnahmetänzerin und beliebte ImPulsTanz-Workshop-Dozentin Samantha Van Wissen zu Arnold Schönbergs Orchesterfassung – Aufnahme dirigiert von Pierre Boulez – sowie Richard Dehmels gleichnamigem Gedicht.

Ebenso aus Flandern kündigen sich die Needcompany sowie der weltbekannte Choreograf Wim Vandekeybus und seine Compagnie *Ultima Vez* an. Die bereits 1999 bei ImPulsTanz aufgeführte Performance *In Spite of Wishing and Wanting*, zu der Talking Heads Gründer David Byrne den Sound kreierte, kehrt nach über 15 Jahren mit neuem Cast als [ImPulsTanz-Classic] nach Wien zurück. Mit im Gepäck: Vandekeybus' jüngster Bühnenerfolg *Speak low if you speak love ... Acht grandiose Tänzer_innen*, die begleitet werden von Mauro Pawlowskis Band und der südafrikanischen Interpretin Tutuo Puoane, rasen auf tänzerisch höchstem Niveau durch einen der Liebe gewidmeten Abend. Parallel dazu zeigt Allroundkünstler Vandekeybus seinen Spielfilm *Galloping Mind* im Metro Kinokulturhaus.

Zu den weiteren Programmhilights zählen die franko-kanadische Choreografin Marie Chouinard, die anlässlich des 500. Todestages von Hieronymus Bosch ihre neue Compagniearbeit „Hieronymus Bosch: The Garden Of Earthly Delights“ zur Aufführung bringt. Der Flamenco-Star Israel Galván zeigt *FLA.CO.MEN* und Butoh-Koryphäe



Foto: Hugo Gumiel

Der Flamenco-Star Israel Galván zeigt *FLA.CO.MEN*

Ushio Amagatsu aus Japan gastiert mit seiner berühmten Compagnie *Sankai Juku*.

Seit 2001 hat die [8:tension] Young Choreographers' Series ihren fixen Platz im ImPulsTanz-Performanceprogramm. Auch dieses Jahr holt das fünfköpfige KuratorInnen-Team rund um Christa Spatt und Christine Standfest eine neue Generation von ChoreografInnen nach Wien. Hier bieten sich dem Publikum zahlreiche Chancen außergewöhnliche Entdeckungen zu machen. Eine Fachjury vergibt unter allen [8:tension]-KünstlerInnen den renommierten mit 10.000 Euro dotierten *Casinos Austria Prix Jardin d'Europe*. Die Online-Community bestimmt den/die GewinnerIn des *FM4 Fan Award*.

Tanz und Performance treffen bei ImPulsTanz auch dieses Jahr auf bildende Kunst. Das Festival setzt seinen Weg der Zusammenarbeit mit bedeutenden österreichischen Museen fort und bringt überdies mit Tino Sehgal einen der bedeutendsten Vertreter an der Schnittstelle beider Genres an den Start. Der deutsch-britische Künstler präsentiert ein speziell für ImPulsTanz 2016 konzipiertes Projekt, *Encounters-under-Construction*, das sich weltweit erstmalig in Wien erprobt. Im Fokus einer fünfwöchigen Reihe stehen höchst unterschiedliche Austauschformate, die es KünstlerInnen aus Tanz, Performance und bildender Kunst ermöglichen, relevante gesellschaftliche und künst-

lerische Fragen unserer Zeit – auch durch Bewegung – zu reflektieren: u.a. mit Jérôme Bel, Boris Charmatz, Maria Hassabi, Philippe Parreno, Rachel Rose und Meg Stuart.

Neben dem Performanceprogramm lädt das Festival sein Publikum selbst zum Tanz und zelebriert von früh bis spät zeitgenössische Lebenskultur: ob bei Live-Konzerten und DJ-Nights in der ImPulsTanz festival lounge im Burgtheater Vestibül oder bei einem der mehr als 200 Workshops in den atemberaubenden Studios im Wiener Arsenal, wo 150 DozentInnen und ChoreografInnen aus der ganzen Welt ihr Wissen mit AnfängerInnen und Profis teilen.

Dazu gibt es die beliebten Ausbildungsprojekte. 2016 bieten Alito Alessi, Gründer und Direktor von *DanceAbility*, im Rahmen des Festivals einen einmonatigen Lehrgang zum *DanceAbility Trainer* an, keine Vorkenntnisse erforderlich! Ismael Ivo's höchst erfolgreiches Ausbildungsprogramm *Biblioteca do Corpo* geht in seine vierte Runde und das neu ausgerichtete Trainingsprogramm *ATLAS – Creating Dance Trails* bietet jungen Tanzschaffenden Studioräumlichkeiten für Researcharbeiten und zur Stückentwicklung, parallel dazu individuelle Trainingsprogramme, den Besuch internationaler Produktionen und den Austausch mit KünstlerInnen aus 100 Ländern bei ImPulsTanz. ■

<http://www.impulstanz.com>

wean hean – Das Wienerliedfestival

Von Gabriele Müller-Klomfar.



Foto: Ursula Grande

Das Duo Wiener Blond serviert eine Ode an die Eierspeis', ein Empfehlungslied für's Schwarzfahren...

In diesem Jahr gibt es einige interessante Jubiläen, die wir im Rahmen des Festivals wean hean thematisieren möchten. Wir feiern die 250jährige Öffnung des Praters für das „Volk“ im Wien Museum. Vor 150 Jahren, im Schicksalsjahr 1866, fand der preußisch-österreichische Krieg und die Seeschlacht von Lissa statt. In diesem Jahr wurde auch das erste funktionierende Telegraphenkabel zwischen USA und Europa verlegt und in Betrieb genommen. Darüber hinaus reisen wir für einen Abend nach Portugal, gehen ins Kino und vergessen dabei niemals die schöne „Weana Musi“.

Ein Haydnlärm kommt auf uns zu, wenn am 21. April 2016 die wean hean Eröffnungsglocke läutet. Die Gastgeber sind diesmal keine Geringeren als Joseph Haydn und Fanny Hensel. Sie öffnen uns die Pforten der ehrwürdigen mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, bei der wir uns

an dieser Stelle für die entgegenkommende Kooperation bedanken möchten. Für das musikalische Wohl sorgt die Begräbniskapelle trio alptrieb trio, sofern „ka schöne Leich“ dazwischenkommt. Laut eigener Aussage dilettieren die drei Alptriebenen Thomas Berghammer, Martin Zrost und Wolfgang Vincenz Wizlsperger gern in Renaissance-, Barock-, klassischen und ländlichen Musiken, ohne Rücksicht auf Gesichts-, Zeit- und sonstige Verluste und auch ohne auf Gewinne – seien diese finanzieller, zwischenmenschlicher oder anderweitiger Natur – zu schielen. Der Werkelmann Oliver Maar begrüßt uns mit Alt Wiener Drehorgelklängen auf einem unrestaurierten original Wiener Hof- und Straßenwerkel aus dem Jahr 1885. Über das Leben und was es alles zu bieten hat, den Wein, die Schönheit und den Grant singt und spielt das allseits beliebte Wienerlied-Duo Tesak & Blazek.

Zur Eröffnung dürfen wir auch unsere Tanzbeine schwingen. Else Schmidt lädt im Rahmen des Workshops „Getanzte Tanz“ zu Walzer, Quadrille & Co ein. Die neu formierten Wiener Pretiosen musizieren als Damen-Quartett zu Ehren der Gebrüder Schrammel. Mit eifriger Spielfreude und Feinfühligkeit wird aufgemischt und geschnofelt, so daß die Weana Tanz als sprichwörtliche „Herzgreifer“ ihre volle Wirkung zeigen. Eigens einfliegen lassen wir die Gruppe Opas Diandl aus Südtirol. Alte Lieder, Weisen, Jodler und Tänze, vertraute gerade und scheinbar untanzbare ungerade Rhythmen, exotisch anmutende Perkussions- und Seitenklänge: all dies und noch viel mehr ist der Humus auf und aus dem die Musik von Opas Diandl wächst. Das Duo Wiener Blond serviert eine Ode an die Eierspeis', ein Empfehlungslied für's Schwarzfahren und singt von der pragmatischen Gleichmütigkeit

Kultur

der Wiener und Wienerinnen. Von schön-schaurig-schmalzigen Heurigen-Dudeleien zu brachial-dahinwabernden Discobeats befördern sie das Wienerlied in stratosphärische Höhen – dorthin, wo immer die Sonne scheint und der letzte Kaiser auf uns wartet.

„Tabacaria“ – Der Text des portugiesischen Dichters Fernando Pessoa (1888 – 1935) wurde von dem Literaten Franz Schuh ins Wienerische übersetzt und ist gemeinsam mit dem attensam quartett im Bockkeller zu hören. Der Erzähler steht am Fenster und beobachtet die Trafik vis-à-vis. Ein Ort der sozialen Realität, bodenständig und handgreiflich. Dabei ist die innere Wirklichkeit des Dichters, der aus dem Fenster schaut, Traum. Er sieht Menschen, vorüberfahrende Wagen, Hunde, Läden und Gehsteige. Es gäbe reale Möglichkeiten, aber nicht für ihn. Er ist der, der aus dem Fenster schaut. Immer gegenüber. Vielleicht ist er ein Genie? Oder auch nicht. Glaubt er an sich? Er glaubt an nichts. Eine Geschichte, geschrieben vor 100 Jahren in Lissabon, die Wienerischer nicht sein könnte. Das attensam quartett begleitet den Erzähler mit Kompositionen zeitgenössischer Musik und traditionellen Schrammelklängen.

Eine vorübergehende Wiederauferstehungsfeier verkündet die steirisch-polnische Musikkabarett-Gruppe Landstreich. Nach einigen Jahren Funkstille gibt es nun eine Handvoll Lebenszeichen, so auch ein Konzert bei uns zu Haus' im Bockkeller. Es ist wohl am besten, sich diesen Abend mit Krzysztof Dobrek, Christof Spörk, Edith Zimmermann und Gerhard Draxler nicht entgehen zu lassen, denn wer weiß, vielleicht wird das endgültig der letzte Streich sein?

Auch heuer ist der beliebte Schrammelmontag wieder fixer Bestandteil unseres Festivals. Die Neuen Wiener Concert Schrammeln gehen mit den Spontanadln in die zweite Runde und verwöhnen in gewohnter Manier mit alten und neuen Schrammelwerken. Auch diesmal ist im zweiten Teil des Abends die Bühne frei für alle mutigen SchrammelmusikantInnen.

Was hat es mit den Piefkes auf sich, die seit langer Zeit die österreichische Seele reizen? Konzentriert auf die Ambivalenz der Emotionen zwischen Wien und Berlin werden wir versuchen den Ursachen auf den Grund zu gehen. Unter der musikalischen Leitung von Bela Koreny bringt die bekannte Soko-Donau Kommissarin Lilian Klebow, gemeinsam mit dem Burgschauspieler Dirk Nocker, Chris Pichler und Robert Kolar,



Foto: Lena Appi

Haydnlärm zur Eröffnung: Fanny Hensel und Joseph Haydn

Foto: privat

Die neu formierten Wiener Pretiosen musizieren als Damen-Quartett zu Ehren der Gebrüder Schrammel.

Wiener und Berliner Lieder (ja, die gibt's auch!) zum Besten. Auch Schlager der 1920er- und 30er-Jahre zum Thema Exotik und Erotik dürfen dabei nicht fehlen. Dazu servieren wir einige literarische Schmankerl zum Humor, den wir den Piefkes sowieso nicht zutrauen. Vielleicht sind wir dabei ein wenig ungerecht – das aber gern! Und: „objektive“ Geschichtsbetrachtung ist immer etwas langweilig.

Ein Frühlingsspaziergang im schönen Penzing mit anschließendem Wienerlied-Stammtisch im Hotel-Restaurant Fritz Matauschk? Eine gute Idee. Am 7. Mai 2016 gibt's die Gelegenheit dazu. Kurt Girk, die

Legende aus Ottakring, wird uns gemeinsam mit Roland Sulzer, Willi Lehner und Christoph Lechner die Ehre erweisen.

Christina Zurbrügg spielt mit ihrer Band im Metro Kinokulturhaus und zeigt dabei bisher unveröffentlichte Filmdokumente über die legendären Wiener Musikanten Kurt Girk, Kurt Schaffer und Pepi Matauschk sowie Ausschnitte aus dem Film „Orvuse on Oanwe“ über

Wiens letzte originale Dudlerinnen Trude Mally, Poldi Debeljak, Luise Wagner und der singenden Wirtin Anny Demuth.

Unter dem Titel „Repeat please“ feiern wir die Verlegung des ersten funktionstüch-

Kultur

tigen Seekabels zwischen Europa und Amerika, genauer zwischen Neufundland und Irland vor 150 Jahren. Dieses 4200 km lange Transatlantikkabel wurde damals als achties Weltwunder gesehen und war ein Meilenstein auf dem Gebiet der Kommunikation. Musikalisch gestaltet wird das Jubiläum von den Iren Catmelodeon & Claudia Schwab (IRE) und Ian Fisher mit Band aus Missouri (USA). Peter Pösel und Herbert Zotti werden uns einige interessante Details über diese großartige technische Leistung erzählen.

Am 5. April 1766 erließ Kaiser Joseph II. das Dekret: „Ich habe, zu mehrerer Ergötzlichkeit des Publici, entschlossen, daß künftig hin und von nun an, zu allen Zeiten des Jahres ohne Unterscheid, jedermann frey und erlaubt seyn solle, in den Prater sowohl, als in das StadtGut, zu allen Stunden spatzieren zu gehen, zu reuten und zu fahren, und zwar nicht nur in der Haupt-Allée, sondern auch in allen Seiten-Alléen, Wiesen und Plätzen“. Auch das gehört gefeiert! Dieser Vergnügungsort zählt eindeutig zu den Lieblingsplätzen der WienerInnen. Begleitend zur Ausstellung „In den Prater“ des Wien Museums gestalten wir mit Wolfram Berger, Traude Holzer, Helmut Stippich und Peter Havlicek einen musikalisch-literarischen Abend, der die Schönheit des Erholungsgebietes ebenso wie die zahllosen Unterhaltungsmöglichkeiten, wie Feuerwerke, Ringelspiele, Kasperltheater, Völkerschauen, Gaststätten, Wienermusik u.v.m. thematisieren wird. Also: Treten's ein, nur herein ...

Österreich, das Meer und die Sehnsucht nach der Ferne könnte als Titel für die wean hean Abschlußveranstaltung besser nicht passen. Seit dem 14. Jahrhundert hat Triest zum Habsburgerreich gehört. 1918 verlor Österreich das Meer. Aber die Sehnsucht danach ist geblieben. Und ein wenig Wehmut – bei dem Gedanken an die Österreichische Marine, die Seeschlacht von Lissa vor 150 Jahren und die bedeutenden Expeditionen, wie die Weltumsegelung der „Novara“ und der Nordpolexpedition. Darüber werden wir auch sprechen. Vor allem aber werden wir gemeinsam mit Herbert Zotti singen. Schließlich hat Österreich mit Freddy Quinn den bedeutendsten aller Fernwehsänger hervorgebracht. Am Klavier begleitet uns Christine Enzenhofer, und Michael Bruckner spielt die unverzichtbare Hawaiigitarre. Wir laden zu einem interessanten und ein bisserl kitschigen Abend in die Summerstage an der Roßauer Lände.

<http://www.wienervolksliedwerk.at/weanhean16/>



Foto: Anton Wiesner

Die Neuen Wiener Concert Schrammeln



Foto: Brigitte

Christoph Lechner, Willi Lehner und Roland Sulzer



Foto: Opas Diandl

Opas Diandl aus Südtirol

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **98. Folge** portraitiert er

Mark M. Dintenfass

Produzent

Mark M. Dintenfass, geboren am 17. April 1872 in Tarnów im k.k. Kronland Galizien (heute Polen), wird in amerikanischen Lexika als „Austrian born studio executive“ und „film pioneer“ vorgestellt. Die vom New Jersey Department of Health and Senior Services in Trenton erhaltene Kopie der Sterbeurkunde bestätigt das Herkunftsland „Austria“, der Name des Vaters lautet Jakob Dintenfass, der Mädchenname der Mutter Marie Rosenthal. Dintenfass kam in jüngeren Jahren in die Vereinigten Staaten und war Fischhändler, bevor er 1905 in der Market Street in Philadelphia das 130 Sitze umfassende Nickelodeon „The Fairyland“ erwarb und sich damit dem Filmgeschäft verschrieb.

Sein Start in der Branche begann mit der nur kurzlebigen Production Company Actaphone und der 1909 etablierten Champion Film Company im damals stark frequentierten Herstellungszentrum Fort Lee, New Jersey. Voraussehend, daß der Ton zukünftig ein integraler Teil des Films sein würde, experimentierte Dintenfass mit dem Soundsystem „Cameraphone“, das jedoch keine Popularität erzielte. Da er über keine geeigneten Aufnahmeräumlichkeiten verfügte, erlaubte ihm sein Mentor Siegmund „Pop“ Lubin, Chef der mit T. A. Edison verbundenen Lubin Film, die Benutzung seines Arch Street-Ateliers. Die unberechtigte Verwendung einer patentierten Pathé-Kamera mündete

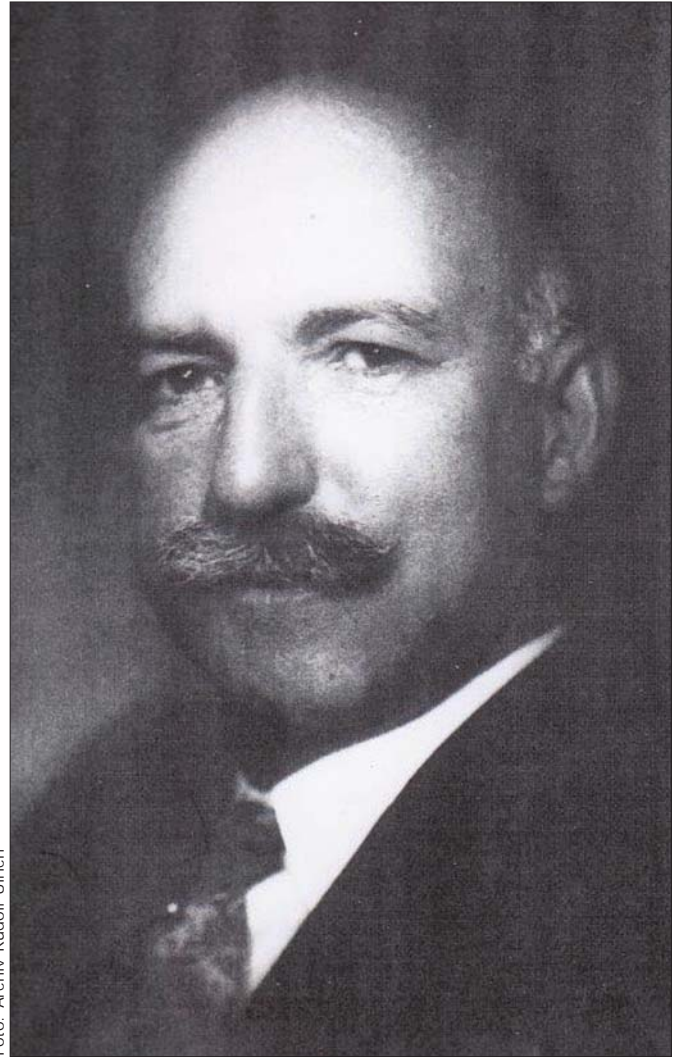


Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Mark M. Dintenfass

in einem Konflikt mit Edisons Motion Picture Patents Company. Der Produzent wurde durch den Patent Trust des Areals verwiesen und wick in das benachbarte Studio Coytesville aus.

Mitte 1910 brachte Champion als ersten von über 125 Titeln den „short“ „The Abernathy Kids to the Rescue“ in die Lichtspielhäuser (die Abenteuer der fünf- und neun Jahre alten Brüder Temple und Louie Abernathy auf ihrem Ritt von Guthrie, Oklahoma nach Santa Fe in New Mexico). Das Studioprogramm, meist Two Reels, umfaßte eine Reihe von Ostküsten-Western, darunter „Caught by Cowboys“, „The Cowboy and the Easterner“, „At Double Trouble Ranch“ und „Cowboy and the Squaw“ mit Amerikas erstem Star des Western-Genres „Broncho Billy“ Anderson (einzige Mitwirkung bei Champion, alle 1910), eine Actionserie mit den Fliegern Robert G. Fowler und Blanche Scott, dazu Filme mit aktuellen, zeitbezogenen Themen, wie „The Gateway to America“ (1912). Dintenfass war der



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Reklameposter zu der von Warner Brothers und Mark M. Dintenfass 1918 produzierten, auf dem Buch des U.S.-Ambassadors James W. Gerard basierenden antideutschen Verfilmung »My Four Years in Germany«

Serie »Österreicher in Hollywood«

erste Producer, der 1911 in „The Red Devils“ dem später sehr bekannten Comedian Sidney Drew eine Chance gab.

Durch den 1912 erfolgten Verkauf der Firma an den Deutschen Carl Laemmle zählte Dintenfass zu den Gründern sowie einige Jahre lang zu den wichtigsten Stockholdern der Universal Film Manufacturing Co. und der Universal Exchange, Incorporated. Als er seinen Bekannten Lewis J. Selznick bei der Gesellschaft unterbrachte, markierte dies den Eintritt der Selznick-Family in die Motion Picture Industrie. Im März 1916 schied Dintenfass bei Universal (dem ältesten Movie Studio der USA) aus, avancierte aber zum Managing Director und Treasurer der bereits 1915 gemeinsam mit Louis Burstein gegründeten, in New York mit Studios in Bayonne (New Jersey) und Jacksonville (Florida) angesiedelten Vim Comedy Company. Diese erweiterte wenig später ihr Team mit dem von Lubin gekommenen Oliver „Babe“ Hardy, bekannteste Produktionen waren unter anderem die wöchentlich im Vertrieb von Pathé erschienenen einaktigen „Myers-Theby Comedies“.



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Mark M. Dintenfass (ganz links) mit seinem Produktionsteam (neben ihm Regisseur Lawrence McGill) im Studio der Champion Film in Coytesville, New Jersey, 1911

(Regie William Nigh), das auf einer Farm in New Jersey, in Camp Upton auf Long Island und in den alten Biograph-Studios in der Bronx in New York entstand, wurde eine eigene Producing Company gegründet. Nach dem Ausscheiden Bursteins 1920 ging Vim Comedy weitgehend an die Amber Star Film Corporation, Dintenfass behielt aber einen Teil des Imperiums durch den Erwerb der restlichen Assets der ebenfalls in New York und Jacksonville operierenden „Cuckoo-“ und „Lee Kid Comedies“.

Außerhalb dessen stand er in der Funktion eines Vizepräsidenten der Tribune Productions, Inc. und als Präsident der Stella Film Laboratories vor. 1919 bemühte sich Mark M. Dintenfass, der sich zeitweilig aus der Filmbranche zurückgezogen hatte, um den Gouverneursposten von New Jersey, kehrte aber anschließend mit der Produktion einer

Short-Serie, die das frühere Chorusgirl Jobyna Ralston als Star herausstellte, in das ihm vertraute Metier zurück. Seine filmische Tätigkeit endete 1920, sein in Internet Movie Database gelistetes Gesamtschaffen ausschließlich an der Ostküste beläuft sich auf 260 Titel. Zuletzt war der Austro-Amerikaner im Real Estate-Geschäft und als Direktor der Underwriters Trust Company in New York tätig.

Der vielseitige Unternehmer, eine der pittoresken und herausragenden Pionier-Figuren des frühen Filmzeitalters, verheiratet mit Esther Wallowitz (Wallace, 1912-1986) starb nach längerer schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren am 23. November 1933 in seinem Heim in Cliffsidepark, Bergen County, New Jersey. Die Bestattung erfolgte im Mausoleum 2 des Ferncliff Cemetary in Hartsdale im Bundesstaat New York. ■

Brimful of laughs, mirth galore and fun that's clean all the time.

CUCKOO COMEDIES

First Release September

Mark M. Dintenfass
220 West 42nd St. N.Y.C.

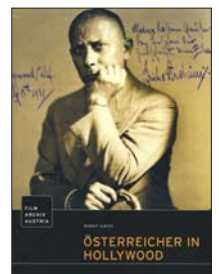
Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Werbung für eine Short-Reihe mit der Schauspielerin Jobyna Ralston, produziert von Mark M. Dintenfass im Rahmen seiner 1919 neu gegründeten Company, unter dem Banner der Cuckoo Comedies

Anfang 1918 realisierte der rührige Executive zusammen mit Harry M. Warner (einer der vier Warner Brothers) die Verfilmung des Buchs „My Four Years in Germany (1913-1917)“ des vormaligen US-Botschafters im deutschen Kaiserreich, James Watson Gerard. Für die Herstellung des halbdokumentarischen und kassenträchtigen Kriegsdramas

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich „Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Grünes Wien

Parkanlagen und Gärten, Äcker und Wiesen, ein Biosphärenpark und ein Nationalpark: Wien ist eine grüne Stadt. Umweltschutz und Biolandbau sorgen dafür, daß der urbane Raum so lebenswert bleibt, wie er schon ist.



Foto: WienTourismus / Lois Lammerhuber

Ein Blick über den Burggarten auf die (Rückseite der) Hofburg und auf das Palmenhaus (rechts)

Wien ist mit einem Anteil von über 50 Prozent Grünfläche am Stadtgebiet eine der grünen Metropolen der Welt. Wälder, Wiesen, Gärten und Äcker bilden einen richtiggehenden Gürtel um die dichter bebauten Gebiete. Auch im Herzen der Stadt finden sich grüne Oasen, etwa die eleganten Parks an der Ringstraße, die barocken Gärten von Schloß Schönbrunn und Belvedere oder der Prater. Die Wiener Stadtgärten pflegen 850 Parks und Grünanlagen sowie 300.000 Bäume. Die Pflanzen der Wiener Parks und Gärten werden in den Blumen­gärten Hirschstetten im 22. Bezirk fachkundig herangezogen. Pro Jahr sind das 360.000 Frühjahrsblüher, 1,5 Millionen Sommerblumen, 60.000 Herbstblüher und 1 Million Blumenzwiebeln.

Urbane Ruheoasen

Die Wiener Ringstraße ist trotz ihrer Funktion als wichtige Verkehrsader durchaus auch ein Ort der Erholung. Der Prachtboulevard wurde schon bei seiner Planung nach Landschaftsprinzipien gestaltet. Zwischen der Straße und den Bauten wurden auf beiden Seiten je zwei bis drei Baumreihen

mit Platanen und sogenannten Götterbäumen gepflanzt, dazwischen befand sich eine Geh- und Reitallee. Die Götterbäume hielten jedoch den klimatischen Bedingungen nicht stand und mußten mehrfach nachgepflanzt werden. Der heutige Bestand von rund 2400 Alleebäumen, die im Sommer angenehmen Schatten spenden, setzt sich vor allem aus Ahorn, Linde, Zürgelbaum, Platane und Roßkastanie zusammen.

Die gepflegten Parkanlagen entlang der Ringstraße sind damals wie heute beliebte Grünoasen. Im Volksgarten neben dem Burgtheater stehen im Sommer über 400 Rosensorten in voller Blüte. Der im Stil eines englischen Landschaftsgartens angelegte Rathauspark hat einen prachtvollen alten und zum Teil exotischen Baumbestand. Im Burggarten mit dem vielbesuchten Mozart-Denkmal befindet sich ein großes Palmenhaus, dessen zwei Jugendstil-Glashäuser von einem Café-Restaurant und einem Schmetterlingshaus genutzt werden. Der 1862 eröffnete Stadtpark ist Wiens älteste öffentliche Parkanlage, seine verschlungenen Wege sind von Ziersträuchern, Wiesen und Wasserflächen gesäumt.

Barocke Prachtgärten

Weitläufigen Natur- und Erholungsraum bieten auch die Parks und Gärten Wiens. Schloß Schönbrunn und seine barocken Parkanlagen wurden ab 1743 unter Kaiserin Maria Theresia erbaut, seit 1996 gehört das Ensemble zum UNESCO-Weltkulturerbe. Der riesige Schönbrunner Schlosspark bietet Alleen mit aufwändig geschnittenen Hecken, Statuen, Brunnen, prächtige Blumenbeete, einen Irrgarten und einen japanischen Garten, das größte Palmenhaus Europas (aus dem Jahre 1882), den Aussichtspunkt Gloriette und mit dem Tiergarten Schönbrunn den ältesten noch bestehenden Zoo der Welt. Der Schloßpark Schönbrunn kann von Mitte März bis Ende Oktober auch mit einer Panoramabahn erkundet werden.

Die barocke Gartenanlage, die das Untere mit dem Oberen Belvedere verbindet, wurde um 1700 nach französischem Vorbild entlang einer Mittelachse streng symmetrisch angelegt und mit Bäumen, Hecken, Skulpturen und Wasserspielen ausgestattet. Die schöne Aussicht auf die Stadt mit Stephansdom und Kahlenberg gaben dem Ensemble seinen Namen. Zur Anlage gehört auch einer der

ÖJ-Reisetip

ältesten Alpengärten Europas mit mehr als 4000 Pflanzenarten aus Alpingebieten der ganzen Welt (geöffnet von Ende März bis Anfang August). Im Botanischen Garten nebenan, 1754 unter Maria Theresia gegründet, werden 11.500 Pflanzenarten aus sechs Kontinenten für wissenschaftliche Forschung und Artenschutz kultiviert. Mit seinen alten Bäumen und schönen Wiesen ist der Botanische Garten eine der zahlreichen Natur-oasen der Stadt und Lebensraum für heimische Tierarten.

Biotope & Biosphären

Ein Grünareal von rund sechs Quadratkilometern steht den WienerInnen und ihren Gästen im 2. Bezirk zur Verfügung. Der Prater ist nur drei Kilometer Luftlinie vom Stephansdom entfernt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht erreichbar. Das einstige Auland der Donau lädt mit ausgedehnten Wiesen, Wäldern und Gewässern in jeder Jahreszeit zu Spaziergängen, Wanderungen, Joggingrunden und Radtouren ein. Die schnurgerade „Prater Hauptallee“, eine über vier Kilometer lange autofreie Allee durch die Grünoase, ist von 2500 Bäumen gesäumt. Die Kastanien stehen dort in bis zu sechs Reihen, ihre Blüte im Frühjahr ist ein Naturerlebnis für sich. Ebenfalls perfekt an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden ist ein weiteres Wiener Großstadt-Biotop. Nur wenige Minuten U-Bahn-Fahrt vom Stadtzentrum entfernt ist die Donauinsel, das beliebteste Naherholungsgebiet der WienerInnen. Die 21 Kilometer lange Insel hat großzügigen Freiraum für die unterschiedlichsten Interessen wie Baden, Boot-Fahren, Radfahren, Skaten, Beachvolleyball-Spielen, Spazierengehen, Picknicken, Grillen und vieles mehr.

Im Westen des Stadtgebiets verfügt Wien – wohl einzigartig für eine Metropole – über einen Biosphärenpark. Der Wienerwald ist die „grüne Lunge“ der Stadt und Teil des (gesetzlich geschützten) urbanen Grüngürtels. Ziel des Biosphärenpark ist es, Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig durch verantwortungsvolles Wirtschaften die Region weiterzuentwickeln. Der Wienerwald bietet Lebensraum für 2000 Pflanzenarten, 150 Brutvogelarten und viele andere bedrohte Tiere, ist gleichzeitig aber auch von einem Netz an Spazier- und Wanderwegen sowie Mountainbike-Strecken durchzogen. Im Wienerwald finden sich zudem die schönsten grünen Aussichtspunkte der Stadt, nämlich die Wiener „Hausberge“ Kahlenberg und



Foto: WienTourismus / Popp & Hackner

Wien von oben: Stadtpark mit Wienfluß

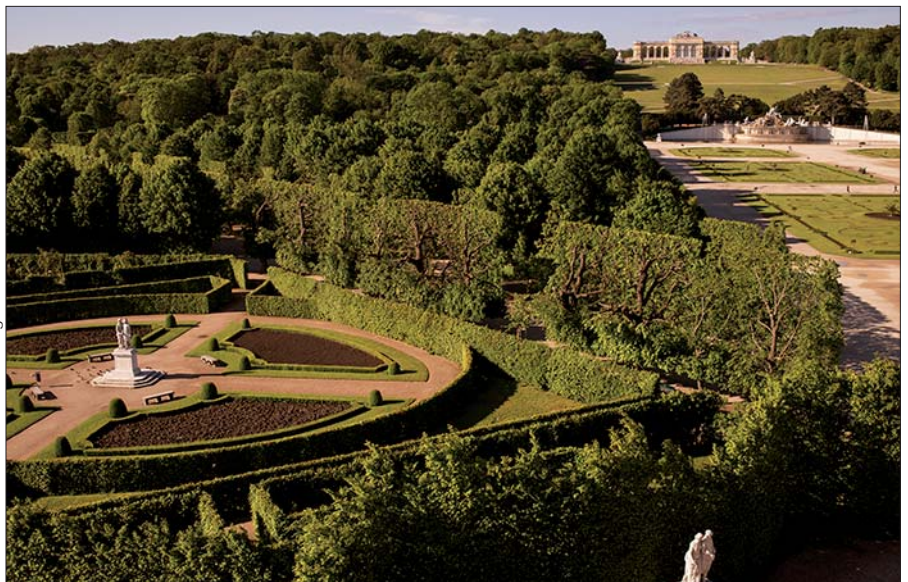


Foto: WienTourismus / Peter Rigaud

Der Schloßpark von Schönbrunn, rechts oben im Bild ist die Gloriette zu sehen.

Leopoldsberg. Und schließlich hat Wien auch Anteil an einem Nationalpark. Die Lobau, eine der letzten ursprünglichen Aulandschaften Europas, gehört zum Nationalpark Donau-Auen. Der „Dschungel“ der WienerInnen liegt im Osten des Stadtgebiets und umfaßt mit 2300 Hektar fast ein Drittel der Gesamtfläche des Nationalparks Donau-Auen. Mehr als 800 Pflanzen, darunter seltene Orchideen, 30 Säugetier- und 100 Brutvogelarten, acht Reptilien- und 13 Amphibien- sowie 60 Fischarten sind hier beheimatet, u. a. Biber, Seeadler, Gottesanbeterin, Graureiher und Eisvogel.

Gutes Wasser, gesundes Essen

Für die Versorgung der Stadt mit frischem Wasser nahm man sich in Wien bei den Römern ein Beispiel. Diese ließen Quellwasser

aus dem Umland ins Legionslager Vindobona leiten. Seit 1873 versorgen 30 Bergquellen Wien mit frischem Naß. Zwei 150 bzw. 180 Kilometer lange Leitungen bringen Wasser aus den niederösterreichischen und steirischen Kalkalpen mithilfe des natürlichen Gefälles und ohne eine einzige Pumpe bis in die Metropole. Das Gefälle entlang der Leitung wird zudem zur Stromproduktion genutzt. Das Wiener Hochquellwasser ist also nicht nur ein gesunder, sondern auch ein ökologischer Genuß. 900 Wiener Trinkbrunnen sorgen dafür, daß auch unterwegs der Durst mit Hochquellwasser gestillt werden kann.

In Wien wird Natur geschätzt und geschützt. Seltene Tier- und Pflanzenarten sowie naturnahe Lebensräume werden in der ganzen Stadt gepflegt und gefördert. So gibt

ÖJ-Reisetip

es etwa ein spezielles Schutzprogramm für die 21 Fledermaus-Arten, die auf urbanem Gebiet leben. Oder das Wiener Baumschutzgesetz, das Ersatzpflanzungen für gefällte Bäume vorschreibt. Die Stadt Wien ist zudem eine der größten Biobäuerinnen Österreichs. Sie bewirtschaftet 1000 Hektar Biofläche und erzeugt (zusätzlich zu ihrem konventionellen Anbau) jährlich rund 2300 Tonnen Biogemüse und 1700 Tonnen Biogetreide.

Insgesamt werden rund 18 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Wiens biologisch bewirtschaftet. Die Wiener Biobauern verkaufen ihr Obst und Gemüse auf vielen Märkten, etwa auf dem Naschmarkt im 6. Bezirk und dem Karmelitermarkt im 2. Bezirk. Freitags und samstags findet auf dem Platz Freyung in der Wiener Innenstadt ein großer Biobauernmarkt statt. Auf dem Karmelitermarkt im 2. Bezirk und dem Kutschkermarkt im 18. Bezirk gibt es zudem eigene Corner von Slow Food Wien, wo jeden Samstag ausgewählte Produkte wie Biogemüse, Alpenlachs, Holzofenbrot, Käse und Marmelade angeboten werden. Die Slow-Food-Bewegung setzt sich für die Erhaltung lokaler Esstraditionen und für gute, saubere und faire Lebensmittel ein.

Der Bio-Gedanke hat längst auch den Wiener Wein erreicht. Wien ist die einzige Millionenstadt der Welt, die nennenswerten Weinbau innerhalb der Stadtgrenzen betreibt. Die Weinregion Wien produziert eine durchschnittliche Weinernte von 2,4 Millionen Litern jährlich. Von den 700 Hektar Rebfläche werden rund zehn Prozent biologisch bewirtschaftet bzw. befinden sich in Umstellung auf Bio-Weinbau. Der „Wiener Gemischte Satz“ wurde von der internationalen Slow-Food-Stiftung in ihre „Arche des Geschmacks“ aufgenommen und als „Präsidio“-Produkt ausgezeichnet. Diese Wiener Weinspezialität setzt sich aus bis zu 20 unterschiedlichen Rebsorten zusammen, die – im Gegensatz zur Cuvée – schon im Weingarten gemeinsam angepflanzt und auch gemeinsam gepreßt und vinifiziert werden. Seit dem Jahrgang 2013 hat der Wiener Gemischte Satz auch DAC-Status und damit eine geschützte Herkunftsbezeichnung.

Fair gehandelt

Wer in Wien nach umweltfreundlichen Lokalen und Unterkünften sucht, sollte auf das „Umweltzeichen Tourismus“ achten. Es zeichnet Gastgewerbe- und Tourismusbetriebe aus, die Energie effizient einsetzen, Abfall vermeiden, umweltfreundlich einkau-



Im Volksgarten neben dem Burgtheater blühen im Sommer über 400 Rosensorten.



In unmittelbarer Stadtnähe: die Donau-Auen im Bereich der Donauinsel

fen und ökologisch reinigen. Mit gutem Gewissen kann man in vielen Wiener Restaurants und Beisl genießen, die Bio-Gerichte auf der Speisekarte haben. Daß Umweltbewußtsein auch in einem urbanen Beherbergungsbetrieb möglich ist, beweist ein ungewöhnliches Pionierprojekt. Das Wiener Boutique-Hotel Stadthalle erzeugt selbst so viel Energie, wie es verbraucht. Das Drei-Sterne-Haus im 15. Bezirk wurde 2009 durch einen Zubau zum ersten Null-Energie-Bilanz-Hotel der Stadt. Der Strom und die Wärme für die Hotelanlage werden mit Grundwasser-Wärmepumpen, einer Photovoltaikanlage und einer Solaranlage gewonnen.

Daß in Wien die Lebensqualität zuhause ist, wissen nicht nur die WienerInnen, sondern wird auch von internationalen Studien

bestätigt. So wurde 2016 Wien bereits zum siebten Mal in Folge vom internationalen Beratungsunternehmen Mercer als lebenswerteste Stadt weltweit ausgezeichnet. Jährlich führt Mercer eine Studie zur Bewertung der Lebensqualität in 230 Metropolen durch. Bewertet werden das politische, soziale und ökonomische Klima, medizinische Versorgung, Ausbildungsmöglichkeiten, infrastrukturelle Voraussetzungen wie das öffentliche Verkehrsnetz, Strom- und Wasserversorgung. Weiters werden Freizeitangebote wie Restaurants, Theater, Kinos, Sportmöglichkeiten, die Verfügbarkeit von Konsumgütern vom Nahrungsmittel bis zum Auto sowie Umweltbedingungen von der Grünanlage bis zur Luftverschmutzung verglichen. ■

<https://www.wien.info>